

eurac
research

Gender report

Südtirol 2024

Gender- report

Südtirol 2024

Herausgegeben von

Alexandra Tomaselli
Katharina Crepaz
Mirjam Gruber

INHALT

05	Warum dieser Report?		
08	Frauen- und Geschlechterforschung (Gender Studies) – die Entstehung eines viel diskutierten Wissenschaftsgebiets	87	Territoriale Aspekte
08	Gender und Ideologie: Wer hat Angst vor Gender?	87	In Südtirol
10	Grundlegende Begriffe, wenn man über Gender spricht	91	Blick über den Tellerrand
		93	Ausblick
19	Geschichte, Kultur und Kunst	95	Politische Partizipation und Arbeit
20	Geschlechtergerechtigkeit aus historischer, kultureller und künstlerischer Perspektive	96	Politische Partizipation
20	In Südtirol	97	In Südtirol
26	Blick über den Tellerrand	100	Blick über den Tellerrand
26	Ausblick	102	Ausblick
29	Kultur und Kunst	103	Arbeit
31	In Südtirol	103	In Südtirol
35	Blick über den Tellerrand	110	Blick über den Tellerrand
35	Ausblick	111	Ausblick
39	Sprache und gendergerechtes Schreiben	113	Minderheiten, Migration und Intersektionalität
42	In Südtirol	114	In Südtirol
44	Blick über den Tellerrand	122	Blick über den Tellerrand
46	Ausblick	124	Ausblick
51	Bildung und Wissenschaft	127	Geschlechtsspezifische Gewalt
53	In Südtirol	132	In Südtirol
57	Blick über den Tellerrand	138	Blick über den Tellerrand
60	Ausblick	139	Ausblick
63	Gesundheit und Pflege	140	Glossar
65	In Südtirol	146	Mitwirkende an diesem Report
72	Blick über den Tellerrand	152	Quellen
77	Ausblick	162	Impressum
		164	Anmerkungen
79	Umwelt und Territorium		
80	Energie und Umwelt		
81	In Südtirol		
83	Blick über den Tellerrand		
85	Ausblick		

Warum dieser Report?

VON

Alexandra Tomaselli
Katharina Crepaz
Mirjam Gruber

AN DIESER EINLEITUNG HAT MITGEARBEITET

Anna Lea Bernhard von Schleitleitner

Warum dieser Report?

Die Geschlechtsidentität (>Glossar) ist ein Thema und eine Realität, die viele Diskussionen auslöst und dazu neigt, Meinungen zu polarisieren. Sie betrifft alle Menschen in ihrem Innersten. Die Freiheit, das eigene Wesen auszudrücken, kann bei jenen, die die verschiedenen Facetten des Geschlechts ignorieren, Befangenheit und Spannungen hervorrufen. Viele Menschen neigen daher dazu, alles abzulehnen, was von der Vorstellung der Heteronormativität abweicht, das heißt der Annahme, dass eine sogenannte „Normalität“ nicht nur auf dem Binom weiblich-männlich oder Frau-Mann beruht, sondern auch auf einer auf diesem Dualismus basierenden Rollenzuweisung (>Glossar).

Die Debatte ist hochaktuell und der vorliegende Bericht will in diese Diskussion einsteigen und zum Verständnis ihrer Facetten beitragen, indem er den Leser*innen Südtirols Interpretationshilfen auf der Grundlage von Daten und strengen wissenschaftlichen Ergebnissen bietet. Dabei geht es nicht nur darum, die Frage, warum „Gender“ und seine Dynamiken so viele Gegensätze aufwerfen, zu beantworten, sondern auch und vor allem darum, dazu beizutragen, die bestehenden Lücken in der Genderforschung in unserer Region zu schließen.

Der vorliegende Bericht verfolgt daher mehrere Ziele: Er soll einen Überblick darüber geben, wie die verschiedenen Dimensionen und Dynamiken von Gender in Südtirol bisher behandelt wurden, Denkanstöße und innovative Perspektiven bieten und als Instrument zur Verbreitung des Themas dienen. Er bietet nicht nur eine – wenn auch nicht erschöpfende – Momentaufnahme der Auswirkungen von Gender auf das Leben in Südtirol, sondern konsolidiert auch das vor Ort entwickelte Wissen und reflektiert Erfahrungen und bewährte Praktiken, die in anderen Kontexten entwickelt wurden. Schließlich werden die Perspektiven aufgezeigt, die in diesem Bereich für die Zukunft unseres Landes berücksichtigt werden müssen.

In diesem einleitenden Teil wird ein kurzer Exkurs über die Geschlechterforschung, über den Umgang der politischen Ideologien mit dem Thema Gender und über die grundlegenden Konzepte angeboten, die man kennen muss, wenn man sich mit diesem Thema beschäftigt.

Der wissenschaftliche Ansatz der folgenden Teile ist interdisziplinär und deckt acht verschiedene Bereiche ab, in denen die Geschlechterdimension in den Vordergrund tritt: Geschichte, Kultur und Kunst; Linguistik; Bildung und Wissenschaft; Pflege und Gesundheit; Umwelt, Territorium und Energiesektor; politische und wirtschaftliche Partizipation (Arbeit); Minderheiten, Migration und Intersektionalität sowie geschlechtsspezifische Gewalt (>Glossar). Er bietet auch einen Überblick über die wichtigsten Konzepte im Zusammenhang mit dem Thema Geschlecht.

Dieser Bericht richtet sich daher an die Südtiroler Öffentlichkeit sowie an alle, die Interesse daran haben, diese Themen vertieft zu behandeln, etwa Lehrer*innen an weiterführenden Schulen, und bietet konkrete Beispiele und Fallstudien sowohl aus Südtirol als auch aus anderen Regionen und Ländern.

Schließlich ist die Sprache, die wir in diesem Bericht verwenden, bewusst inklusiv, das heißt nicht sexistisch und respektvoll gegenüber allen Geschlechtsidentitäten, auch wenn sie einige Einschränkungen aufweist. In der italienischen Version haben wir uns für lexikalische (zum Beispiel Paarform) und syntaktische (zum Beispiel Passivsätze) Strategien entschieden. Die Verwendung des sogenannten Schwa-Symbols (-ə /-ɜ) wurde eingeschränkt (>Glossar; Infobox „Genderinklusive Symbole“), um Menschen mit verschiedenen Formen von Lese- und Schreibschwierigkeiten nicht auszuschließen. In der deutschen Version wird der weithin anerkannte Genderstern verwendet (>Glossar; Kapitel 2).



Frauen- und Geschlechterforschung (Gender Studies) – die Entstehung eines viel diskutierten Wissenschaftsgebiets

Die Geschichte der Wissenschaften ist in vielerlei Hinsicht männlich dominiert: Frauen waren vom Wissenserwerb ausgeschlossen und durften keine höheren Bildungseinrichtungen besuchen. Es bestand ein Glaube an eine durch das sogenannte biologische Geschlecht bedingte Verteilung von Talenten und Interessen, die sogenannten „Geschlechtscharaktere“. Mit der Entstehung der bürgerlichen Kleinfamilie im 18. Jahrhundert wurden Frauen dann in noch größerem Maße aus dem öffentlichen Raum verdrängt. Sie waren fortan für den häuslichen Bereich verantwortlich. Ihre unbezahlte Sorgearbeit ermöglichte es den Männern, außer Haus einer Lohnarbeit nachzugehen. Die ersten beiden Wellen des Feminismus (>Glossar; Kapitel 1) zeigten diese und weitere gesellschaftliche Ungleichheiten auf; die ab den 1970er Jahren beginnende Frauen- und Geschlechterforschung suchte nach Erklärungen für deren Entstehung. Feminismus ist aber nicht mit Gender Studies gleichzusetzen. Letztere untersuchen Aushandlungsprozesse von Geschlechterbildern und Rollenvorstellungen, Macht und Differenz, und die gesellschaftliche Strukturkategorie Geschlecht. Zentral ist eine Abkehr von biologistischen Erklärungsmodellen: Die gesellschaftliche Ungleichheit zwischen Männern und Frauen ist nicht „natürlich“ bestimmt, sondern durch soziale Machtgefüge und Rollenerwartungen konstruiert – und somit veränderbar. Der Mann galt (und gilt immer noch, siehe beispielsweise den Gender Data Gap in der Medizin, >Glossar; Kapitel 4) als Normalbild, die Frau als Abweichung. Weibliche Erfahrungswelten und der starke Einfluss stereotyper Geschlechterrollen auf die Gesellschaft und insbesondere auf Machtkonstellationen und Entscheidungsprozesse waren bisher ausgeblendet worden. Als eine der zentralen Kategorien für die Theoriebildung wurde die Unterscheidung zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht eingeführt: Männern und Frauen aufgrund ihres biologischen Geschlechts bestimmte Eigenschaften und Neigungen zuzuschreiben ist nicht zutreffend, vielmehr ist es die gesellschaftliche Sozialisierung in häufig stereotypen Rollenvorstellungen, die zu Unterschieden führt. Die Gender Studies bestreiten dabei weder das Vorhandensein eines biologischen Geschlechts noch seine Relevanz für bestimmte Bereiche (zum Beispiel unterschiedliche Wirkung von Medikamenten bei Männern und Frauen). Der Begriff Gender hat sich mittlerweile auch im deutschsprachigen

Raum etabliert, und wird für die Beschreibung des sozialen Geschlechts (Geschlechterrollen und Erwartungen in Gesellschaft und Kultur) sowie auch des gefühlten und gelebten Geschlechts (Geschlechtsidentität, >Glossar) verwendet. Während in den Anfangsjahren der Disziplin der Fokus klar auf der Frauenforschung lag, lässt sich ab den 1990er Jahren eine Verbreiterung des wissenschaftlichen Interesses feststellen: Die Geschlechterforschung (Gender Studies) etabliert sich als Wissenschaftsbereich, der unter anderem auch Queer Studies (Queer, >Glossar) und Männlichkeitenforschung umfasst. Es geht verkürzt gesagt um alle Themen, in denen die Kategorie Geschlecht oder Aspekte davon gesellschaftlich relevant sind. Die Gender Studies sind dabei ein dezidiert inter- und transdisziplinärer Bereich, da Geschlechterperspektiven – von den Sozialwissenschaften bis in den MINT-Bereich – Eingang in wissenschaftliche Forschung finden. Fast ebenso alt wie die Geschlechterforschung selbst ist auch die gesellschaftliche Kritik, die ihr entgegenschlägt: Als unwissenschaftlich, als ideologisch getrieben – interessant ist, dass diese Vorwürfe meist von Akteur*innen kommen, die selbst eine sehr klare politische Ideologie und Idee von Gesellschaftsgestaltung verfolgen (siehe dazu auch die in der Einleitung folgende Diskussion zu Gender und Ideologie). Wie bei kaum einem anderen Wissenschaftsgebiet kursieren Vorurteile und Fehlvorstellungen über die Prämissen und Inhalte der Gender Studies. Unser Report zeigt die Bandbreite des Feldes und der Thematiken, die untersucht werden, sowie deren gesellschaftliche Relevanz, und leistet somit auch einen Beitrag zur Aufklärung und Bewusstseinsbildung über die Forschungsinteressen der Geschlechterforschung.

Gender und Ideologie: Wer hat Angst vor Gender?

Der Begriff Gender, obwohl eigentlich eine neutrale wissenschaftliche Beschreibung, ist teilweise sehr negativ konnotiert und wurde zum Kampfbegriff, besonders wenn von „Gender-Ideologie“ oder „Genderismus“ die Rede ist. Oft werden diese Begriffe von Personen, Bewegungen und Parteien im rechtsradikalen, rechtskonservativen oder rechtspopulistischen sowie religiösen Spektrum verwendet, um antifeministische und vielfaltsfeindliche Positionen zu vertreten. Zudem wird in diesem Zusammenhang von „Gender-Wahnsinn“ oder „Gender-Gaga“ gesprochen, das für die Gesellschaft bedrohlich, unnatürlich und unnötig wäre.



 Pride Parade, die seit Juni 1970 jährlich in (Klein- und) Großstädten auf der ganzen Welt stattfindet.

Es wird behauptet, dass die „Gender-Ideologie“ der Gesellschaft einen bestimmten Lebensstil aufzwingen oder Menschen daran hindern will, authentisch zu sein.

Interessanterweise vertreten gerade die Ideologien der genannten Akteur*innen (sowohl im politischen Rechtsaußen-Spektrum als auch im religiösen Bereich) – die als Anti-Gender-Bewegung beschrieben werden können – oft feste Vorstellungen darüber, wie Menschen sein sollten und wie sie leben sollten. Die Anti-Gender-Bewegung macht gegen die Gender Studies, das Gender Mainstreaming und die Sichtbarkeit von LGBTQIA+ in der Gesellschaft Stimmung (>Glossar). Sie beruft sich hierbei einerseits auf den Glauben an eine göttliche Schöpfungsgeschichte, die eine „natürliche“ Geschlechterordnung vorgibt oder auf den Glauben an einen evolutionären natürlichen Daseinskampf des Menschen, der oft mit rassistischen Ideologien verbunden ist und die Notwendigkeit der Fortpflanzung in den Mittelpunkt rückt. Es wird teilweise behauptet, dass Kinder und Jugendliche durch den vermeintlichen „Genderwahn“ in ihrer geschlechtlichen und sexuellen Entwicklung verwirrt werden, dass cis- und endogeschlechtliche (>Glossar) Männer und Frauen zu geschlechtslosen Wesen umgeformt und Familien zerstört werden sollen, dass eine „feministische Diktatur“ errichtet werden soll oder alle Geschlechter abgeschafft werden. Mithilfe des Kampfbegriffs „Gender“ werden gleichzeitig der Feminismus, die Geschlechterforschung, der Sexualkundeunterricht und die Gleichstellungsmaßnahmen zugunsten von Frauen und LGBTQIA+-Personen diskreditiert. In Bildungseinrichtungen weltweit wird der Fortschritt in der sexuellen Aufklärung zunehmend behindert und

es herrscht Widerstand gegen LGBTQIA+-Themen. Dies äußert sich in der Angst von Lehrer*innen, Themen zur sexuellen Orientierung, zur Geschlechtsidentität, zum Geschlechtsausdruck und zu den Geschlechtsmerkmalen (SOGIESC, >Glossar) anzusprechen, in der Forderung nach anti-LGBTQIA+-Erklärungen an Schulen und in dem Druck auf Schulen, Leitfäden für nicht-binäre Schüler*innen zurückzuziehen. Beispielsweise wird in Russland die Verbreitung von positiven Informationen über LGBTQIA+-Personen durch Gesetze eingeschränkt, was bereits zu Anklagen und Bedrohungen in Bildungseinrichtungen führte. In Ländern, in denen Rechtsaußen-Akteur*innen viel Macht besitzen, wirkt sich diese Anti-Gender-Ideologie auch auf Gender Studies aus. Beispielsweise hat die Regierung von Viktor Orbán 2018 die Gender Studies aus der Liste der zugelassenen Masterstudiengänge in Ungarn gestrichen. Auch in Florida arbeitet der Republikaner Ron DeSantis daran Gender Studies von den Universitäten zu verbannen. Diese Forderung teilt auch die radikal rechte Alternative für Deutschland.

Ein bekannter und umstrittener Bereich betrifft die Sprache, in dem konservative, populistische oder rechtsextreme Akteur*innen ein Verbot von geschlechtergerechter Sprache fordern. Kürzlich hat beispielsweise Bayerns Ministerpräsident Markus Söder ein Gender-Verbot in Bayerns Behörden, Schulen und Hochschulen durchgesetzt. Es wird oft behauptet, dass es einen Zwang zur Verwendung von geschlechtergerechter oder inklusiver Sprache gebe oder, dass dieser Zwang gefordert werde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Sprache entwickelt sich kontinuierlich weiter, und die Verwendung von Gendersternen (*), Doppelpunkten (:), Binnen-I oder ähnlichen Kon-

ventionen ist ein Ansatz, um die Sprache inklusiver zu gestalten und auch nicht-binäre Personen zu berücksichtigen (>Glossar). Es bleibt aber jeder Person, Institution und Organisation selbst überlassen, eine inklusive Sprache zu nutzen oder nicht (> Kapitel 2).

Während auch beim Thema Gender extreme Positionen vertreten werden können (zum Beispiel das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht als irrelevant zu erklären oder die Umstellung auf eine vollständig geschlechtsneutrale Sprache), handelt es sich dabei in erster Linie um radikale Einzelstimmen. Beim *Gender-Mainstreaming* (>Glossar) geht es hingegen darum, (direkte und indirekte) Diskriminierung abzubauen, indem Chancengleichheit in allen Bereichen der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik thematisiert und die gesellschaftliche Teilhabe für alle Menschen verbessert wird. Auch feministische und queere Bewegungen sowie viele internationale Menschenrechtsorganisationen setzen sich dafür ein, dass alle ihr Leben so führen können, wie sie es wollen, solange anderen kein Schaden zugefügt wird.

Grundlegende Begriffe, wenn man über Gender spricht

Wenn man hier von Gender spricht, muss man diesen Begriff zunächst von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht oder dem sogenannten biologischen Geschlecht abgrenzen. Die ersten Schriften, in denen der Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen hervorgehoben wurde, stammen aus den frühen 1970er Jahren, als mehrere Wissenschaftler*innen, wie Ann Oakley, aufzeigten, wie die binäre Aufteilung der Geschlechter (>Glossar) in weiblich und männlich sozial konstruiert und betont wurde (Pilcher & Whelehan, 2017).

In den Sozialwissenschaften wird inzwischen weitgehend akzeptiert, dass Geschlecht nicht binär ist, sondern fließend, und vor allem frei ausgedrückt und gelebt werden kann. Wir sprechen in diesem Fall sowohl von Geschlechtsidentität, das heißt, wie eine Person ihren Körper unabhängig von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht intim und autonom empfindet und sieht, als auch von Geschlechtsausdruck, das heißt der Manifestation der Geschlechtsidentität durch zum Beispiel Kleidung, Sprache, Manierismen (> Glossar) (ILGA Europe, 2024b; European Institute for Gender Equality, 2024f).

Im Übrigen hat sich bereits gezeigt, dass es nicht nur ein weibliches oder männliches Geschlecht gibt, sondern auch ein intersexuelles Geschlecht – eine Tatsache, die in Tests von Sportler*innen im professionellen Bereich deutlich wurde. Diese haben identifiziert, dass mindestens sechs Aspekte zu berücksichtigen sind: Chromosomen, Keimdrüsen (Hoden und Eierstöcke), Hormone, sekundäre Geschlechtsmerkmale (Haare, Kieferform, Adamsapfel, Körperform und so weiter), äußere Genitalien und innere Genitalien (Gebärmutter, Prostata und so weiter). Außerdem können Chromosomen XX und XY sein, aber auch XXY, XXXY, XYY und andere Varianten existieren, und es gibt Gene auf den Chromosomen, wie zum Beispiel einen An-/Aus-Schalter auf dem Y-Chromosom. Es gibt mehr als 40 Möglichkeiten, wie Gene und Chromosomen zu Intersexualität oder einer anderen sexuellen Entwicklung führen können und dies betrifft 1,7 Prozent der Bevölkerung, also 1 von 60 Menschen (Ekvall & Meeuwssen, 2023).

Wenn man also über Gender Studies und die damit verbundenen Dynamiken, Themen und Debatten spricht, kann man nicht nur über Frauen und Männer sprechen, sondern muss alle Geschlechtsidentitäten berücksichtigen. Ebenso ist die Unterscheidung zwischen dem, was man für weiblich oder männlich hält oder halten sollte, gerade deshalb überholt, da Geschlechtsidentitäten vielfältig sind und auch die vielen verschiedenen Arten des Seins und des Ausdrückens von Weiblichkeit, Männlichkeit oder anderem umfassen (>Glossar).

Zwei weitere Schlüsselbegriffe in diesem Zusammenhang sind cisgender und transgender. Die Begriffe werden jeweils für jene verwendet, die sich mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht wohlfühlen, und für jene, die sich davon distanzieren. Bei diesen Begriffen geht es nicht um die sexuelle Orientierung (>Glossar), sondern nur darum, wie sich eine Person in Bezug auf das ihr bei der Geburt zugewiesene Geschlecht fühlt. Es ist jedoch zu beachten, dass der Begriff transgender zunehmend als abwertend angesehen wird und man tendiert eher „nicht-binär“ zu verwenden (Pilcher & Whelehan, 2017).

Der Begriff queer (>Glossar) kann ebenfalls potenziell beleidigend sein. Ursprünglich als Schimpfwort gedacht, wurde er später von verschiedenen Bewegungen der LGBTQIA+-Gemeinschaft vereinnahmt und für sich beansprucht, um die Geschlechtervielfalt sichtbar zu machen und das Festgelegte oder Kategorisierte zu widerlegen. Queer-Theorien haben die Geschlechterforschung

maßgeblich beeinflusst, indem sie die Grenzen anderer als unhinterfragt geltende Binomien wie heterosexuell und homosexuell aufzeigen, Räume für unterschiedliche Ausdrucksformen schaffen und das Konzept der Heteronormativität (>Glossar) in Frage stellen. Heteronormativität geht davon aus, dass alle Menschen sich entsprechend der binären Geschlechtsaufteilung (Mann/Frau) verhalten und identifizieren sollten. Fälschlicherweise wird geglaubt, dass diese Norm überlegen ist gegenüber anderen Formen der Sexualität (>Glossar), ein Phänomen, das auch als Heterosexismus bekannt ist (Pilcher & Whelehan, 2017). Darüber hinaus haben Queer-Theorien hervorgehoben, wie Heteronormativität selbst für cisgender Menschen zu einem Instrument der Ausgrenzung für jene werden kann, die sich zwar mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren, sich aber nicht mit den Werten wohlfühlen, die diese soziale Norm für das Sein als weiblich oder männlich voraussetzt (Carroll, 2012).

Dies wiederum hängt mit dem zusammen, was im Englischen als Embodiment (>Glossar) bezeichnet wird, das heißt mit der Art und Weise, wie man über den eigenen Körper denkt. Dies bezieht sich nicht nur auf das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht oder ein soziokulturelles Konstrukt, auf die Verflechtung beider Aspekte. In diesem Bereich hat Judith Butler mit ihrem berühmten Aufsatz „Gender Trouble“ von 1990 (in deutsch: „Das Unbehagen der Geschlechter“) einen wichtigen Beitrag geleistet, in dem die amerikanische Wissenschaftler*in darauf hinwies, dass Geschlecht als eine Verhaltensperformativität gesehen wird. Es bedeutet zwar nicht, dass man sich für ein Geschlecht entscheiden muss, sondern, dass jede Person soziale Normen wiederholt, die auf der Geschlechterdichotomie (Mann/Frau) basieren (Pilcher & Whelehan, 2017).

Schließlich darf man nicht vergessen, dass die binäre Aufteilung nicht nur die vielen Ausdrucksformen von Geschlecht unsichtbar macht und diskriminiert, sondern auch auf der Annahme des Androzentrismus (>Glossar) beruht, das heißt, dass Männer die Norm sind und alle anderen, auch Frauen, sich diesem Imperativ anpassen müssen. Dies beeinflusst nicht nur die Politik und die Arbeitswelt (>Kapitel 6), sondern auch die Sprache (>Kapitel 2) sowie die Gesundheit und die Medizin (>Kapitel 4) – also grundlegende Elemente unserer Gesellschaft. Deshalb hört man oft vom Patriarchat (>Glossar), das heißt von einem gesellschaftlichen System, in dem die Herrschaft von Männern über Frauen legitimiert wird (Pilcher & Whelehan, 2017). Dabei wird oft vergessen, dass

es – obwohl bisher wenig dokumentiert – matriachale Gesellschaften wie die Khasi im Nordosten Indiens und die Mosuo im Südwesten Chinas gibt, in denen die Autorität in den Händen von Frauen liegt und die Gesellschaft die Gleichstellung der Geschlechter sowie Frieden und Nachhaltigkeit fördert, indem sie Entscheidungsfindungssysteme auf Konsens gründet (Goettner-Abendroth, 2018). Darüber hinaus gab es im Laufe der europäischen und asiatischen Geschichte verschiedene matriachale Systeme (Goettner-Abendroth, 2023). Deshalb wird heute von einem „sexuellen Vertrag“ gesprochen (Pateman, 1988; 2014), um zu zeigen, wie Frauen immer noch in Beziehungen der Unterordnung gegenüber Männern stehen, sowohl in der Arbeitswelt als auch in der Ehe, oft aufgrund von sexistischen Vorurteilen (Sexismus, >Glossar).

Daher ist es notwendiger denn je, eine tatsächliche Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen, die es Frauen und nicht-binären Personen nicht nur ermöglicht, eine gleichberechtigte Position im Vergleich zu Männern zu erreichen, sondern auch eine Vorstellung zu verkörpern, die frei von Stereotypen und Vorurteilen in allen Bereichen unserer Gesellschaft ist. Gleichzeitig darf man nicht vergessen, dass das Geschlecht eine der Hauptachsen der so genannten Intersektionalität darstellt. Dieser Ansatz hebt hervor, wie die Überschneidung verschiedener Aspekte der eigenen Identität (zum Beispiel Geschlecht, Alter, Behinderung, ethnische Zugehörigkeit) komplexe Matrizen sozialer Ungleichheiten schafft und Systeme der Unterdrückung aufrechterhält (>Kapitel 7).

Neben Intersektionalität lassen sich auch innerhalb der feministischen Bewegungen unterschiedliche neue Strömungen und Ansätze identifizieren, die unterschiedliche Aspekte der Geschlechterfrage beleuchten. Die folgenden drei Strömungen des Feminismus sind Beispiele für vielfältige Perspektiven und Ansätze zur Bewältigung von Geschlechterfragen in der heutigen Gesellschaft. Postfeminismus ist ein Begriff, der eine Reihe von Standpunkten beschreibt, die das Konzept eines einheitlichen Feminismus in Frage stellen oder hinterfragen. Er betont oft individuelle Stärkung und Wahlmöglichkeiten. Cyberfeminismus hingegen konzentriert sich auf die Schnittstelle von Feminismus und Technologie und setzt sich für Geschlechtergerechtigkeit im digitalen Bereich ein. Ökofeminismus zielt darauf ab, die Verbindungen zwischen der Unterdrückung von Frauen und der Degradierung der Umwelt anzugehen und die Notwendigkeit einer harmonischeren Beziehung zwischen Personen und Natur hervorzuheben.



Gesetze und Aktionspläne zur Geschlechtergleichstellung in Südtirol

Neben der nationalen Gesetzgebung, allen voran der Verfassung und dem in Artikel 3 verkündeten Gleichheitsgrundsatz, hat sich Südtirol vor allem in den letzten Jahren mit spezifischen Landesgesetzen sowie verschiedenen Aktionsplänen zur Gleichstellung der Geschlechter ausgestattet.

Seit 2010 regelt das Landesgesetz vom 8. März 2010, Nr. 5 die Forderung der Chancengleichheit und der Gleichstellung von Frauen und Männern in verschiedenen Bereichen: öffentliche Verwaltung, Privatwirtschaft und Sprachgebrauch. Darüber hinaus sieht es die Erhebung statistischer Daten (zum Beispiel durch das ASTAT) und die Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern in den öffentlichen Einrichtungen und in den Funktionen des Landes vor und richtet Landesinstitutionen zur Förderung der Gleichstellung ein, nämlich den Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen und das Frauenbüro, sowie Maßnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und der Gleichstellung der Geschlechter (zum Beispiel das Audit „Familie und Beruf“). Auf der Grundlage dieses Gesetzes wurden auch die „Richtlinien für eine geschlechtergerechte Sprache“ auf Landesebene verabschiedet (>Kapitel 2). Das Landesgesetz aus 2020 Nr. 11 regelt die beim Landtag angesiedelten Ombudsstellen, darunter: die Volksanwaltschaft (einschließlich der Antidiskriminierungsstelle), die Kinder- und Jugendanwaltschaft und das Amt der Gleichstellungsrätin (einschließlich des Monitoringausschusses für die Rechte von Menschen mit Behinderung, >Kapitel 6). Im Jahr 2021 wurde das Landesgesetz Nr. 13 zur Prävention und Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt und zur Unterstützung von Frauen und ihren Kindern verabschiedet. Im Einklang mit nationalen und internationalen Standards sieht dieses Gesetz unter anderem Sensibilisierungs- und Informationskampagnen, die Zusammenarbeit mit Frauenhäusern und den vier bereits im Gebiet bestehenden Zentren zur Bekämpfung von Gewalt (>Kapitel 8), einen ständigen Koordinierungstisch, Schulungen und anderes vor.

Auf lokaler Ebene war die Gemeinde Meran die erste in Italien, die 2013 einen Aktionsplan zur Gleichstellung von Frauen und Männern verabschiedet hat. Der aktuelle zweite Aktionsplan (2020-2024) ist das einzige Südtiroler Instrument, das ausdrücklich von Intersektionalität spricht und auch speziell Frauen mit Migrationshintergrund anspricht (>Kapitel 7). Auf Landesebene ist der Gleichstellungsaktionsplan „Æquitas“ zu erwähnen, ein Werk, das in einem breit angelegten partizipativen Prozess erarbeitet wurde und acht Aktionsfelder vorsieht, die in Maßnahmen zu den Themen Arbeit, geschlechtsspezifische Gewalt, Ausbildung, Gesundheit, politische Partizipation, soziale Sicherheit, Geschlechterstereotypen und Gleichstellung in den Medien unterteilt sind. Schließlich hat Südtirol im Gegensatz zu anderen europäischen Regionen (zum Beispiel mehrere Regionen in Spanien wie Andalusien und Katalonien) noch kein Landesgesetz zum Schutz von LGBTQIA+-Personen und ihren Rechten verabschiedet, die sich daher auf die einschlägigen nationalen und europäischen Rechtsvorschriften beziehen müssen.



o Frauenmarsch 2022 in Bozen

Genderinklusive Symbole (>Glossar; Kapitel 2)

Im Deutschen wird das Gendersternchen und das Binnen-I sowie der Doppelpunkt, der Schrägstrich, der Unterstrich oder auch (ähnlich dem italienischen Schwa) das „ent-gendern“ (>Glossar) durch das „y“ (zum Beispiel die/der Lehrer*innen = das Lehy) (>Kapitel 2) bevorzugt. Im Italienischen findet unter anderem auch das Schwa-Verwendung, siehe dazu die italienischsprachige Version dieses Reports.



Christoph May



„DEN MÄNNERN MUSS KLAR SEIN: WIR SIND DAS PROBLEM“

Es ist Aufgabe der Männer, Lösungen für eine geschlechtergerechtere Gesellschaft beizutragen, sagt der Männerforscher Christoph May. In Workshops und Seminaren bringt er Männer dazu, sich kritisch mit ihren Privilegien, überlieferten Rollenbildern und toxischen Monokulturen auseinanderzusetzen.

Will man mit Männern darüber reden, wehren die meist ab: So bin ich doch gar nicht!

Der Versuch, mit Männern auch nur ansatzweise über ihre Privilegien zu sprechen, löst automatisch Abwehrstrategien aus. „Ja, aber nicht alle Männer ...“ ist eine davon. Typisch ist auch Mansplaining (>Glossar) – man erklärt den Frauen erstmal die Welt, und kommt gar nicht auf die Idee, nachzufragen, ob das Gegenüber es womöglich besser weiß. Auch biologistische Argumente sind Standard: Wir sind doch körperlich unterschiedlich, Frauen von der Venus, Männer vom Mars, und so weiter. Ich habe mittlerweile den Eindruck, man will damit vor allem sagen: Wir sind genetisch festgelegt und deshalb können wir ohnehin nichts ändern. Also da zeigt sich ein komplettes Unverständnis dafür, dass Geschlecht etwas sozial Konstruiertes ist. Die wichtigste Abwehrstrategie – und gleichzeitig das größte Privileg der Männer – sind Männerbünde, denn die beruhen ja darauf, alle anderen draußen zu halten. Für die Männer aber ist es so selbstverständlich, nur unter sich zu sein, dass es ihnen gar nicht auffällt. Das muss man erst mal ins Bewusstsein rücken.

Wie gehen Sie da in Ihren Workshops vor?

Das Erste, was wir machen, ist durchzählen, durchzählen, durchzählen – immer den Männeranteil benennen, dann sieht man sofort: Die Welt ist noch lange nicht faktisch gleichgestellt. Und dann versuchen wir den Männern vor Augen zu führen, wie männlich dominiert ihr Alltag und ihr Medienkonsum ist. Ich gehe da immer von ihrer Lebensrealität aus, rede über Feuerwehr, Schützenvereine, Hobbies. Also ich frage sie direkt: Wo seid ihr aktiv, wo seid ihr sozialisiert worden, was guckt ihr gerade? Und dann geht es um Zocken und Fußball, und deutlicher kann man ihnen nicht zeigen, wie männlich dominiert ihr tägliches Leben ist. Das größte Problem ist nämlich, dass Männer, weil sie nur unter Männern sind, und in den meisten Fällen nur männliche Dinge

konsumieren, nicht die geringste Erfahrung mit weiblichen und queeren Lebensrealitäten haben. Dazu gibt es sehr interessante Experimente.

Ein Beispiel?

Der amerikanische Aktivist Jackson Katz fragt die Leute in seinen Workshops immer, wie sie sich vor sexuellen Übergriffen schützen. Die Männer wissen gar nicht, was sie antworten sollen, denn sie kennen diese Realität nicht, für sie gibt es keine Gefahr. Während die Frauen und die queeren Menschen sofort aufzählen: Getränke im Club abdecken; nicht alleine nach Hause gehen; nicht alleine joggen gehen; immer ein Handy dabei haben; Pfefferspray; und so weiter, ein Riesenkatalog. Katz berichtet, die Männer seien immer ganz fassungslos, dass sie von diesen Lebensrealitäten ihrer eigenen Partnerinnen, ihre Mütter und Töchter nichts wissen.

Das Ausblenden weiblicher Lebensrealität ist die große Abwehrstrategie Nummer zwei. Die Schwierigkeit ist, diese Abwehrstrategien, von denen es hunderte gibt, nicht nur zu erkennen, sobald sie in der Diskussion auftauchen, sondern dann auch so darauf zu reagieren, dass die Männer nicht gleich beleidigt aus dem Raum rennen.

Hilft Ihnen da, dass Sie ein Mann sind?

Das ist wahrscheinlich so, leider. Männer hören Männern eher zu, nehmen sie eher ernst. Aber wir achten bei Workshops darauf, dass alle Geschlechter mit im Raum sind. Und dann ist die Vorgabe: Wir reden heute nur kritisch über Männlichkeit – nicht über Frauen, nicht über Transpersonen, nicht über Interpersonen. Denn meistens wollen die Männer weg vom Thema Männlichkeit. Gut funktioniert auch: Die LGBTQIA+-Personen (>Glossar) dürfen so lange reden, wie sie wollen, die Männer bekommen nur anderthalb Minuten Redezeit. Damit schafft man eine ganz interessante Machtumkehr im Raum, und die Männer lernen,

zuzuhören. Die Frage geht dann aber immer an die Männer: Was können wir hier tun? Also den Männern muss klar sein: Wir sind das Problem, wir müssen die Lösungen liefern, die Veränderungsarbeit leisten. Es kann nicht sein, dass die LGBTQIA+-Personen die Kraft aufbringen müssen, sich in Männerbünden nach oben zu kämpfen.

Welche Männer erreichen Sie denn mit Ihren Workshops? Kommen nicht ohnehin nur die, die schon für das Thema sensibilisiert sind?

Die Männer in den Machtpositionen, so ab 40, 50, wollen sich eigentlich nicht mehr mit solchen Themen auseinandersetzen – die erreicht man nur, indem man Unternehmen dazu kriegt, das als verpflichtende Fortbildung zu organisieren.

Sind die Unternehmen dafür offen?

Man kann Unternehmen eigentlich ziemlich gut für das Thema gewinnen, indem man auf all die Studien hinweist, die zeigen, dass sie deutlich mehr Umsatz machen können, wenn sie ihre Teams divers aufstellen; auch das Problem Fachkräftemangel könnte man lösen, wenn Männer in den oberen Chefposten damit anfangen würden, diese ganzen toxischen Arbeitsumgebungen, gerade im MINT-Bereich und in männlich dominierten Berufen, so zu verändern, dass LGBTQIA+-Personen sich begeistert bewerben würden; was sie eben im Moment nicht tun. Doch im Allgemeinen sind Unternehmen schon viel weiter als zum Beispiel öffentliche Institutionen wie Universitäten, zumindest was die Strukturen angeht. Also Diversity, Equity, Inclusion, Belonging – das sind für Unternehmen mittlerweile Standardbegriffe, da müssen sie irgendwie mitziehen. Dann gilt es herauszufinden: Ist das jetzt Gender Marketing – also haben die zwar die Charta der Vielfalt – für Diversity in der Arbeitswelt unterschrieben, aber das war es dann auch – oder verändert sich wirklich etwas?

Wie finden Sie das heraus?

Ich frage beispielsweise die Gleichstellungsbeauftragte vor versammelter Runde, wie viele Männer in den vergangenen Jahren zu ihr gekommen sind, um sich aktiv für Gleichstellung einzusetzen; die Antwort ist jedes Mal „Null“, und das ist sehr beschämend für die Männer. Wenn ich dann wie immer frage: „Was machen wir hier jetzt?“ dann ist erst mal Stille. Das muss man aushalten. Ich lasse sie nicht von der Leine. Wir sind auch längst über den Punkt hinaus, dass man den Männern den Feminismus, als etwas verkaufen muss, von dem sie einen Vorteil haben. Hier geht es um Menschenrechte. Katharina Mückstein, die Regisseurin des Films „Feminism WTF“ hat das gut auf den Punkt gebracht, indem sie den Vergleich zum Rassismus zog.

In einem Rassismus-kritischen Seminar fragt man ja auch nicht: „Was habe ich davon, nicht rassistisch zu sein?“

Aber damit Männer bereit sind, Privilegien aufzugeben – muss man ihnen da nicht auch zeigen, was sie dadurch gewinnen können?

Das ist richtig. Anfangs haben wir das nicht gemacht, da war tatsächlich immer nur Kritik, Kritik, Kritik. Aber dann haben wir gemerkt: Das ist zu frustrierend. Man muss den Männern in den Workshops auch etwas Positives mit auf den Weg geben. Und weil ich gerne Filme und Serien schaue, zeigen wir in den Workshops jetzt auch tolle LGBTQIA+-Produktionen, und ich schwärme von dem, was ich selber gerade gucke. Tatsächlich kann es oft sinnvoller sein, mit fiktiven Männlichkeiten zu arbeiten, also mit dem, was Männer so hervorbringen: Sich zum Beispiel von Männern produzierte Serien vorzunehmen und zu schauen, welche Fantasien, welche Rollenbilder gibt es da? Und dann zu zeigen, wie viel komplexer, emotionaler und progressiver die Geschichten in LGBTQIA+-Produktionen sind. Indem man das gegenüberstellt, kann man Männlichkeit tatsächlich viel effektiver und härter kritisieren, ohne dass irgendjemand eine Chance hat, in die Abwehr zu gehen, denn es handelt sich ja nur um fiktive Figuren.

Sie arbeiten auch mit Schulen: Was tun Sie, wenn die Jungs der Klasse alle von Andrew Tate begeistert sind?

Wir versuchen es möglichst niedrigschwellig zu machen – also Bilder zeigen, Memes zeigen, YouTube Videos zeigen. Man muss die irgendwie begeistern, man muss halt spannender sein als Andrew Tate. Auf keinen Fall gleich anfangen, von hegemonialer Männlichkeit zu sprechen, dann hat man die alle sofort verloren.

Wie sind Sie selbst zu dem Thema gekommen?

Ich bin auch in einer sehr männlich dominierten Umgebung aufgewachsen. Evangelische Kirche, evangelisches Internat, ich war im Chor – wo wir keine Komponistinnen gesungen haben, soweit ich mich erinnern kann. Später bin ich in die Berliner Graffiti-Szene reingerutscht. Eine hypermaskuline Szene, auch heute noch, etwa 90 Prozent Männer; diese ganze Männlichkeitsperformance dort war für mich sehr prägend. Ich war auch Fan der damaligen Pop-Literatur, Christian Kracht und so weiter, ebenfalls alles Männer. Nichts davon ist mir aufgefallen, bis ich meine Partnerin kennengelernt habe und die alles langweilig fand, was ich machte. Sie hat gesagt: Tut mir leid, aber es interessiert mich einfach nicht, es ist total männlich dominiert. Und ich wollte natürlich

wissen, was sie interessiert und begeistert. Sie hat mir dann Lektüreempfehlungen gegeben, hat mich mit Filmen und Serien vertraut gemacht, mich eingeführt in diese Welt der queeren und LGBTQIA+-Personen und Produktionen. Seitdem bin ich sehr traurig darüber, dass ich das so lange nicht erleben durfte.

Leiden Männer selber unter den stereotypen Männlichkeitsbildern?

Ja. Aber ich vermeide diese Argumentation eher, denn sie kippt sehr schnell um in Selbstmitleid, in so eine Opferposition. Viele antifeministische Männerrechtsbewegungen und Väterrechtsbewegungen argumentieren nämlich leider genauso. Die sagen: Unsere Gefängnisse sind voll von Männern, die meisten gefährlichen Berufe werden von Männern ausgeübt... Sie stellen sich als Opfer dar und sind dann heroisch vereint im Kampf gegen Feminismus, gegen Frauenrechte. Das ist genau das, was Simone de Beauvoir schon gesagt hat: Niemand ist den Frauen gegenüber arroganter, aggressiver oder verächtlicher als ein in seiner Männlichkeit verunsicherter Mann.

Sehen Sie da einen Backlash – je mehr Rechte die Frauen erlangen, desto mehr Männer gehen in die Abwehr?

In Deutschland jedenfalls hat die Gewalt gegen Frauen in den letzten Jahren zugenommen. Und es gibt natürlich all diese Bewegungen: die Proud Boys, die Pickup Artists – diese Aufreißer-Szene, wo sich Hunderttausende darüber austauschen, wie man Frauen manipuliert; die Incel-Bewegung (involuntary celibate men, unfreiwillig im Zölibat lebende Männer) speist sich daraus (>Kapitel 8). Und dann diese ganzen antifeministischen Väterrechtsbewegungen, diese frustrierten Scheidungsväter. Das geht alles in diese Richtung fragile Männlichkeit. Wenn man Männer damit konfrontiert, dann gibt es schon oft so einen Aha-Moment, wo sie sehen: Ich bin nur gewaltvoll, weil ich eigentlich total unsicher bin. Ich könnte ganz anders reagieren, und dadurch viel gewinnen.

Die Männer hätten ja auch erfülltere Beziehungen, wenn sie endlich teilnehmen würden. Sie müssten sich nicht dauernd die Sinnfrage stellen, wenn sie sich einfach emotional integer an der Erziehungsarbeit betei-

ligen würden. Ich habe viel mit älteren Vätern zu tun, die es alle sehr bereuen, dass sie das verpasst haben. Ich ermuntere sie immer, das den jüngeren Vätern in ihren Unternehmen zu erzählen, um sie zu motivieren, so lange wie möglich Elternzeit zu nehmen.

Wie begründen Väter in ihren Workshops, warum sie nicht oder nur kurz bei den Kindern zuhause bleiben?

Meistens kommt das finanzielle Argument, also sie sagen: Ich kann nicht zu Hause bleiben, denn ich verdiene mehr. Anstatt darüber nachzudenken, wie man vielleicht die Karriere der Partnerin unterstützen könnte. Oder: Der Chef hat gesagt „Kann das nicht deine Frau machen?“. Also da fehlt es auch an einer familienfreundlichen Kultur in Unternehmen. Manche sagen auch, dass sie es sich einfach gar nicht vorstellen konnten. Die meisten glauben ernsthaft nicht, dass Hausarbeit Arbeit ist – die sehen diese Arbeit nicht. Oder es kommt das Argument, das Kind wolle doch erst mal nur bei der Mutter sein.

Es ist aber doch heute viel von neuer Männlichkeit die Rede, von ganz anderen Männlichkeitsbildern?

Da hat gerade so ein emotionaler Diskurs Hochkonjunktur – Männercoaches, in den Wald gehen, Selbstbestärkung... Dass da auch zunehmend Psychotherapeuten aufspringen, ist hochproblematisch, denn die vermitteln, es gebe da etwas zu heilen: Also da zeigt sich wieder ein komplettes Unverständnis für soziale Konstruktion, für strukturelle Gewalt. Wenn Männer nur über ihre Gefühle sprechen, und die Strukturen ausklammern, dann sehe ich hier nur einen neuen Abwehrdiskurs. Dann verstärken sie das Männerbündlerische noch, bleiben weiterhin in ihren männlichen Monokulturen.

Also nur eine andere Form männlicher Selbstbezogenheit?

Das ist das misogynie Moment in dem ganzen Spiel. Wenn Väter jetzt ihre Väter-Ratgeber schreiben, dann muss die Frage erlaubt sein: Wo nehmt ihr die Zeit her, diesen Ratgeber zu schreiben? Und warum sucht ihr männliche Vorbilder und kommt nicht auf die Idee, Mütter und LGBTQIA+-Personen zum Vorbild zu nehmen? Also so lange im Kinderzimmer keine LGBTQIA+-Personen als Poster an der Wand hängen, keine Heldinnen und Fußballerinnen, solange Daddy keinen diversen Freundeskreis hat, der nicht männlich dominiert ist, solange Daddy nicht hundertprozentig Haus- und Pflegearbeit schmeißt und die Karriere seiner Partnerin unterstützt, solange sind wir hier nicht viel weiter.

Selbst in Island, dem Musterland der Gleichberechtigung, haben Frauen den Eindruck, man sei noch lange nicht weit genug – im Herbst 2023 protestierten sie mit einem großen Streik gegen Lohnungleichheit und Gewalt gegen Frauen, aber auch gegen die „dritte Schicht“, in den Frauen sich noch um Haushalt und Kinder kümmern.

Das war großartig. Die haben gezeigt: Ohne unbezahlte Haus- und Pflegearbeit von Frauen läuft das ganze Land nicht. So eine Revolution auf den Straßen bräuchte es auch in Deutschland: Einfach mal das komplette Land lahmlegen, klarmachen, dass Männer hier ihre Karrieren auf dem Fundament unbezahlter Pflege- und Hausarbeit aufbauen. Und die Männer glauben ernsthaft, dass sie alles allein erreicht haben! Frauen leisten in Deutschland aktuell unbezahlte Haus- und Pflegearbeit im Wert von 825 Milliarden Euro. Das müsste natürlich alles bezahlt werden.

Was würden Sie sonst gerne sofort umgesetzt sehen?

Wir sollten Männerlimits statt Frauenquoten festlegen – damit Männer sich endlich angesprochen fühlen; dann ein Limit von 20 bis 30 Prozent setzen, männlich dominierte Vorstandsetagen in Unternehmen mit hohen Strafzahlungen verbieten. Außerdem würde ich kritische Männlichkeit und toxische Männlichkeit als Pflichtfach von der frühkindlichen Bildung bis zur Universität einführen. Damit allen von Kindheit an bewusst ist, dass wir im Patriarchat leben, und alle sich mit der Frage befassen, was man dagegen tun kann.



Bruderkuß zwischen Leonid Breschnew und Erich Honecker auf der Berliner Mauer (Gemälde von Dmitri Wladimirowitsch Wrubel): Ein Symbol, das Macht, Intimität und die Herausforderungen traditioneller Männlichkeitsnormen vereint und zum Nachdenken über Macht und Geschlecht anregt.



Geschichte, Kultur und Kunst

KOORDINATION

Katharina Crepaz
Elisa Piras
Giulia Isetti

BEITRÄGE VON

Katharina Crepaz
Elisa Piras
Giulia Isetti
Chiara Paris
Anna Fedele
Franziska Cont
Mirjam Gruber
Barbara Baumgartner

Geschlechtergerechtigkeit aus historischer, kultureller und künstlerischer Perspektive



IN SÜDTIROL

Südtirol war lange eine konservativ-katholisch und ländlich geprägte Gesellschaft, in der die Abkehr von traditionellen patriarchalen Rollenvorstellungen nur langsam und unter Widerständen erfolgte und weiterhin erfolgt. Zentral für die Rolle der Frau in der Gesellschaft war das katholische Ideal der aufopfernden und sorgenden Mutter, die die Bedürfnisse ihrer Familie über ihre eigenen stellt. Frau und Mutterschaft waren untrennbar verknüpft, eine Entscheidung gegen ein Leben in Ehe und Familie, nicht zuletzt auch aus finanziellen Überlegungen, nur schwer möglich. Sozialpolitische Maßnahmen nach nordischem Modell (>Kapitel 4) zur Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen (und der Familienarbeit von Männern!) wurden kaum umgesetzt. Obwohl es in den letzten Jahren Fortschritte gab, bleibt Pflegearbeit Frauenarbeit, wie die 2023 vom [Landesinstitut für Statistik](#) (ASTAT, 2023c) veröffentlichten Daten zeigen; Väter in Elternzeit sind Mangelware (>Kapitel 4), der *Gender Pay Gap* (>Glossar und Kapitel 6) bleibt bestehen, und stereotype Rollenvorstellungen erweisen sich als resistent.

Die konservative Prägung der Südtiroler Gesellschaft führte neben stereotypisierten Frauenrollen auch zu einer erschwerten Position für LGBTQIA+-Personen. Analog zur primären Rolle der Frau als Mutter wurde auch das Bild von Personen, die in von der heterosexuellen Ehe abwei-

chenden Beziehungen oder über die Mann-Frau Dichotomie hinausgehende Geschlechtsidentitäten lebten, aus katholischen Vorstellungen heraus als verwerflich und sündhaft konstruiert.

In den 1960er und 1970er Jahren begannen international die ersten Proteste von Lesben, Schwulen und nicht-binären Personen (>Glossar) für gesellschaftliche Gleichstellung und Dekriminalisierung von Homosexualität. Prominentestes Fallbeispiel sind hier wohl die Stonewall Riots in New York City; in Erinnerung daran wird im Juni international der Pride Month gefeiert (>Glossar). Im Anschluss an die Proteste wurden Vertretungsorganisationen für LGBTQIA+-Personen gegründet. Auch dies geschah in Südtirol erst spät, mit der Gründung des Vereins [Centauro Arcigay Alto Adige Südtirol](#) (>Kapitel 8), im Jahr 1993. Ziel dieses Vereins ist es, jegliche Diskriminierung im Zusammenhang mit sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität zu bekämpfen.

Feministische und LGBTQIA+-Gleichstellungsbewegungen kamen häufig durch Südtiroler*innen ins Land, die im Ausland oder im restlichen Italien in Kontakt mit progressiven gesellschaftspolitischen Strömungen gekommen waren. Frauen, vor allem italienischer Muttersprache, die in den Großstädten Italiens studiert und dort ihre Inspirationen bekamen, gründeten 1970 die Gruppe Kollontaj, die nach der russischen Sozia-

listin und Feministin Aleksandra Kollontaj (1872-1952) benannt wurde. Mithilfe unterschiedlicher Informationskampagnen wie Flugblattaktionen, Demonstrationen und Diskussionen leistete die Gruppe wichtige Aufklärungsarbeit und trug 1973 zur Eröffnung des ersten Beratungszentrums für Frauen, der AIED (*Associazione Italiana per l'Educazione Demografica*), bei. Ziel war es, einen Ort für Frauen zu schaffen, an dem sie offen über Sexualität, Verhütung sowie über Gesundheit und das persönliche Wohlbefinden sprechen konnten. Die Familienberatungsstelle [AIED](#) der Autonomen Provinz Bozen vereinte, dieses Ziel vor Augen, eine Vielzahl von Dienstleistungen, darunter Unterstützung bei und nach der Geburt, ein gynäkologisches Ambulatorium, rechtliche Beratung, Familienmediation und Sexualerziehung.

Neben der Gruppe Kollontaj gab es auch parteiabhängige Gruppen, darunter einen Ableger des nationalen Frauenbundes *Unione Donne Italiane*, der eng mit der Kommunistischen Partei Italiens verbunden war oder auch das von den katholischen Frauen gegründete *Centro Italiano Femminile*, unterstützt von der *Democrazia Cristiana*. 1964 beauftragte Silvius Magnago, damaliger Landeshauptmann, Waltraud Gebert-Deeg innerhalb der Südtiroler Volkspartei (SVP) eine Frauenbewegung aufzubauen, woraufhin im April 1972 die erste SVP-Landesfrauenversammlung stattfand.



Ab den 1975er Jahren breitete sich die Frauenbewegung zunehmend auch auf das deutschsprachige Südtirol aus. Neben den Frauen des Katholischen Verbands der Werktätigen (KVW) entwickelten sich Frauengruppen innerhalb der Südtiroler HochschülerInnenschaft und der linksorientierten Südtiroler Volkszeitung (1978-1981). 1979 wurde ein Ableger der international agierenden Frauen für Frieden gegründet, eine der Bewegungen, die den größten Zuspruch in der Südtiroler Bevölkerung fand. Die Frauen kämpften für Frieden, Menschenrechte, Gerechtigkeit und Geschlechtergleichheit und organisierten von 1980 bis 1984 jährlich einen Friedensmarsch. Im Jahr 1981 bildete sich die Südtiroler Bäuerinnenorganisation, die bis heute als die größte Frauenorganisation im Land gilt. Zeitgleich entstand in Bozen beispielsweise die Frauenbibliothek, mit der Intention, die Anerkennung der Leistungen von Frauen (zum Beispiel als Autorinnen) zu fördern und Gelegenheiten zur Begegnung zwischen Frauen der drei Sprachgruppen zu schaffen. Nach Verabschiedung des Landesgesetzes zur Errichtung des Frauenhausdienstes entstand in Meran die erste Beratungsstelle einschließlich des Frauenhauses „Frauen gegen Gewalt“, um betroffenen Frauen und Kindern Unterstützung und Schutz zu bieten. Seit 1997 erscheint in Südtirol das dreisprachige Magazin des Landesbeirates für Chancengleichheit für Frauen und des Frauenbüros ères – fraueninfodonne, welches für Frauen wichtige

Themen aufgreift und alltägliche, strukturelle Diskriminierungen aufzeigt. Im Jahr 2003 wurde der Verein Frauenarchiv Bozen gegründet. 2019 wurde das Feministische Infocafé femminista ins Leben gerufen, ein selbstorganisierter Ort, an dem gemeinsam verschiedene feministische Themen erarbeitet und reflektiert werden. Im selben Jahr entstand auch die Facebookgruppe Südtirols Sisters (SUSI), in der sich die SUSIs zu frauenrelevanten Themen austauschen, einander unterstützen, sich informieren und Sensibilisierungsaktionen gegen Sexismus organisieren. 2023 vergaben die SUSIs erstmals die „Goldene Flasche“ an Südtiroler Unternehmen für sexistische Werbung. Zum Um- und Nachdenken anregen möchten auch die vier Gründerinnen des feministischen Podcast aus den Alpen ätsch-bätsch. Dort diskutieren sie auf Dialekt über gesellschaftsrelevante Themen, darunter Feminismus, Gleichberechtigung, *Catcalling* (>Glossar), Misogynie (>Glossar) und Körpernormen. Ziel ist es, alle – unabhängig von Geschlecht und Alter – zu informieren, Tabus zu brechen und Mut, sowie feministisches Engagement zu vermitteln. Schließlich wurde im Dezember 2023 der Verein Alto Adige Pride Südtirol gegründet, um LGBTQIA+-Personen und -Gemeinschaften für einen gemeinsamen queeren Kampf für die Pride Parade, die 2025 in Südtirol stattfinden soll, zusammenzubringen und zu mobilisieren.



Frauen, Katholizismus und Feminismus in Südtirol

Wenn von Religion und Feminismus die Rede ist, besteht oft die Tendenz, sie als alles andere als Verbündete darzustellen. In Südtirol ist die am stärksten vertretene Religion der Katholizismus, ebenso wie im übrigen Italien und im benachbarten Österreich. In der katholischen Religion haben Frauen keinen Zugang zum Priesteramt und auch erst seit kurzem das Recht, andere wichtige Rollen in der katholischen Liturgie und Theologie zu übernehmen. Anthropologische und soziologische Studien über Frauen und Religion in Europa und dem Rest der Welt haben jedoch gezeigt, dass Frauen sehr wohl wussten und immer noch wissen, wie sie katholische religiöse Kollektive, Rituale und Feste nutzen können, um ihre Rechte zu verteidigen, Machtpositionen zu erlangen und für mehr Einfluss im politischen und religiösen Bereich zu kämpfen. Dies gilt auch für Südtirol, wo katholische Vereinigungen wie zum Beispiel die Katholische Frauenbewegung, eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen und sich für soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit einsetzen. Andere katholische Bewegungen in Südtirol haben sich klar für eine Reform ausgesprochen, die die Gleichstellung von Mann und Frau im Sinne der feministischen Theologie garantiert. So widmet die Organisation Südtirols Katholische Jugend die Ausgabe der Zeitschrift Hosch a Meinung aus dem Jahr 2022 der Diskussion um das Frauenpriestertum, die Segnung von Homosexuellen und andere kontroverse Geschlechterthemen.

Die Bewegung „Frauenmarsch – Donne in Marcia“ und der dritte Frauenmarsch, 23.09.2023

Am 23. September 2023 fand in Bozen zum dritten Mal der friedliche und integrative „Frauenmarsch – Donne in Marcia“ statt. Es nahmen rund 2.000 Personen teil, die einzeln oder in den zahlreichen auf lokaler Ebene aktiven Vereinigungen vom Land und den öffentlichen Einrichtungen des Landes forderten, den Phänomenen der geschlechtsspezifischen Gewalt und Diskriminierung (>Kapitel 8) entschieden entgegenzutreten, um eine echte Gleichberechtigung und Chancengleichheit für alle Menschen zu gewährleisten. Der Marsch, der vom Gericht zum Silvius-Magnago-Platz führte, begann und endete mit dem Gedenken an die 35 Frauen, die in den letzten Jahrzehnten in Südtirol Opfer von Frauenmorden wurden, und fand nur wenige Wochen nach dem Tod von Celine Frei Matzohl statt, einer 20-jährigen Frau aus Schlanders, die von ihrem Ex-Partner getötet wurde. Es müsse mehr gegen Gewalt an Frauen getan werden, so die Organisatorinnen des Marsches, die von der Bühne aus riefen: „Es reicht nicht, in den sozialen Medien zu intervenieren, wir brauchen ein echtes Engagement an 365 Tagen im Jahr. Geschlechtsspezifische Gewalt darf nicht für Wahlkampfzwecke instrumentalisiert werden“. Um konkrete Ansatzpunkte aufzuzeigen, wird den Behörden vorgeschlagen, mit (folgenden) fünf Punkten zu beginnen: Einrichtung eines Frauenhauses mit geheimer Adresse in Bozen (>Kapitel 8), Aufwertung und Ausbau der Familienberatungsstellen in der ganzen Provinz, kostenloser Zugang zu Verhütungsmitteln, Sexualerziehung in Sekundarschulen und Gymnasien, Umsetzung des Südtiroler Gleichstellungsaktionsplans („Æquitas“) (>Einleitung).



Ein Protestschild mit der Aufschrift: „Das Patriarchat schadet allen“

Einige Aussagen, die während des Marsches gesammelt wurden:



Daniele, 26, Universitätsstudent: „Dieser Kampf betrifft auch uns Männer. Ohne die Zusammenarbeit unserer gesamten Gesellschaft können wir keine echte Gleichstellung der Geschlechter und eine Kultur des gegenseitigen Respekts erreichen. Wir müssen über allgemeine Verlautbarungen und Leitlinien hinausgehen: Wir brauchen eine Gender-Budgeting-Politik (>Glossar), die Mittel für Maßnahmen bereitstellt, die zur Verwirklichung der Chancengleichheit beitragen können.“



Daniela, 49, Angestellte: „Angesichts all dieser Tatsachen fühle ich mich immer sehr machtlos, und das ist das einzige greifbare Zeichen, das ich setzen kann: zu demonstrieren.“



Fernando, 62, Forscher aus Guinea-Bissau: „Ich bin hier, um die Rechte zu verteidigen und alle Verhaltensweisen zu verurteilen, die Frauen schaden und die Gleichberechtigung behindern. Auch Bürger aus anderen Kulturen können sich an diesem gemeinsamen Kampf beteiligen, um der Vorstellung entgegenzuwirken, dass Liebe mit dem Besitz einer anderen Person gleichzusetzen ist.“



Sigrid, 48, Mitarbeiterin der Beratungsstelle gegen Gewalt in Meran: „Ich glaube, es ist notwendig, dass wir alle aktiv werden, um über Frauen und Frauenrechte zu sprechen. Ich denke, dass im Jahr 2023 noch nicht genug getan wurde und dass es sinnvoll wäre, etwas für alle zu tun, nicht nur für Frauen. Es ärgert mich, dass so viel über Gewalt geredet wird, aber im Alltag gibt es immer noch so viele Vorurteile und Stereotypen, die Ungleichheit reproduzieren. Öffentliche Einrichtungen sollten dem Thema Kultur und Bildung mehr Bedeutung beimessen und es vermeiden, Gewalt gegen Frauen nur als Notfall zu behandeln, und stattdessen anerkennen, dass es notwendig ist, die Struktur unserer Gesellschaft zu ändern.“



George-Ciprian, 22, Universitätsstudent: „Ich bin hier, um den Willen von Männern und Frauen zu bekräftigen, die Gesellschaft zu verändern und integrativer zu gestalten, Diskriminierung und geschlechtsspezifische Gewalt zu beseitigen und gleiche Bezahlung zu erreichen.“



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Die Geschichte der Frauenbewegungen und Feminismen (>Glossar) bietet viele internationale Gemeinsamkeiten: Es gab und gibt unterschiedliche „Wellen“ (>Einleitung, Frauen- und Geschlechterforschung), die im europäischen und anglo-amerikanischen Kontext jeweils ähnliche Ziele aufweisen; gleichzeitig lassen sich aber auch länderspezifische Besonderheiten feststellen. Kritisch anzumerken ist, dass sich die Geschichte der Frauenbewegungen bisher oft auf den anglo-amerikanischen und europäischen Raum konzentriert, die Feminismen im Globalen Süden noch nicht ausreichend würdigt. Die erste der sogenannten „Wellen“ der Frauenbewegungen findet man schon im 18. Jahrhundert: Frauen gehen für Bildungsmöglichkeiten, vor allem den Zugang zu Universitäten, auf die Straße, und die sogenannten „Suffragetten“ (vom Englischen *suffrage*, Wahlrecht) kämpfen für politische Mitbestimmung. Die Zweite Welle in den 1960er und 1970er Jahren steht unter dem Motto „das Private ist Politisch“: Es geht unter anderem um reproduktive Rechte wie den legalen Zugang zum Schwangerschaftsabbruch (>Glossar), um die Möglichkeit zur Empfängnisverhütung (zum Beispiel durch die Pille) und zu einer selbstbestimmten und freien Sexualität (>Glossar), aber auch um die Verteilung von Pflegearbeit (>Kapitel 4) in den Familien. Die Dritte Welle beginnt in den 1990ern mit einer zunehmenden Internationalisierung der Bewegung, zentrales Ereignis ist dabei die Weltfrauenkonferenz in Peking 1995. Die Vierte Welle schließlich startet ungefähr 2012 und dauert bis heute an. Sie ist geprägt von einer größeren Themenvielfalt, von einer Öffnung gegenüber nicht-binären und queeren (>Glossar) Personen, von einem Fokus auf Intersektionalität (>Glossar), also der Überschneidung zwischen dem Geschlecht (>Glossar) und anderen Diversitätsdimensionen, und von einer Vernetzung über digitale Medien. Mit Bewegungen wie #MeToo lassen sich Probleme global aufzeigen und Veränderungen herbeiführen, die Möglichkeiten für Aktivismus sind so vielfältig wie nie – angesichts der zunehmenden Rückschritte in vielen Gesellschaften geraten feministische Bewegungen aber auch zunehmend unter Druck, und sehen sich mit Verteidigungskämpfen für bereits erreichte Rechte (unter anderem Schwangerschaftsabbruch, >Kapitel 4) konfrontiert.



AUSBlick

Der Überblick von der historischen Entwicklung bis zur Gegenwart zeigt, dass feministische und LGBTQIA+-Bewegungen es durchaus geschafft haben, gesellschaftliches Bewusstsein für ihre Anliegen zu schaffen. Aktuelle Projekte aus der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft tragen weiter dazu bei, Sichtbarkeit und Repräsentation zu erhöhen, und das Thema Gleichberechtigung aller Geschlechter in den öffentlichen Raum und in unterschiedliche Gesellschaftsbereiche zu bringen.



Die Statue von der Frauenrechtlerin Millicent Fawcett in London. Sie hält ein Banner mit der Aufschrift „Mut ruft überall Mut hervor“. Die Bronzeskulptur ehrt ihren Einsatz für das Frauenwahlrecht.



Projekt „Frauenbiografien und Straßennamen“

Historische Straßen- und Platznamen visualisieren Ereignisse und Persönlichkeiten der Vergangenheit und zeigen dabei, wer oder was als „ehrwürdig“ galt und gilt. Das Projekt „Frauenbiografien und Straßennamen“ des Kompetenzzentrums für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen bietet eine erste Annäherung an das Thema der historischen Straßennamen aus einer geschlechtergeschicht-

lichen Perspektive. Es stellt der männlich dominierten, auf Politik und Nation ausgerichtete regionalen Benennungspraxis Wirkungsbereiche gegenüber, die stark von Frauen besucht waren (Schule, Sozialwesen, Kultur). Entstanden ist daraus ein Vademecum, welches Kurzbiografien von 62 Frauen auf internationaler und nationaler Ebene und 138 auf Landes- und Gemeindeebene beinhaltet und als geschichtswissenschaftliche Grundlage für politische Benennungsentscheidungen dienen soll.

Thrive+

Thrive bedeutet im Englischen „gedeihen“ und „aufblühen“. Dieser Wortbedeutung folgend, engagiert sich Thrive+ dafür, einen Nährboden zu bereiten, welcher lösungsorientierten Wandel, mehr Chancengleichheit sowie eine lebenswerte Zukunft möglich macht.

2023 wurde aus Passion und Überzeugung der Verein Thrive+ gegründet – ein „Verein für nachhaltiges Female* Empowerment und Personal Growth“. Aus dem ersten Gedanken, der Nora Dejacco beruflich und privat begleitete und nicht mehr losließ, entwickelte sich nach und nach ein konkretes Projekt – ein Projekt, aus dem eine Organisation mit einem kontinuierlich wachsenden Team und einer Vielzahl an Netzwerkpartner*innen wurde. Nora Dejacco, Thina Adams, Julia Algrang, Iris Nocker und Marion Niederkofler bilden den Vorstand von Thrive+. Der Verein hat seinen Sitz in Bruneck, ist aber in ganz Südtirol und auch darüber hinaus aktiv.



Barbara Plagg



INTERVIEW MIT DER HUMANBIOLOGIN UND AKTIVISTIN BARBARA PLAGG ÜBER FEMINISMUS

Sie ist Forscherin, Dozentin und Autorin. 2020 gründete sie die Facebookgruppe SUSIs als Plattform für den Austausch von Frauen und als digitalen Safe Space. Kapillar organisiert, partizipativ, nicht hierarchisch: So beschreibt sie diese Form des Aktivismus. „Wir wollen keine Institutionalisierung, denn ein Paradigmenwechsel gelingt sicher nicht auf dem Weg der Institutionen.“

Unabhängig vom Geschlecht: Wie können wir alle uns aktiv für feministische Werte einsetzen?

Im Privaten anfangen. Das ist mühsam, denn oft hat man das Gefühl, es bringt nichts, aber das stimmt nicht: Die Erziehung der Kinder etwa ist enorm wichtig. Je nachdem, wo und in welcher Position man arbeitet, kann man auch dort viel tun, indem man Dinge einfordert oder zur Verfügung stellt, die einen Job familien-, frauen- und überhaupt menschenfreundlicher machen. Aber natürlich sind dann größere strukturelle Veränderungen nötig, um beispielsweise die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern.

Wie sind solche gesellschaftspolitischen Veränderungen zu erreichen?

Indem wir uns zusammenschließen, Banden bilden, den Druck erhöhen. Zur Vereinbarkeit suchen jetzt auch Wirtschaftstreibende nach Lösungen – das macht mir Bauchschmerzen. Der Kapitalismus hat uns das Problem eingebrockt, weil in diesem System einzig Lohnarbeit zählt, und jetzt ist es wieder der Kapitalismus, der uns rettet. Wird die mangelnde Vereinbarkeit zum Problem für die Wirtschaft, weil ihr die Fachkräfte ausgehen, dann tut sich was. Sagen die Frauen, dass sie aus dem letzten Loch pfeifen und ihr Kind drei Monate Ferien hat, sie aber nur zwei Wochen Urlaub bekommen, lautet die Antwort, das sei ihr Problem.

Werden solche Fragen zu sehr als Frauenthemen behandelt?

Ja, als Frauenprobleme, die deshalb auch nur von Frauen angegangen werden können. Was natürlich Blödsinn ist, denn beim Feminismus geht es um alle Geschlechter und da müssen alle mitmachen. Aber das ist ja auch angenehm für die Männer, von neun bis fünf ins Büro zu gehen und die Pflegearbeit abzuwälzen. Wobei junge Männer das heute oft gar nicht wollen, weil es nicht sinnstiftend ist. Aber da haben wir noch einen langen Weg vor uns. Mein

Mann etwa ist ein Jahr zuhause geblieben und damit auf Unverständnis gestoßen. Er war oft der einzige Mann am Spielplatz. Da hieß es: „Wie toll, dass du das machst!“. Wenn ich hinkam, hieß es: „Du bist auch mal wieder da?“. Eben deshalb ist es so wichtig, im Privaten anzufangen. Als 19-Jährige konnte ich mit dem feministischen Slogan „Das Private ist politisch“ nichts anfangen. Jetzt ist mir klar, dass das Private sehr politisch ist; und ich sehe, was Feminist*innen vor uns schon erreicht haben. Das wird heute manchmal so abgetan, weil bestimmte Dinge inzwischen selbstverständlich sind. Aber man kann die Aktionen der Vergangenheit gut und wichtig finden und trotzdem fordern, dass man einen Schritt weitergeht.

Wie ist es um Aktivismus und Feminismus in Südtirol bestellt?

Beim Aktivismus schaut es in Südtirol seit jeher schlecht aus. Weil das Land so klein ist und sich alle kennen, haben auch alle wahnsinnige Angst, sich zu exponieren: Das ist dann der Endgegner von Partizipation und Aktivismus. In Bezug auf den Feminismus bin ich optimistischer: Da tut sich etwas in die richtige Richtung, auch wenn es immer wieder Rückschritte gibt.



Die Künstlerin Frida Kahlo, bekannt für ihre ikonischen Selbstporträts, zusammen mit der legendären Sängerin traditioneller mexikanischer Rancheras, Chavela Vargas.

Kultur und Kunst

Die Kunst wird oft als Spiegel der Gesellschaft betrachtet, der die Gefühle, die Mentalität und die historischen Ereignisse der Zeit widerspiegelt. Kunst kann jedoch noch viel mehr: Um einen berühmten Ausspruch der Künstlerin Maria Lai zu verwenden: Kunst ist der Raum derer, die keinen Raum in der Welt haben“ (Mastrovito, 2021). Die Kunst ist somit ein Mittel des kulturellen Wandels, der die Grenzen des Akzeptierten und Akzeptablen überschreitet, Vorurteile in Frage stellt und Diskussionen kanalisiert, die eine kritische Reflexion über die Gleichstellung der Geschlechter auslösen. Der künstlerische Ausdruck wird so zu einem mächtigen Katalysator, der in der Lage ist, kulturelle Normen zu verändern, festgefahrene Geschlechterstereotypen in Frage zu stellen und eine gleichberechtigte Gesellschaft zu fördern.



Frauen für Frieden, Kundgebung Bozen, Dezember 1981



Ab den 1960ern wurden in Südtirol viele unterschiedliche Frauenbewegungen gegründet, die teilweise bis heute bestehen.



IN SÜDTIROL

Ein wesentlicher Teil der Debatte der Frauenbewegung in Südtirol wird durch Flugblätter, Plakate, Texte, Tonaufnahmen und Fotos dargestellt. Das [historische Frauen Archiv](#) in Bozen bewahrt Unterlagen zur ersten Frauenbewegung in Tirol und zur zweiten Frauenbewegung in Südtirol auf. Dieses Material zeugt von den Kämpfen der Frauen, den Forderungen der Bewegung und den Themen, mit denen sie sich auseinandersetzten: häusliche Gewalt und die Einrichtung des Frauenhausdienstes für vergewaltigte und misshandelte Frauen, die Abschaffung von Artikel 533 des italienischen Strafgesetzbuches („Incitamento a pratiche contro la procreazione“), der Abtreibungen verhinderte. Diese Dokumentation zeigt, wie die Frauen mehr Selbstbestimmung, mehr Rechte und mehr Freiheit forderten. Die Plakate dienten auch als grundlegendes Instrument zur Aufklärung über Sexualität und Verhütungsmethoden zu einer Zeit, als die Institutionen noch nichts unternahmen. Auch heute noch spielt der künstlerische Ausdruck für die feministischen Bewegungen eine grundlegende Rolle: bei der Verbreitung ihrer Forderungen, beim Aufzeigen von Verbrechen, gesellschaftlichen Missständen und Ungleichheiten. Plakate haben daher die wichtige Funktion einer Schnittstelle zwischen Bildungsarbeit, politischem Aktivismus und künstlerischem Ausdruck.



Laura Volgger



INTERVIEW MIT LAURA VOLGGER – „WEAPONS OF A HOUSEWIFE“

Laura Volgger ist eine freischaffende Künstlerin und Prae-Doc-Mitarbeiterin am Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck (CGI). Sie arbeitet seit 2023 an ihrem Dissertationsprojekt „Sexualisierte Gewalt, Macht und Schweigen: (Queer-) Feministische Theoretisierung Hegemonialen Ausschweigens und Strukturen und Praktiken des Silencing“ und ist seit Anfang 2024 auch Kollegiatin des Doktoratskollegs „Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in Transformation: Räume – Relationen – Repräsentationen“ der Interfakultären Forschungsplattform Geschlechterforschung: Identitäten – Diskurse – Transformationen an der Universität Innsbruck.

„Weapons of a Housewife“ bietet einen verblüffenden Einblick in den Alltag der Hausarbeit. Was ist die wichtigste Botschaft, die Sie mit diesem Projekt vermitteln wollten?

Das Private ist politisch. Der Slogan der Frauenbewegung der 1970er ist leider immer noch aktuell. Noch immer ist Pflegearbeit vor allem weiblich konnotiert, unterbezahlt, wird nicht als Arbeit gesehen (>Kapitel 4). Pflegearbeit wird gesellschaftlich in den Bereich des Privaten und vermeintlich Unpolitischen gedrängt und damit an – häufig rassifizierte – Frauen* ausgelagert. Die wichtigste Botschaft der Arbeit könnte demnach lauten: „Nehmt unsere Arbeit nicht für selbstverständlich“. Das klingt nach einer Drohung – und ist es auch. Denn was würde passieren, wenn *Care-Giver* im kollektiven Zusammenschluss die „Waffen“ plötzlich einfach niederlegen und streiken, die Pflegearbeit verweigern würden?

Wie verbinden Sie aus Ihrer persönlichen Erfahrung heraus künstlerische und wissenschaftliche Aktivitäten?

Kunst und Wissenschaft sind zwei Sprachrohre, die sich gegenseitig bedienen. Während wissenschaftliches Arbeiten in der Politikwissenschaft einen fundierten kritischen Blick auf vermeintlich Statisches und Natürliches erlaubt, eröffnet Kunst neue Räume, in denen auf emotionaler Basis gearbeitet und Utopien denkbar gemacht werden.

Sie haben sich in Ihrem Projekt für ein Selbstporträt entschieden, um viele „unsichtbare“ Menschen darzustellen, die täglich mit Pflegearbeit zu tun haben. Haben Sie bei Ihren Treffen mit den Menschen, die Sie inspiriert haben, über die Möglichkeit eines „Pflegestreiks“ gesprochen?

In der Arbeit ging es um eine Sensibilisierung, eine Bewusstmachung über vergeschlechtlichte Arbeitsteilung, die meist so „natürlich“ und vorstaatlich erscheint, dass wir sie gar nicht mehr kritisch hinterfragen. Auch wenn bei den Treffen mit unterschiedlichen Menschen im Rahmen des Projektes nicht über konkrete Streikoptionen gesprochen wurde, zeigte der letzte Frauenmarsch im September 2023 den starken Willen in der Gesellschaft, starre und verletzende Rollenbilder aufzubrechen.



Portrait der Künstlerin Laura Volgger

MANIFESTO SINE DOCTRINA
VON ROBERTA DAPUNT

Das Manifesto *sine doctrina* von Roberta Dapunt ist ein perfektes Beispiel dafür, wie Kunst ein Instrument der Anprangerung und der soziokulturellen Transformation sein kann. Die Südtiroler Dichterin wendet sich gegen die Stereotypen, die die weibliche Figur umgeben, und lehnt alle Versuche ab, die Weiblichkeit in vordefinierte und einschränkende Kategorien und Rollen zu pressen. Sie konstruiert eine poetische Reise, die Gerechtigkeit, Moral und die Komplexität der weiblichen Identität erforscht.



Giustizia, il tuo nome non è donna.
È femminilità da dizionario, che afferma di essere virtù
per la quale si riconoscono e si rispettano i diritti altrui.
Altrui, nemmeno altrui è donna. Altrui è un richiamo lontano,
una dissolvenza della verità, l'autorità di una classificazione.
È senza nome, a volte, solo a volte è madre, figlia, moglie, amante.
E Pampinea ordina di servire buon cibo su tovaglie bianche,
e vino finissimo, i bicchieri d'argento e i fiori di ginestra.

E allora condanna tu questa donna, siano cubitali le tue parole:
colei che non è giusta, colei che non segue la tua morale.
Va corretta, questa donna va corretta!
Urlale addosso i titoli ingiuriosi, qualificala.
Tanto nella tradizione retorica quanto nella pratica linguistica,
dille puttana, offendila, richiamala a quella natural ragione
che tu sai è talmente giusta che va difesa.
Per questo sarai giustificato, poiché conforme a una legge
e dirai che hai radici nel vero e Dio è immensamente giusto.
E se sarà vendetta non importa, vigliacchi insieme
continueremo l'indifferente turbamento.
E saremo in tanti, remissivi in tanti approveremo,
poiché sia questo uomo l'educazione e la denuncia,
garantisca lui la purezza, condanni il fascino,
la seduzione e la tentazione. Il peccato
contro la santità del corpo. Contro la santità del corpo
che va lavato. Purificato. Che va nascosto.
Vietato, disciplinato.

Disciplinato corpo,
poiché questo è giusto, poiché questo è legittimo.

Poiché abuso di autorità è donna, violenza psicologica.
Picchiare è donna, offesa e oltraggio.
Molestia è donna, ricatto sessuale.
Stupro è donna, gelosia e ossessività.
Prostituzione è donna, svalutazione.
Schiavitù è donna, sottomissione
alle norme sociali, a quelle tradizionali.
Infibulazione è donna. La gravidanza indesiderata,
la sposa bambina. È donna la superstizione.
Il femminicidio è donna, donnesca locuzione
rinnovata per qualificare l'irriducibile ordine quotidiano.

Gedicht aus „Il verbo di fronte“, Einaudi 2024

Roberta Dapunt,
geboren 1970 in
Abtei, wo sie lebt.
Sie publiziert für die
Verlage Giulio Ein-
audi Editore, Folio
Verlag, Il Ponte del
Sale sowie in zahl-
reichen Anthologien
und Literaturzeit-
schriften. Regelmä-
ßig schreibt sie für
die Monatsschrift „I
luoghi dell'infinito“. Ihre Gedichte
wurden bereits
mehrfach vertont
und fanden Eingang
in Filmproduktionen
und Theaterstücke.



📷 Mit Kunst, Punk und Sturmmasken kämpfen die Pussy Riot seit zehn Jahren gegen das russische Unterdrückungsregime. Dieses Foto zeigt die Gruppe bei einer Veranstaltung von Transart in Südtirol.



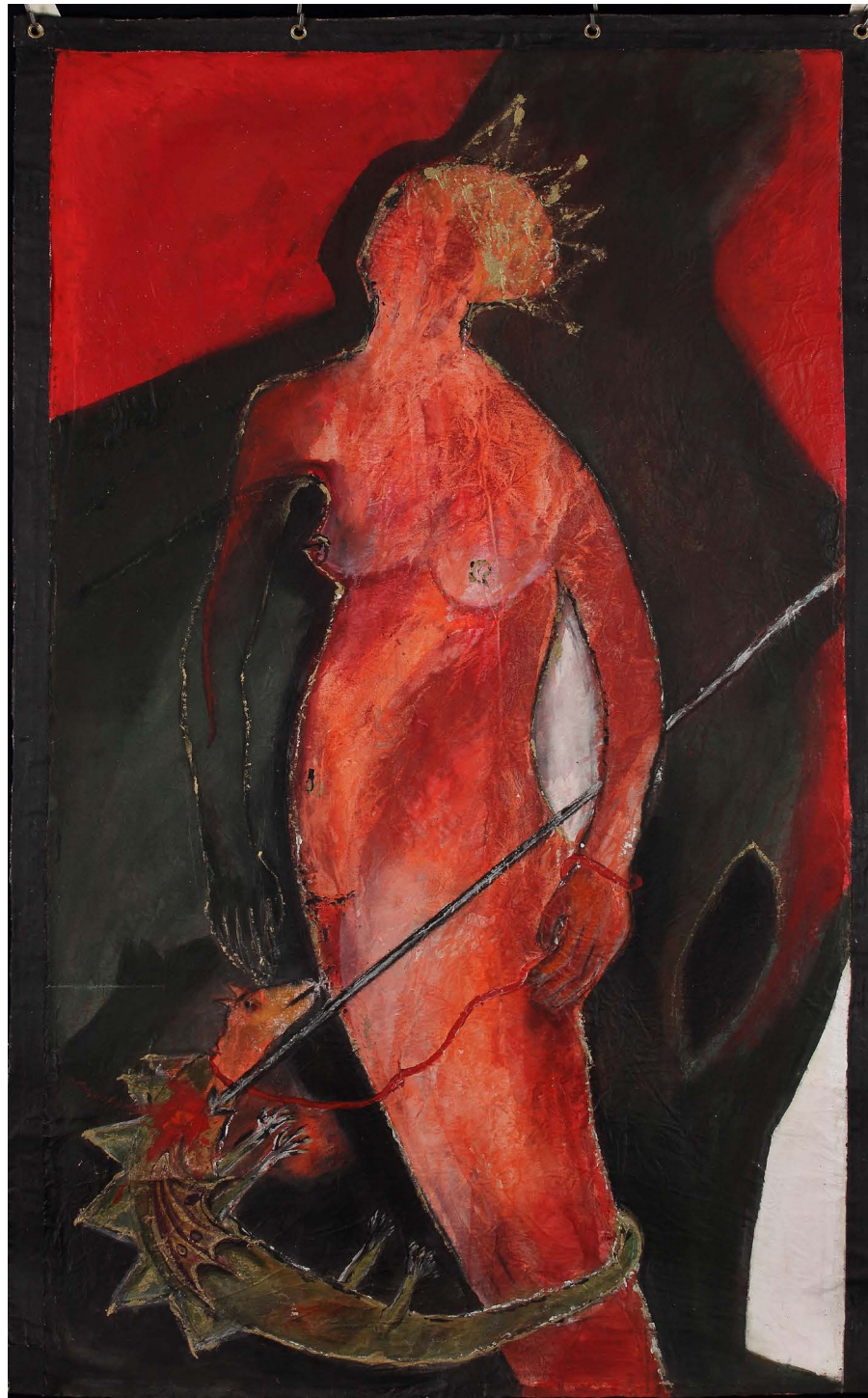
BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Unter den internationalen Gästen des Festivals Transart 23 (das vom 13. bis 28. September 2023 in Bozen stattfand) befanden sich auch die Pussy Riots unter der Leitung von Maria Alyokhina, die eine Performance auf der Grundlage des Buches „Riot Days. Tage des Aufstands“, der 2017 veröffentlichten Autobiografie der Künstlerin, aufführte. Alyokhina ist eine der Künstlerinnen des russischen Kollektivs, die 2012 wegen der Protest-performance in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau verhaftet wurden. Das Kollektiv performte dort das „Punk-Gebet“, in dem sie die Gottesmutter baten, im Sinne für Frauen und diskriminierte Menschen zu intervenieren und Putins Macht und seine Verbindung zur korrupten orthodoxen Kirche zu beenden. Weder Verfolgung im eigenen Land, Verhaftungen und Inhaftierungen noch Flucht ins Ausland hält das Kollektiv von Künstlerinnen und Aktivistinnen davon ab, weiterhin Texte für feministische und LGBTQIA+-Rechte zu verbreiten. Seit 2022 sammeln sie außerdem Spenden für die Opfer der russischen Aggression gegen die Ukraine. Wie 2012, als die Femen in Kiew in Solidarität mit den verfolgten Pussy Riots demonstrierten, kann der performative transfeministischer Aktivismus Brücken über die durch internationale Politik verursachten Gräben schlagen.



AUSBLICK

Die Südtiroler Kunst- und Kulturszene wird längst nicht mehr nur von männlichen Kunst-schaffenden geprägt. Stellvertretend für eine vielfältige weibliche Kulturlandschaft werden zwei Frauen aus unterschiedlichen Bereichen (Kunst und Musik) vorgestellt.



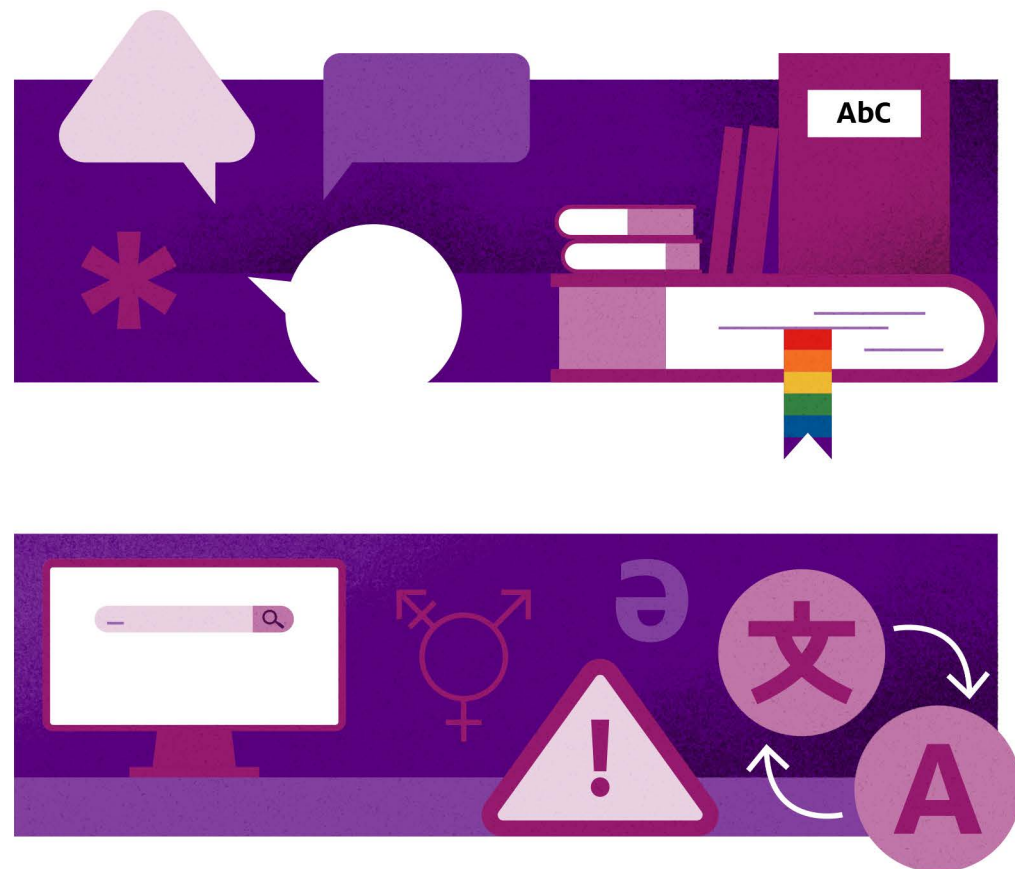
 *Sancta Margarita* – Mischtechnik auf Leinwand
Ein Werk von Margareth Dorigatti aus der Ausstellung in Karthaus zum Thema „RUBRA“.

MARGARETH DORIGATTI

Die Bozner Künstlerin Margareth Dorigatti studierte an der Accademia di Belle Arti in Venedig und der Hochschule der Künste in Berlin. In den letzten Monaten stellte sie in verschiedenen Städten eine Reihe von Gemälden aus, die eine lebendige, in der Zeit nach der Pandemie erarbeitete Reflexion über bedeutende und bedeutsame Beziehungen zeigen. Außerdem handeln die Gemälde von Worten und Buchstaben als potenziell Barrieren-abbauende Kommunikationsmittel. In ihren Gemälden, wie auch in ihren öffentlichen Kunstwerken, lädt der geschickte Einsatz von Farben, Licht und Worten die Betrachter*innen ein, innezuhalten, nachzudenken und sich der Fantasie zu öffnen. Ihre Karriere als Künstlerin und Dozentin – derzeit hat sie den Lehrstuhl für Dekoration an der Accademia di Belle Arti in Rom inne – hat sich insbesondere im italienisch- und deutschsprachigen Raum entwickelt.

MANUELA KERER

Eineinhalb Jahre nach der Wiener Uraufführung fand am 17. März 2022 in Bozen die italienische Erstaufführung der Oper *Toteis* statt. Mit Musik der Brixner Komponistin Manuela Kerer und den Worten des Tiroler Librettisten Martin Plattner präsentierte die Oper einem internationalen Publikum die Geschichte von Viktoria Savs, einer umstrittenen Heldin, die im Ersten Weltkrieg als Mann verkleidet für die österreichisch-ungarischen Armee kämpfte. Kerers Karriere ist von großen Herausforderungen geprägt: Nach dem Studium der Komposition und der Violine am Innsbrucker Konservatorium spezialisierte sie sich in Mailand und Darmstadt unter der Anleitung von Alessandro Solbiati. Neben dem Verfassen von musikalischen Texten für Orchester und Ensembles, für die sie auch mit renommierten Preisen ausgezeichnet wurde, widmete sie sich auch der Stärkung ihres interdisziplinären Profils und promovierte in Psychologie und Rechtswissenschaften. Sie erklärte, dass ihre Komposition auf der konzeptionellen Ausarbeitung und dem Lesen der „Farben“ der Instrumente beruht, um originelle musikalische Erzählungen zu schaffen.



Sprache und gender- gerechtes Schreiben

KOORDINATION

Elena Chiocchetti
Nataschia Ralli

BEITRÄGE VON

Arianna Bienati
Elena Chiocchetti
Flavia De Camillis
Elena Ferrato
Annette Lenz
Nataschia Ralli
Beatrice Savoldi

Sprache und gendergerechtes Schreiben

Mit dem Aufkommen der Frauenbewegung in den 1960er Jahren (>Kapitel 1) wurden alle Formen von Sexismus (>Glossar), auch im Sprachgebrauch, zum Gegenstand zahlreicher Diskussionen in der Wissenschaft und der Gesellschaft. Sechzig Jahre später ist die Debatte lebendiger denn je. Vor allem dank der #MeToo-Bewegung und der zunehmenden medialen Aufmerksamkeit für die Geschlechterdiskriminierung ist das Thema wieder aktuell geworden. Das ist auch an der Sprache nicht spurlos vorbeigezogen: Immer mehr Personen wenden sich mit Fragen an sprachliche Beratungsstellen, zum Beispiel in Italien an die Accademia della Crusca oder in Deutschland an die Gesellschaft für deutsche Sprache. Viele dieser Fragen betreffen die weibliche Form von Berufsbezeichnungen, die Verwendung des generischen Maskulinums (zur Bezeichnung von Personen jeglichen Geschlechts) und sprachliche Strategien zur Sichtbarmachung der Geschlechter oder zur Neutralisierung der Sprache (>Infobox „Gendergerechte Sprache“).

Das Thema ist nicht trivial – ganz im Gegenteil! Geschlechterstereotypen (zum Beispiel „Sei ein Mann!“) sind eng damit verknüpft, wie über die Sprache Geschlechterrollen vermittelt werden, unter anderem durch die Bezeichnung von Ti-

teln, Funktionen oder Berufen. Mehrere Studien haben beispielsweise nachgewiesen, wie durch geschlechtsneutral formulierte Stellenanzeigen Bewerbungen von Menschen aller Geschlechter gefördert werden und gleichzeitig vermieden wird, dass Diskriminierung und stereotype Rollenbilder gefestigt werden (Nardone, 2020; Gaucher et al., 2011). Ohne einen diskriminierungsfreien Sprachgebrauch ist die Gleichstellung der Geschlechter schwer(er) zu erreichen. Das kann zu einer Reihe von Teufelskreisen führen: von der geschlechtsspezifischen Ungleichheit bei der Beschäftigung (>Glossar) über die vertikale und horizontale Segregation (>Kapitel 6) bis hin zu geschlechtsspezifischer Gewalt (>Kapitel 8). In diesem Sinne bedeutet eine gendergerechte und inklusive Kommunikation sicherlich nicht, dass alle Ungleichheiten in der Gesellschaft beseitigt werden, aber sie trägt dazu bei, Vorurteile und Geschlechterstereotypen zu überwinden sowie gegenseitigen Respekt und Gleichbehandlung zu fördern.





IN SÜDTIROL

Wer so schreiben möchte (oder muss), dass niemand aufgrund des Geschlechts diskriminiert wird, hat heute viele Richtlinien und Empfehlungen zur Verfügung. In Südtirol schreibt das [Landesgesetz Nr. 5/2010](#) vor, dass Texte der öffentlichen Verwaltung geschlechtergerecht zu formulieren sind. Im Jahr 2012 wurden die ersten Richtlinien für [Italienisch](#), [Deutsch](#) und [Ladinisch](#) veröffentlicht. Jede Sprache hat jedoch unterschiedliche Konventionen und Strategien für gendergerechtes Schreiben (>Infobox „Gendergerechte Sprache“). Die Umsetzung im Schreibprozess kann daher eine Herausforderung sein. Können wir uns bei dieser Aufgabe auf Hilfsmittel wie maschinelle Übersetzungssysteme oder Terminologiedatenbanken stützen?

Die maschinelle Übersetzung ist eine sprachtechnologische Anwendung, die über Online-Dienste wie [Google Translate](#) oder [DeepL](#) leicht zugänglich ist. Sie verspricht, die globale Kommunikation zu erleichtern und Sprachbarrieren abzubauen. Wer maschinelle Übersetzungsdienste benutzt, hat in den letzten Jahren sicherlich bemerkt, dass die Übersetzungsqualität deutlich besser wurde. Einem aufmerksamen Auge wird jedoch nicht entgangen sein, dass maschinelle Übersetzungssysteme geschlechtsbezogene Verzerrungseffekte (den sogenannten *Gender Bias*, >Glossar) aufweisen (Savoldi et al., 2021).

Aufgrund des Gender Bias kommt es zu verschiedenen stereotypen und diskriminierenden Formulierungen beim Einsatz von maschinellen Übersetzungssystemen, wie etwa die systematische Tendenz, die Sichtbarkeit von Frauen in der Übersetzung zu verringern und Stereotypen zu festigen. Dies zeigt sich beispielsweise bei der Übersetzung aus dem Englischen – einer Sprache, die Substantive wie *friend* nicht nach Genus unterscheidet – in Sprachen wie das Deutsche, die zwischen dem weiblichen und dem männ-

lichen Genus unterscheiden („Freundin“ bzw. „Freund“). In diesen Fällen zeigen die neueren maschinellen Übersetzungssysteme eine Präferenz für die Übersetzung mit einem männlichen Substantiv, außer bei stereotypen Vorstellungen (*sexy dancer* wird als „sexy Tänzerin“ wiedergegeben) und traditionellen Geschlechterrollen (*secretary* wird als „Sekretärin“ wiedergegeben, das prestigeträchtigere *secretary of state* jedoch als „Staatssekretär“).

Eine Forschungsgruppe von Eurac Research untersuchte im [Projekt „MT@BZ“](#) (2021) maschinell erstellte Übersetzungen ausgewählter Rechtstexte des Landes Südtirol. Es zeigte sich, dass das eingesetzte maschinelle Übersetzungssystem Schwierigkeiten hatte, die Strategien für das gendergerechte Formulieren umzusetzen. Diese sind aber für Texte der Landesverwaltung verpflichtend. Wenn beispielsweise in einem Satz eine Paarform (explizite Angabe einer männlichen und weiblichen Personenbezeichnung) vorkam, schlug das maschinelle Übersetzungssystem oft nur ein männliches Substantiv vor. Das geschah im Fall von *gli alunni e le alunne*, das als „die Schüler“ wiedergegeben wurde, oder von „Antragsteller/Antragstellerin“, das mit *il richiedente* übersetzt wurde. Manchmal kam es auch vor, dass die Maschine das männliche Substantiv wiederholte, wie im Fall von *la direttrice o il direttore*, das als „der Direktor oder der Direktor“ wiedergegeben wurde. Diese Übersetzung ist nicht nur falsch, sondern auch sinnlos.

Gendergerecht sind, neben den Paarformen, auch Kollektivbezeichnungen (Kundschaft, *corpo docente*) und geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen (Führungskraft, *persona*) (>Infobox „Gendergerechte Sprache“). Allerdings wurden auch diese oft sexistisch übersetzt: „Führungskräfte“ wurde zu *i direttori*, während „die betroffene Person“ mit *l'interessato* übersetzt wurde.

Die Ursachen des Gender Bias sind vielfältig. Dabei spielen auch die sprachlichen Daten, auf deren Grundlage maschinelle Übersetzungssysteme mithilfe spezifischer Lernalgorithmen trainiert werden, eine entscheidende Rolle. Solche von Menschen produzierten Daten – etwa Wikipedia-Einträge oder Zeitungsartikel – spiegeln gesellschaftliche Vorurteile wider, die Maschinen lernen und reproduzieren.

Das von Eurac Research verwendete maschinelle Übersetzungssystem wurde ebenfalls mit sprachlichen Daten trainiert, die Gender Bias aufweisen (De Camillis et al., 2023). Hierbei handelt es sich um Gesetze und Beschlüsse aus der Dokumentendatenbank [LexBrowser](#), von denen viele vor dem Inkrafttreten des Landesgesetzes Nr. 5 von 2010 verabschiedet wurden. In vielen der älteren Texte wird ausschließlich oder überwiegend die männliche Form verwendet, um sich auf Personen aller Geschlechter zu beziehen. Texte dieser Art sind wahrscheinlich (immer noch) zahlreicher als die späteren, gendergerecht formulierten. Die Maschine wiederholt und verbreitet einfach sprachliche Aspekte, die im Großteil der verfügbaren Sprachdaten vorkommen. Mit anderen Worten: Wenn eine Maschine 85 Texte in der Schriftart Times New Roman und 15 in Calibri liest, wird sie eher in Times New Roman schreiben.

Die Reduzierung geschlechtsspezifischer Vorurteile ist eine große Herausforderung bei der maschinellen Übersetzung. Sie erfordert die Entwicklung von Methoden zur Erkennung und Behebung von Gender Bias in Übersetzungen, um die Entwicklung von gendergerechter und diskriminierungsfreier Sprachtechnologie zu gewährleisten.



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Nicht nur maschinelle Übersetzungssysteme basieren auf großen Textsammlungen, die Sprache als Ganzes oder einen bestimmten Fachbereich abbilden. Dasselbe gilt für Wörterbücher und Terminologiedatenbanken. Aus den Textsammlungen (Bücher, Zeitungsartikel, Webseiten) werden die Wörter und echten Verwendungsbeispiele für die Erklärung der Wortbedeutung entnommen. Auch Wörterbücher und Terminologiedatenbanken können Gender Bias aufweisen. Dieser ist vor allem auf die Texte zurückzuführen, die als Grundlage für die Erstellung der Nachschlagewerke ausgewählt wurden.

Wörterbücher sind allen bekannt; Terminologiedatenbanken nicht unbedingt. Um den Unterschied zu verstehen, benötigen wir ein wenig Hintergrundwissen. Sowohl traditionelle (lexikografische) Wörterbücher als auch Terminologiedatenbanken sind Wortsammlungen, die allerdings auf unterschiedliche Weise organisiert sind. In einem Wörterbuch sind im selben Eintrag alle Bedeutungen eines Wortes aufgelistet (zum Beispiel Bank: Kreditinstitut, Sitzgelegenheit, Turngerät). In einer Terminologiedatenbank werden hingegen im selben Eintrag alle Wörter angeführt, die auf eine bestimmte Bedeutung hinweisen (Bank, Kreditinstitut).

Historisch galten zwei Regeln für die Wortreihenfolge in Wörterbüchern: alphabetisch (A-Z) und – besonders in den romanischen Sprachen – männlich-weiblich. Das bedeutet, dass „lehren“ vor „Lehrer“ steht und *maestro* (Lehrer) vor *maestra* (Lehrerin), wobei die weibliche Endung meist nur in Klammern angegeben wurde: *maestro(a)*. In deutschsprachigen Nachschlagewerken war die weibliche Bezeichnung oft nicht eigens erklärt, sondern enthielt einen Verweis auf den entsprechenden männlichen Eintrag.

Kürzlich haben einige Wörterbuchverlage in ihren Publikationen Gender Bias festgestellt und verschiedene Wege eingeschlagen, um Frauen sprachlich sichtbarer zu machen und die Welt weniger androzentrisch darzustellen. Das Online-Wörterbuch von Duden erfasst beispielsweise Personenbezeichnungen in zwei getrennten, vollwertigen Einträgen, einen für die männliche Bezeichnung (Lehrer) und einen für die weibliche (Lehrerin). Ein Lehrer ist eine „männliche Person, die...“, eine Lehrerin hingegen eine „weibliche Person, die...“. Im [spanischen Wörterbuch DRAE](#) wurden einige Personenbezeichnungen als „Person, die ...“ mit geschlechtsneutralen Formulierungen neu definiert. Das italienische Wörterbuch von [Treccani](#) folgt ausschließlich der alphabetischen Reihenfolge. Daher steht *maestra* in der Druckausgabe von 2022 vor *maestro*.

Auch in der Terminologiewissenschaft wird darüber diskutiert, wie weibliche Bezeichnungen für Berufe, Funktionen und Rollen unter Einhaltung terminologischer Grundsätze in Terminologiedatenbanken erfasst werden können. Manche öffentliche Institutionen erfassen in ihren Terminologiedatenbanken seit Jahren auch die weiblichen Formen systematisch, die meisten jedoch nicht.

Das Problem ist methodischer Natur: In der Terminologielehre steht der Begriff im Mittelpunkt. Der Begriff ist eine Abstraktion. In diesem Sinne ist das Geschlecht in der Regel nicht relevant. Denken wir zum Beispiel an den Begriff „Maus“. Wir stellen uns ein kleines, vierbeiniges Nagetier mit spitzer Schnauze und dünnem Schwanz vor. Ob es eine Haus- oder Feldmaus ist, ob das Fell grau oder braun ist, ob sie männlich oder weiblich ist, spielt keine Rolle. Es bleibt eine Maus.

Übertragen wir diese Überlegungen auf Berufsbezeichnungen, könnten wir argumentieren, dass beispielsweise „Richter“ eine abstrakte Bezeichnung ist. Wir beziehen uns auf die Funktion, unabhängig vom Geschlecht der Person, die sie ausübt. Wenn jedoch bekannt ist, dass die Funktion von einer Frau ausgeübt wird, bezeichnen sie viele Menschen selbstverständlich als „Richterin“. Genau hier liegt die Debatte. Wie Personenbezeichnungen in den Terminologiedatenbanken erfasst werden sollen, hängt davon ab, ob sie als abstrakte oder konkrete Bezeichnungen gesehen werden. Darüber gibt es in der Terminologiewissenschaft allerdings noch keinen Konsens.

Der gesellschaftliche Drang zu einer genderechten Kommunikation hat die Debatte insbesondere im deutschen Sprachraum auch auf Formen ausgeweitet, die nichtbinären Menschen Sichtbarkeit verleihen sollen (zum Beispiel Lehrer*in, das Lehry) sowie auf deren Erfassung in terminologischen Nachschlagewerken. Das ist deshalb wichtig, weil sie von Tools wie Suchmaschinen und maschinellen Übersetzungssystemen erkannt und verstanden werden sollten.

Das Thema ist aktueller denn je und erfordert einen einheitlichen Lösungsansatz. Einen ersten Schritt in diese Richtung hat der Rat für Deutschsprachige Terminologie unternommen, der gerade ein Dokument bewährter Praktiken mit Überlegungen und Lösungen für die Terminologearbeit erstellt. Es ist ein wichtiger Schritt, der uns hoffentlich Richtlinien für die Darstellung weiblicher Personenbezeichnungen im Informationssystem für Rechtsterminologie *bistro* geben wird, und so in Südtirol eine wertvolle Hilfe beim Schreiben und Übersetzen bieten wird.

Nicht nur die italienisch- und deutschsprachige Welt fragt sich, wie wir es vermeiden können, Menschen in der Kommunikation aufgrund ihres Geschlechts zu diskriminieren. In vielen Sprachen (zum Beispiel Japanisch, Türkisch, Ungarisch) unterscheiden sich Substantive nicht nach Genus. Daher stellt sich die Frage der Geschlechterdiskriminierung auf sprachlicher Ebene nicht. In manchen Sprachen wurden neue, genderechte Pronomen aufgenommen (>Glossar). Im Englischen wird zum Beispiel das Singularpronomen *they* verwendet, um sich auf eine Person unbekannten Geschlechts oder eine nichtbinäre Person zu beziehen. In Schweden wurde neben dem weiblichen Personalpronomen *hon* und dem männlichen Personalpronomen *han* ein drittes Personalpronomen *hen* in das Wörterbuch der Schwedischen Akademie aufgenommen. In anderen Sprachen sind die Lösungen vergleichbar mit denen für Deutsch und Italienisch (>Infobox „Genderechte Sprache“). Es werden Genderzeichen verwendet (zum Beispiel der Mediopunkt im Französischen: *sportif·ive·s* bildet sich aus der männlichen Form *sportifs* und der weiblichen Form *sportives*) oder neue, geschlechtsneutrale Morpheme (zum Beispiel -e im Portugiesischen, womit die geschlechtsneutrale Form *amigues* neben *amigas*, Freundinnen, und *amigos*, Freunde, gebildet wird). In vielen slawischen Sprachen werden ebenfalls Fragen zur genderechten Sprache aufgeworfen. Es wurden unterschiedliche Lösungen vorgeschlagen, die nicht immer vollständig geteilt und akzeptiert werden.



AUSBLICK

Viele Strategien für eine gendergerechte Schreibweise stoßen auf Widerstand. Nicht selten wurde der Vorschlag vorgebracht, zur „traditionellen“ männlichen Form zurückzukehren, im Ausland wie in Südtirol. Aktuell zeichnet sich nicht klar ab, welche Strategien sich in bestimmten Sprachen durchsetzen werden, welche von den Sprachinstitutionen offiziell anerkannt und welche bald überholt sein werden. Manche argumentieren dafür, dass die männliche Bezeichnung für alle Geschlechter die einzig wirklich inklusive Form sei, sowohl im Singular als auch im Plural, weil sie – anders als Paarformen – nichtbinäre Personen nicht explizit ausschließe. Andere möchten auf gendergerechte Formulierungen nicht mehr verzichten. Es ist nicht einfach und vielleicht gar nicht möglich, eine einzige Lösung zu finden, die von allen Menschen akzeptiert wird und für alle Kommunikationssituationen geeignet ist. Es handelt sich um einen komplexen und schrittweisen Prozess, der Engagement, Bewusstsein und Empathie erfordert. Noch ist gendergerechte Kommunikation eine bewusste Entscheidung. Die Bemühungen von heute könnten aber zur Kommunikationspraxis von morgen werden.



Annette Lenz



INTERVIEW ZUM GESCHLECHTERGERECHTEN FORMULIEREN IN DER SÜDTIROLER LANDESVERWALTUNG MIT ANNETTE LENZ

Interview mit Annette Lenz, seit 2002 Direktorin des Landesamtes für Sprachangelegenheiten. Sie hat früher als Übersetzerin bei der Autonomen Region Trentino-Alto Adige/Südtirol und Pensplan Centrum gearbeitet.

Wie sind die Richtlinien für eine geschlechtergerechte Sprache in der Landesverwaltung entstanden?

Als wir beauftragt wurden, Richtlinien für eine geschlechtergerechte Sprache in der Landesverwaltung auszuarbeiten, gab es im deutschen Sprachraum schon Richtlinien, auf die wir uns stützen konnten. Lösungen für das Italienische zu erarbeiten war viel schwieriger; selbst in der Schweiz wurde damals im Italienischen nicht konsequent gegendert. Für das Ladinische gab es praktisch gar nichts, sodass wir, was diese beiden Sprachen betrifft, eine Vorreiterrolle eingenommen haben. Es war uns wichtig, die spezifischen Gegebenheiten unserer Verwaltung zu berücksichtigen, also für das Land maßgeschneiderte Richtlinien zu erstellen, unter Berücksichtigung der häufigsten Textarten, der Amts- und Funktionszeichnungen und der Mehrsprachigkeit. Wir haben von Anfang an vermieden, identische Lösungen vorzuschlagen. Jede Sprache hat ihre Eigenheiten, nicht nur grammatikalischer Art. In einem zweiseitigen Text kann also im Deutschen eine Paarform stehen, im Italienischen dagegen eine geschlechtsneutrale Form oder umgekehrt. Nicht leicht war es, Lösungen für alle Textarten der Landesverwaltung zu finden. Wie gendere ich in einem Rechtstext, in dem die Rechtssicherheit absoluten Vorrang hat? Viel einfacher ist es, eine Broschüre oder Webseite von vornherein geschlechtergerecht zu gestalten (nachträglich zu gendern ist viel schwieriger!). Da bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, wie die direkte Anrede, die ich in einem Gesetz nicht habe. Standardlösungen gibt es nicht.

Wie wurden die Richtlinien aufgenommen und umgesetzt?

Die Aufnahme war sehr positiv. In zehn Jahren hatte ich mit einer einzigen Führungskraft zu tun, die

zunächst gegen ihre Anwendung war. Was die Umsetzung der Richtlinien betrifft, können wir keine relevanten Unterschiede zwischen den Landessprachen feststellen. Wir wurden und werden immer wieder um Hilfe bei der Ausarbeitung von Broschüren oder Gesetzentwürfen gebeten, haben Workshops zum Thema veranstaltet und zusammen mit den Angestellten spezifische Lösungen für ihre Texte erarbeitet. Auch andere Behörden, Einrichtungen, Vereine usw. fragen uns immer wieder, ob sie unsere Richtlinien als Grundlage verwenden können.

Wie steht die Landesverwaltung zu den Genderzeichen und zum Suffix Schwa?

Unser Auftrag lautet nach wie vor, Männer und Frauen in sämtlichen Texten der Landesverwaltung gleichermaßen sichtbar zu machen und anzusprechen. Außerdem haben wir den Auftrag, für eine klare, lesbare Sprache zu sorgen, und an oberster Stelle steht die Rechtssicherheit der Texte. Natürlich verfolgen wir die Debatte um die Einbeziehung nicht-binärer Personen. Für einige wenige Textarten und Zielgruppen lassen wir seit 2021 etwas mehr Spielraum beim Gendern zu. Für Rechtstexte schließen wir Formen des Genderns mit Genderstern, -doppelpunkt, Schwa oder ähnlichen Zeichen jedoch weiterhin aus. Denn eine weitaus größere Zielgruppe als die der Menschen, die weder als Mann noch als Frau angesprochen werden möchten, würde beim Lesen solcher Texte beeinträchtigt: Menschen mit Lern- oder Leseschwierigkeiten oder mit Sehbehinderung (solange die automatische Audioumsetzung nicht zuverlässig funktioniert) sowie Menschen mit eingeschränktem Verständnis unserer Landessprachen, darunter Menschen mit Migrationshintergrund. Wir beobachten jedenfalls aufmerksam die Entwicklung und werden uns gegebenenfalls anpassen.



Verwenden junge Menschen weibliche Berufsbezeichnungen?

In den letzten Jahren gab es in Italien eine hitzige Debatte über die Verwendung der weiblichen Bezeichnungen für traditionell männliche Berufe. In der Politik haben zum Beispiel Frauen in führenden Positionen die Titel *ministra* (Ministerin) oder *sindaca* (Bürgermeisterin) für sich beansprucht, während andere den männlichen Titel bevorzugten. Als Frauen begannen, höhere Rollen in der Gesellschaft zu übernehmen, tauchten in der italienischen Sprache neben gängigen Formen wie *commessa* (Verkäuferin) oder *cameriera* (Kellnerin) auch neue weibliche Berufsbezeichnungen wie *architetta* (Architektin) oder *magazziniera* (Lagerarbeiterin) auf. Zumindest begannen viele Menschen, sich bewusst die Frage zu stellen, wie diese Berufsbezeichnungen lauten sollen.

Vor dem Hintergrund dieser Debatte haben wir untersucht, wie Schüler*innen italienischsprachiger Oberschulen in Südtirol die Berufe ihrer Eltern bezeichnen. Wir interessierten uns besonders für etwaige Unterschiede zur sprachlichen Norm der Wörterbücher Treccani und Sabatini Coletti. In einigen Fällen wurden die sprachlichen Regeln vollständig eingehalten. Das gilt nicht nur für traditionell weibliche Berufe wie *cameriera*, *commessa* oder *segretaria d'azienda* (Firmensekretärin), sondern auch für traditionell männliche Berufe wie *poliziotta* (Polizistin) oder *ragioniera* (Buchhalterin). In anderen Fällen konnten wir jedoch eine gewisse Kreativität, wie etwa bei *imprenditora* (statt *imprenditrice*, Unternehmerin), sowie Anzeichen von sprachlichen Zweifeln bei seltenen weiblichen Berufsbezeichnungen beobachten, wodurch es zu interessanten Kombinationen kam, wie etwa bei *medico chirurga* (Arzt Chirurgin). Die Schüler*innen neigten dazu, das biologische Geschlecht ihrer Eltern durch jeweils weibliche und männliche Berufsbezeichnungen auszudrücken. Allerdings gab es 75 Fälle (von 636), in denen der Beruf beider Elternteile in der männlichen Form bezeichnet wurde (der eine ist *imprenditore*, Unternehmer, der andere *avvocato*, Anwalt). Es könnte sich durchwegs um gleichgeschlechtliche Elternpaare handeln. Es könnte aber auch sein, dass der weibliche Elternteil hinter einem generischen Maskulinum versteckt wird. Was veranlasst Schüler*innen im zweiten Fall dazu, die weibliche Berufsbezeichnung zu vermeiden, wenn sie den Beruf ihrer Mutter benennen? Wie sehen Sie das?

Gendergerechte Sprache



Definition

Gleichbehandlung aller Geschlechtsidentitäten (Gender) im Sprachgebrauch

Auch: Gendersprache, geschlechterbewusste, genderinklusive oder gendersensible Sprache



Ansätze

1) *Sichtbarmachung* von Frauen bzw. nichtbinären Personen

2) *Neutralisierung* durch das Umgehen von Hinweisen auf das Geschlecht



Sprachtypen

1) *Sprachen, die das Geschlecht nicht markieren* (z. B. Estnisch, Türkisch)

Keine Wortart kennzeichnet das Geschlecht.

Estnisch: *Insener unustas oma jope*.



2) *Sprachen mit natürlichem Geschlecht*, binär m/w (z. B. Englisch, Schwedisch)

Manche Pronomen kennzeichnen das Geschlecht, Substantive hingegen meist nicht.

Englisch: *The engineer forgot his (m) / her (w) jacket*.



3) *Sprachen mit grammatischem Geschlecht* (z. B. Italienisch, Deutsch)

Substantive haben ein bestimmtes Genus (z. B. m/w/s), viele Wortarten werden danach dekliniert. Bei Personenbezeichnungen entspricht das grammatische oft dem biologischen Geschlecht.

Deutsch: *Der Ingenieur vergaß seine Jacke (m)*. *Die Ingenieurin vergaß ihre Jacke (w)*.



Strategien

1) *lexikalisch*

Geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen (z. B. *Mitglied*, *Person*, *Lehrkraft*)

Substantivierte Partizipien im Plural (z. B. *Studierende*, *Berufstätige*)

Kollektivbezeichnungen (z. B. *Kundschaft*), Sachbezeichnungen (z. B. *die Presse*)

Paarform (z. B. *Schülerinnen und Schüler*, *die Leiterin oder der Leiter*)

Umformulierung mit Adjektiv (z. B. *ärztlicher Rat*, *antragstellende Person*)

In Sprachen wie Englisch ist beim Verweis auf Personen unbekannten Geschlechts oder auf nichtbinäre Personen der Gebrauch nichtbinärer Pronomen verbreitet (z. B. *singular they*).



2) *syntaktisch*

Passivsätze (z. B. *der Antrag wird eingereicht*), Relativsätze (z. B. *wer teilnimmt; alle, die teilnehmen*), Infinitivsätze (z. B. *es ist Folgendes zu beachten*)

Kreative Lösungen verschiedener Art (z. B. *Teilnahmevoraussetzungen*)



3) *morphologisch**

Neue, nichtbinäre Morpheme (z. B. -y im Deutschen: *das Arzty* neben der *Arzt* und die *Ärztin*; -ə /-ɜ im Italienischen: *la lavoratorə* im Singular, *lɜ lavoratorɜ* im Plural; -es im Spanischen: *nosotres amigos* neben *nosotras amigas* und *nosotros amigos*)



4) *Genderzeichen**

Genderstern, -gap und -doppelpunkt im Deutschen (z. B. *Forscher:in*, *Forscher_in*), Asterisk im Italienischen (z. B. *car* tutt**), Klammeraffe im Spanischen (z. B. *compañer@s*), Mediopunkt im Französischen (z. B. *les président·e·s*)

*(noch) nicht in den offiziellen Regelwerken, in verschiedenen Kreisen teilweise recht verbreitet



Empfehlungen

1) Fragen Sie sich: Spricht mein Text alle Menschen im Zielpublikum an? Stichwörter: Respekt, Achtung, Sensibilisierung.

2) Befolgen Sie etwaige Richtlinien zum geschlechtergerechten Formulieren. Beachten Sie auch Anforderungen an die Lesbarkeit und Verständlichkeit des Textes und suchen Sie nach Kompromissen. Zum Beispiel können zu viele Paarformen schwerfällig klingen, zu viele Passivsätze und Sachbezeichnungen dem Text einen unpersönlichen Ton geben.

3) Überlegen Sie sich von Anfang an eine Strategie, die sich für Text, Medium und Zielpublikum eignet. Texte im Nachhinein überarbeiten müssen ist viel aufwendiger.

4) Oft sollten Sie es einfach versuchen. Üben statt grübeln!



Bildung und Wissenschaft

KOORDINATION

Mirjam Gruber
Verena Platzgummer
Andrea Renee Leone-Pizzighella

BEITRÄGE VON

Verena Platzgummer
Mirjam Gruber
Nadja Thoma
Andrea Renee Leone-Pizzighella
Katharina Crepaz
Claudia Notarnicola
Anna Lea Bernhard von Schlechtleitner

Bildung und Wissenschaft

Unabhängig von individuellen und persönlichen Qualitäten, Veranlagungen und Interessen werden Kinder oft aufgrund ihres Geschlechts in bestimmte Richtungen hin erzogen. Die Entscheidungen, die Kinder und junge Menschen bezüglich ihres Schul- und Berufswegs treffen, sind daher eng mit den Modellen und Erwartungen verknüpft, die in ihrem familiären, schulischen und sozialen Umfeld existieren. Zwischen Erziehung, sozialem Kontext und der Berufswahl bildet sich oft ein sich selbst nährenden Prozess, der durch Vorurteile, überholte soziale Normen und Geschlechterstereotype zur Aufrechterhaltung des Status quo beiträgt (>Kapitel 6). Die folgenden Überlegungen veranschaulichen unterschiedliche Aspekte hinsichtlich Bildung und Wissenschaft.



IN SÜDTIROL

Gender (>Glossar) wird in der Bildungspolitik und -praxis in Italien als eine Diversitätsdimension neben anderen und somit unter dem Prinzip der Inklusion betrachtet. Dementsprechend wird auch in Bildungsinstitutionen in Südtirol Gender mit einem breiteren Verständnis von Diversität in Verbindung gebracht: Beispiele dafür sind der Rahmenplan für frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung oder das Konzept der vorurteilsbewussten Bildung im deutschsprachigen Kindergarten, mit dem Gender-Stereotypen und anderen Arten von Vorurteilen entgegengewirkt werden soll. Auch an der Fakultät für Bildungswissenschaft der Freien Universität Bozen ist Gender ein übergreifendes Thema, dem gemeinsam mit anderen Diversitäten wie sprachlich-ethno-nationaler Zugehörigkeiten oder sexueller Orientierung Raum gegeben wird.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen zur Bedeutung von Gender und verwandten Themen, wie der Sexualität im Südtiroler Bildungswesen, hat unter anderem gezeigt, dass Kindern noch

vor ein bis zwei Generationen je nach Geschlechtszugehörigkeit sowohl von ihren Familien als auch von den Bildungseinrichtungen unterschiedliche Bildungsmöglichkeiten und -ressourcen zur Verfügung gestellt wurden. Die Forschung von Eurac Research hat darauf hingewiesen, dass das Geschlecht auch heute im Südtiroler Bildungssystem eine Rolle spielt. So zeigt eine Studie, dass Jungen an einer italienischsprachigen Mittelschule aufgrund ihrer Art der Beteiligung am Unterricht und an nicht-unterrichtsbezogenen Aktivitäten ungewollt in fast jeder beobachteten Klasse im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen (Projekt „STEMCO“). In einer weiteren Studie wurde beobachtet, wie sich Pädagog*innen an deutschsprachigen Kindergärten trotz aktiver Bemühungen, traditionelle Geschlechterbilder aufzubrechen, immer wieder an diesen orientierten („Projekt Ki-DiLi“). Weitere Forschung zu diesen Themen und insbesondere intersektionale Ansätze, die die Verwobenheit von Gender mit anderen Diversitätsdimensionen untersuchen, erscheint in Südtirol wie auch anderswo notwendig (>Kapitel 6).



LGBTQIA+-Stimmen aus Südtirol

„Über ein Projekt gegen Schulabbruch trete ich mit vielen Jungen in Kontakt, die mit einem starren Männlichkeitskonzept (>Glossar) aufgewachsen sind. Für sie spielt die Tatsache, dass ich – ein Lehrer, eine Autoritätsperson – homosexuell bin, überhaupt keine Rolle. Aber unter Gleichaltrigen oder sogar sich selbst gegenüber sind sie viel weniger tolerant.“ Fabio Madonna, Lehrperson an einer italienischsprachigen Mittelschule.

„Und es gibt Mobbing, Verurteilungen, Vorurteile, es hat keinen Sinn, es zu leugnen. Und oft verstecken sich diese Mädchen, diese Jungen aber auch in der Sprache, oder? Sie sprechen, vielleicht wenn sie lesbisch sind, in der männlichen Version von einem Partner, der vielleicht weiblich ist, und es gibt Übung im Verstecken. Deshalb ist *Coming-out* (>Glossar) gesund, weil es deine wahre Identität und dein wahres Wesen respektiert.“ Auszug aus dem Interview Nr. 11 mit einer*m Vertreter*in einer zivilgesellschaftlichen Organisation aus dem Projekt InGEPaST.

Der 2023 erschienene Gender Bericht der ASTAT gibt einen guten Überblick über statistisch erfasste gender-relevante Aspekte von Bildung in Südtirol, wobei natürlich zu bedenken ist, dass der Bericht von binären Geschlechtern ausgeht (ASTAT, 2023c). Zunächst gab es über die letzten 50 Jahre hinweg einen Trend hin zu höheren Bildungsgraden, der für Frauen deutlich stärker ausgeprägt ist als für Männer. Damit hängen geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf den Schulbesuch nach der Mittelschule eng zusammen: Im Schuljahr 2021/22 besuchten circa drei Viertel der Mädchen, aber nur 63 Prozent der Jungen eine Oberschule. Auch die Universitätsbesuchs- und Abschlussquote ist bei Frauen deutlich höher als bei Männern. Dafür machten mehr Jungen als Mädchen zwischen 13 und 18 Jahren eine Lehre (19 Prozent verglichen mit 7 Prozent). Außerdem gibt es Unterschiede in Bezug auf die konkrete Schulwahl (>Abb. 1),

die sich im universitären Level fortsetzen (>Abb. 2). Solche Daten werden oft so präsentiert, als ob geschlechtsspezifische Präferenzen quasi-natürliche Ursachen hätten. Ausgeblendet wird damit allerdings, dass Kinder seit Jahrhunderten in eine Zweigeschlechterordnung „hineinerzogen“ werden, die sie auf geschlechtertypisierte Rollen in der Gesellschaft und auf damit verbundene Berufe vorbereitet. Dabei muss man nur an Baby- und Kinderkleidung, „geschlechterspezialisierte“ Kindershampoos oder Bräuche wie den Krampuslauf und den Engele-Umzug denken, die Rollenbilder verstärken, gemäß derer Mädchen schön und brav und Jungen aktiv und mutig sein sollen – und die suggerieren, dass es nur diese zwei Möglichkeiten gäbe. So hängen Gründe für die Unterschiede in der Schul- und Studienwahl oft mit klassischen Stereotypen zusammen, welche Männern technische und mathematische Fähigkeiten viel stärker zusprechen als Frauen.

Einschreibungen nach Schulart und Geschlecht - 2021/22

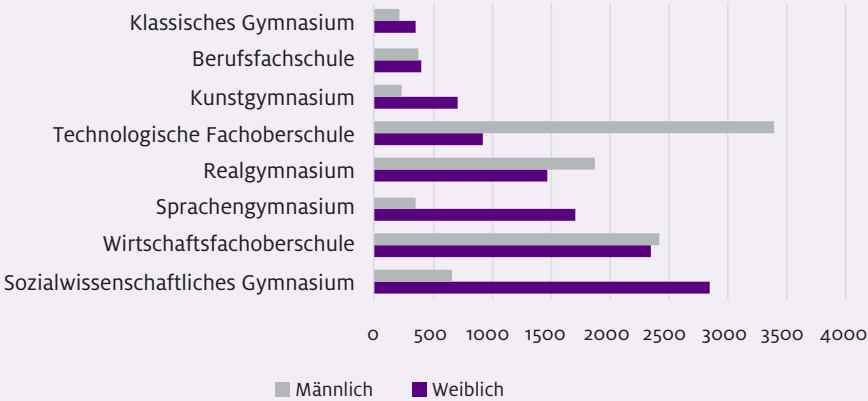


Abb. 1: Einschreibungen nach Schulart und Geschlecht (w/m) - 2021/22. Grafik auf Basis der Daten aus dem ASTAT Gender-Bericht (ASTAT, 2023c)

An italienischen und österreichischen Universitäten Eingeschriebene aus Südtirol nach Studienrichtung und Geschlecht



Abb. 2: An italienischen und österreichischen Universitäten Eingeschriebene aus Südtirol im Studienjahr 2021/22 nach Studienrichtung und Geschlecht, sortiert von eher männerdominierten zu eher frauendominierten Studienrichtungen. Grafik auf Basis von ASTAT-Daten (2023d)

Gender ist auch beim Lehrpersonal eine relevante Kategorie. Insgesamt sind Frauen in Lehrberufen stark in der Überzahl, aber das Verhältnis variiert je nach Schulstufe. Mit zunehmender Spezialisierung steigt der Männeranteil, was Dynamiken der vertikalen Geschlechtersegregation zeigt (>Kapitel 6).

Dieser Zusammenhang ist auch im Wissenschaftsbetrieb ersichtlich, wo von einer *Leaky Pipeline* (>Glossar) die Rede ist. Die Metapher verdeutlicht, dass Frauen trotz exzellenter Ausbildung häufig auf dem Weg zu fortgeschrit-

tenen Karrierestufen in der Wissenschaft zurückbleiben. Schaut man sich nämlich die Zahlen der Universitätsabsolvent*innen im Vergleich mit höheren Positionen und Führungsrollen an, schrumpft der Anteil von Frauen nach oben hin signifikant. Die Diversität in der Wissenschaft, die Innovation fördert, Repräsentation verschiedener Perspektiven verbessert und zu gerechteren Forschungsergebnissen (zum Beispiel Gendermedizin, >Kapitel 4) beiträgt, sinkt dadurch. Dieses Phänomen kann man auch in Forschungseinsparungen in Südtirol nachverfolgen, wie Abb. 3 eindrücklich darstellt.



Abb. 3: Anteil von Frauen in den verschiedenen Rollen im Wissenschaftsbetrieb in Südtirol (Basierend auf Daten von [Eurac Research](#) (2022), [Freie Universität Bozen](#) (2022) und [Versuchszentrum Laimburg](#) (2023))

Für die Karrierechancen im Wissenschaftsbetrieb spielt auch das vorherrschende traditionelle Familienbild eine Rolle (>Kapitel 1). Da die Zeit nach dem Forschungsdoktorat oft mit der Zeit der Familiengründung zusammenfällt, werden für Frauen die Umstände erschwert, im Wissenschaftssystem zu bleiben und erfolgreich zu sein. In diesem Zusammenhang wird oft vom *Glass Ceiling* (>Glossar, Kapitel 6) gesprochen, um viele unsichtbare Barrieren und Hindernisse zu beschreiben, die besonders Frauen aber auch LGBTQIA+-Personen oder Angehörige anderer Minderheiten oder ethnischer Gruppen daran hindern, in ihrer beruflichen Karriere höhere Positionen zu erreichen. Flexible und reduzierte Arbeitszeitmodelle hängen mit Benachteiligungen auf der Karriereleiter zusammen, da Vollzeitarbeit Vorteile in einem Konkurrenzkampf bringt, in dem die Anzahl an Publikationen, Vorträgen oder Lehraufträgen zählt. Darüber hinaus steht dieser Aspekt im Zusammenhang mit den Sozial- und Wohlfahrtspolitiken, bei denen die Rolle beider Elternteile unterstützt werden muss, um gleichermaßen zur Betreuung der Familie

beizutragen (>Kapitel 4). Wichtig zu betonen ist hierbei besonders der hohe Grad an Prekarisierung, der die Wissenschaft prägt: Es gibt wenig unbefristete Stellen, die Sicherheit bieten und die Erwartung an Kandidat*innen, weltweit mobil zu sein, ist hoch und dadurch die Konkurrenz noch größer. Da dieses Problem viele europäische Länder betrifft, setzen Forschungseinrichtungen, aber auch die EU, Maßnahmen zur Förderung der Geschlechtergleichstellung in der Wissenschaft um (siehe zum Beispiel Gender Equality Pläne, >Infobox „Gender Equality Pläne“). Mit der *Leaky Pipeline* hängt außerdem auch der *Gender Pay Gap* zusammen, wobei auch die horizontale Segregation eine Rolle spielt (>Kapitel 6). Mehr Männer finden sich in besser bezahlten und gesellschaftlich hoch angesehenen technisch-naturwissenschaftlichen Fächern (zum Beispiel Ingenieurwissenschaften, Physik, Informatik), während Frauen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Pädagogik sowie Gesundheits- und Pflegewissenschaften stärker vertreten sind.



Gender Equality Pläne

Gender Equality Pläne sind Teil der [Gender Equality Strategy 2020-2025](#) der EU-Kommission und stellen ein Mittel zur Erreichung von Geschlechtergerechtigkeit im Bereich Forschung und Innovation dar. Seit 2022 müssen alle öffentlichen Körperschaften, höhere Bildungseinrichtungen und Forschungsinstitutionen aus EU-Mitgliedsstaaten und assoziierten Ländern, die sich an Projekten der Förderlinie [Horizon Europe](#) beteiligen möchten, einen solchen Plan vorweisen. Dieser soll Geschlechtergerechtigkeit durch Maßnahmen in fünf Bereichen umsetzen: Work-Life-Balance und

Organisationskultur, *Gender Balance* (>Glossar) im Führungsbereich, Geschlechtergerechtigkeit bei der Personalauswahl und in der Karriereentwicklung, Integration der Genderdimension in Forschungs- und Lehrinhalte, sowie Maßnahmen gegen geschlechtsbezogene Gewalt und sexualisierte Belästigung. Durch die Erhebung von Daten zur Ist-Situation der Geschlechtergerechtigkeit in der Organisation und die Einforderung konkreter Maßnahmen zur Förderung von Gleichstellung stellt der Gender Equality Plan ein wichtiges Instrument für mehr Chancengleichheit dar – sofern die geplanten Verbesserungen nicht nur auf dem Papier bestehen bleiben.



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Laut der UNESCO hat sich die durchschnittliche geschlechtsspezifische Kluft im Zugang zur formalen Bildung bis 2022 auf nur noch ein Prozent verringert, obwohl es immer noch enorme regionale Unterschiede gibt. Mädchen verpassen weiterhin routinemäßig die Schule aufgrund infrastruktureller Probleme und kultureller Überzeugungen zum Beispiel im Zusammenhang mit Menstruation. Die grundlegende Bildung vieler junger Frauen wird weiterhin durch ungeplante Schwangerschaften und unbezahlbare Kinderbetreuung unterbrochen. Auch Frühehen zwingen viele junge Frauen immer noch dazu, vorzeitig die Schule abzubrechen. Studien zeigen, dass sich auch das Fertilitätsverhalten und die Bildung möglicherweise verbinden lassen (Osili & Long, 2008). Frauen mit höherer Bildung haben weniger Kinder, und junge Frauen, die frühzeitig die Schule verlassen, haben mehr Kinder, was sie möglicherweise daran hindert, später eine berufliche oder akademische Laufbahn einzuschlagen. In Ländern mit hohem Einkommen hat sich hingegen inzwischen der Bildungsrückstand der Jungen zu einem wichtigen

Thema entwickelt. Laut UNESCO verlassen dort mehr Jungen als Mädchen die Schule vorzeitig, während laut der Studien des Programme for International Student Assessment (PISA) Mädchen dort die Jungen in allen Klassenstufen beim Lesen übertreffen und weltweit Jungen öfter als Mädchen in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften keine grundlegenden Fähigkeiten erreichen. Gleichzeitig zeigen Studien jedoch, dass sich das Stereotyp, dass Mädchen schlecht in Mathematik seien, hartnäckig hält.

Diesen scheinbar universellen Trends widmen sich zahlreiche Forschungsarbeiten, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Geschlechts- und anderen Identitäten und Bildung auseinandersetzen. Zu nennen sind hier zum Beispiel [Forschungen zu den schulischen Orientierungen von Jungen aus der weißen Arbeiterklasse im Vereinigten Königreich](#), von [afroamerikanischen Jungen in den USA](#) oder von [jungen muslimischen Frauen in Frankreich](#).

Im Globalen Süden befasst sich eine wachsende Zahl von Arbeiten mit der Frage, wie die durch Krieg, die Klimakatastrophe und postkoloniale ökonomische Abhängigkeitsverhältnisse erzwungene Wirtschaftsmigration zu manchmal gefährlichen und manchmal verbesserten Bedingungen für Mädchen und Frauen führen, indem sie entweder den früheren Zugang zu Bildung unterbinden (wie jüngst in Afghanistan) oder sie verfügbar machen, wo sie zuvor unerreichbar war. Neuere Arbeiten gehen zunehmend über die Vorstellung eindeutiger, binärer Geschlechtskategorien hinaus und untersuchen beispielsweise gesellschaftliche „Männlichkeiten“ (>Glossar) oder nehmen verschiedene Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen in den Blick und beschäftigen sich auch mit der Sichtbarkeit, Sicherheit und Inklusion von LGBTQIA+-Kindern und -Familien in Schulen.

In der Wissenschaft stieg laut [Eurostat](#) der Anteil von Frauen in der Forschung in den letzten zehn Jahren in Italien und Europa um zwei Prozent. Die schlechte Nachricht ist jedoch, dass ihr Anteil im europäischen Durchschnitt nur 41 Prozent und in Italien nur 34 Prozent beträgt. Diese Daten spiegeln Erkenntnisse der [UNESCO](#) wider, die festgestellt hat, dass weltweit weniger als 30 Prozent der Forschenden Frauen sind. In der [Klimaforschung](#) wird beispielhaft verdeutlicht, dass Frauen und Menschen aus dem globalen Süden stark unterrepräsentiert sind. Eine Analyse der 100 meist-zitierten Klimawissenschaftspapiere zwischen 2016 und 2020 zeigt eine deutliche Diskrepanz zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden (lediglich ein Prozent der Autor*innen waren in Afrika ansässig) sowie eine geschlechtsspezifische Ungleichheit innerhalb der Veröffentlichungen (nur 12 der 100 Artikel hatten weibliche Hauptautor*innen). Die mangelnde Diversität ist auch auf der [Liste](#) der weltweit 1.000 „Top-Klimaforscher“ erkennbar, auf der nur fünf afrikanische Forschende und nur 122 Frauen vertreten sind. Die [unzureichende Diversität](#) in der Klimawissen-

schaft führt dazu, dass das vorhandene Wissen über den Klimawandel zugunsten männlicher Autoren aus dem globalen Norden verzerrt ist und damit blinde Flecken bezüglich der Bedürfnisse von Frauen und Gemeinschaften im globalen Süden entstehen. Die Klimaforschung kann hier sinnbildlich für viele Bereiche gesehen werden.

Grundsätzlich ist es in vielen [Bereichen der Wissenschaft](#) so, dass wissenschaftliche Publikationen von Frauen weniger zitiert werden, da sie als [weniger zuverlässig](#) wahrgenommen werden (*Manspreading*, >Glossar). Es sind vor allem strukturelle Rahmenbedingungen, Vorurteile sowie informelle Beziehungsnetzwerke (*Old Boys' Network*, >Glossar) im hierarchischen Wissenschaftssystem, welche Männern Türen bei Karrieremöglichkeiten öffnen. Frauen und nicht-binäre Personen treffen hingegen oft auf verschiedenen Ebenen auf systemische Barrieren, angefangen bei institutionellen Strukturen (ungleiche Beförderungsmöglichkeiten, Gehaltsunterschiede) bis hin zu kulturellen (zum Beispiel Mangel an weiblichen Vorbildern, Vorurteile und Stereotype gegenüber Frauen und mangelnde Netzwerke) oder sozialen Normen (zum Beispiel traditionelle Aufteilung von Familienverantwortlichkeiten, >Kapitel 4). Um solche Barrieren zu überwinden, ist ein umfassender Ansatz erforderlich, der politische, institutionelle und kulturelle Veränderungen einschließt, um eine gerechtere und inklusivere Umgebung zu schaffen und damit Wissenschaft durch Expertise, Perspektiven und Diversität vorangetrieben werden kann.



Mart Enzendorfer



INTERVIEW MIT MART ENZENDORFER ZU INTERGESCHLECHTLICHKEIT

Dr. Mart Enzendorfer ist sowohl Bildungswissenschaftler*in als auch Sozialpädagoge*in und promovierte 2024 zum Thema Intergeschlechtlichkeit in pädagogischen Kontexten an der Universität Wien.

Was genau ist Intergeschlechtlichkeit (>Glossar)?

Intergeschlechtliche Menschen sind Männer, Frauen, trans* oder inter* Personen, die mit Variationen von hormonellen, chromosomalen oder anatomischen Geschlechtsmerkmalen geboren wurden. Das betrifft ca. 1,7 Prozent der Weltbevölkerung. Es gibt eine lange tragische Geschichte von nicht-konsensuellen geschlechtsverändernden medizinischen Eingriffen, die manchmal schon im Kleinkindalter beginnen. Die Personen selbst und ihre Familien schweigen darüber und leiden unter massiven psychischen Belastungen. Die Suizidrate ist hoch.

Wie kann man Intergeschlechtlichkeit im Bildungsbereich Rechnung tragen?

Zwei-Körper-Geschlechtlichkeit wird als expliziter und heimlicher Lehrplan in Schulen vermittelt. Als Folge erleben sich intergeschlechtliche Personen als „anders“ und haben kein positives Selbstbild oder eine Sprache für ihren Körper. Wer im Bildungsbereich tätig ist, kann davon ausgehen, mit intergeschlechtlichen Kindern oder engen Bezugspersonen intergeschlechtlicher Menschen zu tun zu haben. Frühe und vielseitige Bezugsräume zu Lebensrealitäten intergeschlechtlicher Menschen über Literatur, Medien oder Filme ermöglichen unaufgeregte inklusive Bildungsangebote für alle Schüler*innen und eine positive Auseinandersetzung mit Vielfalt von Körper und Geschlecht.



AUSBLICK

Einem Großteil der statistischen Tendenzen, auf die wir in diesem Bericht verwiesen haben, liegt die Annahme einer Cis-Normativität (>Glossar), also der Vorstellung, dass es nur das weibliche und das männliche Geschlecht gäbe, zugrunde. Die wissenschaftlich seit Langem bekannten und gut erforschten Tatsachen der Intersexualität (>Interview „Interview mit Mart Enzendorfer“) und der Transsexualität werden durch diesen verengten Fokus unsichtbar gemacht. Die Sichtbarkeit von mehr als zwei Geschlechtern in der öffentlichen Verwaltung und Statistik, wie sie zum Beispiel durch die Möglichkeit eines Geschlechtseintrages als „divers“ in mehreren Ländern erreicht wurde, wird perspektivisch eine bessere Auseinandersetzung mit Geschlecht in Bildung und Wissenschaft ermöglichen. Außerdem bedarf es stets einer gesellschaftspolitischen Kontextualisierung, um auch anhand statistischer Daten zu sehen, auf welcher vielfältigen Weise Pädagogik an der (Re-)Produktion einer dichotomisierten Geschlechterwelt beteiligt ist.

In der Wissenschaft setzen zahlreiche Initiativen verstärkt auf Diversität und Chancengleichheit, insbesondere für Frauen und nicht-binäre Personen. Universitäten etablieren gezielte Mentoring-Programme zur Förderung der beruflichen Entwicklung von Frauen. An der Freien Universität Bozen wurde das Projekt „[Alias Career](#)“ gestartet, um die Anerkennung der Geschlechtsidentität zu fördern. In der Forschungseinrichtung Eurac Research haben einige Wissenschaftler*innen die institutsübergreifende Forschungsgruppe „[Gender Dynamics](#)“ ins Leben gerufen. Auch in Stellenausschreibungen wird vermehrt auf Gleichberechtigung geachtet, indem Frauen bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden sollen. Diese Maßnahmen reagieren auf die fortbestehende Unterrepräsentation von Frauen in der Wissenschaft. Ein Beispiel ist das Netzwerk „[Women Also Know Stuff](#)“ mit dem Ziel Expertinnenstimmen in der Berichterstattung zu fördern. Solche Initiativen sind wichtige Schritte in Richtung einer gleichberechtigten Zukunft, erfordern jedoch weitere Anstrengungen. Patriarchale Strukturen, Stereotypisierungen, Rollenerwartungen, Gehaltsunterschiede und Abwertung bestimmter Fachbereiche müssen im Wissenschaftssystem abgebaut werden, ebenso wie die Unvereinbarkeit von Beruf und Familie.





Gesundheit und Pflege

KOORDINATION

Giulia Isetti
Katharina Crepaz

BEITRÄGE VON

Giulia Isetti
Katharina Crepaz
Anna Lea Bernhard von Schleitleitner
Letizia Molinari
Karoline Irschara
Nadia Agstner
Alexandra Tomaselli

Gesundheit und Pflege

Gesundheit ist nicht nur einfach die Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen, sondern kann als ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens definiert werden. Das Erreichen des Höchstmaßes an Gesundheit wird als eines der Grundrechte eines jeden Menschen anerkannt (World Health Organization, 2024d). Obwohl der Schutz der menschlichen Gesundheit in vielen Ländern gesetzlich garantiert ist, in Italien beispielsweise durch [Artikel 32 der Verfassung](#), gibt es in diesem Bereich immer noch erhebliche Unterschiede. Diese Unterschiede beziehen sich sowohl auf die Diskrepanz zwischen Industrie- und Entwicklungsländern als auch auf Differenzen innerhalb der einzelnen Länder, abhängig von Faktoren wie Geschlecht (bzw. Identität des Geschlechts), ethnischer Zugehörigkeit, Religion, sexueller Orientierung und Bildungsniveau. Diese Ungleichheiten stellen eine große Herausforderung für die Gesundheitsförderung dar und erfordern koordinierte und kollektive Anstrengungen, um ihre Ursachen zu bekämpfen und sicherzustellen, dass alle Menschen Zugang zu den Ressourcen haben, welche sie für ihr jeweiliges Wohlbefinden benötigen.

Als eine der wichtigsten sozialen Determinanten der Gesundheit nimmt das Geschlecht eine zentrale Rolle für Gesundheitschancen und Krankheitswahrnehmungen ein: So zeigen Frauen im Allgemeinen weniger gesundheitsschädliches Verhalten, während Männer aufgrund patriarchaler Männlichkeitsvorstellungen seltener Präventionsmaßnahmen wahrnehmen. Stereotype Rollenvorstellungen sind gesundheitsgefährdend: Männer erhalten bei psychischen Problemen zu selten Hilfe, im Gegenzug werden die physischen Leiden von Frauen häufig psychologisiert.

Die Ausübung von Pflegearbeit kann einerseits erfüllend sein und emotionales Wohlbefinden fördern. Andererseits können sich die Arbeitsbelastung und der Stress, die mit Pflegearbeit verbunden sind, aufgrund der physischen und emotionalen Anforderungen die eine solche Rolle mit sich bringt, negativ auf die physische und psychische Gesundheit der Menschen auswirken, die sie ausüben. Traditionell wird in vielen Gesellschaften, so auch in Südtirol, die oft unbezahlte oder unterbezahlte Pflegearbeit als stillschweigende Aufgabe der weiblichen Sphäre betrachtet. Der dadurch entstehende Mental Load, die psychische Belastung, ständig alle organisatorischen Dinge der Familie im Blick haben zu müssen, liegt meist bei den Frauen beziehungsweise den Müttern und wird gesellschaftlich als „Nebensächlichkeit“ wahrgenommen. Eine ausgeglichene Verteilung der Pflegearbeit gilt somit als Zukunftsziel, das für die mentale, physische und soziale Gesundheit aller Geschlechter zentral sein wird.



IN SÜDTIROL

Aufgrund seiner Grenzlage und seiner kulturellen, sprachlichen und geografischen Komplexität ist Südtirol ein wahres Laboratorium für soziokulturelle Phänomene, wobei die Bereiche Gesundheit und Pflege keine Ausnahme darstellen. Jüngste Daten des Landesinstituts für Statistik der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol (ASTAT, 2021b) zeigen erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei Lebensstil, Krankheiten und sogar Sterblichkeitsraten. Insbesondere ist die Sterblichkeit von Frauen niedriger als die von Männern, wenn man das Alter und die demografischen Daten berücksichtigt. Die Haupttodesursachen sind Krankheiten des Kreislaufsystems und Tumore, wobei sich die Sterblichkeitsraten je nach Geschlecht deutlich unterscheiden. Frauen haben insgesamt gesündere Ernährungsgewohnheiten und einen besseren Lebensstil als Männer (>Kapitel 5), was teilweise die Unterschiede in den vermeidbaren Sterblichkeitsraten erklärt, also jene Sterblichkeitsrate, die stark von Verhaltensfaktoren beeinflusst wird. Trotzdem leiden Frauen häufiger an schweren chronischen Krankheiten und psychischem Unwohlsein. Sie neigen dazu mehr Medikamente zu konsumieren und häufiger medizinische Leistungen in Anspruch zu nehmen als Männer. Diese Unterschiede hängen von zahlreichen Faktoren ab, und es ist schwierig, einen einzelnen Faktor zu isolieren, da das Maß an Variabilität und Interdependenz so hoch ist. Zum Beispiel lassen sich beim psychischen Unwohlsein sowohl hormonelle und genetische Faktoren als auch soziokulturelle, relationale und familiäre Faktoren beobachten, die die Art und Weise beeinflussen, in der sich das Unwohlsein manifestiert, oder welche Bewältigungsstrategien angewendet werden. Im Allgemeinen neigen Männer eher dazu, Verhaltensstörungen wie Alkoholismus oder Substanzabhängigkeit zu entwickeln, während bei Frauen eher Depressionen und Angstzustände diagnostiziert werden.

Frauen werden traditionell als „Haupt-Caregiver“ (*care* aus dem Englischen „Pflege“) gesehen, das heißt als jene, die die Hauptlast der Pflege ihrer Familienmitglieder – das sind ältere, behinderte oder kranke Menschen und Minderjährige – tragen. Der Stress, der mit der häuslichen Pflegearbeit verbunden ist, wird als *Caregiver's burden* bezeichnet, das heißt als die „Last“, die die Pflegenden zu tragen haben, und diese betrifft Frauen in höherem Maße. Die emotionale Belastung und der Druck, die mit der Rolle des *Caregivers* verbunden sind, können sich negativ auf die psychophysische Gesundheit auswirken: Zu den häufigsten Symptomen gehören Schlafstörungen, Müdigkeit, Appetitlosigkeit, depressive Verstimmung, Reizbarkeit und Angstzustände. Wie bereits erwähnt, ist die Rolle der Frau als *Caregiver* in unserer Gesellschaft durch eine unausgewogene geschlechtsspezifische Arbeitsteilung strukturell verankert.

Obwohl es in Südtirol mehr Flexibilität und Offenheit als früher gibt, üben soziale Normen, Stereotypen und durch Tradition vermittelte kulturelle Modelle nach wie vor einen starken Druck auf Familienentscheidungen aus. Laut ASTAT-Daten (2023c) nehmen sechs von zehn Müttern Urlaub und Freistellung für die Betreuung ihrer Kinder in Anspruch, aber nur zwei von zehn Vätern. Die Betreuung von Kindern gehört zu den wichtigsten Faktoren, die Frauen zu einer Teilzeitbeschäftigung bewegen, während nur ein geringer Prozentsatz der Männer dies als Hauptmotiv angibt. Hinter dieser Entscheidung stehen oft wirtschaftliche Gründe, die mit dem *Gender Pay Gap* (>Glossar) zusammenhängen (>Kapitel 6). Demnach ist es für ein heterosexuelles Paar günstiger, wenn der Mann einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht, während die Frau ihre Arbeitszeit reduziert; aber auch die soziale Stigmatisierung und die mangelnde Akzeptanz, dass der Mann als Pflegeperson

Personen, die Pflege in Anspruch nehmen nach Geschlecht (w/m)

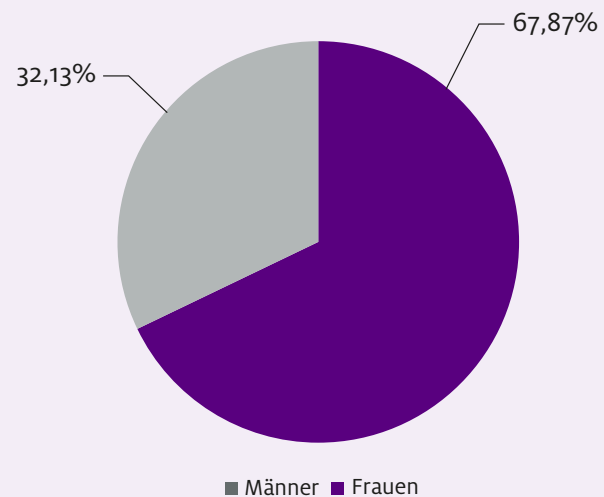


Abb. 1: Personen, die Pflege in Anspruch nehmen nach Geschlecht (w/m)

die Hauptverantwortung für die Pflegearbeit trägt, spielen eine wichtige Rolle. Die daraus resultierende ungleiche Verteilung der Betreuungsarbeit und die damit verbundene emotionale und körperliche Belastung spiegelt sich auch im Gesundheitssektor wider: In Südtirol sind 75,5 Prozent der Frauen gegenüber 24,5 Prozent der Männer in diesem Bereich beschäftigt (>Kapitel 6 und 7).

Doch obwohl sie die Mehrheit stellen, sind nur wenige Frauen in Führungspositionen tätig (>Kapitel 6). Sie arbeiten tendenziell in gesellschaftlich weniger anerkannte Positionen, die sie oft in direkten Kontakt zu kranken Patient*innen bringen - was sie einem höheren Risiko für Ansteckung und Burnout aussetzt.

Ein weiteres Problem mit schwerwiegenden physischen und psychischen Folgen – insbesondere für Frauen – ist die Sterilität (Unfähigkeit schwanger zu werden) oder die Unfruchtbarkeit (Unfähigkeit eine Schwangerschaft auszutragen). Obwohl 15 Prozent der Paare im gebärfähigen Alter in Italien darunter leiden (Istituto Superiore di Sanità, 2022) und mindestens jede vierte, wenn nicht sogar jede dritte Schwangerschaft in einer Fehlgeburt endet (>Infobox: „Das Recht auf Schwangerschaftsabbruch im Kreuzfeuer der Kritik“), bleibt das Thema Fruchtbarkeit leider ein Tabu, über das aus Scham oder Zurückhaltung nicht gesprochen wird. Heterosexuelle Paare, die die Frustration einer ausbleibenden Schwangerschaft und den Schmerz über den Verlust einer oder mehrerer Schwangerschaften erleben, fühlen sich oft isoliert und unverstanden, vor allem in einem Umfeld, in dem Familienmitglieder und Bekannte sozialen Druck ausüben, Kinder zu bekommen (>Interview „Die Herausforderung der Unfruchtbarkeit“).





Marta

INTERVIEW MIT MARTA: ERFAHRUNGEN EINER TRANS PERSON

Die so genannte „Geschlechtsdysphorie“ (>Glossar) ist ein Zustand des Unbehagens, der mit einer gewissen Inkongruenz zwischen der eigenen Geschlechtsidentität und dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht einhergeht. Jene, die diese Erfahrung machen, können sich entscheiden, einige oder alle Stufen der so genannten „geschlechtlichen Selbstbestimmung oder Geschlechtsangleichung“ zu durchlaufen, um ihr Leben in vollem Umfang zu leben. Der Prozess schließt eine psychologische und/oder psychiatrische und, falls erforderlich, eine medizinische Begleitung ein. Jene, die sich für eine geschlechtliche Selbstbestimmung oder Geschlechtsangleichung entscheiden, unterziehen sich in der Tat hormonellen Eingriffen, die nur in den seltenen Fällen, in denen die Diagnose der Geschlechtsdysphorie bestätigt wird, vom nationalen Gesundheitssystem bezahlt werden (Artikel 2, AIFA-Bestimmung Nr. 21756/2019, Gesetz 648/1996). Da es in Südtirol keine geschlechtsangleichenden Operationen gibt und die Wartelisten im übrigen Italien sehr lang sind, entscheiden sich viele Menschen für eine Behandlung im Ausland. Die Änderung der Dokumente erfordert weitere rechtliche und bürokratische Schritte. Hier sind die Erfahrungen von Marta (ein Pseudonym), die die Angleichung in Südtirol vollzieht.

Was bedeutet es, in Südtirol eine Geschlechtsangleichung vorzunehmen?

Sagen wir, der Weg ist an sich schon kompliziert und in Südtirol verläuft er noch beschwerlicher und unkoordinierter. So gibt es hier im Vergleich zum übrigen Italien neben dem psychotherapeutischen Gutachten auch ein psychiatrisches Gutachten, was die Wartezeit weiterverlängert. Außerdem gibt es nur wenig Fachpersonal, so dass sogar weniger als eine Psychotherapie pro Monat stattfindet. Und da es in Südtirol relativ wenige trans Personen gibt, verfügt das Personal offensichtlich auch über weniger Erfahrung in diesen Prozessen und hat wenig Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen.

Wie sahen deine persönlichen Erfahrungen aus?

Schon als Kind fühlte ich ein tiefes Unbehagen und eine Ablehnung meiner selbst, auch weil ich als Kind nicht wusste, was eine trans Person ist und dass man eine sein kann. In der Pubertät haben mich die Auswirkungen des Testosterons und die starre soziale Aufteilung zwischen Jungen und Mädchen in die Depression getrieben. Ich fühlte mich „gebrochen“ und sah keinen Ausweg. Dann sah ich eines Tages das Foto eines Mädchens, sie schien glücklich, einfach glücklich zu sein, und da fielen endlich die Puzzlestücke an ihren Platz und erzählten mir eine Geschichte, die ich zuvor nicht hören wollte. Die Vereinigung [Centaurus Arcigay](#) war eine wichtige Stütze auf meinem Weg: Da wurden mir die Schritte erklärt, die ich unternehmen

sollte, man verwies mich auf die verfügbaren Ressourcen und nahm mich in die Gemeinschaft auf. Das Coming-out (>Glossar) war schwierig, aber ich hatte Glück und habe persönlich keine schlechten Erfahrungen gemacht. Stigmatisierung ist vorhanden, nicht überall und nicht immer, aber sie ist da. Menschen um sich zu haben, die dieselbe Erfahrung machen wie du, bedeutet viel für deine geistige Gesundheit. Es hilft dir, dich nicht allein und „falsch“ zu fühlen.

Und wie geht es dir jetzt?

Körperlich werde ich die Hormonbehandlung ein Leben lang durchführen müssen, aber es gab keine Nebenwirkungen, außer dass ich mich endlich wohlfühle. Aber sobald ich die Dokumente habe, wird es mir noch besser gehen! Es ist nicht nur eine Frage der Bürokratie: Wenn man ein Dokument vorzeigen muss, das nicht dem eigenen Namen und der persönlichen Identität entspricht, fühlt man sich angewidert, und wenn man einen so langen Weg beschreitet, kann man es kaum erwarten, ihn zu beenden und endlich mit dem eigenen Leben fortzufahren.



Maria Theresia Kammerer

INTERVIEW MIT MARIA THERESIA KAMMERER: DIE HERAUSFORDERUNG DER UNFRUCHTBARKEIT

Das Sterilitätszentrum in Bruneck wird jährlich von ca. 450 Südtiroler Paaren aufgesucht. Es bietet Unfruchtbarkeitsdiagnostik und Techniken der assistierten Reproduktion (ART) von Level 1 bis Level 3 sowie Fertilitätserhaltung bei Patienten mit onkologischen und Autoimmunerkrankungen. Das Interview mit Maria Theresia Kammerer, der Leiterin des Zentrums, hebt die Probleme, Herausforderungen und Möglichkeiten hervor für jene, die Schwierigkeiten haben, ihren Wunsch nach Elternschaft zu verwirklichen.

Was sind die größten Herausforderungen, wenn man sich für eine Fruchtbarkeitsbehandlung entscheidet?

Es ist bereits eine Herausforderung, sich der assistierten Reproduktion zuzuwenden: Man denkt, dass es einfach ist, schwanger zu werden, und dass alle außer man selber es mühelos schaffen, aber man muss sich nur die Wartelisten des Zentrums ansehen, um zu erkennen, wie verbreitet das Problem ist. Es ist auch eine Herausforderung, nach Bruneck zu kommen und zu begründen, warum man der Arbeit fernbleibt. Außerdem muss man sich damit abfinden, dass die Erfolgsquote bei jedem ART-Versuch nur fünf bis zehn Prozent beträgt, bei jüngeren Paaren maximal 20 bis 30 Prozent.

Das Problem der (Un-)Fruchtbarkeit wird oft mit den Frauen in Verbindung gebracht, und es sind ihre Körper, die die Last der Behandlungen tragen, obwohl die „Verantwortung“ für das Ausbleiben einer Empfängnis in vielen Fällen ganz oder teilweise bei den Männern liegt. Wie kann man versuchen, diese Situation wieder ins Gleichgewicht zu bringen?

Wir versuchen immer, auch die Fruchtbarkeit des Mannes zu beurteilen und zu verbessern, sowohl um mit weniger invasiven Techniken eine Schwangerschaft zu erreichen, als auch um die Gesundheit des Mannes zu beurteilen: Ein verändertes Spermogramm kann auch ein Indikator für ein ernsteres Problem sein. Wir müssen die falsche Vorstellung bekämpfen, dass das Alter nur die weibliche Fruchtbarkeit beeinträchtigt, während Männer ewig reproduktionsfähig sind. Wir müssen Hausärzt*innen wie auch Mädchen und Jungen in der Schule aufklären und wieder über Verhütung, Fruchtbarkeit und deren Erhaltung je nach Geschlecht sprechen.

Apropos Geschlecht: Laut Gesetz 40/2004 haben in Italien nur verheiratete oder zusammenlebende gemischtgeschlechtliche Paare Zugang zu ART. Wie sind die Aussichten für alleinstehende oder LGBTQIA+-Personen, die Eltern werden wollen?

Leider handelt es sich dabei um ein sehr ernstes Problem, welches nicht von den Sterilitätszentren, sondern von der Politik abhängt: Bei den derzeitigen Regelungen müssen diese Menschen auf Leihmütter und ausländische Kliniken zurückgreifen, wo die Kosten sehr hoch und die Bedingungen nicht immer ideal sind.

Obwohl Südtirol eine der höchsten Geburtenraten Italiens hat, war die Geburtenrate im Jahr 2022 eine der niedrigsten überhaupt: Was sagen Sie zu dieser Zahl?

Viele Menschen wenden sich an die ART, weil sie in einem Alter schwanger werden wollen, in dem sie für eine natürliche Empfängnis zu alt sind. Der Geburtenrückgang ist in ganz Italien verbreitet und hängt mit dem Klima, wirtschaftlicher Unsicherheit und dem Fehlen eines guten Sozialsystems (Wohlfahrtsstaat) zusammen. Es wäre ein großer gesellschaftlicher Wandel erforderlich, so dass wir all die AR-Techniken, die wir heute anbieten, nicht mehr brauchen würden. Jungen Paaren sollte ein Lebensstil garantiert werden, der es ihnen ermöglicht, ein Kind oder mehrere Kinder zu bekommen, ohne dass die Frauen ihre Ausbildung und/oder Arbeit und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit aufgeben müssen, wenn sie Mütter werden. Wenn jemand keine Kinder hat, weil es eine Entscheidung ist, in Ordnung, aber es ist inakzeptabel, dass der Wunsch Eltern zu sein, nicht verwirklicht werden kann, weil man es sich nicht leisten kann.



LGBTQIA+-Familien

Familiäre Bindungen sind grundlegende menschliche Beziehungen, die in demokratischen Gesellschaften durch nationale (Verfassungs-) Gesetze geschützt sind. Viele dieser Gesetze sind auf die „traditionelle“ (heteronormative) Familie ausgerichtet, was LGBTQIA+-Familien oft benachteiligt, ihre Möglichkeiten, eine Familie zu gründen, einschränkt und sie dem „Ermessen der Richter*innen“ überlässt (Oliari and Others v. Italy, Urteile Nr. 18766/11 und Nr. 36030/11, 21. Juli 2015). Dieses Problem besteht sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene, einschließlich des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, der die Anlaufstelle für LGBTQIA+-Fälle in Europa ist. Die rechtliche Anerkennung von LGBTQIA+-Familien ist dringend notwendig, nicht nur um eine echte Gleichstellung zu erreichen, sondern auch angesichts der Tatsache, dass die Zahl der LGBTQIA+-Familien mit Kindern stetig zunimmt – in den Niederlanden hatten beispielsweise im Jahr 2008 neun Prozent der LGBTQIA+-Familien mindestens ein Kind (Hodson, 2008), im Jahr 2013 stieg diese Zahl exponentiell auf 61 Prozent (Alves de Faria, 2015). Obwohl einige EU-Länder langsam damit begonnen haben, Gesetze zur Adoption von Kindern durch LGBTQIA+-Personen einzuführen, sind die rechtlichen Rahmenbedingungen von Land zu Land sehr unterschiedlich. Beispielsweise war Dänemark 1999 das erste Land, das die Anerkennung der Elternschaft gleichgeschlechtlicher Paare ermöglichte, während Portugal zwar 2010 die gleichgeschlechtliche Ehe einführte, verheiratete gleichgeschlechtliche Paare jedoch bis 2016 nicht dieselben Elternrechte hatten wie verschiedengeschlechtliche Paare.

Viele Länder haben also noch einen weiten Weg, bis die Rechtslage die gemeinsame rechtliche Elternschaft gleichgeschlechtlicher Eltern vorsieht. Problematisch bleibt, dass Adoption oder Leihmutterschaft für gleichgeschlechtliche Paare oft die einzigen Möglichkeiten sind, sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Hinzu kommt, dass Leihmutterschaft Fragen der kommerziellen Vermarktung von Kindern und der Ausbeutung von Leihmüttern aufwirft und die rechtlichen Rahmenbedingungen in diesem Bereich von Land zu Land sehr unterschiedlich geregelt sind, unabhängig davon, wer sein Kind durch Leihmutterschaft bekommen möchte. Viele Richter*innen finden es daher schwierig, über Rechtsstreitigkeiten im Zusammenhang mit Leihmutterschaft zu entscheiden, insbesondere wenn es sich um grenzüberschreitende Leihmutterschaften handelt, was häufig vorkommt. Es gibt jedoch bereits Fälle in Europa (zum Beispiel Mennesson v. France, Urteil Nr. 65192/11, 26. Juni 2014), die zweifellos zur Entwicklung politischer und ethischer Entscheidungen zu diesem Thema beigetragen haben. Diese Urteile zeigen, dass man in familienrechtlichen Angelegenheiten auch einmal über den streng juristischen Tellerrand hinausblicken sollte. In Italien ist Leihmutterschaft nicht legal und die Elternschaft für ein Kind, das von einer Leihmutter geboren wurde, wird nicht anerkannt. Dies bestätigte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte im Jahr 2023, als er die Klage in einem Fall abwies, in dem die Eltern die Entscheidung des Innenministeriums angefochten hatten, das die Präfekten im ganzen Land angewiesen hatte, den Bürgermeister*innen die Ausstellung von Geburtsurkunden für Kinder gleichgeschlechtlicher Paare zu untersagen, die im Ausland durch Leihmutterschaft geboren wurden.

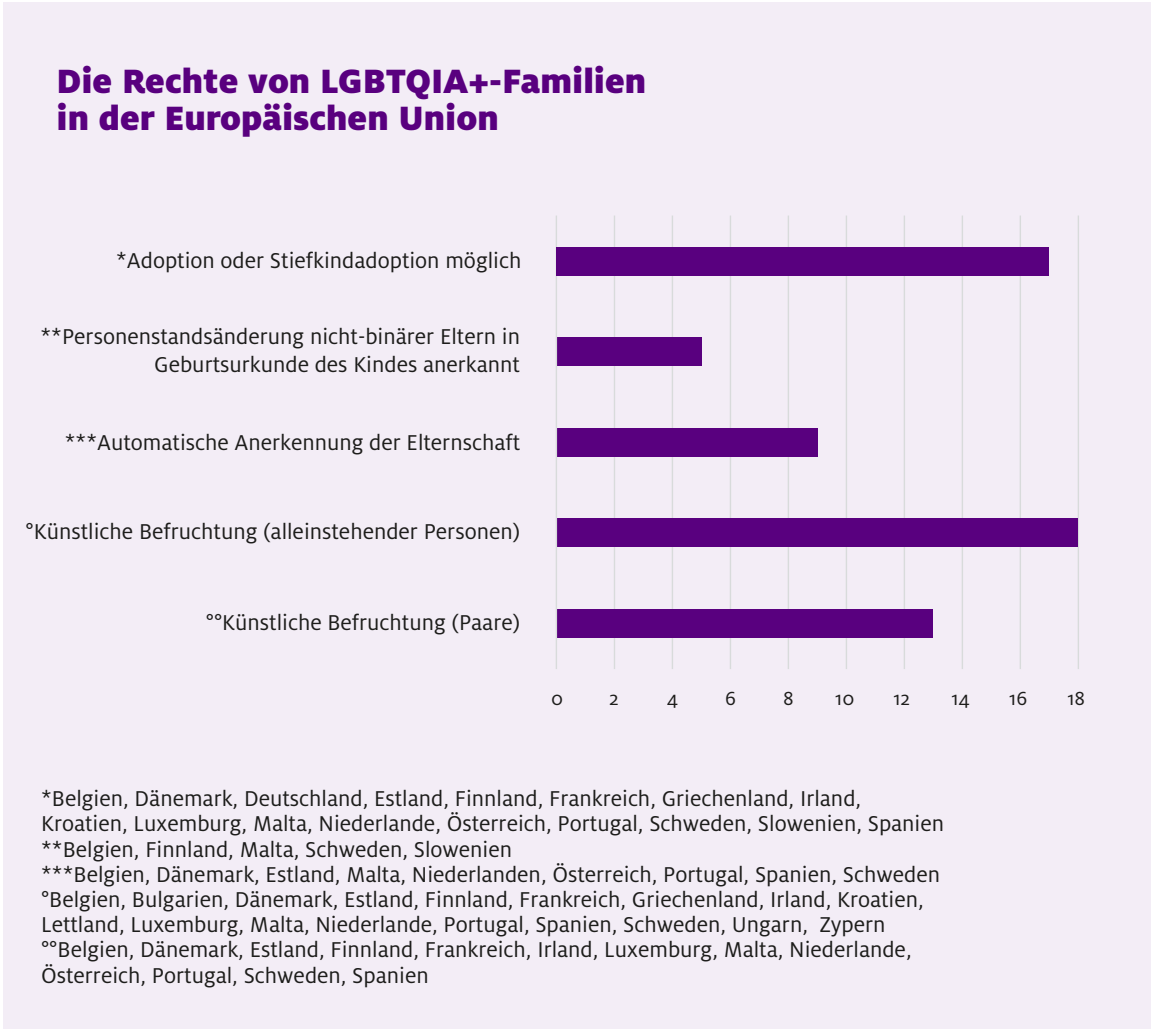


Abb. 2: Die Rechte von LGBTQIA+-Familien in der Europäischen Union (Ausarbeitung von Bernhard von Schlechtleitner Anna Lea auf der Grundlage von Daten von ILGA Europe, 2024a)



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Im kurzen Rahmen dieses Berichts kann kein umfassender Überblick über die gesundheitliche Situation von Frauen weltweit gegeben werden, es werden jedoch einige wichtige Aspekte und Einflussfaktoren beleuchtet. Allgemein lässt sich sagen, dass der sozio-ökonomische Status einer Person, die wohl wichtigste Variable für ihre Gesundheitschancen darstellt. Geschlecht ist somit eine der sozialen Determinanten der Gesundheit. Dazu gehören außer dem Geschlecht auch Faktoren wie Einkommen, Bildung, soziale Beziehungen, soziale Integration, Beruf und Zugang zu Gesundheitsdiensten. Neben sozialen Faktoren, die sich sowohl positiv als auch negativ auswirken können, beeinflussen geschlechtsspezifische Diskriminierungen im Gesundheitswesen die Gesundheitschancen von Frauen und LGBTQIA+-Personen negativ. Zudem stellen der Gender Data Gap (>Infobox „Gender Data Gap in der Medizin“), der konservative Rückschritt gegen bereits erreichte reproduktive Rechte (Schwangerschaftsabbruch) (>Infobox „Das Recht auf Schwangerschaftsabbruch im Kreuzfeuer der Kritik“), sowie Vorurteile und stereotype Rollenvorstellungen eine Gefahr für die Gesundheit von Frauen und LGBTQIA+-Personen dar. Auch im Bereich der Pflegearbeit sind Geschlechterstereotype noch weit verbreitet, jedoch zeigen einige europäische Länder nach und nach Wege zu einer gerechteren Verteilung auf.

Gender Data Gap in der Medizin

Den *Gender Data Gap* (>Glossar), also einen Mangel an Daten zu Frauen und nicht-binären Personen, gibt es in vielen Disziplinen, im Gesundheitsbereich ist er jedoch besonders gefährlich. Wir leben in einer Welt, von männlichen Körpern nachempfundenen Dummies bei Auto-Sicherheitstests bis hin zu Medikamentendosierungen, die eine standardisierte männliche Norm als Ausgangspunkt annimmt. Im Gesundheitswesen wurden Medikamente lange nicht an Frauen getestet, weil Zyklus-schwankungen die Dosierung erschweren können. Zudem könnte die Frau schwanger sein oder werden, und Medikamententests könnten den entstehenden Fötus beeinträchtigen. Erst seit 1993 müssen Frauen überhaupt in klinische Studien einbezogen werden. Heute sind Frauen in diesem Forschungsbereich vielfach weiterhin unterrepräsentiert, ebenso wie LGBTQIA+-Personen, und Männer, die nicht einem Normkörper entsprechen. Dies führt zur Übertragung bestehender Wissensdefizite in die digitale Welt, da sich künstliche Intelligenz-Systeme somit auf unzureichende Datengrundlagen beziehen müssen und somit der vorhandene *Gender-Bias* immer weiter reproduziert wird. Sowohl medizinische Forschung als auch künstliche Intelligenz müssen diversitätsbewusster gestaltet werden, um gesundheitlichen Ungleichheiten vorzubeugen.

Gender-Bias in medizinischen Befunden

In der Medizin scheinen implizite geschlechtsspezifische Diskriminierungen besonders schwer greifbar. Eine neue Möglichkeit, solche Ungleichheiten zu erfassen, bietet die sprachwissenschaftliche Analyse von medizinischen Texten: Im Rahmen einer Kooperation zwischen der Universität Innsbruck und der Medizinischen Universität Innsbruck ([MedCorplnn](#), o.D.) wurden fünf Millionen radiologische Befunde aus den Jahren 2007 bis 2019 gesammelt und auf Spuren von *Gender-Bias* untersucht. Die Studie zeigt, dass sich die Befunde stark ähneln und sehr standardisiert sind. Sorgfältige Analysen lassen jedoch auch Hinweise auf einen *Gender-Bias* erkennen: Beispielsweise tauchen in den Befunden über Frauen häufiger Verkleinerungsformen (wie „Zystchen“) auf, die dazu führen können, dass Patientinnen seltener Zweituntersuchungen erhalten. In den Befunden über Frauen finden sich zudem häufiger ungenauere Angaben von Abmessungen sowie subtile Relativierungen ihrer Schmerzbeschreibungen. Auch kulturelle Stereotype (zum Beispiel das Bild der „komplizierten“ Frau) lassen sich in den Texten ermitteln. Die Richtlinien für die radiologische Befundung werden derzeit um geschlechterrelevante Aspekte erweitert.

Das TRÀNSIT-Programm in Katalonien

Als Reaktion auf die Bedürfnisse von nicht-binären Menschen und zur Förderung ihrer Gesundheit hat Katalonien das Programm [TRÀNSIT](#) (ICS Catalunya Central, 2021) eingeführt. TRÀNSIT verwendet ein „transpositionelles“ Betreuungsmodell, das biologische, psychologische und soziale Aspekte berücksichtigt und nicht-binären Menschen und ihren Unterstützungsnetzen soziale und psychotherapeutische Unterstützung bietet. TRÀNSIT wird über die Primärversorgung umgesetzt und verfügt über ein multidisziplinäres Team aus Fachleuten für Geburtshilfe, Gynäkologie, Allgemeinmedizin, Psychologie und Verwaltung. Die Organisation bietet Informationen, Beratung und Unterstützung während des gesamten Transitionsprozesses. TRÀNSIT hatte einen positiven Einfluss auf Tausende von Menschen im Alter zwischen 3 und 70 Jahren, von denen sich etwa 50 Prozent als Transfrauen, 40 Prozent als Transmänner und der Rest als nicht-binär oder andere Kategorien definierten. Die Zahl der Einrichtungen hat sich auf ganz Katalonien verteilt, und die Zahl der Erstbesuche ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen.



Das Recht auf Schwangerschaftsabbruch im Kreuzfeuer der Kritik

Eines der am heftigsten diskutierten Themen der letzten Jahrzehnte ist die Debatte um den Schwangerschaftsabbruch – eine Erfahrung, die viele Frauen durchleben und die weltweit etwa 40-50 Prozent aller Schwangerschaften betrifft (World Health Organization, 2024a). Organe wie der Ausschuss zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau betonen weiterhin, dass Abtreibung ein fundamentales Menschenrecht ist (Amnesty International, 2024). Im Februar 2024 gab auch der französische Senat grünes Licht für die Verankerung des Rechts auf Abtreibung in der Verfassung (Montefiori, 2024), und im April desselben Jahres bekräftigten die Abgeordneten des Europäischen Parlaments in einer Resolution ihren Wunsch, das Recht auf Abtreibung in die EU-Charta der Grundrechte aufzunehmen (De Michele, 2024). Tatsächlich stellen restriktive Abtreibungsgesetze nur eine weitere Diskriminierung gegenüber Frauen aus schwächeren sozioökonomischen Schichten dar (zum Beispiel gegenüber Frauen afrikanischer Herkunft und/oder Frauen mit Behinderungen; Human Rights Watch, 2023). In letzter Zeit gibt es eine besorgniserregende Tendenz innerhalb der rechtsextremen oder sogenannten „Pro-Life“-Bewegung, die Rechte von Frauen weltweit einschränken zu wollen, selbst wenn das Leben der Mutter gefährdet ist. Ein weiteres Beispiel ist die vor kurzem erfolgte Aufhebung des historischen Grundsatzurteils *Roe v. Wade* des Obersten Gerichts der USA, das das Recht auf Abtreibung verfassungsrechtlich garantierte und es nun den Bundesstaaten erlaubt, Abtreibungen zu verbieten (im Mai 2024

hatten bereits 21 Bundesstaaten Einschränkungen eingeführt oder Abtreibungen ganz verboten; Choi & Cole, 2024). Diese Entwicklung lässt Frauen, die in einem dieser Staaten leben, praktisch nur zwei Möglichkeiten für einen Schwangerschaftsabbruch: Sie müssen die Grenze überqueren, um trotz verschiedener rechtlicher und praktischer Hürden Zugang zu Gesundheitseinrichtungen zu erhalten, die einen „sicheren“ Schwangerschaftsabbruch garantieren (fast jede fünfte Patientin reist heute in einen anderen Bundesstaat), oder sie greifen auf unsichere Schwangerschaftsabbrüche zurück, die von unqualifizierten Personen mit gefährlichen und teilweise invasiven Methoden durchgeführt werden. Weltweit sind diese „unsicheren“ Schwangerschaftsabbrüche für bis zu 13,2 Prozent der Müttersterblichkeit verantwortlich, während die Rate in Regionen mit hohem Einkommen bei nur 30 Frauen pro 100.000 liegt (Quotidiano online d'informazione sanitaria, 2017). In Italien ist der Schwangerschaftsabbruch nach dem Gesetz Nr. 194/1978 legal, aber es gibt erhebliche Unterschiede zwischen den Provinzen in Bezug auf den Prozentsatz des medizinischen Personals, das sich aufgrund der persönlichen Überzeugung weigert, Verfahren und Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Schwangerschaftsabbruch durchzuführen (Artikel 9, [Gesetz Nr. 194/1978](#)). In Südtirol liegt der Anteil bei 83,7 Prozent, während der nationale Durchschnitt bei 64,6 Prozent liegt (ASTAT, 2023b). Die Entscheidungsfreiheit über den eigenen Körper ist eine Form der sozialen Gleichberechtigung und der beste Weg, um Autonomie, Privatsphäre, Gesundheit und das Recht auf Leben zu schützen und die Müttersterblichkeit und -morbidity zu verringern (>Glossar).



Norma McCorvey (auch bekannt unter dem Pseudonym „Jane Roe“ im Grundsatzurteil *Roe v. Wade* von 1973) und ihre Anwältin vor dem Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, 1989



Die Betreuung der Kinder sollte zu gleichen Teilen zwischen den Eltern aufgeteilt werden.

Elternzeit und Familienarbeit im europäischen Vergleich

Bei der Frage nach einer fairen Aufteilung der Familienarbeit zwischen beiden Elternteilen werden die skandinavischen Länder häufig als Vorbilder genannt. Schweden hat bereits 1974 die Mutterschaftsversicherung in eine für beide Elternteile verfügbaren Elternzeit umgewandelt; momentan beträgt der Anspruch insgesamt 480 Tage (16 Monate), von denen jeder Elternteil jeweils 90 Tage für sich beansprucht, die restlichen 300 Tage können flexibel aufgeteilt werden. Von der zur Verfügung stehenden Elternzeit werden 390 Tage mit rund 80 Prozent des Lohns vergütet (mit Obergrenze), es besteht zudem ein gut ausgebautes Betreuungssystem mit günstigen Kitaplätzen. Ein internationaler Vergleich der von Vätern beanspruchten Elternzeit ist schwierig, da nicht immer vergleichbare Daten zur Verfügung stehen (zum Beispiel auch zur Länge der in Anspruch genommenen Elternzeit, die unter anderem ausschlaggebend für eine faire Aufteilung von Familienarbeit ist). In Schweden nehmen 76 Prozent der Väter Elternzeit, die meisten zwischen sechs und neun Monate, und mit 82,2 Prozent hat das Land die höchste Frauenerwerbsquote in der EU. Ähnlich sieht es in Island aus, wo seit 2021 jeweils sechs Monate Elternzeit für Mütter und Väter vorgesehen sind; davon können maximal sechs Wochen auf den anderen Elternteil übertragen werden. Die Vergütung beträgt 80 Prozent des vorherigen Einkommens für den gesamten Zeitraum. Hier nehmen 97 Prozent der Väter Elternzeit in Anspruch, die Frauenerwerbsquote liegt bei 84 Prozent. Auch wenn die Zahl der Väter in Italien gering ist, nehmen immer mehr von ihnen Elternzeit: Laut Istituto Nazionale della Previdenza Sociale (INPS) hat sich seit 2019 die Zahl der Väter, die wenigstens einen Tag Elternzeit nehmen, um 15 Prozent auf 22 Prozent im Jahr 2022 erhöht. Väter nehmen aber weiterhin deutlich kürzere Elternzeiten in Anspruch als Mütter (durchschnittlich sind es je 23 und 78 Tage).



AUSBLICK

Bei der Verwirklichung einer Gesellschaft, deren Ziel es ist, Gesundheit und Wohlbefinden für alle Menschen zu gewährleisten (World Health Organization, 2024c), ist es unerlässlich, die komplexen Zusammenhänge zwischen Geschlecht, Gesundheit und Pflege zu berücksichtigen. Ein entscheidender Schritt ist die Einführung eines geschlechtsspezifischen Ansatzes in der Medizin, der die geschlechtsspezifischen Besonderheiten der Gesundheitsbedürfnisse berücksichtigt. Die Zukunft der Medizin muss offen und inklusiv sein und den besonderen gesundheitlichen Bedürfnissen aller Menschen, einschließlich der LGBTQIA+-Gemeinschaft, Rechnung tragen.

Darüber hinaus ist die Verwirklichung von Möglichkeiten im Gesundheitswesen eng mit der Verteilung der Verantwortung für die Pflegearbeit verbunden. Um eine größere Gleichstellung zu erreichen, ist ein umfassendes Paket sozialpolitischer Maßnahmen unabdingbar, das nach dem Vorbild bewährter Verfahren, wie sie beispielsweise in den skandinavischen Ländern und der Europäischen Union zu beobachten sind, umgesetzt werden kann. Letztere hat im Jahr 2019 die [Richtlinie 1158](#) zur Förderung der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben für Eltern und Pflegenden übernommen, weil die bisherige Förderung der Vereinbarkeit so unausgewogen war, dass sie Stereotypen und geschlechtsspezifische Unterschiede sowohl am Arbeitsplatz als auch im Bereich der Betreuungs- und Pflegearbeit weiter verstärkte. Darüber hinaus fördert diese Richtlinie eine gerechtere Verteilung des Elternurlaubs zwischen Männern und Frauen, um der Unterrepräsentation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt entgegenzuwirken und führt einen obligatorischen Vaterschaftsurlaub von 10 Tagen zum Zeitpunkt der Geburt und einen obligatorischen, nicht übertragbaren Elternurlaub von mindestens zwei Monaten für jeden Elternteil ein. Schließlich fördert sie die Ausweitung des Rechts auf flexible Arbeitsvereinbarungen. Der internationale

Vergleich zeigt, dass sich von institutioneller Seite eine vorgegebene Aufteilung bzw. Mindestzeiten für Väter als Gleichstellungsinstrument bewährt haben. Durch sie wird sichergestellt, dass Väter auch gegen gesellschaftlichen Druck Pflegearbeit übernehmen können. Weiters treten sie dem Vorurteil von Arbeitgeber*innenseite entgegen, dass nur Mütter für Pflegearbeit „ausfallen“, was Einstellungs- und Beförderungspolitiken beeinflusst. Sie schaffen zudem gesellschaftliches Bewusstsein dafür, dass Familienarbeit eine gemeinsame Aufgabe beider Elternteile ist, und normalisieren so langfristig eine gerechtere Aufteilung. Ein weiteres wichtiges Instrument ist eine gute finanzielle Ausgestaltung der Elternzeit, vor allem angesichts des immer noch vorherrschenden *Gender Pay Gap*. Auch ausreichend verfügbare und erschwingliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind zentral und nicht zuletzt eine Unternehmens- und Gesellschaftskultur, die auf die Bedürfnisse von Familien Rücksicht nimmt, mit Zielorientierung und Flexibilität statt Präsenzkultur als Leitgedanken. Kurz gesagt, eine Veränderung der sozialen Praktiken ist nicht nur vorteilhaft, sondern notwendig. Durch die Umsetzung solcher Maßnahmen können wir nicht nur Männer ermutigen, sich aktiver an der Pflegearbeit zu beteiligen, sondern auch eine Kultur schaffen, die (für alle Menschen und Familien) eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht.

Das Streben nach Veränderungen im Gesundheitswesen erfordert ein doppeltes Engagement: ein Gesundheitssystem, das auf die unterschiedlichen Bedürfnisse des Einzelnen eingeht, unabhängig von der geschlechtlichen Identität oder der sexuellen Ausrichtung, und eine Sozialstruktur, die eine gerechte Verteilung der Verantwortung für die Pflegearbeit fördert. Die Beachtung dieser Grundsätze verbessert nicht nur das psychophysische Wohlbefinden des Einzelnen, sondern fördert auch eine integrativere und gesündere Gesellschaft für alle Menschen.



Umwelt und Territorium

KOORDINATION

Federico Voltolini
Marzia Bona
Carolina Chizzali

BEITRÄGE VON

Federico Voltolini
Lydia Pedoth
Silvia Tomasi
Mirjam Gruber
Felix Windegger
Marzia Bona
Carolina Chizzali
Cristina Dalla Torre
Alberto Dianin
Elisa Ravazzoli
Julia Stauder
Thomas Streifeneder

Energie und Umwelt

Die globale Erwärmung, verursacht durch Treibhausgasemissionen, ist eine Ursache des Klimawandels und einer höheren Häufigkeit sowie Intensität extremer Wetterereignisse, die möglicherweise schädliche Auswirkungen auf menschliche Gesellschaften und das Gleichgewicht unseres Planeten haben. Diese Ereignisse betreffen die Menschen nicht gleichmäßig, sondern zeigen differenzierte Effekte, die auch auf Geschlecht und Geschlechterrollen basieren. Aufgrund eines unterschiedlichen Zugangs zu Umwelt- und Informationsressourcen und ihrer Unterrepräsentation bei umwelt- und klimapolitischen Entscheidungen, sind Frauen weltweit unverhältnismäßig stark von den Folgen der Klimakrise betroffen. Es gibt daher eine klare Verbindung zwischen Geschlechtergleichstellung und der Widerstandsfähigkeit von Gemeinschaften (Wernhart et al., 2021), und diese Verbindung in allen Phasen des Umgangs mit den Auswirkungen des Klimawandels zu berücksichtigen, ist fundamental.

Der Energiesektor ist der größte Verursacher von Treibhausgasemissionen und Klimawandel. Daher ist eine Energiewende hin zu CO2-emissionsarmen Quellen wie den erneuerbaren Energien essenziell. Diese Transformation muss jedoch gerecht sein, das heißt, sie muss die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Partizipation und der Gleichheit, einschließlich der Geschlechtergleichheit, berücksichtigen. Das fossile Energiesystem ist hierarchisch, zentralisiert und ungleich, es besteht aus einigen wenigen Großunternehmen und passiven Verbraucher*innen. Kleinere, dezentralisierte erneuerbare Energien können hier eine stärkere Beteiligung und Entscheidungsbefugnis der Bürger*innen ermöglichen und so potenziell zu einem faireren und gerechteren Energiesystem beitragen. Studien zum Thema Energie und Geschlecht konzentrieren sich tatsächlich hauptsächlich auf die Rolle der Frauen auf dem Energiearbeitsmarkt, die unterschiedlichen Auswirkungen der Energiearmut sowie ihre Vertretung in traditionellen Machtpositionen und in neuen Organisationsformen, wie beispielsweise Energiegemeinschaften.

Im Folgenden beleuchten wir einige Aspekte in Bezug auf Geschlechterfragen im Energiesektor und im Umgang mit Naturkatastrophen, die durch die Auswirkungen des Klimawandels verursacht werden. Es ist wichtig zu betonen, dass derzeit für beide dieser Themenbereiche nur selten Studien über das binäre Frau-Mann-Schema hinausgehen und sich beispielsweise auf LGBTQIA+-Gemeinschaften konzentrieren. Es bedarf weiterer Anstrengungen, um eine breitere analytische Perspektive anzuwenden, die das gesamte Spektrum der Geschlechtsidentität und -ausdruck umfasst.



IN SÜDTIROL

Energiearmut wird im Allgemeinen definiert als die Unfähigkeit eines Haushalts, Zugang zu wesentlichen Energiedienstleistungen und -produkten zu haben, die einen angemessenen Lebensstandard und eine gute Gesundheit ermöglichen. Die Faktoren, die die Energiearmut beeinflussen, sind das Einkommen, die Energiekosten und die (Un-)Effizienz der Energieversorgung am Wohnort. In Italien waren im Jahr 2021 mehr als 2,2 Millionen Haushalte von Energiearmut betroffen, dies entspricht 8,5 Prozent aller Haushalte. In Trentino-Südtirol waren in diesem Zeitraum 8,6 Prozent der Haushalte von Energiearmut betroffen, ein Prozentsatz, mit dem die Region leicht über dem nationalen Durchschnitt lag.

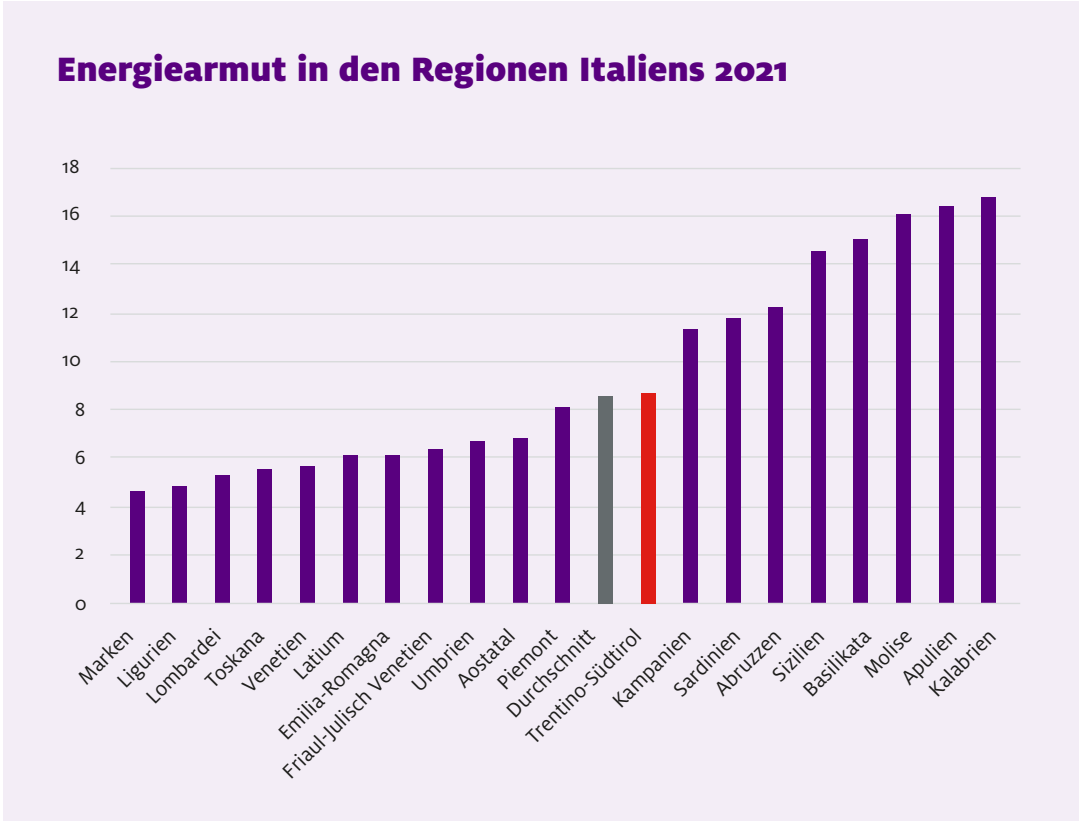


Abb. 1: Energiearmut in den Regionen Italiens 2021 (Osservatorio Italiano sulla Povertà Energetica, o.D.)

Anfang 2023 konzentrierte sich eine der Arbeiten der Kommission für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter ([Committee on Women's Rights and Gender Equality](#)) des Europäischen Parlaments darauf, geschlechtsspezifische Aspekte der Energiearmut zu identifizieren, von der Messung bis zur Bewertung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen der Energiepolitik. Jüngste Studien haben gezeigt, dass sich Energiearmut stärker auf Frauen auswirkt und damit zur Verschärfung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern beiträgt. Der Hauptfaktor für diesen Unterschied ist wirtschaftlicher Natur, insbesondere die wirtschaftliche Armut oder Verwundbarkeit sowie der Zugang zur Arbeit, der Frauen stärker betrifft und das Risiko der Energiearmut erhöht (>Kapitel 6). Aber auch soziokulturelle Faktoren spielen eine wichtige Rolle, zum Beispiel die Geschlechterrollen bei der Haushaltsführung sowie der Pflegearbeit oder die Tatsache, dass in den meisten Einelternfamilien die erwachsene Person eine Frau ist. Schließlich gibt es auch einen physiologischen Faktor, das heißt Frauen leben im Durchschnitt länger als Männer und sind daher länger dem Risiko der Energiearmut ausgesetzt.

In den Alpen sind Naturgefahren Teil des täglichen Lebens und mit der lokalen Geschichte und Kultur verbunden. Die Gesellschaft lebt mit einem ständigen Risiko und muss häufig mit den Auswirkungen kleiner und manchmal auch größerer Ereignisse umgehen (Pedoth et al., 2018). Für die Vorbereitung und den Umgang mit Naturgefahren spielen die Risikowahrnehmung und die Risikokommunikation eine wichtige Rolle. Ergebnisse einer Umfrage in der Gemeinde Abtei nach einem Erdbeben zeigen, dass das Geschlecht einen

Einfluss auf das Risikobewusstsein der Menschen hat. Das Wissen in einem gefährdeten Gebiet zu leben und das Risikobewusstsein ist bei Frauen höher als bei Männern. Bei der Betrachtung der geschlechtsspezifischen Aspekte zeigen die Daten, dass Frauen mehr über vergangene Naturgefahrenereignisse aus den Medien erfahren haben als Männer. Sie nutzen auch die Medien (hauptsächlich Fernsehen, gefolgt von Radio und Internet), wenn ein Ereignis eintritt, mehr als Männer es tun. Bei einem Ereignis beziehen sie ihre Informationen mehr von Familienmitgliedern während Männer eher die Dorfgemeinschaft als Informationsquelle nutzen (Pedoth et al., 2015). Ergebnisse einer repräsentativen Studie in acht Südtiroler Gemeinden, die Teil des vom Interreg-Programm V-A Italien-Österreich 2018-2021 geförderten Projekts ITAT3015 „RiKoST – Risikokommunikationsstrategien“ zur Verbesserung der zielgruppenorientierten Risikokommunikation sind, haben außerdem signifikante Unterschiede im Wissen zu Naturgefahren und in der Risikowahrnehmung zwischen den verschiedenen Altersgruppen gezeigt, insbesondere in der Nutzung der Medien zur Informationsbeschaffung. So antworteten beispielsweise 43 Prozent der jungen Befragten (18-29 Jahre) auf die Frage, ob es in ihrer Gemeinde einen genehmigten Gefahrenzonenplan gibt, mit „ich weiß nicht“, und damit mehr als in jeder anderen Altersgruppe (der Durchschnittswert für die übrigen Altersgruppen liegt bei 27,4 Prozent). Senior*innen (Altersgruppe über 70) hingegen, schätzen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen die Wahrscheinlichkeit, dass die eigene Gemeinde in den nächsten fünf Jahren von einem Naturgefahrenereignis betroffen ist, geringer ein.



Toxische Männlichkeit und Klimawandel

Traditionelle Geschlechterrollen schreiben oft bestimmte Verhaltensweisen und Einstellungen vor, die Umweltpraktiken beeinflussen können. So kann beispielsweise stereotype oder toxische Männlichkeit mit Dominanz, Wettbewerb und Ausbeutung natürlicher Ressourcen verbunden sein (Merchant, 1980). [Toxische Männlichkeitsbilder](#) tragen nicht nur dazu bei, dass „männliches“ Konsumverhalten, insbesondere im Zusammenhang mit [ressourcenintensiven Aktivitäten](#) (zum Beispiel das Fahren großer und schneller Autos oder ein hoher [Fleischkonsum](#)) gefördert und belohnt wird - es gibt auch einen Zusammenhang mit höherer Klimawandelleugnung (Hultman et al., o.D.). Ein weiterer Aspekt, der vor allem mit patriarchalen Strukturen zusammenhängt und traditionelle Geschlechterrollen und damit stereotype Männerrollen unterstützt, ist der in der Klimapolitik häufige [Fokus auf eine technologische Lösung](#). Dabei wird der gesellschaftliche Wandel und Paradigmenwechsel, zum Beispiel hinsichtlich Produktions- und Konsumverhalten, vernachlässigt (>Einleitung).



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Weltweit sind Frauen stärker von den Auswirkungen von Naturkatastrophen betroffen, gleichzeitig wird ihre Rolle und ihr Beitrag in der Prävention und in der Bewältigung von Katastrophen oft übersehen. Die Unterschiede sind dabei nicht auf die Naturgefahren an sich zurückzuführen, sondern auf das gesellschaftliche System und dessen soziale Ungleichheiten, auf das sie treffen. In vielen Gesellschaften haben Frauen weniger Zugang zu Ressourcen wie Landbesitz, Vermögen, Bildung (>Kapitel 3) und Gesundheitsversorgung. Dies kann zu einem ungleichen Zugang zu Schutzmaßnahmen und Ressourcen führen. In vielen Kulturen übernehmen Frauen traditionell die Pflegearbeit (>Kapitel 4). Diese Tatsache kann die Möglichkeiten, sich auf Notfälle vorzubereiten oder damit umzugehen, beeinträchtigen, wenn sie aus diesem Grund beispielsweise gemeinsam mit den älteren oder kranken, und deshalb nicht mobilen Familienmitgliedern in gefährdeten Gebieten und Behausungen verweilen. Studien nach Naturgefahrenereignissen haben außerdem gezeigt, dass auch die persönliche Sicherheit ein Problem darstellt, da Frauen in Notfallsituationen einem höheren Risiko für Gewalt und Missbrauch ausgesetzt sind (Baćanović, 2015). Im Allgemeinen wie

auch im Katastrophenmanagement sind Frauen oft in geringerem Maße als Männer an Entscheidungsprozessen beteiligt, die mit der Vorbereitung auf und der Bewältigung von Naturkatastrophen zu tun haben. Dies kann dazu führen, dass ihre Bedürfnisse und Perspektiven nicht angemessen berücksichtigt werden, was zu weniger effektiven Reaktionen führen kann.

Im Hinblick auf die Energiewende erscheint die Untersuchung geschlechtsspezifischer Aspekte wiederum sehr relevant. So ist beispielsweise die Analyse der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Energiesektor von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der Dynamik und die Bewältigung der mit diesem Sektor verbundenen Herausforderungen, damit ein gerechter Übergang erfolgen kann. Untersuchungen der Internationalen Organisation für erneuerbare Energien (International Renewable Energy Agency, o.D.) an einer Stichprobe von 1.500 Personen aus 144 Ländern, die im Energiesektor arbeiten, zeigen, dass im Bereich der Stromerzeugung aus fossilen Brennstoffen (Öl und Gas) 22 Prozent der Arbeitsplätze von Frauen besetzt sind, in der Windkraft 21 Prozent und in der Solarenergie 40 Prozent.

Eine genauere Analyse der Positionen, welche diese Frauen in den jeweiligen Sektoren innehaben, bringt aufschlussreiche und anschlussfähige Daten hervor: In der Solarenergiebranche sind 30 Prozent der Management- und 12 Prozent der Führungspositionen mit umfassenderen Befugnissen und Verantwortung (Senior Manager) von Frauen besetzt. Geringere Prozentsätze zeigen sich in der Windenergiebranche (13 Prozent beziehungsweise 8 Prozent) und in der fossilen Industrie, wo 13 Prozent aller Führungspositionen von Frauen besetzt sind. Dieses Phänomen verdeutlicht die vertikale Segregation des Arbeitsmarktes (>Glossar) die berühmte „Glass Ceiling“ (>Glossar), wodurch Frauen nur selten Spitzenpositionen in der Unternehmenshierarchie erreichen (>Kapitel 3 und 6). Betrachtet man nur den Solarsektor, so stellt man fest, dass die Mehrheit der Frauen in Verwaltungsberufen beschäftigt ist, während nur 32 Prozent der Beschäftigten mit MINT-Qualifikationen, das heißt mit Bezug zu naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen, Frauen sind. In diesem Fall sprechen wir von einer horizontalen Arbeitsmarktsegregation, bei der Frauen mehr bestimmte Arten von Arbeitsplätzen besetzen, oft auch die schlechter bezahlten (>Kapitel 6 und 3).

		Mitarbeiterinnen	Manager	Senior Manager	STEM	Amministrativ
	Fossil	22%	13%	–	–	–
	Solar	40%	30%	12%	32%	58%
	Wind	21%	13%	8%	–	–

Tabelle 1: Anteil der Beschäftigung und Arbeitsplätze von Frauen im Bereich Erneuerbare Energien in Prozent



AUSBLICK

Die Bewältigung der Herausforderungen des Klimawandels erfordert den Einsatz von Maßnahmen und Instrumenten für eine gerechte Transformation, die soziales und ökologisches Wohlergehen miteinander verbinden und dabei berücksichtigen, dass diese beiden Dimensionen untrennbar miteinander verknüpft sind. Allerdings gibt es auch geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Übernahme nachhaltiger Verhaltensweisen und Strategien. In einer Umfrage zu Nachhaltigkeit und Klimawandel in Südtirol, die von Eurac Research und dem Statistischen Landesamt (ASTAT) im Jahr 2022 durchgeführt wurde, zeigt sich, dass 45,5 Prozent der Frauen und 36 Prozent der Männer angeben, dass sie der Nachhaltigkeit ihres Lebensstils viel Aufmerksamkeit schenken (Windegger et al., 2023). Ein genauerer Blick führt uns zu individuellen Praktiken: Männer konsumieren tendenziell mehr Fleisch, während Frauen eher Bio-Lebensmittel kaufen und Kleidung oder Gegenstände aus zweiter Hand erwerben (>Infobox „Toxische Männlichkeit und Klimawandel“).

Frauen halten es generell für notwendiger als Männer, im Bereich des Umwelt- und Klimaschutzes tätig zu werden. 62,7 Prozent von ihnen sind der Ansicht, dass in Südtirol zu wenig für die Natur und die Ökosysteme getan wird, verglichen mit 55,6 Prozent der Männer. Interessant ist auch, dass Frauen häufiger als Männer der Meinung sind, dass die Hauptverantwortung für mehr Nachhaltigkeit beim Einzelnen (und damit bei ihnen selbst) liegt. Männer teilen die Auffassung der individuellen Verantwortung, sehen aber die Politik und die Wirtschaft im Allgemeinen stärker in der Verantwortung. Zahlreiche internationale Umfragen und Studien haben gezeigt, dass geschlechtsspezifische Unterschiede im Verhalten und in den Einstellungen zum Umwelt- und Klimaschutz weit verbreitet sind. Frauen haben im Durchschnitt ein höheres Umweltbewusstsein, eine größere Offenheit gegenüber nachhaltigen Lebensstilen und eine größere Bereitschaft, sich in Umweltfragen zu engagieren. Der Weg zu einer nachhaltigen Welt erfordert zwangsläufig eine stärkere Vertretung des weiblichen Geschlechts in Machtpositionen, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor, auf lokaler, nationaler, europäischer und globaler Ebene, um eine integrative Führung und eine gerechte Perspektive bei der Schaffung dauerhafter Lösungen zu gewährleisten.

Territoriale Aspekte

Räumliche Dimensionen galten lange Zeit als eine Art „neutrales Element“ in Bezug auf das Geschlecht. Seit den 1980er Jahren wird das Territorium oder der Raum jedoch nicht mehr als neutrale Dimension betrachtet, sondern als aktives Element, welches soziale, wirtschaftliche und geschlechtsspezifische Beziehungen formt. Mit anderen Worten: Individuelle, aber auch kollektive Erfahrungen mit dem Territorium werden durch soziale Prozesse geprägt, die wiederum die Bedeutungen, Zugangsmöglichkeiten und die Nutzung von Räumen und Dienstleistungen den Geschlechterrollen entsprechend definieren (Huning et al., 2019; Massey, 1994). Da sich Geschlecht und Geografie gegenseitig beeinflussen, haben Geschlechterrollen und Geschlechtsbeziehungen in verschiedenen Regionen unterschiedliche Bedeutungen: Die „Geschlechterfrage“ variiert je nach dem Gebiet, in dem sie betrachtet wird. Die Art und Weise, wie Territorium und Orte gedacht, geregelt und dargestellt werden, zum Beispiel durch Karten, Straßennamen und Stadtpläne, spiegelt die Geschlechterbeziehungen wider und beeinflusst sie.

Ein Beispiel ist die Gestaltung öffentlicher Dienstleistungen: Wenn Kinderbetreuungsdienste schwer erreichbar sind, werden insbesondere jene darunter leiden, die traditionell die Pflegearbeit übernehmen (>Kapitel 4). Auch die symbolische Bedeutung eines Ortes kann dazu beitragen, Geschlechterrollen zu verfestigen: Die Einschränkung der Frauen auf den häuslichen Raum bedeutete in der Vergangenheit sowohl räumliche als auch soziale Kontrolle über die weibliche Identität und wurde zu einem Instrument der Unterordnung.

Die Geschlechterungleichheiten haben also eine räumliche und eine territoriale Dimension. Es ist daher interessant zu betrachten, wie sich die sozialen Beziehungen im Gebiet unserer Provinz gestalten, zwischen ländlichen und städtischen Gebieten, die sich durch mehr oder weniger intensive Formen der Aufrechterhaltung traditioneller Geschlechterrollen auszeichnen und die Erfahrungen und Möglichkeiten von Frauen und LGBTQIA+-Personen beeinflussen.



IN SÜDTIROL

Erreichbarkeit ist die Möglichkeit, das zu erreichen, was man braucht, seien es Orte, Dienstleistungen oder Menschen (Handy, 1997). Dies hängt von vier Komponenten ab (Abb. 5.1): der räumlichen Verteilung der Möglichkeiten, dem Angebot und der Nachfrage im Transportwesen, der verfügbaren Zeit für tägliche Aktivitäten sowie den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten (Geurs & van Wee, 2004). Geschlecht oder die dem Geschlecht zugewiesene Rolle kann die Erreichbarkeit durch eine Reihe zusätzlicher Komponenten beeinflussen, die Frauen zu einer der Kategorien machen, die normalerweise benachteiligt sind. Mit dem Mobilitätsfragebogen, der in Mühlwald im Rahmen des Projekts „Rural Accessibility Automated Vehicles“ (Rural Accessibility & Automated Vehicles, 2021) mit 50 Frauen und 29 Männern im Alter von 18-65 Jahren durchgeführt wurde, wurden insbesondere sechs Komponenten in Bezug auf Geschlecht und soziale Rolle untersucht. Das Projekt analysierte das Potenzial selbstfahrender Fahrzeuge für die Verbesserung der Erreichbarkeit in ländlichen Gebieten. Die Teilnehmenden konnten sich als einem der beiden Geschlechter zugehörig identifizieren, hatten jedoch auch die Möglichkeit, andere Geschlechtsoptionen zu wählen.

Die Ergebnisse in Tabelle 2 zeigen, dass die auffälligsten Unterschiede in der Begleitung von Menschen bei ihren täglichen Aufgaben liegen, was Frauen stärker belastet als Männer. Erhebliche Unterschiede gibt es auch bei der Zeit, die tagsüber zu Hause verbracht wird, und bei den zurückgelegten Entfernungen, die mit dem Arbeitsort und den Arbeitsbedingungen zusammenhängen. Schließlich gibt es auch Unterschiede bei der persönlichen Verfügbarkeit Fahrzeugs. Im Gegensatz dazu spielen die anderen Komponenten – Wahl des Verkehrsmittels oder psychologischer Einfluss – eine untergeordnete Rolle,

was wahrscheinlich auf den sozialen Kontext zurückzuführen ist. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in dem analysierten Fall die Männer mehr Zeit außer Haus verbringen und häufiger mit dem Auto fahren, während die Frauen kürzere Strecken zurücklegen, hauptsächlich in die nähere Umgebung. Zudem widmen Frauen mehr Zeit und Mobilität häuslichen oder familiären Aktivitäten. Diese Unterschiede weisen auf unterschiedliche Herausforderungen bei der Zugänglichkeit für Männer und Frauen hin, die die Planung der Verkehrsdienstleistungen beeinflussen sollten.

	Einschränkungen der Übereinstimmung	Häusliche Einschränkungen	Außerhäusliche Einschränkungen	Psychologischer Einfluss	Verfügbarkeit des Autos	Wahl des Verkehrsmittels		
	Prozentsatz der Beteiligung an der Begleitung von Menschen bei ihren täglichen Aufgaben	Täglich zu Hause verbrachte Zeit (5 Uhr morgens bis 22 Uhr abends)	Täglich zurückgelegte Strecke	Wahrgenommene Effizienz des öffentlichen Verkehrs*	Prozentsatz mit ununterbrochenem Zugang zum Auto	Auto	Öffentliche Verkehrsmittel	Andere
Männer	8%	6h 13m	47 km	2.72	86%	73%	17%	10%
Frauen	92%	8h 54m	33 km	2.66	72%	63%	19%	18%

* Die Befragten bewerteten auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht zufrieden) bis 4 (vollkommen zufrieden).

Tabelle 2: Geschlechterunterschiede in Bezug auf Zugänglichkeit, festgestellt in Mühlwald (Gidam et al., 2023)



Abb. 2. Geschlechtsspezifische Zugänglichkeitsfaktoren (Diagramm erstellt von Dianin Alberto)

Ein anderes Beispiel dafür, wie die Geschlechterrollen den Zugang zu den territorialen Ressourcen bestimmen, ist die Institution des Erbhofes, die jahrhundertlang männliche Erben bei der Vererbung von Familienbetrieben in Südtirol begünstigte. Erst seit 2001, mit dem [Gesetz Nr. 17/2001 \(Höfegesetz\)](#), wird der Grundsatz der Gleichstellung von Frauen und Männern anerkannt; die Vorherrschaft der männlichen Führung hält sich jedoch hartnäckig und ruft nach umfassenden Reformen dieser Institution (Baur, 2016): 2013 gehörten von den 10.840 Unternehmen mit Alleineigentümer*innen immer noch 88 Prozent den Männern und nur 12 Prozent den Frauen (Mori & Hintner, 2013). Im Jahr 2016 wurden nur 13,5 Prozent der 20.247 landwirtschaftlichen Betriebe in Südtirol von Frauen geführt, während dieser Anteil in Italien bei 30,7 Prozent und auf europäischer Ebene bei 27,9 Prozent lag (ASTAT, 2016).

Das Erbe von Jahrhunderten patriarchalischer Gesellschaftsorganisation ist nicht nur beim Zugang zu Privateigentum offensichtlich, sondern auch in den Institutionen, die Flächen und Ressourcen wie Wälder, Weiden, landwirtschaftliche Flächen mit Gemeingebrauch oder so genannte Gemein-schaftseigentümer (sogenannte Kollektivgüter) verwalten. Solche Systeme sind seit Jahrhunder-

ten in ländlichen und bergigen Gebieten präsent, um die Überlebensbedürfnisse der Gemeinschaften zu befriedigen, und wurden durch verschiedene Provinzgesetze sowie seit 2017 durch das nationale Gesetz Nr. 168/2017 geregelt. In Südtirol wird etwa 40 Prozent der Waldfläche von verschiedenen Institutionen des Gemeinschaftseigentums verwaltet, darunter die [Eigenverwaltungen bürgerlicher Nutzungsgüter \(ASBUC\)](#). Historisch gesehen waren Frauen sowohl formell als auch tatsächlich von der Teilnahme an diesen Institutionen ausgeschlossen, aufgrund von Gewohnheitsnormen, die die geschlechtsspezifische Rollenverteilung widerspiegeln und dem Familienoberhaupt (dem Mann und Vater) das Entscheidungsrecht über die Verwaltung dieser Güter einräumen. Nur langsam erhalten Frauen und junge Menschen die Möglichkeit, an den Entscheidungsprozessen bezüglich des Gemeinschaftseigentums teilzunehmen. Dies geschieht, weil diese Güter zunehmend als öffentliches und intergenerationales Gut betrachtet werden, aber auch die Bedeutung für das unmittelbare Überleben der Gemeinschaften verlieren. Daher hat es auch an Bedeutung verloren, das Entscheidungsrecht ausschließlich dem männlichen Familienoberhaupt zu übertragen.

In den Alpen sind viele Weiden (Almen) durch bürgerliche Nutzungsrechte und/oder Gemeinschaftseigentum belastet und von Institutionen des Gemeinschaftseigentums verwaltet (zum Beispiel von landwirtschaftlichen Vereinen). Auf den Almen waren die Frauen hauptsächlich für die Milchverarbeitung, den Verkauf der Produkte und die Bewirtung der Gäste verantwortlich. Das Wissen über Weidewirtschaft und Viehzucht und die Verwaltung der Weide und der Alm wurde traditionell an Jungen und fast immer männliche Hirten weitergegeben. Heute ändert sich diese Situation, und immer mehr Frauen interessieren sich für diesen Beruf, der aufgrund der Rückkehr großer Raubtiere und der erneuten Wertschätzung der Alm als Kulturlandschaft und Erholungsraum neue gesellschaftliche Aufmerksamkeit erhält. So schlossen seit 2009 mehr Frauen als Männer die Schafhirtenausbildung in der Schweiz ab (Hoffet, F., Mettler, D., & AGRIDEA, 2017). Auch in Südtirol gibt es jährlich Teilnehmerinnen am Ausbildungsprogramm für die Viehzucht an der Fachschule für Landwirtschaft und Hauswirtschaft Salern, und die Anzahl der Frauen auf den Almen nimmt zu. Das Beispiel der Alm verdeutlicht zunehmend die gesellschaftliche Entwicklung hin zu einer Landbewirtschaftung, die die Vielfalt der Gesellschaft widerspiegelt.

.



Empowerment von Frauen und soziale Innovation in ländlichen Gebieten

Soziale Innovation ist ein Veränderungsprozess, der die Umgestaltung sozialer Netzwerke, Entscheidungsprozesse, Einstellungen und Werte als Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen umfasst, indem die Zivilgesellschaft, die Bürgerschaft und öffentliche Institutionen eingebunden werden. In Südtirol haben seit 2007 einige Bäuerinnen eine soziale Genossenschaft gegründet, die dezentrale Kinderbetreuungsdienste auf den Höfen für über 500 Kinder anbietet und mehr als 100 Bäuerinnen beschäftigt. Diese Initiative hat den Zugang zu den Dienstleistungen durch ihre Verlagerung auf die landwirtschaftlichen Betriebe verbessert und zum Empowerment der Frauen beigetragen, also der Fähigkeit, autonome und strategische Lebensentscheidungen zu treffen. Durch die Genossenschaft haben die Bäuerinnen den Wert der Zeit, die sie zuvor mit unbezahlter Pflegearbeit verbracht haben (>Kapitel 4 und 6), neu bewertet und ihre Fähigkeit zur Aushandlung ihrer Rolle gestärkt. Zudem verdeutlicht der Erfolg der von den Südtiroler Bäuerinnen gegründeten sozialen Genossenschaft die Wirksamkeit kollektiver Handlungsformen. Schließlich haben diese Frauen durch die Vermarktung ihrer reproduktiven Rolle im häuslichen und gemeinschaftlichen Leben Macht innerhalb ihrer weiblichen Rolle erlangt und diese mit unternehmerischen Tätigkeiten legitimiert (Ravazzoli et al., 2021; Dalla Torre et al., 2020; Ravazzoli et al., 2019).



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Die Förderung der sogenannten geschlechtergerechten Erreichbarkeit ist eine globale Herausforderung. In städtischen Gebieten verbessern Initiativen wie die „15-Minuten-Stadt“ in Paris, Helsinki oder Kopenhagen die Erreichbarkeit wichtiger Dienstleistungen insbesondere für Frauen (>Infobox „15-Minuten-Stadt“). Um den Mobilitätsbedarf zu verringern und die Erreichbarkeit wichtiger Dienstleistungen und Ressourcen zu verbessern, hat die Stadt Wien polyzentrische Strukturen und multifunktionale Räume geschaffen, die oft in der Nähe von Haltestellen des öffentlichen Verkehrs liegen. Diese Räume sind so konzipiert, dass sie einer Vielzahl von Bedürfnissen und Zwecken gerecht werden und es verschiedenen Menschen ermöglichen, dieselbe Umgebung auf unterschiedliche Weise zu nutzen. In einem Gebäude mit multifunktionalen Räumen können zum Beispiel kulturelle Veranstaltungen, Gemeindetreffen, Freizeit- und andere Aktivitäten stattfinden, was eine effiziente und vielfältige Nutzung des Raums ermöglicht. Ziel dieses Modells ist es, Ressourcen und Dienstleistungen gleichmäßig zu verteilen, die Abhängigkeit von einem einzigen Zentrum zu verringern und die Vitalität in verschiedenen Teilen der Stadt zu fördern.

15-Minuten-Stadt

Dieses Stadtplanungsmodell zielt auf die Schaffung einer polyzentrischen, zugänglichen und nachhaltigen Stadt ab. Die dort lebenden Menschen sollen die verschiedenen Sozial-, Freizeitversorgungseinrichtungen wie Grünflächen, Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs, Kinderbetreuungseinrichtungen, Kulturzentren, Sporteinrichtungen in maximal 15 Minuten von ihrem Wohnort aus erreichen können. Dies fördert die Nähe zu Mitmenschen, eine angenehme Dichte und soziale Intensität und trägt zu einem lebenswerteren und nachhaltigeren Städteleben bei (Moreno et al., 2021).

Die Schaffung von sicheren Orten und Transportmitteln ist entscheidend, um Sicherheitsbedenken aus dem Weg zu räumen. Ein konkretes Beispiel dafür sind die transfeministischen Spaziergänge von „Non Una Di Meno“ (>Kapitel 8), bei denen sich Menschen den öffentlichen Raum aneignen, um ihrer Identität Ausdruck zu verleihen. Diese Art der Interaktion mit dem Raum verändert nicht nur die Vorstellung von Sicherheit, sondern rückt auch die Frage in den Vordergrund, wie die Umwelt integrativer gestaltet werden kann. Insgesamt tragen diese Praktiken dazu bei, integrativere und zugänglichere Städte und Gemeinden zu schaffen, die sorgfältig auf die Bedürfnisse der Geschlechter abgestimmt sind und somit die Chancengleichheit fördern.

Im ländlichen Raum ermöglicht der Agrotourismus eine Einkommensdiversifizierung und -ergänzung durch touristische Aktivitäten am landwirtschaftlichen Betrieb, um die stetig sinkenden Einkommen in der Landwirtschaft auszugleichen (Streifeneder, 2016). Diese Form der Bewirtschaftung kann dazu beitragen, geschlechtsspezifische Ungleichheiten zu überwinden, in denen Frauen häufig auf weniger ertragreiche Ernten und unbezahlte Arbeit angewiesen sind, und trägt somit zum Empowerment von Bäuerinnen bei. Zugleich ermöglicht dies die Schaffung eines physischen Raums für die persönliche Autonomie und Kreativität, in dem persönliche Ziele verfolgt werden können, die nicht ausschließlich wirtschaftlicher Natur sind, und so auch die soziale Abschottung überwunden werden kann. Diese Prozesse stehen jedoch im Widerspruch zur anhaltenden patriarchalen Kultur, die von einer agrarischen Ideologie geprägt ist und diese Möglichkeit einschränkt (Annes & Wright, 2015; Halim et al., 2020).

Wie bereits im Fall von Südtirol erwähnt, spielen Frauen in der Weidetätigkeit nach wie vor eine zentrale Rolle. Sie versorgen trächtige und verletzte Tiere, melken die Weidetiere, bauen Nahrungsmittel an, verkaufen die Produkte auf den Märkten und schließen Geschäfte ab, während die Männer tagsüber mit der Herde umherziehen. Dennoch leiden viele Frauen in Hirtengemeinschaften unter Ungleichbehandlung aufgrund von

Geschlechterrollen und haben nur begrenzten Zugang zu Bildung, Einkommens- und Vermögensverwaltung und Entscheidungsmacht. Die Figur des Hirten, wie bereits erwähnt, wurde in der weit verbreiteten Bildsprache und Symbolik schon immer mit dem männlichen Geschlecht in Verbindung gebracht, aber wie bereits erwähnt, entscheiden sich immer mehr Frauen für diese Arbeit. Im Dokumentarfilm „In questo mondo“ von Anna Kauber aus dem Jahr 2018 bereist sie die italienische Halbinsel und lässt Frauen zu Wort kommen, die sich für ein Leben als Hirtinnen entschieden haben. Die Regisseurin betont den weiblichen Weg der Wiederannäherung an die Natur, der mit dem Engagement für Tiere, Landschaft und Artenvielfalt einhergeht. Diese Perspektive ist charakteristisch für den Ökofeminismus, der aufzeigt, wie die Gleichsetzung mit der Natur über die Jahrhunderte genutzt wurde, um verschiedene Formen der Herrschaft und Ausbeutung (umweltbedingt, sexuell, sozial, rassistisch) zu legitimieren, und hervorhebt, wie unterdrückte Menschen gleichzeitig feminisiert und naturalisiert werden. (Plumwood, 1994).

Toponomastik aus geschlechtsspezifischer Sicht

Die Toponomastik reflektiert und beeinflusst die gemeinsamen Werte und die Sichtbarkeit der verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft. Um dies zu veranschaulichen, initiierte das European Data Journalism Network (2023) das Projekt Mapping Diversity, das Straßennamen in Europa kartierte, um eine Diskussion darüber anzustoßen, wer in unseren städtischen Umgebungen fehlt. Die Untersuchung der Toponomastik von 30 Städten in 17 verschiedenen europäischen Ländern ergab, dass mehr als 90 Prozent der Straßen nach (weißen) Männern benannt sind. In vier der untersuchten Städte sind immerhin 15 Prozent der Straßennamen Frauen gewidmet: Stockholm, Madrid, Sevilla und Barcelona.



AUSBLICK

Wie wir gesehen haben, sind öffentliche und private Räume von Geschlechterrollen und -identitäten geprägt und definieren diese mit. Städtische Räume können so konzipiert und gestaltet werden, dass sie geschlechtsspezifische Ungleichheiten bekämpfen oder verstärken: Um das im städtischen Raum verankerte Patriarchat aufzubrechen, ist es wichtig, geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der Entscheidungsfindung, Raumplanung und Stadtgestaltung zu reduzieren (Kern, 2021). Die Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen gleicht die Benachteiligung von traditionell ausgegrenzten Personen oder Gruppen aus. Die Schaffung flexibler und multifunktionaler Räume kann Raum für die Zusammenführung von Produktion, Reproduktion und Versorgung bieten (>Kapitel 4), um wieder zusammenzufügen, was die gegenwärtige (kapitalistische) gesellschaftliche Arbeitsteilung getrennt hat. Das Konzept der „Gemeingüter“ fördert die Zusammenarbeit, stellt traditionelle Geschlechterrollen in Frage und fördert neue Beziehungen zwischen Menschen und dem Ökosystem.

Hier zeigt sich die Notwendigkeit einer feministischen Perspektive auf die Verwaltung von Gemeinschaftsgütern und -bedürfnissen (Federici, 2018), da es sich um eine kollektive Sphäre handelt, in der traditionelle Geschlechterrollen aufgebrochen und neue gleichberechtigte Beziehungen zwischen den Geschlechtern, den Menschen und ihrer Lebensumwelt geschaffen werden.

Eingriffe in den öffentlichen Raum durch eine geschlechtersensible Raumplanung bieten ein wirkungsvolles Mittel, um Machtungleichgewichte auszugleichen, unterschiedliche Zugangsbedürfnisse zu befriedigen und ein Bewusstsein für die unterschiedlichsten Lebenserfahrungen zu schaffen, die durch Geschlechterrollen und (Selbst-)Identifikationen geprägt sind, sowohl in ländlichen als auch in urbanen Gegenden.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Förderung von mehr Gerechtigkeit in solchen Prozessen ist daher die bedeutsame Beteiligung von Gruppen, die lange Zeit benachteiligt waren, wie zum Beispiel Frauen. Ein solcher Ansatz ermöglicht es, auf die spezifischen Bedürfnisse der Menschen auf lokaler Ebene einzugehen und dabei die bestehenden räumlichen, zeitlichen und individuellen Unterschiede zu berücksichtigen.



Politische Partizipation und Arbeit

KOORDINATION

Melanie Gross
Alexandra Tomaselli

BEITRÄGE VON

Melanie Gross
Alexandra Tomaselli
Sophia Schönthaler
Maria Stopfner
Federico Voltolini
Claudia Notarnicola

Politische Partizipation

Die politische Partizipation und ein ausgewogenes Mitwirken aller Geschlechter an politischen Entscheidungsprozessen sind wichtig für eine funktionierende Demokratie. Es gibt verschiedene Formen der politischen Beteiligung: institutionalisierte Formen, wie beispielsweise die Wahlen, sowie nicht-institutionalisierte Formen, wie Bürger*inneninitiativen, Online- und Offline-Petitionen, Demonstrationen, Streiks, Sit-ins und Besetzungen.

Es soll nicht vergessen werden, dass die geschlechtsspezifische Beteiligung auch wirtschaftliche Auswirkungen hat, das heißt nicht nur durch die Teilnahme am Arbeitsmarkt mit einer bezahlten Arbeit, sondern zum Beispiel auch in Form von Pflege und Unterstützung der Familie, der sogenannten unbezahlten Arbeit (>Abschnitt Arbeit).

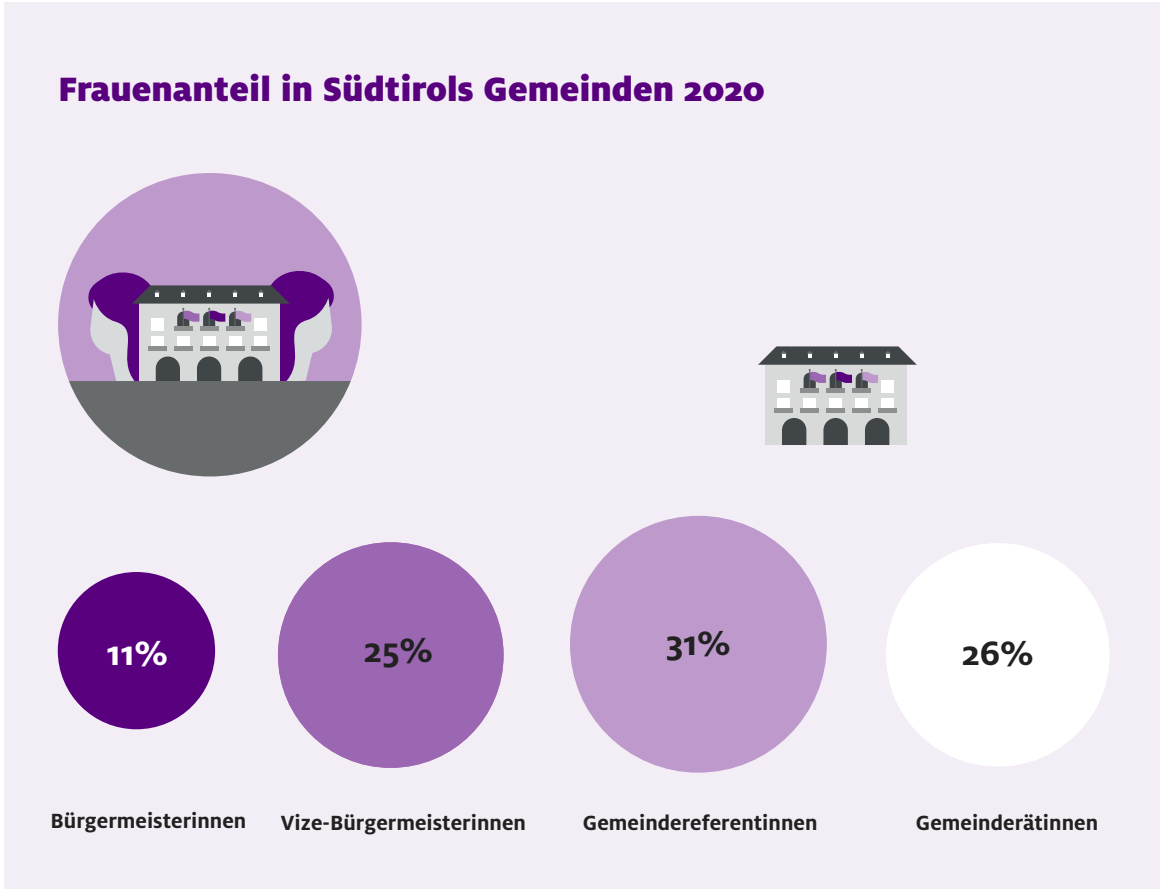


Abb. 1: Frauenanteil in Südtirols Gemeinden 2020



IN SÜDTIROL

In Südtirol leben mehr Frauen (50,4 Prozent) als Männer (ASTAT, 2023c). Deshalb sollte unsere demokratische Gesellschaft sich auf Dauer nicht damit zufriedengeben, dass die Hälfte ihrer Bevölkerung in den politischen Gremien nicht angemessen repräsentiert ist (im Jahr 2020 lag der Frauenanteil in Südtirols Gemeinderäten bei 26,2 Prozent) und die Südtiroler Landes- und Gemeindepolitik seit jeher von Männern dominiert ist.

Bürgermeister*innen nach Wahlfraktion 2024

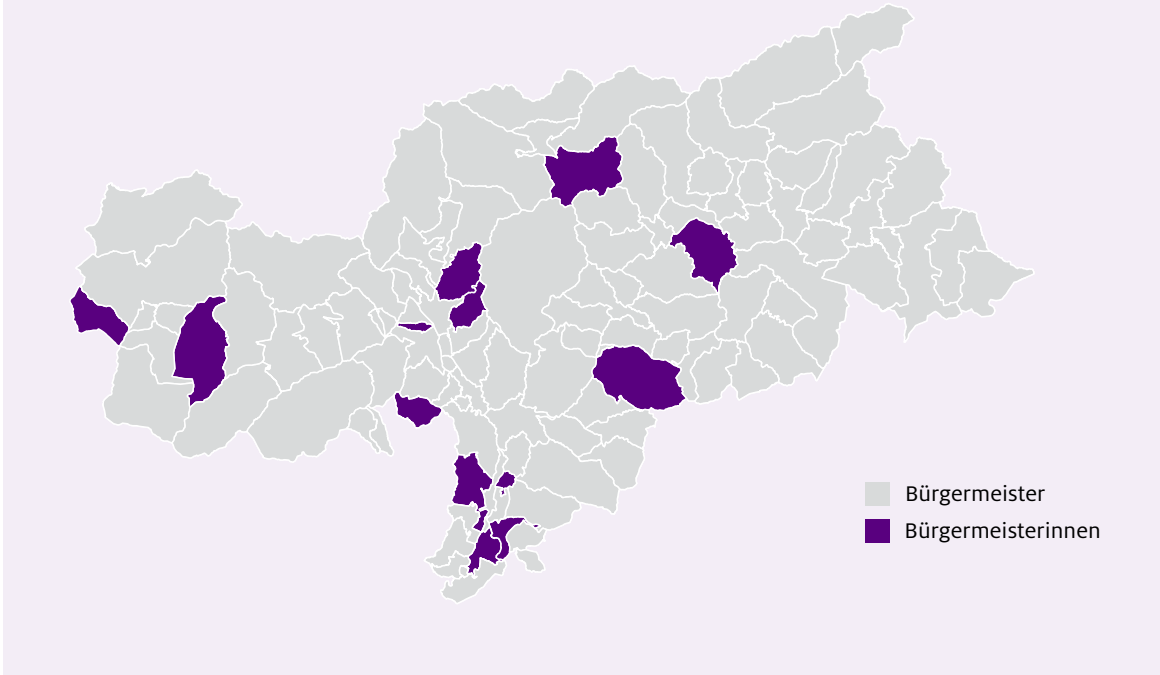


Abb. 2: Bürgermeister*innen nach Wahlfraktion 2024

Im Jahr 2024 stehen nur in 13 von 116 Gemeinden Frauen als Bürgermeisterinnen an der Spitze. Auch der Südtiroler Landtag zählt lediglich zehn Mandatarinnen, das sind 28,6 Prozent der Abgeordneten, wobei zu betonen ist, dass verhältnismäßig deutlich weniger Frauen als Männer kandidierten.

Damit mehr Frauen gewählt werden, bräuchte es deshalb mehr weibliche politische Anwärtinnen. Ein Vorbild könnte die Gemeinde Altrei darstellen: Diese hatte bei den jüngsten Gemeindewahlen ein 50:50 Verhältnis von Männern und Frauen auf den Wahllisten. Mit sechs Gemeinderäten plus Bürgermeister und fünf Gemeinderätinnen war auch das Ergebnis nahezu paritätisch.

Für Frauen ist es wesentlich schwieriger ein politisches Amt zu bekleiden als für Männer. Dafür gibt es verschiedene Gründe wie die Unvereinbarkeit von Familie, Beruf und Ehrenamt, die traditionellen Rollenbilder oder die Politik als Männerdomäne.

Diese Erschwernisse treffen nicht auf alle Frauen in gleichem Maße zu, doch ist laut wissenschaftlicher Umfrage (Atz et al., 2019) die Unvereinbarkeit von Familie und Berufsleben für über 80 Prozent der Gemeindemandatarinnen ein ausschlaggebender Faktor für eine mangelnde weibliche Repräsentation. Fast die Hälfte der Befragten haben Familien mit Kindern, zumeist sind diese jünger als 16 Jahre.

Es ist daher notwendig, die Voraussetzungen dahin zu verbessern, dass genügend Frauen die Möglichkeit haben, sich politisch einzusetzen und zu profilieren. Denn eine paritätische Politik sorgt für ein gesteigertes Gemeinwohl aller Bürger*innen.

Aus einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zum Wahlverhalten der Südtiroler*innen geht hervor, dass Frauen und Männer durchschnittlich gleich viele Vorzugsstimmen vergeben. Jedoch erhalten Kandidatinnen in Summe weniger Vorzugsstimmen als Kandidaten. Ihre Stimmen erhalten sie überwiegend von Frauen. Männer bevorzugen viel öfter das eigene Geschlecht, und Frauen wählen häufiger das andere Geschlecht (>Abb. 3).

Vorzugsstimmenvergabe der Südtiroler*innen nach Geschlecht der Gewählten und Wählenden

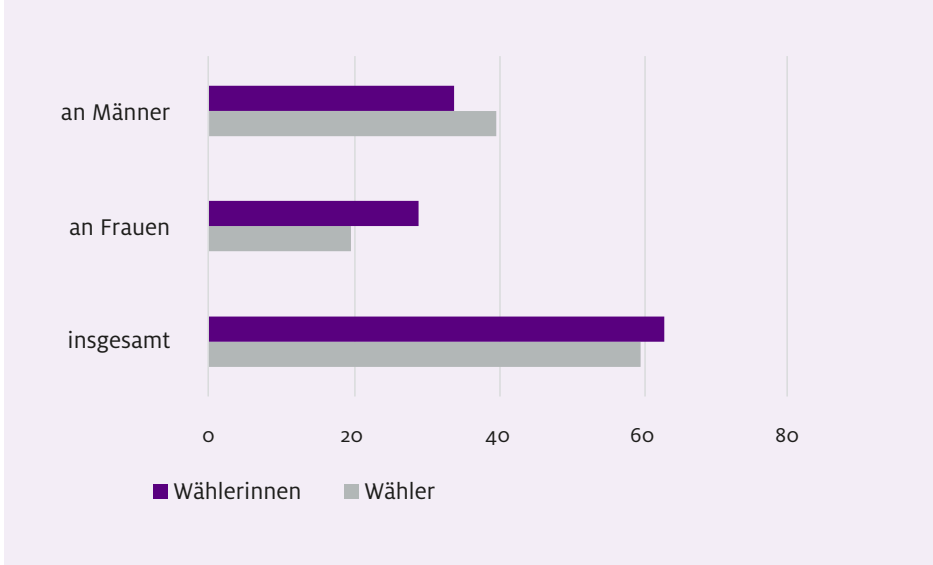


Abb. 3: Vorzugsstimmenvergabe der Südtiroler*innen nach Geschlecht der Gewählten und Wählenden



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Daten der Interparlamentarischen Union (IPU) und UN Women zeigen, dass Frauen weltweit auf allen Ebenen der politischen Entscheidungsprozesse unterrepräsentiert sind. Es gibt wenige Staaten mit mehrheitlich Frauen in den Parlamenten. Ruanda ist der Staat mit weltweit dem größten Frauenanteil (61,3 Prozent) in der Abgeordnetenkammer, gefolgt von Kuba (53,4 Prozent) und Nicaragua (51,7 Prozent). Island ist mit Platz sieben (47,6 Prozent Frauen im Parlament) der am besten positionierte europäische Staat im Ranking. Italien ist auf Rang 56 mit 32,3 Prozent Politikerinnen in der Abgeordnetenkammer. Allerdings befindet sich Italien damit noch über den weltweiten Durchschnitt, der bei 26,5 Prozent liegt. Im Jemen gibt es keine Frau im Parlament und daher bildet er das Schlusslicht der Liste.

Die Erfahrungen von Katharina Zeller

Katharina Zeller, Vizebürgermeisterin der Stadtgemeinde Meran, ermutigt mit einem Aufruf alle Frauen zu politischem und gesellschaftlichem Mitwirken: „Frauen sind in der Politik auch heute noch unterrepräsentiert, was offensichtlich zur Folge hat, dass Themen wie zum Beispiel Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Wertschätzung der unbezahlten Pflegearbeit, oder gendersensible Städteplanung politisch nicht der Stellenwert eingeräumt wird, den sie verdienen. Außerdem ist die Art und Weise, wie Politik gemacht wird, immer noch stark von patriarchalen Mustern geprägt. In der Politik geht es um Mehrheiten. Daher darf frau sich nicht wundern, dass das große Fußballstadion wichtiger ist als der Kinderspielfeldplatz. Mit vereinten Kräften sollten wir dafür sorgen, dass sich das ändert. Wir müssen uns politisch engagieren und das beanspruchen, was uns zusteht, nämlich eine gleichberechtigte 50:50 Vertretung in der Politik“.

Weltweit werden nur 17 Staaten von einer Staatspräsidentin vertreten (11,3 Prozent). Bis dato gab es lediglich vier Frauen in den 55 Staaten des afrikanischen Kontinents, die an der Spitze des Staates standen.

Ein ähnliches Bild zeigt sich für das Amt der Ministerpräsidentinnen: Von über 190 Nationen sind weltweit nur 19 Ministerpräsidentinnen im Amt. Darunter zum Beispiel in Bangladesch, Samoa und Tunesien. Zu den europäischen Staaten mit Premierin gehören im Juli 2024 unter anderem Dänemark, Estland, Lettland und Italien.



📹 Frauen in politischen Führungspositionen sind sowohl in Südtirol als auch international immer noch selten zu sehen.

Frauen im Parlament

Weltweit sind weniger als ein Drittel der Parlamentssitze von weiblichen Abgeordneten besetzt. Laut einer Studie zur parlamentarischen Kommunikation wird deren Stimme im Parlament auch wenig Aufmerksamkeit gewidmet: Die Reaktionen des parlamentarischen Plenums auf weibliche Abgeordnete und Ministerinnen am Rednerpult beinhalten absichtlich desinteressiertes Zuhören und auch lautstarke Pöbeleien. Das Aussehen von Politikerinnen wird oft kommentiert wobei auch sexistische Bemerkungen und Zwischenrufe nicht selten vorkommen. Solche Fälle von *Manterrupting* (>Glossar) lassen sich in den unterschiedlichsten Parlamenten der Welt finden. Cameron und Shaw (2016) sprechen hier von der Ideologie der unterschiedlichen Stimmen, indem Männern und Frauen in der Politik ein vermeintlich unterschiedlicher Kommunikationsstil zugeschrieben wird. Auch seien Frauen im Gegensatz zu Männern weniger durchsetzungsfähig in parlamentarischen Diskussionen.

Roma- und Sinti-Frauen in Italien

Schätzungen zufolge leben um die 150.000 Roma und Sinti in Italien und dies zum Teil schon seit Jahrhunderten: Der Großteil besitzt die italienische Staatsbürgerschaft. In Südtirol sind es zwischen 1.000 und 1.200. Insbesondere Roma- und Sinti-Frauen haben einen erschwerten Zugang zur politischen Teilhabe: Sie erleben eine doppelte Diskriminierung zum einen auf Grund ihres Geschlechts, zum anderen wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit (>Kapitel 7). Trotz der Hürden sind Roma- und Sinti-Frauen nicht passiv. Beispielsweise vernetzt das Netzwerk Roma Women Italy seit 10 Jahren Roma-Frauen aus ganz Italien. Auch das Beispiel des Theaterstücks „Coming-out etnico“, welches in Italien sowie in Deutschland und den Niederlanden aufgeführt wurde, zeigt, dass über das Medium der Kultur junge Roma- und Sinti-Frauen und -Männer auf Missstände aufmerksam machen. Der letzte Meilenstein war die Gründung der regionalen Roma-Partei Mistipé 2021 in Molise: An der Spitze stehen drei Roma-Frauen, die sich für die Anerkennung als nationale Minderheit und auch für die Bekämpfung der Diskriminierung von Frauen einsetzen.



AUSBLICK

Was muss getan werden, damit der Frauenanteil in der Gemeindepolitik steigt? In mehreren Bereichen sind Maßnahmen erforderlich. Im Politischer Raum soll vor allem das weibliche Engagement in den örtlichen Vereinen und anderen ehrenamtlichen Organisationen gefördert werden. Sie gelten vielfach als Sprungbrett für die politische Karriere einer Frau. Ein Beispiel dafür sind Network-Cafés die Möglichkeiten zum informellen Austausch bieten. Auch die politische Bildung von Kindern und Jugendlichen ist höchst relevant. Darüber hinaus sollten günstige institutionelle und rechtliche Bedingungen gefördert werden: Ein Beispiel hierfür ist die sogenannte „doppelte Geschlechterpräferenz“, die durch das [Gesetz 215/2012](#) eingeführt wurde und die die Zuteilung von mindestens einer Wahlpräferenz pro Geschlecht vorsieht. Bei der Medienkommunikation hingegen ist die Vernetzung für die Informations- und Wissensvermittlung von großer Bedeutung. Innerparteiliche sowie partei- und organisationsübergreifende Vernetzung gibt Selbstsicherheit und ermöglicht ein gemeinsames Eintreten für bestimmte Belange und Ziele. Großen Einfluss auf das gesellschaftliche Denken und das Bild der Frau haben die Medien. Sie sind mitverantwortlich, in welcher Rolle die Frau der Bevölkerung präsentiert wird. Ein positives Frauenbild, häufige mediale Präsenz und eine genderneutrale Sprache schaffen Sichtbarkeit.

Arbeit



IN SÜDTIROL

Der sogenannte „Gender Employment Gap“ (>Glossar) ist eine konstante und allgegenwärtige Realität in allen Regionen der Welt, trotz eines mehr als hundertjährigen Kampfes für die Anerkennung der Gleichberechtigung der Frau und der Verabschiedung zahlreicher Gesetze und Maßnahmen zur Förderung der Chancengleichheit. Darüber hinaus hat die Pandemie die bereits bestehenden sozialen Ungleichheiten verschärft, auch in Bezug auf Frauen und LGBTQIA+-Personen.

Auch wenn Südtirol eine sehr hohe Erwerbstätigenquote sowohl im Allgemeinen als auch bei den Frauen aufweist (bis zu 70 Prozent Ende 2022), bedeutet dies nicht, dass es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt.

Tatsächlich bezieht sich der *Gender Gap* (>Glossar) auf zahlreiche Faktoren. Er umfasst nicht nur den Gender Employment Gap, also den quantitativen Unterschied in der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern, sondern auch andere Unterschiede.

Zunächst einmal gibt es das Phänomen der Arbeitsplatzqualität und der Segregation nach

Geschlechtern im Beruf. Diese manifestiert sich auf zwei Arten: horizontal und vertikal. Unter horizontaler Segregation versteht man die Tatsache, dass Frauen (aber auch andere soziale Gruppen) zwar als arbeitsfähig gelten, aber überwiegend in bestimmten Sektoren (zum Beispiel Bildung, Gesundheit, >Kapitel 3 und 4) beschäftigt sind. Dazu kommt die vertikale Segregation, das heißt die Überzeugung, dass Frauen (und andere Gruppen unter anderem aufgrund ihres Geschlechts, ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder einer Behinderung) nicht in der Lage sind, Führungspositionen einzunehmen, wodurch für sie die sogenannte „gläserne Decke“ entsteht (Glass Ceiling, >Kapitel 3 und 5).

Dies führt zum so genannten „Gender Pay Gap“ (>Glossar). Da Frauen (und andere Gruppen) immer wieder auf untergeordnete Stellen verwiesen werden, in Branchen, die nicht angemessen bezahlt werden, oder dazu gedrängt werden, sich für Teilzeitstellen zu bewerben, um sich um Familie und/oder Haushalt zu kümmern (>Kapitel 4), verdienen Frauen letztlich weniger. In der Folge sind sie dem *Pension Gap* ausgeliefert.



Warum ist das so?

Der Gender Employment Gap beginnt bereits beim Berufseinstieg, das heißt Männer werden bei Bewerbungsgesprächen häufig den Frauen vorgezogen, obwohl letztere die besseren Studienabschlussnoten haben. Damit verbunden sind bestimmte Überzeugungen und Stereotypen in Bezug auf individuelle Lebensunterschiede, insbesondere was die Mutterschaft anbelangt, die sich selbst dann als nachteilig erweist, wenn die Frauen nach dem Mutterschaftsurlaub willens und bestrebt sind, an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren. So kann beispielsweise die Nichtinanspruchnahme des Elternurlaubs durch einen Elternteil (häufig ist dies der Vater) oder die nicht obligatorische Inanspruchnahme dieses Urlaubs in Verbindung mit einer längeren Inanspruchnahme durch die betreuende Person (häufig die Mutter) den Teufelskreis der Geschlechterstereotypen fortsetzen und die Frau-Mutter (>Kapitel 4) in Bezug auf den Gender Pay Gap benachteiligen: Die Inanspruchnahme von Elternurlaub wirkt sich häufig auf die berufliche Laufbahn und das Arbeitsentgelt aus, so dass die Betroffenen weniger verdienen und eher aus dem Berufsleben austreten oder nur Teilzeit arbeiten, was den Gender Pay Gap vergrößert.

Darüber hinaus gibt es bestimmte Merkmale oder Verhaltensweisen, die darauf hindeuten, weshalb Frauen seltener Führungsfunktionen innehaben. Dazu gehört eine geringere Kompetenz bei Vertragsverhandlungen: Dies ist jedoch nicht auf Verhandlungsunfähigkeit zurückzuführen, sondern auf die mangelnde Vermittlung von Verhandlungsgeschick (eine Rolle, die als „männlich“ angesehen wird), mangelnde Information und die Annahme der Arbeitgeber*innen, dass Frauen trotz ihrer Abschlüsse nicht ausreichend qualifiziert sind. Außerdem wurde empirisch festgestellt, dass Frauen, die eine vorsichtigeren und damit risikoscheuere Haltung einnehmen, für diese Qualität nicht geschätzt, sondern als zu furchtsam angesehen werden. Wenn eine Frau Karriere machen will, wird sie oft als despotisch abgestempelt - ein Vorurteil, das für Männer nicht „gilt“. Nach wie vor fehlen Frauen in bestimmten Branchen oder in Führungspositionen als Ansprechpartnerinnen und Mentorinnen. Auch können viele andere Vorurteile und Stereotypen, zum Beispiel Alter und Herkunft, Frauen (oder andere soziale Gruppen) zusätzlich benachteiligen.

Schließlich haben mehrere Studien gezeigt, dass der Anstieg der Frauenerwerbsbeteiligung und die damit verbundene Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch einen Wohlfahrtsstaat beeinflusst werden: Sozialdemokratische und liberale Modelle unterstützen diese Vereinbarkeit tendenziell, während sie in Ländern mit einem konservativen Wohlfahrtsregime komplexer und für Frauen belastender ist (Lugo, 2015; Del Boca & Wetzels, 2010).

In Südtirol gibt es das Landesgesetz Nr. 5/2010, das Anreize zur Schließung des Gender Gap für Frauen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor schaffen soll, sowie weitere Maßnahmen wie das Audit „Familie und Beruf“ (ein Management- und Zertifizierungsinstrument für Unternehmen) und den jüngsten Gleichstellungsaktionsplan Südtirol (>Einleitung). Jüngste Untersuchungen von Eurac Research haben jedoch gezeigt, dass einige der eben genannten Faktoren, die die Überwindung des Gender Gap behindern, nach wie vor bestehen: Vorurteile und Stereotype aufgrund von Sexismus, Geschlechterrollen, der Balance zwischen Beruf und Familie, aber auch aufgrund von Alter, sozialer Schicht, Herkunft und äußerem Erscheinungsbild – Faktoren, die sich bei Frauen mit Migrationshintergrund und bei Opfern geschlechtsspezifischer Gewalt verschärfen (>Kapitel 7 und 8).



Michela Morandini



INTERVIEW MIT MICHELA MORANDINI ZUM MOBBING

Ehemalige Gleichstellungsrätin und Volksanwältin der Autonomen Provinz Bozen, Befürwörerin des Landesgesetzes 4/2021 zur Prävention und Umgang mit Mobbing, Straining (>Glossar) und Gewalt am Arbeitsplatz und ehemalige Präsidentin des Monitoringausschusses für die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Was ist über Straining und Mobbing gegen Frauen und die LGBTQIA+-Community in Südtirol bekannt? Gibt es Daten oder Studien?

Es gibt keine Daten oder Studien, obwohl wiederholt danach gefragt wurde. Der Anti-Mobbing-Dienst erhält sich etwa 300 bis 400 Anfragen pro Jahr, 70 Prozent davon sind Frauen, die sich auch wegen Straining (>Glossar) an dem Dienst wenden. Dies geschieht vor allem zu zwei Zeitpunkten: bei der Rückkehr in den Beruf nach dem Mutterschaftsurlaub und nach dem 45. Lebensjahr, wenn ältere Familienangehörige gepflegt werden müssen. Sehr selten sind dagegen die Fälle von LGBTQIA+-Personen. Vielleicht wissen sie nicht, dass sie sich an diesem Dienst wenden können.

Was tun, wenn man gemobbt wird?

In Italien ist Mobbing nicht strafbar, aber man kann sich auf das Recht auf Schutz der physischen und psychischen Integrität berufen, welches im Codice Civile verankert ist. In Südtirol gibt es darüber hinaus das Landesgesetz 4/2021 zur Prävention und Umgang mit Mobbing, Straining und Gewalt am Arbeitsplatz. Der Weg bis zu dessen Verabschiedung war lang und mühsam, nicht ohne Kritik und Bedenken, aber wir sind eine der ersten Provinzen, die ein solches Gesetz erlassen haben. Es ist erst der Anfang, aber einer der Vorteile dieses Gesetzes ist, dass man sich auf die Anti-Mobbing-Beauftragten und die Koordination mit den Gewerkschaften verlassen kann. Außerdem bieten wir dank dieses Gesetzes auch Schulungen und Beratungen für Arbeitgeber*innen und in Schulen an.

Welches sind die größten Herausforderungen, mit denen Frauen und LGBTQIA+-Menschen mit Behinderungen konfrontiert sind?

Für Frauen mit Behinderungen ist sexuelle und andersartige Gewalt immer noch ein großes Tabuthema. Die Situation von LGBTQIA+-Menschen mit Behinderungen ist nach wie vor unbekannt. Für sie besteht die schlimmste Diskriminierung darin, dass sie nicht als Individuen wahrgenommen werden: Sie werden bevormundet und ihnen wird das Recht auf Geschlechtsidentität verwehrt. Die größte Herausforderung für Menschen mit Behinderungen ist die Arbeitssuche. Das Gesetz schreibt zwar vor, dass sie in den Arbeitsmarkt integriert werden müssen, doch geschieht dies oft über Sozialwerkstätten, in denen sie keinen Lohn, sondern eine Aufwandsentschädigung (circa 3,40 Euro/Stunde) erhalten, die es ihnen nicht erlaubt, frei zu entscheiden, wo und mit wem sie leben wollen. In Südtirol hat sich in dieser Hinsicht einiges getan. Im Dezember 2022 wurde eine Stelle geschaffen, die sich ausschließlich mit der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung befasst.



Evelyn Kirchmaier



INTERVIEW MIT EVELYN KIRCHMAIER: GLEICHSTELLUNG DER GESCHLECHTER IN EINEM GROSSEN SÜDTIROLER UNTERNEHMEN

Evelyn Kirchmaier, General Direktorin von Markas mit über 10.000 Mitarbeiter*innen in Italien, Österreich und Deutschland. Sie war jahrelang Journalistin bei der „Südtiroler Wirtschaftszeitung“, bis sie selbst eine Karriere in der Südtiroler Wirtschaft begann.

Gehört es zur Firmen-Philosophie von Markas, dass die Chancengleichheit der Geschlechter eingehalten wird?

Seit der Gründung im Jahr 1985 war Markas stets ein Familienunternehmen, geführt von meinen Schwiegereltern Mario Kasslatte und Haidrun Achammer. Besonders für meine Schwiegermutter war die Gleichstellung ein zentraler Grundsatz, der sie dazu motivierte, sich auf politischer Ebene für ihre Überzeugungen einzusetzen. Auch heute sind die Anliegen meiner Schwiegermutter ein integraler Bestandteil unserer Unternehmensphilosophie: Wir sind der Meinung, dass es entscheidend ist, dass Frauen lernen, ihren eigenen Wert zu schätzen und anderen Frauen, mit denen sie zusammenarbeiten, zu mehr Selbstbestimmung zu verhelfen. Dies gilt insbesondere für Mütter, die oft nicht einmal die Last erkennen, die sie zwischen Familie, Beruf und Haushalt bewältigen müssen.

Ist ein unterschiedlicher Frauenanteil in den verschiedenen Abteilungen erkennbar?

Was unsere Mitarbeiter*innen in Italien betrifft, besteht die Mehrheit unserer Angestellten zu etwa 83 Prozent aus Frauen. Das liegt daran, dass wir in der Pflege tätig sind – in einem Bereich, der immer noch hauptsächlich von Frauen besetzt ist. Im mittleren Management herrscht vollständige Gleichstellung zwischen Männern und Frauen.

Welche Maßnahmen wurden bereits getroffen, um den Gender Pay Gap zu reduzieren?

Um zu überprüfen, ob innerhalb von Markas der Gender Pay Gap existiert, haben wir beschlossen, das Instrument der Zertifizierung für Geschlechtergleichstellung anzuwenden. Dieses ermöglichte es uns, unsere Leistungen gründlich zu analysieren und zu sehen, wo wir uns noch verbessern können, um die Geschlechtergleichstellung zu fördern. Wir konnten feststellen, dass keine Gehaltsunterschiede von mehr als 10 Prozent zwischen Männern und Frauen mit derselben Aufgabe auftraten.

Welche Maßnahmen sind in naher Zukunft geplant, um die Chancengleichheit zu fördern?

Wir haben einen strategischen Plan für das Jahr 2024 ausgearbeitet, in dem ein Grundpfeiler die Ausbildungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen zu Themen der Chancengleichheit, geschlechtsspezifische Gewalt, Geschlechterstereotypen und der Wert der Diversität ist. Zudem wird weiterhin an Work-Life Balance Initiativen gearbeitet.



INTERVIEW MIT GÜNTER SÖLVA UND MARGIT LAIMER: DIE AUTONOME PROVINZ BOZEN ALS GRÖSSTE ARBEITGEBERIN SÜDTIROLS

Günter Sölva und Margit Laimer arbeiten im Amt für Personalentwicklung der Südtiroler Landesverwaltung, das sich unter anderem mit den Themen Gender Equality, Förderung der Chancengleichheit und des Wohlbefindens am Arbeitsplatz sowie Führungskräfteentwicklung beschäftigt.

Beinhalten die strategischen Ziele der Provinz die Chancengleichheit der Geschlechter?

Mit der Nachhaltigkeitsstrategie der Landesregierung „Everyday for future – Gemeinsam für die Nachhaltigkeit“ und insbesondere mit dem Ziel der Gleichstellung von Frau und Mann, wurde ein klares Bekenntnis gegen Geschlechterstereotypen abgelegt. Als wichtigen Schritt in Richtung Chancengleichheit der Geschlechter hat das Land Südtirol im Jahr 2021 die Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene unterzeichnet. In der Folge wurde in einem partizipativen Prozess der erste Südtiroler Gleichstellungsaktionsplan ÆQUITAS 2024-2028 erarbeitet. Bei der Ausarbeitung des Plans waren die Strukturen der Landesverwaltung in verschiedenen Funktionen beteiligt. Zudem haben diese eine tragende Rolle in der Umsetzung gespielt. Die Sicherstellung der Chancengleichheit für das Personal des Landes sind bereits im Gleichstellungs- und Frauenförderungsgesetz des Landes und in der Personalordnung verankert. Konkrete Maßnahmen für das Landespersonal wurden im Dreijahresplan der positiven Aktionen 2021-2023 vorgesehen und sollen im Rahmen des Gender Equality Plans 2024-2026 weitergeführt werden. Ziel ist es, die Gleichstellung zwischen Frauen und Männern in allen Bereichen zu fördern, bestehende Benachteiligungen zu beseitigen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern.

Margit Laimer



Günter Sölva



Ist ein unterschiedlicher Frauenanteil in den verschiedenen Einstufungen erkennbar?

Zum 31.12.2022 arbeiten in der Landesverwaltung 12.354 Bedienstete, davon sind 70,4 Prozent Frauen. Der Frauenanteil in der Landesverwaltung ist im Lauf der Jahre kontinuierlich angestiegen. Die Geschlechterverteilung in den einzelnen Bereichen zeigt deutliche Unterschiede. Auffallend ist die Prädominanz der Frauen im Bereich Bildung (80,3 Prozent), insbesondere in den Kindergärten (99,5 Prozent) und im Personal für Integration (91,2 Prozent). Die Männer überwiegen dagegen im Landesforstkorps (94,3 Prozent) und im Straßendienst, welcher zur Gänze männlich besetzt ist. Am 31.12.2022 sind ein Drittel der Führungskräfte in der Landesverwaltung Frauen. Was die Elternschaft anbelangt, ist festzustellen, dass 95,6 Prozent der Abwesenheitstage wegen Elternschaft von Müttern beantragt werden.

Welche Maßnahmen werden bereits getroffen, um den Gender Pay Gap zu reduzieren?

Die Gehälter des Landespersonals werden kollektivvertraglich geregelt. Bei gleichen Berufsbildern, Funktionsebenen und Besoldungsstufen garantiert die Landesverwaltung Männern und Frauen dieselbe Grundentlohnung. Die geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede bei den Jahresbruttogehältern betragen 2,5 Prozent, wenn alle Landesbediensteten aller Qualifikationen betrachtet werden. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Frauen mehrheitlich in Teilzeit arbeiten und im Verhältnis weniger Überstunden leisten als Männer.

Welche Maßnahmen sind in naher Zukunft geplant, um die Chancengleichheit zu fördern?

Im Bereich Chancengleichheit und Förderung der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben setzt die Landesverwaltung vor allem auf flexible Arbeitszeitmodelle, Smart Working, Weiterbildungsinitiativen und Sensibilisierungsmaßnahmen zu Diversität, Chancengleichheit, Geschlechterstereotype, Inklusion, geschlechtsbasierte Gewalt und analogen Themen.

Zudem sind Maßnahmen zur Förderung eines ausgewogenen Verhältnisses der Geschlechter in der Personalaufnahme und beim beruflichen Aufstieg sowie in der Führung geplant. Das Projekt „Frauen in Führung! – Donne Leader!“ hat das Ziel, Frauen in Führungspositionen bei der Schaffung eines beruflichen Netzwerks zu unterstützen, die gegenseitige Motivation, den beruflichen Austausch sowie das Verfolgen gemeinsamer Ziele zu fördern und die Sichtbarkeit von Frauen in Führungspositionen zu verbessern. Auch auf die Sicherstellung einer gendergerechten Sprache bei der Formulierung von Rechtsvorschriften und Verwaltungstexten wird Wert gelegt.



EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Betrachtet man die Situation in Europa, so zeigt Eurostat, dass die Frauenerwerbsquote zwischen 2010 und 2020 um 5 Prozent angestiegen ist (von 57,3 Prozent auf 63 Prozent, Europäische Union 27 [EU27]) und dass Frauen mit tertiärem Bildungsabschluss eine deutlich höhere Erwerbsbeteiligung aufweisen (bis zu 83,6 Prozent im Jahr 2022, EU27).

Das World Economic Forum zeigte in seinem Global Gender Gap Report (2022), dass Frauen in den letzten Jahren deutlich mehr bezahlte Arbeitsplätze und Führungspositionen eingenommen haben als in der Vergangenheit. Der Gender Employment Gap schließt sich langsam. Der Bericht verzeichnet mit 62,9 Prozent den niedrigsten Wert für die Gleichstellung bei der Erwerbsbeteiligung seit der Erstveröffentlichung des Berichts im Jahr 2005. Auch der Gender Equality Index 2022 des EIGE bestätigt, dass sich die Gleichstellung der Geschlechter nur sehr langsam verbessert (European Institute for Gender Equality, 2023). Im Beschäftigungssektor, in dem die Gleichstellung der Geschlechter mit 71,1 Prozent gemessen wird, erscheint die durchschnittliche Erwerbsbeteiligung von Frauen (berechnet in Vollzeitäquivalenten) zwar hoch (81,1 Prozent), aber die Qualität der Arbeit ist nach wie vor gering und die horizontale und vertikale Segregation ist weiterhin weit verbreitet (63,3 Prozent). Ausgenommen sind einige nordische Länder wie Island und Norwegen, in denen der Gender Employment Gap als nahezu überwunden gilt (Kosłowski, 2021), obwohl Frauen immer noch regelmäßig gegen den Gender Pay Gap streiken (Petter, 2023).



AUSBLICK

Es gibt zahlreiche Mittel, mit denen versucht werden kann, den Gender Employment Gap zu beseitigen. Unter diesen können die Weiterbildung und das Mentoring von Frauen und LGBTQIA+-Personen nicht nur zu einer besseren Vorbereitung, sondern auch zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls beitragen. Darüber hinaus sollten geschlechtersensible Bildungs- und Ausbildungsmaßnahmen von der Primar- bis zur Sekundarstufe sowie im privaten und öffentlichen Arbeitsmarkt – wenn auch schrittweise – angeboten werden (>Kapitel 3). Dies könnte dazu beitragen, Widerstände und Ablehnung aufgrund weit verbreiteter Vorurteile zu verringern.

Da verschiedene Studien gezeigt haben, dass geschlechtsspezifische Diversität (wie auch kulturelle Diversität) entscheidend für die Verbesserung der organisatorischen und finanziellen Leistung ist (Oesch & DuVernet, 2020), könnten andere Lösungen wie etwa die Einführung spezifischer Stellenausschreibungen beinhalten, die der Einstellung von Frauen und LGBTQIA+-Personen Vorrang einräumen und/oder Anreize bieten, wobei auch andere Aspekte und mögliche intersektionelle Komponenten (zum Beispiel Alter, sozioökonomische Schicht) berücksichtigt werden sollten. Diese Möglichkeiten sollten jedoch nicht befristet sein, sondern Zugang zu mittel- oder langfristigen Vertragsbedingungen bieten, um Stabilität zu gewährleisten. Dies ist besonders wichtig für jene, die unter zusätzlicher Diskriminierung und Gewalt leiden, wie Frauen und LGBTQIA+-Personen mit Migrationshintergrund sowie Opfer geschlechtsspezifischer Gewalt (> Kapitel 7 und 8). Um einer vertikalen Segregation entgegenzuwirken, können bestimmte Führungspositionen gezielt für Frauen und LGBTQIA+-Personen mit unterschiedlichem, sozialem Hintergrund eingerichtet werden. Darüber hinaus müssen in Zukunft auch LGBTQIA+-Personen in die Ermittlung des Gender Employment Gap einbezogen werden. Auch sie sind nach wie vor Diskriminierungen ausgesetzt, sowohl was den Zugang zum Arbeitsmarkt als auch den Arbeitsplatz selbst betrifft, und es ist an der Zeit, dass sich die Statistiken von einer binären Darstellungsweise lösen.



Minderheiten, Migration und Inter- sektionalität

KOORDINATION

Alexandra Tomaselli
Marzia Bona

BEITRÄGE VON

Alexandra Tomaselli
Marzia Bona
Anna Lea Bernhard von Schleitleitner
Alexandra Cosima Budabin
Sophia Schönthaler
Carolina Chizzali
Katharina Crepaz
Roberta Medda-Windischer

Minderheiten, Migration und Intersektionalität



IN SÜDTIROL

In Südtirol leben mehr als 51.000 Menschen mit einer anderen als der italienischen Staatsbürgerschaft, das heißt Personen mit Migrationshintergrund. Damit ist Südtirol die Heimat von 145 verschiedenen Nationalitäten (davon sind etwa 30 Prozent aus der Europäischen Union), wobei die Mehrheit Frauen und junge Menschen sind (ASTAT, 2021a). Es gibt jedoch weitaus mehr Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund, also jene, die kürzlich migriert sind, ursprünglich eine andere Staatsangehörigkeit als die italienische hatten oder deren Eltern als Migrant*innen nach Italien gekommen sind.

Obwohl Frauen zahlenmäßig keine Minderheit sind, befinden sie sich oft, zusammen mit anderen Bereichen der Gesellschaft, in einer nicht dominanten Position, hauptsächlich aufgrund anhaltender Geschlechterstereotype (>Einführung) und anderer Phänomene wie dem geschlechtsspezifischen Ungleichgewicht (dem sogenannten „Gender Employment Gap“) sowohl auf dem Arbeitsmarkt als auch in der Politik (>Kapitel 6). Dies lässt sich auch bei Frauen und queeren Personen beobachten, die sogenannten „Minderheiten“ in Bezug auf Sprache, Ethnie, Nationalität, Religion und andere angehören.

Darüber hinaus gibt es Menschen, die neben der Genderdimension in jenem Zustand leben, den Akademikerinnen afroamerikanischer Abstammung wie Kimberlé Crenshaw, Patricia Collins und bell hooks bereits seit den 1980er Jahren mit dem Begriff Intersektionalität bezeichnet haben (>Glossar).

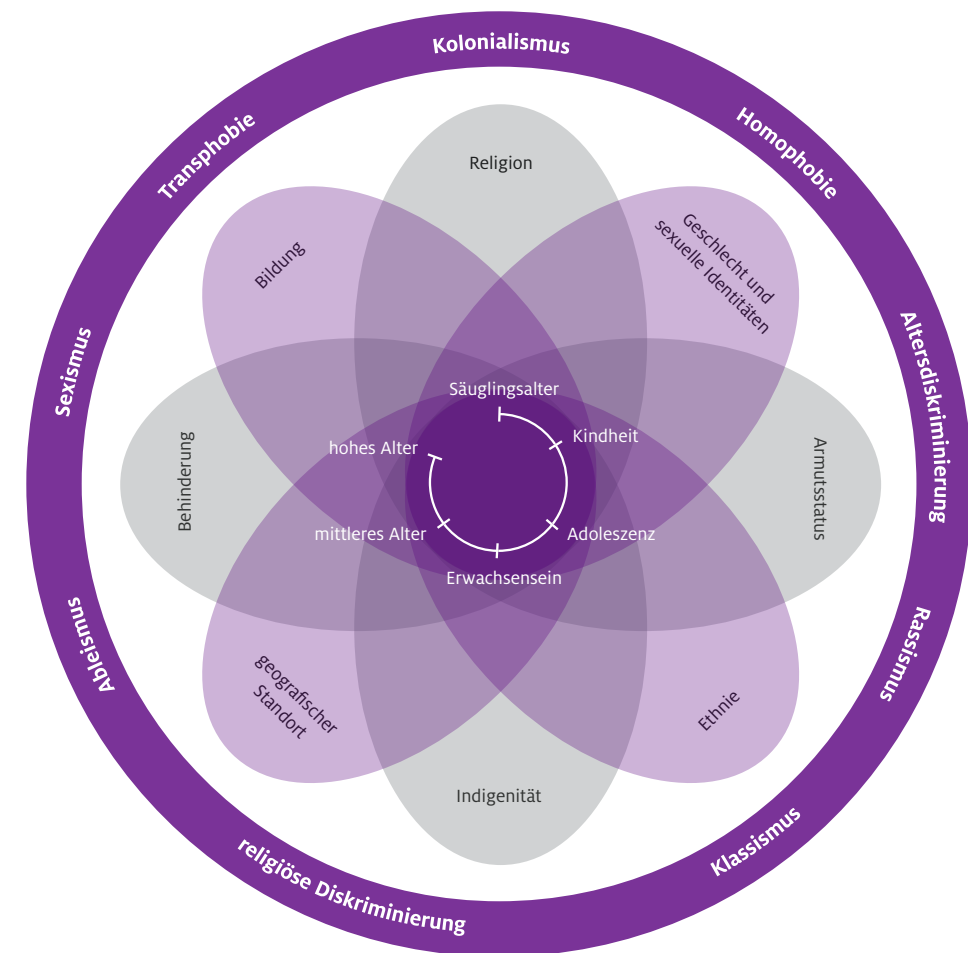
Eine intersektionale Perspektive ist der Schlüssel, um die sozialen Ungleichheiten aufzudecken, die Menschen erfahren, die an der Schnittstelle verschiedener sozialer Bedingungen wie Geschlecht, Ethnizität, Alter, Behinderung oder sozialer Klasse stehen und daher stärker der Diskriminierung ausgesetzt sind. Zum Beispiel könnte eine dieser ungünstigen Schnittstellen die einer älteren Frau aus einer unteren sozialen Schicht oder einer behinderten Frau mit Migrationshintergrund sein. Daher hilft das Konzept der Intersektionalität dabei, Muster der Unterdrückung zu identifizieren und aufzuzeigen, wie verschiedene Faktoren zusammenwirken und sich gegenseitig beeinflussen, wodurch Nachteile und soziale Ungleichheiten entstehen. Es handelt sich jedoch nicht nur um eine bloße Summe von Faktoren. Das, was als multiple Diskriminierung bekannt ist, beschreibt die Situation, in der diskriminierende Einstellungen aufgrund mehrerer Ursachen gleichzeitig, aber isoliert voneinander, auftreten. Bei der intersektionalen Diskriminierung wirken hingegen mehrere Ursachen zusammen und interagieren untrennbar miteinander, was letztlich eine andere und spezifische Art der Diskriminierung erzeugt.

Die Kombination von Diskriminierungen, die durch mehrere Aspekte der persönlichen Identität verursacht werden, macht das Phänomen hartnäckig und komplex zu bewältigen. Beispielsweise kann eine Frau mit Migrationshintergrund, die ein Kopftuch trägt, bei der Arbeitssuche diskriminiert werden, selbst nachdem sie die italienische Staatsbürgerschaft erworben hat. Gerade weil die Staatsbürgerschaft nicht ausreicht, um die zahlrei-

chen Facetten von Diskriminierung zu beseitigen, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass selbst dann, wenn Menschen mit Migrationshintergrund eingebürgert werden und aus der Zuwanderungsstatistik „verschwinden“, bestimmte Formen von Diskriminierung mit gravierenden sozialen Auswirkungen fortbestehen. Im Jahr 2021 haben 1.991 Personen ausländischer Herkunft in Südtirol die italienische Staatsbürgerschaft erworben, darunter 985 Frauen (ISTAT, 2024). Zwischen 1995 und 2019 haben über 19.000 Personen ausländischer Herkunft, die in Südtirol ansässig sind, die italienische Staatsbürgerschaft durch „Einbürgerung“ erworben, vorwiegend aufgrund der Dauer des Aufenthalts und nur in einem von fünf Fällen durch Heirat (ASTAT, 2021a).

Auch gibt es in Südtirol Sinti- und Roma-Gemeinschaften. Aktuell leben in Südtirol zwischen 1.000 und 1.200 Personen, welche dieser ethnischen Minderheiten angehören. Die Sinti sind italienische Staatsbürger*innen und leben bereits seit

mehreren Generationen in Südtirol, während Romnja und Roma vielfach insbesondere im Zuge der Balkankriege in den 1990er Jahren und der EU-Osterweiterung nach 2007 nach Italien und Südtirol gekommen sind. Im Juni 2023 wurde der Südtiroler Landessozialplan 2030 genehmigt. Er ist das wichtigste Programmierungsinstrument im Sozialbereich und beinhaltet die Leitlinien und Schwerpunkte für die langfristige Entwicklung der Dienste und Leistungen. Der Landessozialplan bezieht dabei auch die in Südtirol lebenden Romnja, Roma, Sintizze und Sinti mit ein. Konkret wird im Punkt „Soziale Inklusion und Frauen in schwierigen Lagen“ auf alle Romnja, Roma, Sintizze und Sinti Bezug genommen. Der Landessozialplan erwähnt als Ziel, die Teilnahme der Sinti- und Roma-Frauen in allen Phasen der Planung und Umsetzung von Maßnahmen bis 2030 zu fördern. Darüber hinaus zielt er darauf ab, den interkulturellen Austausch und die Integration der Sinti- und Roma-Frauen in das Gemeinschaftsleben in Südtirol zu unterstützen.





Bahija Ghazlaoui



**INTERVIEW MIT BAHIJA GHAZLAOUI:
MIGRANTENVEREINE – EIN EXPANDIERENDES UNIVERSUM**

Wer aufgrund der Intersektion verschiedener Dimensionen seiner Identität Diskriminierung erfährt, kann sich organisieren, um Bewusstsein zu schaffen und Veränderungen herbeizuführen. Vereinstätigkeit ist eine der Strategien, um durch den Dialog mit Institutionen und der Gemeinschaft ein größeres Bewusstsein für die Bedürfnisse zu fördern. In Südtirol sind verschiedene Vereine in diesem Bereich aktiv. Darunter die 1995 in Bozen gegründete Vereinigung Donne Nissà, die in der Publikation „Willkommenskulturen. Begegnungen, Geschichten und Gedanken zur Frauenmigration in Südtirol“ (Raetia, 2022) angeführt ist und der Verein Alkemilla, der in Neumarkt Veranstaltungen, Näh- und Sprachkurse organisiert, um die soziale Interaktion zwischen Frauen zu fördern. Das Universum der Migrantenvereinigungen erweitert sich ständig: ein Interview mit Bahija Ghazlaoui, sie ist eine der Gründer*innen des Vereins „L’incontro“, der kürzlich in Bozen ins Leben gerufen wurde.

Welches sind die drei größten Herausforderungen für Frauen mit Migrationshintergrund in Südtirol?

Das hängt von vielen Faktoren ab: Jene, die gerade erst angekommen sind, haben zum Beispiel andere Bedürfnisse als die, die schon seit Jahrzehnten hier sind. Ich würde aber sagen, dass die größte Herausforderung für viele darin besteht, eine Bleibe zu finden. Ohne Wohnung gibt es keine Privatsphäre, keine Möglichkeit auf persönliche Hygiene, keine Möglichkeit zu kochen und die Kleidung sauber zu halten. In dem Zustand wird es sehr schwierig zu arbeiten. Als ich 1990 nach Bozen kam, fand ich sofort Arbeit in der Stadt, aber der Gedanke, meine Schicht zu beenden, machte mir Angst, weil ich kein Zuhause hatte, in das ich zurückkehren konnte. Eine Zeit lang habe ich in Wohnwagen unter der Drususbrücke gelebt, nach ein paar Jahren konnten wir in Fertigbauten umziehen, zuerst in der Gegend des Vives-Gelände, dann auf den Pasqualihügel. Jetzt habe ich mein eigenes Haus und betrachte Bozen als meine Stadt, in der meine Kinder geboren wurden. Ich denke an jene Zeit zurück und bin froh, sie überstanden zu haben. Die zweite Herausforderung ist das Erlernen der Sprache, was für jemanden, der als Erwachsener kommt, viel Mühe bedeutet. Die Sprachkurse, die von den verschiedenen Einrichtungen angeboten werden, sind hilfreich, aber es ist sehr schwierig, eine Sprache zu lernen, wenn man den Kopf voller anderer Sorgen hat, wie zum Beispiel Angst, keine Wohnung zu finden. Schließlich wiegt auch das Fehlen einer erweiterten Familie, von Freunden und Familienangehörigen schwer, die bei

der Pflegearbeit helfen. Kinder ohne soziales Unterstützungsnetz großzuziehen, ist sehr kompliziert. Als meine Tochter geboren wurde, musste ich zum Beispiel schnell wieder arbeiten. Ich begann meine Schicht um sechs Uhr morgens und musste sie bei den Geschwistern lassen oder auf die Großzügigkeit unserer Nachbarn zählen.

Welche Vorurteile über Frauen mit Migrationshintergrund müssen beseitigt werden?

Es gibt Mythen über Menschen mit Migrationshintergrund und es gibt weitere über Frauen. Wir Migrantinnen sind also Zielscheibe beider Kategorien von Vorurteilen. So fühlen wir uns verurteilt, bevor wir uns äußern können. Dies zeigt sich durch Überheblichkeit: Wir werden behandelt, als ob wir nichts verstünden und nichts wüssten, als kämen wir aus der „Dritten Welt“. Das passiert, wenn man jemandem etwas erklärt und er sich lachend abwendet. Es tut weh, es stört den inneren Frieden, es erinnert einen daran, dass man eben nicht von hier ist, dass man im Grunde ein Niemand ist. Es gibt auch immer noch Vorurteile gegenüber der zweiten Generation, die, obwohl sie hier geboren wurde, immer noch als fremd behandelt wird. Das merken wir, wenn unsere Töchter oder Söhne nach Hause kommen und fragen: „Bin ich Ausländer oder bin ich Italiener“, eine Frage, die schwer zu beantworten ist. Das sind die Vorurteile, die es weiterhin gibt, trotz der Tatsache, dass Migration heute eine Realität ist und auch in Zukunft stattfinden wird, sowohl hier als auch in der übrigen Welt.



Wofür setzt sich Ihr Verein ein?

Wir möchten mit den verschiedenen ausländischen Gemeinschaften zusammenarbeiten, insbesondere mit Frauen unterschiedlichen Alters, die sich in Bozen niedergelassen haben und dort leben. Dazu gehören Frauen aus verschiedenen Ländern, einige mit langen Migrationswegen, andere hier geboren und auch neu ankommende Frauen. Ziel ist es, ihnen Freiräume und Freizeitaktivitäten zu bieten und Bewusstsein für ihre spezifischen Bedürfnisse zu schaffen. Frauen, die schon länger hier leben, mussten oft ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden vernachlässigen, zum Beispiel wegen der Kinderbetreuung, wegen der hohen Arbeitsbelastung oder einfach aus Mangel an Möglichkeiten. Sie brauchen für ihren Körper und ihre Gesundheit Orte und Angebote, um sich körperlich zu betätigen, sich gegenseitig zu helfen und Zeit miteinander zu verbringen. Wir möchten zum Beispiel Gymnastikkurse, Schwimmen, Tanzen, aber auch unsere kulinarischen Traditionen miteinander teilen. Außerdem leben wir in einer Stadt mit vielen Sporteinrichtungen, die für uns oft nicht zugänglich sind. Wir möchten, dass das Schwimmbad zu bestimmten Zeiten nur für Frauen geöffnet ist. Wir denken auch an Fahrradkurse: Bozen hat viele Radwege, aber viele von uns sind noch nie Rad gefahren. Unser Verein wurde gerade erst gegründet, bisher haben wir mit der Bürokratie zu kämpfen und stützen uns auf Vereine, die bereits in der Region aktiv sind und ohne finanzielle Unterstützung Aktivitäten durchführen. In Zukunft wollen wir dazu beitragen, die Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinschaften, die in Bozen leben, zu erfüllen.

Frauen mit Migrationshintergrund kommen zusammen, um darüber zu diskutieren, wie sie ihre Lebenssituation verbessern können.



Das Leben der „Badanti“

Jene, die täglich als Betreuungskräfte oder „Badanti“ arbeiten, pflegen, begleiten und kümmern sich um das körperliche und seelische Wohlbefinden von pflegebedürftigen, oft alten oder kranken Menschen. Wie in der gesamten häuslichen Pflege sind auch in diesem Beruf derzeit überwiegend Frauen tätig (91,6 Prozent), allerdings nimmt die Zahl der männlichen Badanti zu (Fondazione Studi Consulenti del Lavoro, 2023). Die Zunahme der Beschäftigten im Pflegesektor hängt mit der Alterung der italienischen Bevölkerung zusammen: Rund ein Viertel ist bereits über 65 Jahre alt, und dieser Wert wird voraussichtlich weiter steigen. Der Piano Nazionale di Recupero e Resilienza von 2021 sieht fast drei Milliarden Euro für die Erhöhung der Zahl der Betreuungskräfte vor (Pesaresi, 2021), aber das ist nicht genug. Im Jahr 2007 wurde mit dem Contratto Collettivo Nazionale sulla disciplina del rapporto di Lavoro Domestico zum ersten Mal die Berufsgruppe der Badanti in einen Kollektivvertrag aufgenommen, und es wurden einige grundlegende Rechte festgelegt, wie zum Beispiel das Recht auf Urlaub, Freistellung und Wartestand, das Recht auf Abwesenheit bei Krankheit und eine geregelte Arbeitszeit. Dennoch ist diese Berufsgruppe nach wie vor rechtlich unzureichend geschützt und gehört zu den am schlechtesten bezahlten Berufen. Darüber hinaus weist dieser Sektor die höchste Rate an „Unregelmäßigkeiten“ auf: 60 Prozent der Menschen sind nicht angemeldet oder verrichten illegale Arbeit (oft auch als „Schwarzarbeit“ bezeichnet), was deutlich über dem nationalen Durchschnitt von 12 Prozent „Schwarzarbeit“ in anderen Sektoren liegt (Bisozzi, 2023). Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang ist, dass die Mehrheit der Personen, die in Italien als Badanti arbeiten, einen Migrationshintergrund hat (61,6 Prozent, wobei Rumänien, die Ukraine und Moldawien die drei häufigsten Herkunftsländer sind, und die Zahl der ukrainischen Pflegekräfte aufgrund des russisch-ukrainischen Konflikts stetig steigt) (Lucidi, 2023). Die

Schwarzarbeit bietet nicht nur keinen rechtlichen oder finanziellen Schutz (und in vielen Fällen nicht einmal eine Gesundheitsversorgung), sondern auch keinen Anspruch auf eine Aufenthaltsgenehmigung, so dass die Badanti nach dem Tod der von ihnen betreuten Person häufig ohne Papiere und ohne Unterkunft dastehen. In Südtirol wenden sich solche Personen, die nicht über die finanziellen Mittel für eine eigene Wohnung verfügen, häufig an die Caritas und beantragen zum Beispiel einen Platz in der Casa Arché oder in anderen Arbeiterwohnheimen, in denen die Mehrheit (80 Prozent; Caritas, o.D.) der dort untergebrachten Frauen bereits über 50 Jahre alt ist und überwiegend als Badante gearbeitet hat beziehungsweise arbeitet. Für jene, die ausländischer Herkunft sind, gibt es eine Reihe zusätzlicher Probleme, die für Außenstehende meist nicht sichtbar sind: Sie haben oft eine Familie, die sie Tausende von Kilometern entfernt zurückgelassen haben. Der Schriftsteller Marco Balzano beschreibt diese Thematik in seinem Roman „Quando tornerò“ (2021), in dem er erzählt, wie sich die Töchter und Söhne vieler im Ausland arbeitender Badanti verlassen und verraten fühlen: Sie sind zu „weißen Waisen“ geworden, deren Familie durch die Migration eines oder beider Elternteile zerbrochen ist. Diese Frauen und Männer, die sich nach so langer Trennung von ihren Familien nichts sehnlicher wünschen, als ihre Angehörigen wieder in die Arme zu schließen, befinden sich oft in einem emotionalen Zustand der Depression, sind schlaflos und haben immer wieder Selbstmordgedanken und Panikattacken. Eine Badante gab beispielsweise an, dass sie, nachdem sie zwanzig Jahre lang „schwarz“ gearbeitet hatte, weil sie ihre Stelle sonst nicht bekommen oder beibehalten hätte, sich nach dem Tod der von ihr betreuten Person wie „weggeworfen“ fühlte und ihr Selbstwertgefühl so sehr verloren hatte, dass sie nicht mehr wusste, was sie eigentlich war (Ricci & Nicolodi, 2022). Ihren Zustand, der erstmals 2005 von zwei Kiewer Psychiatern diagnostiziert wurde, bezeichnet man als „Italien-Syndrom“ (Battistini, 2023).

Ladinische Frauen

Südtirol ist natürlich auch die Heimat der ladinischen Bevölkerung. Zwei Expertinnen erläutern das Bild der ladinischen Frau in Geschichte und Gegenwart.

Ulrike Kindl ist Sprachwissenschaftlerin und Volkskundlerin, Dozentin an der Universität Venedig und wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Ladinischen Instituten „Majon di Fascegn“ (Vigo di Fassa, Trentino) und „Micurà de Rü“ (Sankt Martin in Thurn, Südtirol): „Die ladinischen Überlieferungen sind zweifellos sehr alt, wenn sie auch erst am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aufgezeichnet worden sind. Das hängt mit der Isolation und (wirtschaftlichen) Rückständigkeit Ladinien zusammen. In den ladinischen Tälern haben sich Vorstellungen erhalten, die es früher wohl im gesamten Alpenraum gegeben hat. Hervorzuheben ist die alte Vorstellung des magisch-mythischen Denkens, dass alle drei mythologischen Funktionen der Potenz, wie, beispielsweise, Herrschaft-Fruchtbarkeit-Jenseits, weiblich imaginiert sind. In der restlichen europäischen Tradition ist ‚Herrschaft‘ stets männlich konnotiert, vom Göttervater Zeus angefangen bis zum christlichen Herrgott. Auch die Ursprungssage par excellence, die Überlieferungen vom Reich der Fanes, sieht eine weibliche Stamm-Mutter vor, und wenn Karl F. Wolff die Gestalt der Dolasilla wohl gründlich missverstanden hat, so spielte doch in der Vorstellung der alten Ladinier unzweifelhaft eine bewaffnete Frau die Heldenrolle. Im europäischen Kontext ist das sehr selten.“

Elide Mussner ist Gemeinderätin in der Gemeinde Abtei. Sie erzählt, was es bedeutet, eine Frau in einer „Minderheit in der Minderheit“ zu sein: „Eine Frau in einer Minderheit in der Minderheit zu sein, bedeutet, als Frau in einer sehr konservativen Kultur zu leben, gebunden an Traditionen, an die Religion, mit einem Frauenbild der ‚Haus- und Familienfrau‘, die sich nur über einen Mann identifiziert. Durch den Vater, den Ehemann. ‚Bist du die von Axl?‘, wurde ich oft gefragt. Nein, ich gehöre zu niemandem. Und doch werde ich so genannt. Es bedeutet also, hart gegen die Klischees in Bezug auf Frauen zu kämpfen, für die Emanzipation der Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter. Es bedeutet, nicht Teil einer großen Bewegung zu sein,

sondern sich immer wie in einem geschlossenen Kasten zu bewegen, in einem abgegrenzten Raum, weit weg von den lauten Stimmen und den starken Strömungen. Es bedeutet, dass man sehr oft erklären muss, wie und warum. Es bedeutet auch, dass man mit seinen Forderungen nach Emanzipation vielleicht ganz allein dasteht, wo die gegenseitige Unterstützung allzu oft nur hinter verschlossenen Türen, im Flüsterton, durch Blicke stattfindet. Eine Freundin fragte mich einmal in einem mitleidigen Ton: ‚Musst du wirklich arbeiten gehen?‘, als wollte sie sagen: ‚Arme Frau, du tust mir leid, ich wünschte, du müsstest auch nicht arbeiten und könntest zu Hause bei deinen Kindern bleiben‘. Als Frau in einer Minderheit in der Minderheit zu leben, bedeutet, noch einen weiten Weg vor sich zu haben, um zu einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch zu gelangen. Es bedeutet oft, auf den Aspekt der Weiblichkeit reduziert zu werden und als nicht ausreichend kompetent und intellektuell angesehen zu werden. Andererseits bedeutet es aber auch, als Frau in einer Minderheit in der Minderheit immer wieder kleine Schätze der verborgenen Geschichte zu entdecken, von Matriarchaten, die im Hintergrund ihre Fäden spinnen, von mutigen und tapferen Frauen, die seit Jahrhunderten in dieser Schatztruhe arbeiten und mit ihrer Entschlossenheit, ihrer Weitsicht und ihrer unglaublichen Kraft Familien und ganze Generationen tragen. Eine ältere Dame hat mich einmal gefragt: ‚Wissen Sie, warum Gröden so reich ist? Weil es ein Matriarchat ist‘ (>Glossar). In Gröden verdienen die Frauen seit Jahrhunderten Geld, sie sind berufstätig, sie scheuen sich nicht, ihre Stimme zu erheben. Angefangen hat alles damit, dass Frauen in den warmen, aber dunklen Stuben kleine Holzfiguren schnitzten, um sich etwas Geld zu verdienen. Das hat mich sehr nachdenklich gemacht und mich an meine Urgroßmutter erinnert, die an der Seite von Josef Lusenberger mit antiker Kunst gehandelt hat, oder an die andere Urgroßmutter, die es trotz ihrer mehr als zehn Kinder geschafft hat, mehrere Häuser zu bauen, oder an eine andere Vorfahrin, die eine Holzspielzeugfabrik besaß.“



Migrantinnen und sexuelle Ausbeutung

Aufgrund von Grenzpolitik, Reisekosten, Rechtsunsicherheit und materiellen existenziellen Schwierigkeiten sind Migrantinnen besonders gefährdet, Opfer von Menschenhandel und schwerer Ausbeutung in den Bereichen Sexarbeit, Haushalts- und Pflegedienstleistungen, Industrie und Landwirtschaft zu werden.

In Südtirol unterstützt das Projekt Alba Personen, die Opfer von Menschenhandel und schwerer Ausbeutung sind, auf ihrem Weg in die Freiheit und die soziale Integration. Im Jahr 2021 wurden 20 Erkennungen (oder Identifikationen) registriert, also Prozesse zur Feststellung des Status als Opfer von Menschenhandel sowie zur Aufnahme und zum Schutz des Opfers, damit es die vollständige Autonomie wiedererlangen kann. Die auf Provinzebene gesammelten Daten fließen in das Osservatorio Interventi Tratta ein, eine nationale Datenbank zur Überwachung des Menschenhandels.

Die meisten Frauen, die diese Dienste in Anspruch nehmen – das Durchschnittsalter liegt bei 25 Jahren - kommen aus Ländern südlich der Sahara. Die sexuelle Ausbeutung auf der Straße spielt sich vor allem in Bozen ab, während die sogenannte Indoor-Ausbeutung in der ganzen Provinz verbreitet ist, manchmal unter dem Deckmantel eines Massagestudios, und daher schwieriger zu erkennen. Die Aufdeckungsaktivitäten erfolgen daher hauptsächlich auf der Straße, wo es auch Personen gibt, die sich bewusst für Sexarbeit (>Glossar) entschieden haben. In der Regel werden im Rahmen des Projekts auch Angebote zur Gesundheitsprävention (zum Beispiel HIV-Tests) gemacht.

Nach diesem ersten Kontakt entscheidet die Person, ob sie in das Projekt eintreten möchte: Wer sich dafür entscheidet, verbringt bis zu vier Monate an einem sicheren und isolierten Ort, um den Kontakt zu den Ausbeutern abzubrechen. Dies ist eine heikle Phase, in der Sicherheit und individuelle Freiheit in Einklang gebracht werden müssen. Die zweite Phase umfasst einen Zeitraum (bis zu 18 Monate) in einer geschützten Unterkunft, um die Eigenständigkeit wiederzuerlangen, die rechtliche Situation zu klären und mit der Suche nach Arbeit und Wohnung zu beginnen. Die Traumaverarbeitung steht im Vordergrund, um durch Empowerment und die Beziehung zu den Mitarbeiter*innen des Projekts Alba das Gefühl von Sicherheit und die Fähigkeit zum Selbstschutz wiederherzustellen. Der Weg dorthin ist aufgrund der Gewaltschichtung lang. Gleichzeitig ist das Risiko, wieder in die Ausbeutungsnetze zu geraten, hoch: Die Verschuldung bleibt bestehen und die Erpressung ist schwer zu beseitigen (>Kapitel 8).

Eine Sensibilisierung für dieses Phänomen ist in jedem Fall notwendig: Sexuelle Ausbeutung ist ein Aspekt des Menschenhandels, aber nicht der einzige, und es ist wichtig zu berücksichtigen, dass nicht alle Personen, die in Sexarbeit tätig sind, Opfer von Ausbeutung sind.



Arianna Miriam Fiumefreddo



INTERVIEW MIT ARIANNA MIRIAM FIUMEFREDDO: DIE ERFAHRUNG DER VEREINIGUNG CENTAURUS ARCIGAY ALTO ADIGE SÜDTIROL MIT PERSONEN, DIE NICHT-BINÄR SIND UND ASYL BEANTRAGEN

Arianna Miriam Fiumefreddo, Soziologin, Beraterin und Präsidentin des Vereins Centaurus Arcigay Alto Adige Südtirol, einer Anlaufstelle für die LGBTQIA+-Community in unserer Provinz, erläutert den Fall von transgender Frauen mit Migrationshintergrund, bei denen es sich häufig um Asylwerberinnen handelt (>Kapitel 8).

„Sie kommen aus verschiedenen Regionen der Welt: Lateinamerika, Mittel- und Osteuropa (zum Beispiel Albanien, Rumänien) und dem subsaharischen Afrika (beispielsweise Ghana). Manchmal geraten sie in Sexarbeit (>Glossar) und werden Opfer von Menschenhandel. Einige von ihnen entscheiden sich sogar freiwillig für Sexarbeit, nachdem sie einer ausbeuterischen Situation entkommen sind, das heißt, sie sind dann selbstbestimmt als Sexarbeiter*innen tätig. Häufig ist der Grund dafür, dass diese Arbeit eine gute Einnahmequelle darstellt, die es ihnen ermöglicht, einen höheren Lebensstandard zu erreichen und ihre Familien in den Herkunftsländern finanziell zu unterstützen sowie ihren Kindern den Schul- oder Universitätsbesuch zu finanzieren.

Für alle ist das Hauptproblem, dass sie keine Dokumente haben; daher stehen sie vor allen typischen Problemen von Asylsuchenden mit Migrationshintergrund, die versuchen, eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Allerdings spiegeln ihre Dokumente meist nicht ihre Geschlechtsidentität wider. Eine Änderung beim Gericht erfordert eine Geburtsurkunde, die nicht nur ihre Geschlechtsidentität nicht berücksichtigt, sondern auch übersetzt und im Herkunftsland validiert werden muss, wo sie oft nicht zurückkehren können oder ihre Familien nicht bereit oder in der Lage sind, zu helfen.

All dies schafft eine zusätzliche Barriere und hindert sie daran, frei mit anderen Menschen zu interagieren oder andere Arten der Beschäftigung zu suchen. Darüber hinaus ist das Stigma in ihrem Leben immer sehr stark: Wenn sie als trans Frauen und Migrant*innen identifiziert werden, werden sie automatisch als Sexarbeiter*innen angesehen, auch wenn sie dies nicht sind.“



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Frauen, die einer Minderheit angehören oder einen Migrationshintergrund haben, können sich aufgrund ihrer Identität als Frau und auch als Minderheit in die Weltpolitik einbringen und eine wichtige Rolle im Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen wie geschlechtsspezifische Gewalt spielen. Darüber hinaus stellen Frauen aus Minderheiten, die auf internationaler Ebene als Aktivist*innen tätig werden, rassistische und ethnische Vorurteile sowohl in ihren Herkunftskulturen als auch in internationalen Kreisen in Frage. Häufig sind sie auch über ihre eigene Diaspora (>Glossar) auf der Weltbühne aktiv. Von ihren Wahlheimatländern aus tragen diese Aktivist*innen zur sozialen und politischen Mobilisierung in ihren Herkunftsländern bei, indem sie in internationalen Foren wie den Vereinten Nationen (UN) entsprechende Anliegen vorbringen oder Lobbyarbeit betreiben. Frauen, die sich in einem fremden Land niedergelassen haben, haben oft einen besseren Zugang zu Bildung und Kommunikationstechnologien als in ihrem Heimatland. Gleichzeitig können sie sich leichter an grenzüberschreitenden Advocacy-Kampagnen und internationalem Engagement zu Gender-Themen beteiligen. So fungieren Frauen aus Minderheiten als Bindeglieder, die authentische Beziehungen und Wissen aus erster Hand über ihre Herkunftsländer mitbringen: Sie können beispielsweise geschlechtsspezifische Gewalt in Kurdistan offen ansprechen oder sich für Frauenrechte im Kongo einsetzen.

Auch auf internationaler Ebene haben verschiedene Einrichtungen der UN seit Anfang der 2000er Jahre versucht, das Thema Intersektionalität zu analysieren und in ihrer Arbeit zu berücksichtigen – so zum Beispiel die Sonderberichterstatterin zu Gewalt gegen Frauen und der UN-Menschenrechtsrat. Auch die Überwachungsorgane der verschiedenen internationalen Verträge bemühen sich, die Perspektive der Intersektionalität in ihre eigene Tätigkeit zu integrieren. Inzwischen gibt es zahlreiche Leitlinien, Toolkits, Berichte und Anleitungen, wie UN-Organisationen Intersektionalität besser einbeziehen können, zum Beispiel der im Jahr 2022 von [UN Women](#) vorgelegte Vorschlag.

Auf nationaler Ebene wurde am 28. Februar 2023 in Spanien das sogenannte „[Ley Trans](#)“ (Gesetz Nr. 4/2023) verabschiedet, um die tatsächliche Gleichstellung von nicht-binären Personen sowie die Rechte von LGBTQIA+-Personen zu gewährleisten. Dieses Gesetz sieht direkte Maßnahmen vor, um den Zugang von LGBTQIA+-Personen zum Arbeitsmarkt zu verbessern und die hohe Arbeitslosenquote von nicht-binären Personen, die bei etwa 80 Prozent liegt, zu bekämpfen. Darüber hinaus sieht das Gesetz die Möglichkeit der Selbstbestimmung über das eigene Geschlecht vor, wie es bereits in den [Yogyakarta-Prinzipien](#), der [Resolution 2048 \(2015\)](#) des Europarates und der [LGBTIQ-Gleichstellungsstrategie 2020-2025](#) der Europäischen Union vorgesehen ist. Auch legt das Gesetz fest, dass eine besondere Form der Diskriminierung, die so genannte intersektionelle Diskriminierung, vorliegt, wenn verschiedene Diskriminierungen, zum Beispiel aufgrund der Geschlechtsidentität und des Geschlechtsausdrucks oder der sexuellen Ausrichtung, zusammenwirken.

Künstliche Intelligenz, Gender und Intersektionalität

Künstliche Intelligenz (KI) nimmt immer mehr Raum im Leben der Menschen ein, beispielsweise bei der Auswahl von Bewerber*innen oder der Gewährung von Bankkrediten. KI kann jedoch aus den Daten, mit denen sie trainiert wird, bestimmte Vorurteile und Stereotypen erlernen, die sich negativ auf Minderheitengruppen und vulnerable Personen wie Frauen, Minderheiten und LGBTQIA+-Personen auswirken können. Häufig sind diese Gruppen in den Trainingsdaten und in den Teams, die maschinelle Lernmodelle entwickeln, unterrepräsentiert, werden falsch dargestellt oder missverstanden. Beispielsweise können Gesichtserkennungssysteme die verschiedenen Hautfarben von Menschen afrikanischer Herkunft nicht genau unterscheiden, und auch Inhalte, die von sogenannten Sprachmodellen (zum Beispiel ChatGPT) generiert werden, weisen geschlechtsspezifische Vorurteile auf. Ebenso tragen Sprachassistenzsysteme, die häufig auf weiblichen Stimmen basieren (wie Alexa oder anfangs Siri), dazu bei, das stereotype Bild von Frauen als unterwürfig und devot zu verstärken. Methoden zur Beseitigung von Vorurteilen in Systemen der künstlichen Intelligenz konzentrieren sich häufig auf einen einzelnen Diversitätsaspekt, zum Beispiel Geschlecht oder Hautfarbe. Allerdings sind menschliche Identitäten mehrdimensional, und Diskriminierung kann sich aus dem Zusammenwirken mehrerer Elemente ergeben, auf denen diese Identitäten beruhen. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass künstliche Intelligenzsysteme Diskriminierung und Vorurteile aus einer intersektionalen Perspektive angehen, um eine faire und verantwortliche KI zu entwickeln (>Kapitel 2).



AUSBLICK

Südtirol verfügt über mehrere Gesetze, Richtlinien und Aktionspläne zur Gleichstellung und Chancengleichheit sowie zur Integration (>Einleitung). Trotz ihres Potenzials, zum Beispiel bei der Bekämpfung von Mobbing, Straining und Gewalt am Arbeitsplatz (>Kapitel 6), werden diese Instrumente aufgrund mangelnder Personal- und/oder Finanzressourcen oft nur unzureichend umgesetzt. Dies wird durch mangelnde Zusammenarbeit oder interdepartementale Konkurrenz verschärft. Darüber hinaus bedarf es eines Sanktionssystems, das neben der Verhängung von Bußgeldern auch die Mediation und Aufklärung sowie die Reflexion über Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Hautfarbe und anderer Faktoren fördert (>Kapitel 4). Darüber hinaus könnten diese Instrumente und die für sie zuständigen Stellen auch von der Nutzung vorhandener wissenschaftlicher Erkenntnisse und insbesondere von der Anwendung eines intersektionellen Ansatzes profitieren, der derzeit noch wenig berücksichtigt wird. Die Integrationspolitik muss auch eine Genderperspektive einnehmen, die die Bedürfnisse und Erfahrungen von Menschen mit Migrationshintergrund berücksichtigt, um deren Fähigkeit zu stärken, selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen, insbesondere bei Frauen und LGBTQIA+-Personen.

Die Verbände von Menschen mit Migrationshintergrund stellen in diesem Sinne einen wesentlichen Gesprächspartner dar, nicht nur bei der Umsetzung, sondern auch bei der Planung und Überwachung politischer Maßnahmen. Standardisierte Lösungen, wie die allgemeine Verpflichtung zur Teilnahme an Sprachkursen, können besonders für diejenigen nachteilig sein, die einen prekären und schlecht bezahlten Job haben oder Pflegeverpflichtungen haben, die mit diesem Engagement unvereinbar sind. Integrations- und Inklusionspolitiken müssen daher die multidimensionalen Herausforderungen berücksichtigen, denen Frauen oder LGBTQIA+-Personen mit Migrationshintergrund gegenüberstehen.





Geschlechts- spezifische Gewalt

KOORDINATION

Elisa Piras

BEITRÄGE VON

Elisa Piras
Alexandra Cosima Budabin
Katharina Crepaz
Alexandra Tomaselli
Heidi Flarer
Mirjam Gruber
Karoline Irschara

Geschlechts- spezifische Gewalt

Geschlechtsspezifische Gewalt ist ein strukturelles Phänomen aller Gesellschaften und ist mit der Machtasymmetrie zwischen den Geschlechtern und der patriarchalischen und diskriminierenden Kultur verbunden, die diese soziale Struktur täglich reproduziert (>Einleitung).

Wenn wir uns insbesondere mit Gewalt gegen Frauen befassen, wird diese durch das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt definiert, das am 11. Mai 2011 in Istanbul unterzeichnet wurde und am 1. August 2014 in Kraft trat (die sogenannte „Istanbul-Konvention“). Dieses Übereinkommen definiert Gewalt gegen Frauen als „eine Menschenrechtsverletzung und eine Form der Diskriminierung“, die „zu körperlichen, sexuellen, psychischen oder wirtschaftlichen Schäden oder Leiden bei Frauen“ führt (Artikel 3). Der französische Philosoph Pierre Bourdieu verknüpfte die alltägliche Unterdrückung von Frauen mit der sozialen Struktur und führte das Konzept der symbolischen Gewalt ein. Diese wirkt nicht nur durch einzelne Fälle von privater und institutionalisierter Gewalt, sondern auch durch eine Reihe von Habitus, mentalen und verhaltensbezogenen Schemata, die von den meisten Mitgliedern einer Gesellschaft verinnerlicht werden. Geschlechtsspezifische Gewalt ist daher Teil der männlichen Sichtweise auf die Gesellschaft und richtet sich nicht nur gegen Frauen und Mädchen, sondern auch gegen Männer, Jungen und nicht-binäre Personen, die sich nicht den Normen der hegemonialen Männlichkeit anpassen (>Einleitung).



Die vier Dimensionen geschlechtsspezifischer Gewalt mit Beispielen



körperliche Gewalt

Missbräuche
Schläge
Folter
Feminizide



sexuelle Gewalt

sexuelle Missbräuch/Belästigungen
Vergewaltigungen
Zwangssterilisationen
Genitalverstümmelungen



psychische Gewalt

Beleidigungen/Demütigungen
Verbale Aggression
Manipulation
Zwanghafte Kontrolle



finanzielle Gewalt

finanzielle Kontrolle
finanzielle Ausbeutungen
finanzielle Sabotage

Abb. 1: Die vier Dimensionen geschlechtsspezifischer Gewalt mit Beispielen

Die Istanbul-Konvention ist das wichtigste Rechtsinstrument zur Prävention und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Diese Konvention fordert Regierungen auf, ein umfassendes Maßnahmenpaket zur Bekämpfung all dieser Formen der Gewalt zu verabschieden. Bisher haben 39 Staaten – darunter Italien – das Übereinkommen ratifiziert (die Türkei ist seit 2021 ausgetreten), während sechs Unterzeichnerstaaten die Ratifikation nicht vorgenommen haben (Armenien, Bulgarien, Litauen, Tschechische Republik, Slowakei, Ungarn), das heißt, sie haben

diese Konvention für sich nicht rechtlich bindend gemacht. Die umstrittensten Punkte dieses Pakets betreffen die Anwendung von Maßnahmen zur Prävention und Bekämpfung häuslicher Gewalt, sowie die Definition von Vergewaltigung. Diese Definition steht auch im Mittelpunkt der Debatte, die bisher die Verabschiedung des Vorschlags für eine europäische Richtlinie (Europäische Kommission, 2022) zur Standardisierung von Maßnahmen zur Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt verzögert hat.



Italien und der Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt

In den letzten 25 Jahren hat der italienische Staat versucht, das Phänomen der geschlechtsspezifischen Gewalt aktiver zu bekämpfen, indem er in die systematische Erhebung von Daten, in die Sensibilisierung der Bürger*innen sowie in die Ausbildung von Fachkräften in Institutionen und öffentlichen Diensten (Krankenhäusern, Kliniken, Strafverfolgung, Streitkräfte) investiert hat. Das Ziel dieser Maßnahmen, deren Verwirklichung noch in weiter Ferne liegt, besteht darin, ein umfassendes Netzwerk auf allen Ebenen der Gesellschaft aufzubauen, um geschlechtsspezifische Gewalt zu erkennen und zu bekämpfen, um sie aus unserer Gesellschaft auszurotten, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern wieder ins Gleichgewicht zu bringen und echte Gleichberechtigung zu gewährleisten. Erinnern wir uns an zwei der bisher wichtigsten Schritte: Die Revolution der Telefonnummer 1522: Im Jahr 2006 aktivierte die Abteilung für Chancengleichheit des Präsidiums des Ministerrates der Italienischen Republik die gebührenfreie Nummer 1522 des öffentlichen Versorgungsunternehmens, die rund um die Uhr verfügbar ist. Der Dienst, der in verschiedenen Sprachen verfügbar ist, garantiert den Opfern von Gewalt Anonymität, kann Ratschläge geben, wie man Unterstützung erhält, um aus Gewaltsituationen herauszukommen, und dank der Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden schnelle Interventionsmaßnahmen im Notfall aktivieren.

Der Codice Rosso: Das Gesetz Nr. 69/2019 stärkte den Verfahrensschutz für Opfer von Gewaltverbrechen, insbesondere im Hinblick auf Verbrechen sexueller und häuslicher Gewalt. Zudem wurden neue Straftatbestände in das Strafgesetzbuch eingeführt (zum Beispiel die Veränderung des Aussehens einer Person durch permanente Gesichtsschäden, die unrechtmäßige Verbreitung sexuell expliziter Bilder oder Videos, die Zwangs- oder Nötigungsehe) und die Strafen für Misshandlungen, Stalking und sexuelle Gewalt erhöht. All dies zielt darauf ab, die Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt zu stärken.

Geschlechtsspezifische Gewalt wird oft mit der Metapher des Eisbergs beschrieben: Femizide sind nur die sichtbare Spitze einer Reihe expliziter und impliziter Formen von Gewalt; Grundlage dafür sind alltägliche und allgemein akzeptierte Verhaltensweisen wie sexistische Sprache und Stereotypen. Bourdieu (1998) war der Meinung, dass einige Institutionen – darunter die Kirchen – eine führende Rolle bei der Durchsetzung männlicher Dominanz spielten. Dies scheint auch die Ansicht der Theologin Selene Zorzi zu sein, Professorin am Institut für Religionswissenschaft San Pietro Martire in Verona. Anlässlich des Dies Academicus des Akademischen Theologischen Studiums von Brixen am 29. Januar 2024 präsentierte Zorzi einen Bericht mit vielen Denkanstößen zum Problem der geschlechtsspezifischen Gewalt als „sozialer Skandal“, wobei sie die Notwendigkeit betonte, dass sich die katholische Kirche einer feministischen Exegese der Texte öffnet, um die Dämonisierung der Frauen und jegliche Art von Behauptungen, die ihre Unterdrückung legitimieren könnten, zu überwinden. Tatsächlich führt die wörtliche Interpretation einiger Bibelstellen zur Rechtfertigung der Unterwerfung und Diskriminierung von Frauen, während eine historische und soziale Kontextualisierung der heiligen Texte helfen kann, die befreiende Bedeutung der Evangeliumsbotschaft zu betonen, Stereotypen über Frauen und Sexualität zu bekämpfen, die affektive und familiäre Beziehungen verkomplizieren und Frauen der Gefahr von Gewalt aussetzen.



IN SÜDTIROL

Die von ASTAT (2023a) veröffentlichten Daten zeigen, dass die vier Anti-Gewalt-Zentren in Südtirol im Jahr 2022 600 Frauen aufgenommen haben (+2,3 Prozent im Vergleich zu 2021) und 5.350 Dienstleistungen erbracht haben, insbesondere als Antwort auf Informations- und Beratungsanfragen. Die häufigsten Gewaltformen sind psychische und körperliche Gewalt, aber auch die Fälle von wirtschaftlicher Gewalt nehmen zu (>Infobox „Wirtschaftliche Gewalt“). Nach Angaben der Mitarbeiter*innen der Zentren nimmt das Phänomen zu: Im Jahr 2023 wurden in Südtirol neben einer Vielzahl von Polizeieinsätzen auch zwei Femizide registriert. Die regulären Mittel reichen nicht mehr aus, um die Sicherheit der Opfer angemessen zu gewährleisten. Wie bei Diskriminierung ist es auch bei geschlechtsspezifischer Gewalt notwendig, eine intersektionale Perspektive einzunehmen (>Kapitel 7), um zu verstehen, wie andere Aspekte, zum Beispiel Herkunft oder sexuelle Orientierung, individuelle Erfahrungen beeinflussen können.



Das Südtiroler Netzwerk zum Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt

In der Provinz Bozen gibt es vier aktive Anti-Gewalt-Zentren (in Bozen, Brixen, Bruneck und Meran) und ein Netzwerk von Vereinen im gesamten Gebiet, die sich jeweils für die Bekämpfung des Phänomens geschlechtsspezifischer Gewalt einsetzen. Zu den Menschen, die dadurch erreicht werden, gehört auch die LGBTQIA+-Community und gewalttätige Männer, die Unterstützung suchen, um der Spirale der Gewalt zu entkommen.

Kontaktstelle gegen Gewalt GEA

Neubruchweg 21, 39100 Bozen
800 276 433
info@casadelledonnebz.it
www.casadelledonnebz.it

Haus der geschützten Wohnungen

800 892 828
info@hdgw.it
www.hdgw.it

Beratungsstelle gegen Gewalt – Frauenhaus – Meran

Freiheitsstr. 184/A, 39012 Meran
800 014 008
info@donnecontrolaviolenza.org
www.donnecontrolaviolenza.org

Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen – Frauenbüro

Dantestr. 11, 39100 Bozen
0471 416970
erviziodonna@provincia.bz.it
www.chancengleichheit.provinz.bz.it/de/
landesbeirat-chancengleichheit-frauen

Frauenhausdienst Brixen

Romstr. 7, 39042 Brixen
800 601 330
frauenhaus.brixen@bzgeis.org
www.bzgeisacktal.it

Frauenhausdienst Bruneck

Michael-Pacher Str. 6, 39031 Bruneck
800 310 303
frauenhausdienst@bzgpust.it
www.bezirksgemeinschaftpustertal.it

Telefono Amico Bolzano ODV

Telefon Amico Italia Sitz in Bozen
Casella Postale 138, 39100 Bozen
02 2327 2327 (nationale Nummer)
bolzano@telefonoamico.it
www.telefonoamico.it/centro-bolzano

La Strada – Der Weg ONLUS

Mariaheimweg 42, 39100 Bozen
0471 203 111
info@lastrada-derweg.org
www.lastrada-derweg.org

Centaurus Arcigay Alto Adige Südtirol

Galilei-Str. 4/A, 39100 Bozen
0471 976342
info@lgbt.bz.it
www.lgbt.bz.it

Männerberatung Caritas

Gumerplatz 6 oder Lauben 9, 39100 Bozen
0471 324649
mb@caritas.bz.it
www.caritas.bz.it/hilfe-beratung



Marina Della Rocca



INTERVIEW MIT MARINA DELLA ROCCA: GESCHLECHTSSPEZIFISCHE GEWALT IN MIGRATIONSKONTEXTEN

Marina Della Rocca verfügt über langjährige Erfahrung als Mitarbeiterin und Ausbilderin in Anti-Gewalt-Zentren. Als Forscherin hat sie insbesondere zu geschlechtsspezifischer Gewalt in Migrationskontexten gearbeitet und über hundert Frauen interviewt, die Opfer von Gewalt wurden.

Ist geschlechtsspezifische Gewalt für Frauen mit Migrationshintergrund „normaler“?

Nein. Das würde bedeuten, dass bestimmte Kulturen, geografische Gebiete oder Religionen anfälliger für geschlechtsspezifische Gewalt sind. Diesen Ansatz nennt man Kulturalisierung der Gewalt, er ist demagogisch und falsch, weil er uns von der Bekämpfung eines eigentlich strukturellen Phänomens ablenkt. Die Geschichte lehrt uns, dass es keine lineare Entwicklung der weiblichen Situation gibt, sondern diese vielmehr von der wirtschaftlichen und politischen Situation abhängt. Im städtischen Afghanistan beispielsweise studierten und arbeiteten Frauen in den 1980er Jahren und wurden in Miniröcken mit offenem Haar auf der Straße gesehen. Die von mir interviewten Migrantinnen sind sich der Tatsache bewusst, dass gewalttätige Männer moralische und religiöse Codes ausnutzen, um ihr Verhalten zu rechtfertigen. Für diese Frauen, genauso wie für einheimische Frauen, ist es oft besonders schwer, zuzugeben, Opfer von Missbrauch zu sein, ohne sich dafür verantwortlich zu fühlen.

Sind diejenigen, die in Anti-Gewalt-Zentren arbeiten, auch dem Risiko einer Kulturalisierung von Gewalt ausgesetzt?

Dies könnte eine Reaktion auf das Gefühl der Verunsicherung sein, das durch die enormen objektiven Schwierigkeiten entsteht, die bei der Unterstützung von Migrantinnen auftreten. Es gibt sprachliche, rechtliche Hürden – beispielsweise sind Aufenthaltsgenehmigungen oft an die des Ehemanns geknüpft – und psychologische – manchmal entwickeln Migrantinnen eine Form des Misstrauens gegenüber unwillkommenen Institutionen, die es den Mitarbeiter*innen erschwert, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Diese Reaktion der Dienste ist verständlich, aber Vorsicht ist geboten. Aus Sicherheitsgründen müssen Frauen die Verbindung zu ihrer gewalttätigen Familie abbrechen, was ohnehin schon sehr schwierig ist, aber sie sollten sich niemals unter Druck gesetzt fühlen, ihre kulturelle Identität aufzugeben. Insbesondere für jüngere Frauen kann es kontraproduktiv sein, die Verantwortung allgemein in der Kultur zu suchen und nicht auf die persönliche Verantwortung der gewalttätigen Person zu lenken, wenn es darum geht, Gewalt zu überwinden.



Arianna Miriam Fiumefreddo



INTERVIEW MIT MIRIAM ARIANNA FIUMEFREDDO: GESCHLECHTSSPEZIFISCHE GEWALT GEGEN LGBTQIA+-SEXARBEITER*INNEN

Arianna Miriam Fiumefreddo ist Präsidentin des Vereins Centaurus Arcigay Alto Adige Südtirol, einer Anlaufstelle für die LGBTQIA+-Community. Soziologin und Beraterin, als Aktivistin beschäftigt sie sich insbesondere mit der Förderung des Rechts auf Gesundheit und der Bekämpfung von Homotransphobie (>Glossar).

Lässt sich das Phänomen der Gewalt gegenüber LGBTQIA+-Sexarbeiter*innen in Südtirol abschätzen?

Die Personen, die wir begleiten, erzählen uns, dass hier eine gute Überwachung durch die Polizei herrscht und Bozen daher, sagen wir mal, ein weniger gefährlicher Ort ist als andere italienische Städte. Es gibt jedoch auch geschlechtsspezifische Gewalt gegen die Gruppe der Cisgender-Frauen und gender-Sexarbeiter*innen, die in intimen emotionalen Beziehungen auftritt, insbesondere bei der Cisgender-Gruppe. Und es ist schwierig, darüber zu berichten, denn für diejenigen, die in diesem Sektor arbeiten, ist diese Art von Gewalt Teil einer Situation, die es schwieriger macht, um Hilfe zu bitten. Transgender-Personen, die unter Gewalt leiden, haben Schwierigkeiten, zu erkennen, dass es sich um geschlechtsspezifische Gewalt handelt, da Gewalt in der männlichen Sozialisation als Konflikt und nicht als Gewalt interpretiert wird. Es gibt keine genauen Daten, aber wir bei Centaurus haben einige Fälle registriert. Insbesondere fällt mir die Geschichte einer Person ein, die aus einer Dimension der Gewalt in eine innige emotionale Beziehung übergang, die aus dem Kontakt mit einem Klienten entstand, der später zum Partner wurde. Dem Opfer fiel es schwer, „Gewalt“ auszusprechen, und minimierte das Vorgefallene mit den Worten: „Ich streite mit meinem Partner“. In Wirklichkeit war die Situation komplexer. Generell würde ich sagen, dass es Gewaltphänomene gibt, aber auch eine überdurchschnittlich große Toleranz gegenüber Gewalt. Menschen, die in diesem Umfeld arbeiten, erwarten ein gewisses Maß an Gewalt und sprechen erst dann darüber, wenn ein Ausmaß erreicht ist, welches für andere Menschen unerträglich wäre und sogar ihre Sicherheit gefährdet.

Wie erkennt man Sexarbeiterinnen, die Gewalt erleben? Wie greifen Sie ein?

Wir bieten eine Anlaufstelle. Dann koordinieren wir uns mit den anderen Akteur*innen des Alba-Projekts (>Kapitel 7), um uns um gefährdete Menschen zu kümmern. Wir haben eine Zufluchtswohnung, die Casa Arcobaleno, in der auch Sexarbeiter*innen willkommen sind. Im Laufe der Jahre haben wir aus unterschiedlichen Gründen mehrere bei uns aufgenommen, denn es gibt Phasen im Leben, in denen Menschen in Schwierigkeiten geraten. Dann können sie im Rainbow Haus wohnen, ohne Miete zu zahlen oder arbeiten zu müssen. Die Casa Arcobaleno verfügt über drei Zimmer. Da ist das Zimmer der Betreuer*in, eine Person, die ähnliche Erfahrungen gemacht hat wie die anderen Gäste, aber über einen anderen Autonomiegrad verfügt. Wir baten sie, als Wohnungsverwalter*in eine Bezugsperson zu sein. Ihr obliegt die Kontrolle, dass alles ordnungsgemäß funktioniert und keine Sicherheitsrisiken bestehen. Dann haben wir zwei Zimmer für sogenannte „Projekte“, die den Weg nach dem Notfall beschreiben. Wir bieten sowohl eine Erstunterkunft als auch „Folgeprojekte“ an, sodass die Menschen für sechs Monate plus weitere sechs Monate bleiben können. Dann gibt es noch das Notfallzimmer, 15 Tage plus 15 Tage. Die Gäste kommen normalerweise in einer Notsituation an und dann treten sie dem „Projekt“ bei. Für Menschen, die Opfer von Gewalt geworden sind, versuchen wir, mit Anti-Gewalt-Zentren zusammenzuarbeiten, insbesondere mit dem Verein Gea (>Infografik „Das Südtiroler Netzwerk zum Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt“).

Meran: Online-Initiativen gegen geschlechtsspezifische Gewalt

Das Netzwerk gegen Gewalt an Frauen in der Stadt Meran engagiert sich seit Jahren sehr aktiv im Kampf gegen alle Formen geschlechtsspezifischer Gewalt. Die Sensibilisierungskampagne „Ohne Deine Zustimmung ist es Gewalt“ wurde 2021 ins Leben gerufen und beteiligte lokale Künstler*innen und Grafikdesigner*innen an einem Wettbewerb zur Gestaltung von 16 Aufklebern, die verschiedene Aspekte sekundärer Viktimisierung thematisieren. Dabei handelt es sich um Haltungen und Botschaften, die weiblichen Opfern von Gewalt zumindest eine Mitschuld an den Geschehnissen vorwerfen. Die Grafiken und Slogans entlarven die Gewalt der Gesellschaft gegen Opfer und verdeutlichen, dass die Zustimmung für jede romantische und sexuelle Beziehung unerlässlich ist. Die Aufkleber wurden an öffentlichen Orten im gesamten Gemeindegebiet verteilt. Darüber hinaus bieten Mitarbeiter*innen des Vereins „Frauen gegen Gewalt“ in Meran und der Arbeitsgemeinschaft „Jugenddienst Meran“ seit 2022 gezielte Schulungen zum Thema sexuelle Gewalt an Gymnasien an. Im Jahr 2023 verbreitete das Netzwerk außerdem die Sensibilisierungskampagne gegen psychische Gewalt mit fünf auf Postkarten gedruckten Botschaften, die in der ganzen Stadt verteilt wurden.

Seit 2018 versucht das Netzwerk gegen Gewalt gegen Frauen in der Stadt Meran mit Hilfe lokaler Partner, Fälle von geschlechtsspezifischer Gewalt in seinem Gebiet zu dokumentieren, um ein schwer quantifizierbares Phänomen sichtbarer zu machen. Ende 2024 wird der Bericht auf Basis



Gewaltdarstellungen in den Medien

Medien stellen Gewalt gegen Frauen, vor allem Femizide, oft problematisch dar. Die Berichterstattung verzerrt häufig bereits bei der Auswahl, indem Taten mit immigrationsbeteiligten Tätern und einheimischen Opfern überrepräsentiert werden (nur 13 Prozent der Femizide in Italien). So entstehen Eindrücke, die nicht der Realität entsprechen. Weiters werden die Opfer von Femiziden oft auf Grundlage ihres Lebensstils beurteilt, traditionelle Geschlechterrollen betont, und es entsteht die Unterscheidung zwischen „guten“ und „schlechten“ Opfern. Da die mediale Berichterstattung vielfach auf eine individuelle Verantwortung verweist, führt es zu einer Reviktimisierung oder Täter-Opfer-Umkehr. Bedenklich sind auch Visualisierungen, welche vor allem in Sozialen Medien verbreitet sind, welche vermeintlich glückliche Pärchen-Fotos von Opfern und Tätern zeigen. Die Ursachen der Gewalt werden auf individueller Ebene gesucht, der Kontext und strukturelle Probleme treten in den Hintergrund. Oft wird in der Berichterstattung der Täter „humanisiert“, während das Opfer dehumanisiert und oft sogar „unsichtbar“ gemacht wird. Angesichts der großen Verantwortung, die den Medien bei der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen und insbesondere über Femizide zukommt, hat der Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen in Zusammenarbeit mit der Journalistenkammer Trentino-Südtirol, der Freien Universität Bozen und der Agentur für Presse und Kommunikation des Landes Südtirol kürzlich eine Konferenz zum Thema der Berichterstattung im Falle von Femiziden veranstaltet. In den letzten Jahrzehnten ist das Bewusstsein für die sichtbarsten Formen geschlechtsspezifischer Gewalt, insbesondere für körperliche Gewalt, gestiegen: Im Allgemeinen hat die Aufmerksamkeit für Femizide, Vergewaltigungen, Belästigungen und Misshandlungen zugenommen. Einige alltägliche Formen von Gewalt sind jedoch immer noch schwer zu identifizieren, da sie die Beziehungen innerhalb von Paaren kennzeichnen, wie etwa wirtschaftliche oder psychische Gewalt oder Interaktionen zwischen Frauen und öffentlichen Einrichtungen, wie sie beispielsweise in Krankenhäusern, Schulen, Universitäten und Gerichten vorkommen. In all diesen Fällen ist die Folge der Gewalt eine Beraubung ihrer Grundrechte, die subtil geschieht und oft unerkannt bleibt.

Wirtschaftliche Gewalt

Wie es in der Istanbul-Konvention heißt (Artikel 3), hat geschlechtsspezifische Gewalt auch eine wirtschaftliche Dimension, die sich in der Regel in der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Frauen von ihren Partnern oder anderen Familienmitgliedern äußert. Typische Formen sind die Verweigerung des Zugangs zu den finanziellen Mitteln, die die Frau durch ihre Arbeit erwirtschaftet (zum Beispiel Gehaltskontrolle), Aufforderungen, nicht zu arbeiten, körperliche Misshandlung mit dem Ziel, das Opfer arbeitsunfähig zu machen, Zwang zur Unterzeichnung von Dokumenten und bestrafende Verträge sowie die Verweigerung der Arbeitsaufnahme, etwaige Unkostenbeiträge oder Unterhaltszahlungen leisten. Wirtschaftliche Gewalt isoliert Frauen und hat negative Folgen für ihr psychophysisches Wohlbefinden, wodurch das Opfer anfälliger für andere Formen der Gewalt, wie etwa häusliche Gewalt, wird. Über den privaten Bereich hinaus gibt es auch öffentliche sozioökonomische Gewalt, die durch die vorherrschenden Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern in Gesellschaften verursacht wird, die zu ungleichem Zugang zu Bildung und Arbeit, Lohnunterschieden und der Verweigerung bürgerlicher, kultureller, sozialer und politischer Anrechte führen. In diesem Fall betrifft Gewalt nicht nur Frauen, sondern auch LGBTQIA+-Personen, die häufig Kriminalisierung und Marginalisierung ausgesetzt sind, wirtschaftlich abhängig werden und Opfer von Missbrauch durch ihre Partner werden können.

Die Verbreitung von Smartphones hat in den letzten Jahren die Entstehung neuer Formen der Ausübung geschlechtsspezifischer Gewalt erleichtert: Insbesondere dank sozialer Medien ist es möglich, Opfer mit Nachrichten zu belästigen und gewalttätige verbale Angriffe zu organisieren (*Shitstorms*), persönliche Daten illegal zu entwenden und/oder zu verbreiten, Opfer zu imitieren und (mit der Drohung) pornografisches Material zu verbreiten, um Geld zu erpressen oder den sozialen Ruf der Opfer zu zerstören. Dieses Verbrechen, das oft als Rachepornografie bezeichnet wird (obwohl die Motivationen nicht immer mit Rache an einem*r Ex-Partner*in zu tun haben), verdient besondere Aufmerksamkeit. Nach Angaben des Innenministeriums (2023) wurden in Italien

zwischen Januar und September 2023 964 Straftaten im Zusammenhang mit der nicht einvernehmlichen Verbreitung von pornografischem Material registriert. Obwohl Frauen die Mehrheit (69 Prozent) der Opfer ausmachen, richtet sich diese Form der Gewalt auch gegen Männer und ein erheblicher Teil der Gesamtfälle (17 Prozent) betrifft minderjährige Opfer. Apps, die künstliche Intelligenz nutzen, ermöglichen es zudem leicht, gefälschte pornografische Videos (*Deepfakes*) zu erstellen. Generell ist diese Form der Gewalt besonders gefährlich und verursacht bei den Opfern teilweise psychophysisches Leid, das dazu führen kann, dass sie soziale Kontakte abbrechen und selbstverletzend und suizidale Handlungen begehen.

Die Manosphere: Frauenhass im Netz

Die sogenannte *Manosphere* (im Deutschen auch „Mannosphäre“, >Glossar) ist ein loses Netzwerk von frauenfeindlichen und anti-feministischen Gruppen, die sich auf unterschiedlichen sozialen Medien austauschen. Zum Beispiel gibt es die *Men Going Their Own Way* (>Glossar, zu „Männer, die ihren eigenen Weg gehen“), die Beziehungen zu Frauen ablehnen, und die Pick-Up Artists, die Beziehungen und Sexualität als Spiel sehen, das es zu gewinnen gilt. Medial am bekanntesten sind bisher wohl die Incels (>Glossar, *Involuntary Celibates*, „unfreiwillig Zölibatäre“), die glauben, aufgrund äußerlicher Merkmale von Liebesbeziehungen ausgeschlossen zu sein und von denen auch terroristische Attentate verübt wurden (unter anderem in Santa Barbara (USA) im Mai 2014). Gemeinsam haben diese Akteure, dass sie den Frauen, der Gleichberechtigung und dem Feminismus die Schuld an ihren Problemen zuschreiben. Gefährlich ist vor allem die Indoktrinierung sehr junger Männer mit diesen rückwärtsgewandten und gewaltbereiten Idealen, die meist über Plattformen wie TikTok erfolgt.

Gewalt in der Geburtshilfe

Frauen sind in der Schwangerschaft und während der Geburt verschiedenen Formen von physischer und psychischer Gewalt ausgesetzt. Diese Formen von geschlechtsspezifischer Gewalt sind besonders schwer zu erkennen, da sie gesellschaftliche Tabuthemen darstellen. Für Südtirol liegen aktuell noch keine Studien vor, jedoch sensibilisiert die Berufskammer der Hebammen der Provinz Bozen regelmäßig medial und im Rahmen von Fortbildungen für das Thema. Die Berufskammer warnt davor, dass Frauen in Südtirol Gewalt, Missachtung und Geringschätzung in der Geburtshilfe auf physischer und psychischer Ebene erfahren. Darüber hinaus handelt es sich bei Gewalt in der Geburtshilfe um ein globales Thema, das in Problemen des Gesundheitssystems und in hartnäckigen Rollenbildern begründet ist.



BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen und alle Menschen, die nicht bestimmten männlichen Normen entsprechen, sind globale Phänomene, die nicht von der vorherrschenden Kultur in einer Gesellschaft, ihrem wirtschaftlichen Entwicklungsstand oder ihrem geopolitischen Gewicht abhängen. Die Allgegenwärtigkeit dieses Phänomens wurde von Catharine MacKinnon (1993) folgendermaßen zusammengefasst: „Im Krieg oder in sogenannten Friedenszeiten, zu Hause oder im Ausland, privat oder öffentlich, auf unserer Seite oder auf der anderen Seite, wird die Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber Frauen ignoriert“. Obwohl das Bewusstsein in der internationalen Politik hinsichtlich dieser Thematik gestiegen ist, gibt es immer noch einen weiten Weg zu gehen.

Wenn der Ausbruch eines Konflikts näher rückt und der Grad der Militarisierung steigt, können laut der internationalen Sicherheitswissenschaftlerin Nicole Detraz einige Phänomene eine Verschärfung der sozialen Beziehungen innerhalb der beteiligten Gemeinschaften offenbaren. Üblicherweise beobachten wir eine Neudefinition hegemonialer Männlichkeit und die Etablierung von Modellen militärischer (Hyper-)Männlichkeit, die Stärke und Gewaltfähigkeit zu grundlegenden Eigenschaften für die Fähigkeit zur Interaktion in einem Konfliktkontext machen. Folglich werden alle Menschen, die diesem Modell nicht entsprechen, von Entscheidungsprozessen und Diskussionsmomenten in der Gemeinschaft ausgeschlossen, „verweiblicht“ und allenfalls als potenzielle Opfer betrachtet. Darüber hinaus nehmen die Phänomene sexueller Gewalt und häuslicher Gewalt zu, es können Verzerrungen im wirtschaftlichen

System der betroffenen Gesellschaften entstehen, mit einer steigenden Nachfrage nach pornografischem Material und Sexarbeit (>Glossar). Schließlich gefährden während Konflikten die durch Kämpfe verursachte Zerstörung, der Mangel an grundlegenden Dienstleistungen und Gütern sowie das Risiko, vertrieben und zum Flüchtling zu werden, insbesondere das Leben von Frauen. Sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt ist seit jeher charakteristisch für bewaffnete Konflikte; dies bedeutet jedoch nicht, dass die Opfer dieser Gewalt nur Frauen oder Mädchen sind, auch wenn diese reduzierende Sicht auf das Phänomen in den Ansätzen und Rechtsdokumenten verschiedener internationaler Akteur*innen fortbesteht. Frauen in Konfliktgebieten wurden oft zu Sexsklavinnen (oder *comfort women*) degradiert; groß angelegte sexuelle Gewalt begleitete zahlreiche Militäreinsätze, etwa in Nanjing 1937, in Berlin 1945 oder in Bangladesch 1971. Die während des Balkankriegs (1992-1995) und des Konflikts in Ruanda (1994) dokumentierten Massenvergewaltigungen trugen dazu bei, dieses Phänomen sichtbar zu machen und die Aufmerksamkeit der internationalen Gemeinschaft auf sich zu ziehen. Einige Berichte und Dokumente der Organisation der Vereinten Nationen, insbesondere die Resolution 1888 von 2009 (UN Women, 2009), haben die Universalität der Gewalt gegen Frauen in Konflikten anerkannt, ihre physischen und psychischen Aspekte angeprangert und ihre verheerenden Auswirkungen auf Familien und Gemeinschaften von Frauen aufgezeigt. Trotz dieser Fortschritte kommt es weiterhin zu dieser Form der Gewalt in bewaffneten Konflikten auf der ganzen Welt, wie die jüngsten Ereignisse in der Ukraine, in Israel und im Gazastreifen zeigen.

Feministischen Aktivismus für den Frieden gibt es seit dem Ersten Weltkrieg: 1915 wurde in Den Haag die Women's International League for Peace and Freedom gegründet, eine Organisation, die bis heute weltweit aktiv ist. Dank der langen und schwierigen Lobbyarbeit vieler Nichtregierungsorganisationen für Frauen ist das Bewusstsein für Geschlechterfragen im Zusammenhang mit Konflikten zunehmend gestiegen. Ein wichtiger Meilenstein wurde am 31. Oktober 2000 erreicht, als der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen einstimmig die Resolution 1325 (Security Council, 2000) verabschiedete und damit die Agenda für Frauen, Frieden und Sicherheit auf den Weg brachte. Die Vereinten Nationen haben nicht nur die unverhältnismäßigen Auswirkungen bewaffneter Konflikte auf Frauen anerkannt, sondern auch zum ersten Mal angeprangert, dass Staaten dazu neigen, die Rolle von Frauen bei der Konfliktverhütung und -lösung zu unterschätzen und sie von friedensschaffenden (*peace building*) und friedenserhaltenden (*peace keeping*) Maßnahmen auszuschließen. Indem die Resolution 1325 die gleichberechtigte Beteiligung aller Frauen an allen Maßnahmen und Bemühungen zur Wahrung und Förderung von Frieden und Sicherheit forderte, legte sie den Grundstein für eine internationale Sicherheitsrevolution. Dieser Prozess dauert noch immer an und stößt auf starken Widerstand, trotzdem beteiligen sich immer mehr feministische Vereine und Organisationen. Italien gehört zu den Ländern, die die Grundsätze der Resolution 1325 aktiv unterstützen: so wurde der vierte nationalen Aktionsplan (2020-2024), ein operatives Dokument zur Umsetzung der Agenda, verabschiedet und eine fünfte Version vorbereitet.



AUSBLICK

In den letzten Jahren haben die Kampagnen zur Verurteilung von Straftaten und systemischer Diskriminierung, sowie zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Thema geschlechtsspezifische Gewalt zugenommen. Dies ist unter anderem der Mobilisierung einer wachsenden Zahl an Menschen, sowie der Nutzung sozialer Medien als Resonanzboden für die Verbreitung von Botschaften zur Unterstützung der Opfer zu verdanken. Insbesondere die 2015 in Argentinien entstandene transfeministische Bewegung „Ni una menos“ verbreitete sich rasant in Südamerika und auf der ganzen Welt – seit 2016 ist, daran anschließend, das italienische Kollektiv „Non una di meno“ aktiv. Die Bewegung hat ihren Namen von einem Text, der frauenfeindliche Gewalt anprangert und von der mexikanischen Dichterin und Aktivistin Susana Chávez verfasst wurde. Seit fast zehn Jahren führt die Bewegung Streiks und Märsche durch, um männliche Gewalt gegenüber Frauen und LGBTQIA+-Menschen anzuprangern, und arbeitet am Aufbau einer Kultur der Gleichberechtigung, indem sie mit vielen Organisationen der Zivilgesellschaft zusammenarbeitet. Nach einigen Enthüllungen über das System der sexuellen Belästigung und Erpressung rund um den Filmproduzenten Harvey Weinstein entstand 2017 in Hollywood eine große Welle der Empörung und des Protests, die viele Arbeitswelten aus Unterhaltung, Sport und Kultur erfasste. Der Protest manifestierte sich in den sozialen Medien als die #MeToo-Bewegung und anderen damit verbundenen Initiativen, die es Opfern von Belästigung und Gewalt erstmals erleichterte, ihre Peiniger öffentlich anzuprangern. Neben Graswurzelbewegungen haben sich auch Anti-Gewalt-Netzwerkinitiativen vervielfacht, an denen öffentliche Institutionen und Akteur*innen der Zivilgesellschaft beteiligt sind. 2015 wurde beispielsweise in Bozen das „Projekt Erika“ ins Leben gerufen, das mittlerweile in ganz Südtirol vertreten ist, um Opfer von Gewalt in Notsituationen vom ersten Zugang zur Notaufnahme an zu unterstützen. Dank einer Einverständniserklärung zwischen verschiedenen Partnern – dem Südtiroler Gesundheitsamt, der Landespolizei, dem örtlichen Kommando der Carabinieri und den Anti-Gewalt-Diensten – ist der Zugang zu Unterstützungsdiensten in kürzester Zeit gewährleistet, ebenso wie der vorrangige und direkte Zugang zu Gesundheitsdiensten in einem geschützten Umfeld.



GLOSSAR

- **Agender:** bezeichnet Menschen, die sich nicht mit einer bestimmten Geschlechtsidentität identifizieren (Cambridge University Press & Assessment, 2024a).
- **Androzentrismus:** eine Sichtweise von Menschen und Kulturen, die auf männlichen Perspektiven, Normen und Werten basiert und Männer als repräsentativ für das Menschsein und Frauen als davon abweichend betrachtet. Es ist eine Form von Sexismus, Frauenfeindlichkeit und patriarchalischen Einstellungen, die Männern mehr Macht und Einfluss und damit das Recht zusprechen, Menschen und Kulturen zu bewerten und zu interpretieren (Hibbs, 2014).
- **Aromantisch:** bezeichnet Menschen, die keine romantische Anziehung zu anderen Personen verspüren und die daher wenig oder gar kein Verlangen haben, eine romantische Beziehung mit jemandem einzugehen (Society's Ace/Aro Rep, o.D.).
- **Asexuell:** bezeichnet Menschen, die keine oder geringe sexuelle Anziehung zu anderen empfinden (National LGBTQIA+ Health Education Center, 2024).
- **Binäres Geschlechtssystem:** die Vorstellung, dass es nur zwei Geschlechter gibt (weiblich/männlich), dass das biologische Geschlecht daher das soziale Geschlecht bestimmt, und der Glauben, dass Menschen in dieses binäre Schema passen (National LGBTQIA+ Health Education Center, 2024), was die gelebte Erfahrung von Geschlecht ignoriert (IOM LGBTIQ+ Focal Point, 2020).
- **Bisexuell:** bezeichnet Menschen, die sich sexuell zu Personen zweier oder mehrerer (unterschiedlicher) Geschlechter hingezogen fühlen (Oxford University Press, 2024a).
- **Catcalling:** eine Form der verbalen sexualisierten Gewalt; sexuell anzügliches Pfeifen und sonstige Laute im öffentlichen Raum, wie das Hinterherufen sowie Nachpfeifen für gewöhnlich durch Männer gegenüber Frauen (Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, 2021).
- **Cis-Normativität:** die Annahme, dass Cis-Geschlechtlichkeit die Norm ist, und diese gegenüber Menschen, die sich mit anderen Formen der Geschlechtsidentität und des Geschlechtsausdrucks identifizieren (LGBTQ+ Primary Hub, 2020), zu legitimieren und zu privilegieren ist (Browne, 2019).
- **Cisgeschlechtlich:** bezeichnet Menschen, deren soziales Geschlecht mit dem bei der Geburt zugewiesenen (biologischen) Geschlecht übereinstimmt (Merriam-Webster, 2024e).
- **Coming-out:** der Prozess, in dessen Verlauf LGBTQIA+-Personen ihre sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, ihren Geschlechtsausdruck und/oder ihre Geschlechtsmerkmale erkennen und öffentlich bekanntgeben oder bekanntgeben müssen, unabhängig davon, ob dies gewollt ist oder nicht (IOM LGBTIQ+ Focal Point, 2020).
- **Deadname:** der Vorname, den eine nicht-binäre Person bei der Geburt erhalten hat und nicht mehr verwendet (Merriam-Webster, 2024a).
- **Diaspora:** Migrant*innen und ihre Nachkommen, deren Identität durch ihre Erfahrungen und ihre Herkunft geprägt ist und die die Verbindung zu ihrem Ursprungsland beziehungsweise ihrem kulturellen Erbe aufrechterhalten (IOM UN Migration, 2019).
- **Diversity Management:** ein Teilbereich des Personalmanagements. Aufgabe des Diversitätsmanagements ist es, die soziale, kulturelle und ethnische Vielfalt der Mitarbeiter*innen zu fördern und zum Wohl des Unternehmens einzusetzen (Abdul-Hussain & Hofmann, 2013).
- **Embodiment:** das Zusammenspiel sozialer und biologischer Prozesse, die den Körper formen und die Gesundheit beeinflussen. In Bezug auf Geschlecht ist es daher notwendig, soziale und biologische Dimensionen von Geschlecht zu unterscheiden und gleichzeitig deren Wechselwirkungen zu berücksichtigen (Horstmann, 2024).
- **Feminismus/Feminismen:** der Glaube an und die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit (Brunell & Burkett, 2024), die soziale Bewegung für die Rechte der Frauen (Council of Europe, 2024), sowie die politische Haltung und das Engagement für die Veränderung der politischen Stellung der Frauen. Zu den wichtigsten feministischen Anliegen zählen die Förderung und Wahrung der körperlichen Autonomie von Frauen, gleiche Bezahlung für gleiche Tätigkeit, Schutz vor Gewalt in allen Formen, und eine gerechte Verteilung von Care-Arbeit (European Institute for Gender Equality, 2024c). Da es unterschiedliche feministische Bewegungen gibt, spricht man oft auch von Feminismen im Plural.
- **Gender-Mainstreaming:** die Strategie zur Verwirklichung der tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter in allen Lebensbereichen und für alle Belange (IMAG GMB, o.D.).
- **Gender-Balance:** die proportionale und ausgewogene Beteiligung von allen Geschlechtern in allen Bereichen, die von grundlegender Bedeutung für die Verwirklichung der Chancengleichheit, der Geschlechtergleichstellung und der rechtlichen Gleichstellung aller Geschlechter ist (UNICEF Regional Office for South Asia, 2017).
- **Gender-Bias:** eine systemische Voreingenommenheit, die auf Stereotypen und Vorurteilen bezüglich des Geschlechts beruht (Schülein & Langolf, 2023).
- **Gender-Budgeting:** die Strategie zur Verwirklichung der Gleichstellung von Frauen und Männern, die sich darauf konzentriert, wie öffentliche Gelder ausgegeben werden (zum Beispiel Haushaltsplanung) und Verwaltungsverfahren so strukturiert, dass Einnahmen und Ausgaben die Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern berücksichtigen (European Institute for Gender Equality, 2024d).
- **Gender-Gap:** Dieser Oberbegriff wird verwendet, um den Unterschied zwischen Frauen und Männern in allen Bereichen hinsichtlich beispielsweise ihrer (ungleichen) Teilhabe an Rechten, Entlohnung zu bezeichnen (European Institute for Gender Equality, 2024e). Er umfasst unter anderem den „Pay-Gap“, das heißt die Ungleichheiten, denen Frauen beim Zugang zur Beschäftigung, beim beruflichen Aufstieg (siehe „Leaky Pipeline“) und beim Verdienst ausgesetzt sind und die sich aus einer sektoralen Segregation, „Glass Ceiling“ und Lohndiskriminierung ergeben (European Commission, 2024); den „Care-Gap“, der sich auf die ungleiche Verteilung unbezahlter Care-Arbeit bezieht; den „Pensions-Gap“, der den prozentualen Unterschied in der durchschnittlichen Altersrente von Frauen im Vergleich zu Männern darstellt. Im Medizin- und KI-Bereich ist zudem der „Data Gap“ problematisch, der auf eine mangelnde Repräsentation von Frauen in Studien und Datensätzen hinweist.
- **Gender-Performativität:** die Vorstellung, dass Geschlecht aus Handlungen besteht, die eine Person als „männlich/weiblich“ kennzeichnen (Salwa, 2022).
- **Gender-Pronomen:** die Art und Weise, wie sich Menschen identifizieren, um ihre Geschlechtsidentität zu äußern (NIH Sexual & Gender Minority Research Office, 2024). Die explizite Nennung von Pronomen, zum Beispiel bei der Vorstellung oder in der E-Mail-Signatur, soll Sichtbarkeit dafür schaffen, dass das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht und die Geschlechtsidentität nicht notwendigerweise übereinstimmen müssen, wir diese Korrelation im Alltag aber häufig voraussetzen.
- **Gender-Sternchen:** das in der deutschen Sprache am häufigsten verwendete Symbol, um geschlechtergerecht zu schreiben und dabei die Interessen und Leistungen aller hervorzuheben (Friedrich et al., 2021).
- **Genderfluid:** bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht festgelegt ist (Cambridge University Press & Assessment, 2024b).
- **Gendern:** der geschlechtergerechte Sprachgebrauch, der die Gleichbehandlung aller Geschlechter und Geschlechtsidentitäten zum Ausdruck bringen soll. Im Deutschen und im Italienischen wird meist das generische Maskulinum verwendet, das weibliche und nicht-binäre Personen ausschließt und die weibliche Form vernachlässigt (Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 2024).
- **Genderqueer:** bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht in das binäre Geschlechterschema passt (Merriam-Webster, 2024b).
- **Genitalverstümmelung:** ein Verfahren, das die partielle oder vollständige Entfernung der äußeren Genitalien und/oder die Verletzung der Geschlechtsorgane aus nicht medizinischen Gründen beinhaltet (World Health Organization, 2024b).
- **Geschlechtsausdruck:** die Art und Weise, wie Menschen ihre Geschlechtsidentität nach außen hin zum Ausdruck bringen, insbesondere durch Namen, Pronomen, Kleidung und Verhalten (ILGA Europe, 2014).
- **Geschlechtsdysphorie:** bezeichnet Unbehagen und psychisches Leid, das eine Person aufgrund einer Unstimmigkeit zwischen dem ihr bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht und ihrer Geschlechtsidentität empfindet (National Health Service, 2023).
- **Geschlechtsidentität:** das persönliche Körpergefühl und das innere, individuelle Erleben des Geschlechts, das dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht oder dem binären Geschlecht entsprechen kann, aber nicht muss (European Institute for Gender Equality, 2024g; ILGA Europe, 2024b).
- **Geschlechtsmerkmale:** Die primären Geschlechtsmerkmale beziehen sich auf die Fortpflanzung und umfassen daher die hormonellen, chromosomalen, gonadalen und anatomischen Merkmale einer Person (ILGA Europe, 2024b). Zu den sekundären Geschlechtsmerkmalen gehören beispielsweise die Stimmlage, die Gesichtsbehaarung.

- rung und die Brustgröße einer Person (American Psychological Association, 2024a)
- **Geschlechtsspezifische Gewalt:** bezeichnet sexuelle, körperliche, psychische und wirtschaftliche Gewalt gegen eine Person aufgrund ihres Geschlechts, von der Personen des betreffenden Geschlechts unverhältnismäßig stark betroffen sind (European Commission, o.D.).
 - **Glass Ceiling:** Das sind die unsichtbaren Barrieren, die Frauen daran hindern, an die Spitze einer „Hierarchie“ zu gelangen, die es in jedem beliebigen Umfeld gibt (European Commission, 2024).
 - **Gleichstellung der Geschlechter:** bezeichnet gleiche Rechte, Pflichten und Chancen für alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht (Canepa & Collu, 2022).
 - **Heteronormativität:** Das ist die Annahme, dass Heterosexualität die einzige legitime Form von Sexualität und sexueller Orientierung ist, die allen anderen überlegen ist, und die Art und Weise, wie die Gesellschaft Heterosexualität als Norm festschreibt (IOM LGBTIQ+ Focal Point, 2020).
 - **Homotransphobie:** bezeichnet die ablehnende Haltung und/oder diskriminierendes Verhalten gegenüber homosexuellen und/oder nicht-binären Menschen. Dies kann verschiedene Formen annehmen, zum Beispiel Beschimpfungen, Ausgrenzung, rechtliche Ungleichbehandlung, Verspottung oder sogar körperliche Gewalt (Public Discourse Foundation, o.D.).
 - **Intergeschlechtlichkeit:** bezeichnet Menschen, die mit biologischen Geschlechtsmerkmalen (Genitalien, Keimdrüsen, Hormone, Chromosomen, Fortpflanzungsorgane etc. (Amnesty International, 2018)) geboren werden, die von der cis-normativen Auffassung eines männlichen oder weiblichen Körpers abweichen (United Nations Human Rights Office of the High Commissioner, o.D.).
 - **Intersektionalität:** ein analytisches Instrument der Beschreibung, das dem Verständnis der Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Geschlecht, Gender und weiteren Diversitätsdimensionen wie, zum Beispiel, Klasse, ethnische Zugehörigkeit, Sexualität, sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, Beeinträchtigung/Behinderung, nationale Herkunft, Religion, Alter dient. Das Konzept der Intersektionalität, geprägt von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw, unterstreicht wie diese Überschneidungen zu Formen/Erfahrungen von Diskriminierung, Unterdrückung, Macht und Gewalt beitragen oder diese wiederum verstärken können (UNICEF Regional Office for South Asia, 2017).
 - **Involuntary Celibates/Incels:** bezieht sich hauptsächlich auf Männer, die trotz ihres Wunsches, eine sexuelle oder romantische Beziehung zu haben, unter sexueller Inaktivität leiden beziehungsweise unfreiwillig im Zölibat leben und sich aufgrund ihrer sexuellen Unzufriedenheit häufig gegen die Frauen wenden (auch durch willkürliche Gewalt) (Sparks et al., 2022).
 - **Leaky Pipeline:** Der Begriff bezieht sich auf den schleichenden Anteilsverlust von Frauen auf höheren Stufen der Karriereleiter, der durch Vorurteile und Barrieren gegenüber Frauen (und anderen Diversitätsdimensionen/Minderheiten) verursacht wird (Grogan, 2018).
 - **Lesbisch/Lesbe:** bezeichnet Frauen oder Personen, die sich als weiblich identifizieren, die eine körperliche, romantische und/oder emotionale Anziehung zu Personen des gleichen Geschlechts haben (University of California, Davis, 2024).
 - **LGBTQIA+:** ein Oberbegriff, der sich in der Regel auf lesbische (L), schwule (G), bisexuelle (B), transgender (T), queere (Q), intersexuelle (I) und asexuelle, aromantische und agender (A) sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten bezieht, aber nicht auf diese beschränkt ist (jede andere Geschlechtsidentität oder sexuelle Orientierung fällt unter das „+“) (Merriam-Webster, 2024c).
 - **Machismo:** das Macht- und Stärkegefühl mancher Männer gegenüber Frauen, das auf traditionellen Rollen- und Verhaltensvorstellungen beruht (Cambridge University Press & Assessment, 2024c).
 - **Männlichkeit/Männlichkeiten:** bezeichnet die Rollen, Verhaltensweisen und Eigenschaften, die in einer bestimmten Gesellschaft für Jungen und Männer als angemessen gelten (National Democratic Institute, o.D.). Hegemoniale oder vorherrschende Männlichkeitsvorstellungen sind temporal und lokal unterschiedlich, werden durch dynamische soziokulturelle Prozesse geformt und sind nicht biologisch bedingt (Kimmel, 2001). Männlichkeiten können ganz unterschiedlich gelebt und definiert werden (Kimmel, 2001). Toxische Männlichkeiten halten an traditionellen männlichen Geschlechterrollen fest, die Aggressivität und Dominanz positiv konnotieren, die Empathie von Jungen und Männern stigmatisieren und einschränken und Gewalt als Zeichen von Stärke und Macht ansehen (Salam, 2019). Toxische Männlichkeiten schaden somit sowohl den Männern selbst, als auch Frauen und anderen Personen, die männlicher Gewalt in unterschiedlichen Formen ausgesetzt sind (Kimmel, 2001). Ca-
 - ring hingegen basiert auf der Ablehnung von Dominanz und der Übernahme positiver und fürsorglicher Rollen durch Männer (European Institute for Gender Equality, 2024b). Caring Masculinities leisten somit einen aktiven Beitrag zur Geschlechtergleichberechtigung (Elliott, 2015).
 - **Manosphere:** bezeichnet ein Netzwerk von frauenfeindlichen und antifeministischen Online-Räumen und Communities, die hauptsächlich von Männern genutzt werden, um ihre polarisierenden Ansichten über die Geschlechterbeziehungen in der Gesellschaft auszutauschen (Rothermel, 2023).
 - **Mansplaining:** die Handlung eines Mannes, der einer Frau etwas in einer herablassenden, übertriebenen und vereinfachenden Weise erklärt, die suggeriert, dass die Frau ungeschult ist. Der Begriff wird vor allem verwendet, wenn ein Mann einer Frau etwas erklärt, das sie bereits versteht und über das sie Bescheid weiß beziehungsweise in dem sie Expertin ist (Dictionary.com, 2024a).
 - **Manspredding:** die Handlung eines Mannes, der mit gespreizten Beinen an einem öffentlichen Ort sitzt und so in die Beinfreiheit anderer eindringt (Merriam-Webster, 2024d). Das Wort wird auch in anderen Zusammenhängen verwendet (beispielsweise am Arbeitsplatz), zum Beispiel in Zusammenhang mit literarischen Werken, wo es sich auf die Tendenz männlicher Autoren bezieht, mehr Raum (zum Beispiel in Form von Seiten) für sich zu beanspruchen, als weiblichen Schriftstellerinnen normalerweise zugestanden wird (Shattuck, 2018).
 - **Manterrupting:** wenn Männer im Gespräch mit Frauen diese unterbrechen, um die Kontrolle über das Gespräch zu erlangen und um überlegenes Wissen zu behaupten oder die Argumente der Frau zu diskreditieren (Och, 2019).
 - **Matriarchat:** ein soziales System, in dem Frauen Machtpositionen innehaben, die Gleichstellung der Geschlechter gefördert wird und Entscheidungsprozesse auf Konsens beruhen (Goettner-Abendroth, 2018).
 - **Men going their own way:** bezieht sich auf eine rein männliche, antifeministische Gruppe, die glaubt, Opfer des „Gynozentrismus“ zu sein und dass der Feminismus den Untergang der Gesellschaft herbeiführen werde, weshalb sich die Männer in der Gruppe schwören, sich von weiblichen Einflüssen zu befreien und ihre besiegte Männlichkeit mit Unterstützung anderer Männer online zu pflegen. Im Zentrum ihrer Philosophie steht das Leben nach eigenen Vorstellungen (Lin, 2017).
 - **Mental load:** bezeichnet die alltäglichen Aufgaben und die kognitive Arbeit, die mit der Organisation der Familie und der Haushaltsführung verbunden sind (zum Beispiel Termine vereinbaren und sich an diese erinnern), die oft von den Frauen erledigt werden und sie emotional belasten, da sie die Freizeit, die psychische Gesundheit und die Partnerschaftszufriedenheit der Frauen einschränken (Lott & Bünger, 2023).
 - **Misogynie:** (aus dem Griechischen: Frauenfeindlichkeit oder Frauenhass) bezeichnet die angebliche Minderwertigkeit von Frauen und eine hasserfüllte Einstellung gegenüber Frauen, vor allem von Männern, sowie einen eingeschränkten Zugang zu Macht und Entscheidungsprozessen in Politik und Gesellschaft. Frauenfeindlichkeit wirkt als Ideologie oder Glaubenssystem des Patriarchats (Friedrich Ebert Stiftung, o.D.).
 - **Mobbing:** eine feindselige, gegen eine Person gerichtete Kommunikation, die von einer oder mehreren Personen ausgeht, oft über einen längeren Zeitraum andauert und die Beziehung zwischen Täter*in und Opfer beeinträchtigt (Leymann, 1993).
 - **Mütterliche Morbidität:** bezeichnet Gesundheitsprobleme, die durch Schwangerschaft und/oder Geburt verursacht und/oder verschlimmert werden (NHI Child Health and Human Development, 2021).
 - **Nicht-binär:** bezeichnet Menschen, die sich nicht mit dem binären Geschlecht identifizieren und sich daher zum Beispiel als genderqueer, agender, bigender oder genderfluid definieren (Advocates for Trans Equality, 2024).
 - **Old Boys' Networks:** ein informelles System, in dem wohlhabende weiße Männer mit ähnlichem sozialem und akademischem Lebenslauf und Umfeld einander helfen (Cambridge University Press & Assessment, 2024e).
 - **Patriarchat:** ein gesellschaftliches System, das auf der Vormachtstellung des Mannes gegenüber der Frau und anderen Geschlechtern sowie auf dem Glauben beruht, dass Männer die alleinigen Machthaber im privaten und öffentlichen Bereich sind (Nash, 2020). Patriarchale Annahmen und Strukturen äußern sich in unterschiedlichsten Gesellschaftsbereichen, vom Arbeitsplatz bis hin zur Verteilung von Haus- und Pflege-Arbeit.
 - **Pflegearbeit:** bezeichnet die alltägliche Betreuung (zum Beispiel Pflege) von Menschen, insbesondere von Kindern, alten, kranken und behinderten/beeinträchtigten Menschen, die aufgrund geschlechtsspezifischer gesellschaftlicher Normen häufig als Aufgabe der Frau angesehen wird (European Institute for Gender Equality, 2016).

- **Pinkwashing:** bezieht sich auf die Verwendung von LGBTQIA+-freundlichen Botschaften durch Einzelpersonen, Politiker*innen, Unternehmen und andere, beispielsweise für Marketing- und Verkaufszwecke, ohne dass ein sinnvoller Beitrag zur Gleichstellung oder Integration der Community geleistet wird (Dictionary.com, 2022).
- **Pride month:** Der Juni ist der Monat der LGBTQIA+-Personen, um die Geschichte und Kultur dieser Menschen und ihrer Gemeinschaften zu feiern. Pride, vom englischen „Stolz“, umfasst auch eine Reihe von Veranstaltungen wie Pride-Paraden, die dem individuellen „Stolz“ und Ausdruck der LGBTQIA+-Personen gewidmet sind und auch als Protest gegen Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen, die sich als LGBTQIA+ identifizieren, dienen (Dictionary.com, 2021).
- **Queer:** bezeichnet Menschen, die sich zu einer bestimmten Geschlechtsidentität und/oder Sexualität hingezogen fühlen oder diese leben, die nicht der Cis- und Heteronormativität entspricht, sowie „erkundende“ Personen, das heißt solche, die ihre Geschlechtsidentität und/oder sexuelle Orientierung erforschen (Cambridge University Press & Assessment, 2024d).
- **Questioning:** bezeichnet erkundende Personen, das heißt solche, die ihre Geschlechtsidentität und/oder sexuelle Orientierung erforschen (Blakemore, 2021).
- **Reproduktive Rechte:** Darunter versteht man Menschenrechte, die drei Kategorien von Rechten umfassen: das Recht auf reproduktive Selbstbestimmung, das heißt das Recht auf Verhütung, Abtreibung und Fertilitätsbehandlung; das Recht auf sexuelle und reproduktive Gesundheitsdienstleistungen, Information und Aufklärung, das heißt das Recht auf Zugang zu Informationen über den eigenen Körper; das Recht auf Gleichheit und Nichtdiskriminierung (Schurr & Militz, 2020; Erdman & Cook, 2008).
- **Revenge porn:** bezeichnet sexuell konnotierte Fotos oder Videos, die ohne Einwilligung der abgebildeten Person online verbreitet werden, um das Opfer öffentlich zu demütigen, häufig als Rache für die Beendigung der Beziehung des Opfers zum Täter (European Institute for Gender Equality, 2024h).
- **Safe space:** ein Ort, der Menschen ein physisch und emotional sicheres Umfeld bietet, in dem sie sich frei und beispielsweise ohne Angst vor Vorurteilen, negativer Beurteilung äußern können (Dictionary.com, 2024b).
- **Schwa:** das phonetische Zeichen „ə“, das man in der italienischen Grammatik zu verwenden versucht, um alle Geschlechter zu berücksichtigen (Gheno, 2022).
- **Schwangerschaftsabbruch:** bezeichnet die Beendigung einer Schwangerschaft, die ungewollt ist oder eine Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Schwangeren und/oder des Fötus darstellt (European Institute for Gender Equality, 2024a).
- **Schwul/Schwule:** ein nicht mehr geläufiger Begriff für Männer oder Personen, die sich als männlich identifizieren, die eine körperliche, romantische und/oder emotionale Anziehung zu Personen des gleichen Geschlechts haben (University of California, Davis, 2024).
- **Sektorale (berufliche) Segregation des Arbeitsmarktes:** der Prozentsatz der Überrepräsentation von Frauen in relativ schlecht bezahlten Sektoren (horizontale Segregation), in feminisierten und unterbewerteten Berufen und der Prozentsatz der Unterrepräsentation von Frauen in Sektoren am Gipfel der Karriereleiter (vertikale Segregation; siehe „Glass Ceiling“) (Canepa & Collu, 2022).
- **Sexarbeit:** bezeichnet bezahlte Beschäftigung in der Sexindustrie, einschließlich Prostitution und Pornografie. Der Begriff wird verwendet, um die Berührungspunkte zwischen dieser Arbeit und anderen, konventionelleren Berufen hervorzuheben und um darauf hinzuweisen, dass Sexarbeiter*innen den gleichen Status und den gleichen rechtlichen Schutz wie andere Erwerbstätige haben sollten (Oxford University Press, 2024b).
- **Sexismus:** Handlungen, Einstellungen und Überzeugungen, durch die Menschen ausschließlich aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert und abgewertet werden (Council of Europe, o.D.).
- **Sexualität:** die Gefühle einer Person für und/oder sexuelle Beziehungen zu Personen des gleichen oder eines anderen Geschlechts (Oxford University Press, 2024c).
- **Sexuelle Belästigung:** bezeichnet sexualisierte Gewalt, die durch unerwünschtes verbales, nonverbales oder körperliches Verhalten sexueller Natur mit dem Ziel der Einschüchterung, Erniedrigung oder Beleidigung begangen wird (European Institute for Gender Equality, 2024i).
- **Sexuelle Orientierung:** bezeichnet emotionale, romantische und/oder sexuelle Anziehung zu einem oder mehreren bestimmten Geschlechtern oder zu fluiden Formen des Geschlechts (Canepa & Collu, 2022).
- **SOGIESC:** der Oberbegriff, der sich in der Regel auf die sexuelle Orientierung, die Geschlechtsidentität, den Geschlechtsausdruck und die Geschlechtsmerkmale bezieht.
- **Spontanabort:** bezeichnet das Absterben des Fötus und die anschließende Ausstoßung aus der Gebärmutter (Sridhar, 2023).
- **Straining:** bezeichnet eine Belastungssituation, in der der oder die Betroffene bewusst einem Druck und Stress am Arbeitsplatz ausgesetzt wird, um sie oder ihn loszuwerden. Diese wirkt sich dauerhaft negativ auf das Opfer aus (Südtiroler Landtag, o.D.).
- **Transfeminismus:** hat sich aus der Kritik an der etablierten und radikalen feministischen Bewegung entwickelt. Es handelt sich um eine Form des sozialen Aktivismus, die kritische Fragen darüber stellt, wer die Subjekte des Feminismus sind und welche internen Hierarchien der Feminismus hervorbringt, ohne die Bedürfnisse von Frauen zu berücksichtigen, die nicht weiß und wohlhabend sind (Coleman, 2023).
- **Transgender/trans:** bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität und/oder Geschlechtsausdruck sich von dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht unterscheidet (Gold, 2018). Mittlerweile wird jedoch der Begriff „nicht-binär“ bevorzugt. (Gold, 2018).
- **Transition:** Personen, deren Geschlechtsidentität und/oder Geschlechtsausdruck von dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht abweicht und die sich medizinischen Eingriffen wie zum Beispiel Operationen, Hormontherapien unterziehen, um ihr Geschlecht (und ihren Körper) entsprechend ihrer Geschlechtsidentität zu verändern (American Psychological Association, 2024b).
- **Weiblichkeit/Weiblichkeiten:** bezeichnet die Rollen, Verhaltensweisen und Eigenschaften, die in einer bestimmten Gesellschaft für Mädchen und Frauen als angemessen angesehen werden (National Democratic Institute, o.D.). Weiblichkeiten sind temporal und lokal unterschiedlich, sie werden durch dynamische soziokulturelle Prozesse geformt und sind nicht biologisch bedingt. Weiblichkeiten können ganz unterschiedlich gelebt und definiert werden.
- **Woke:** bedeutet informiert, gebildet und sensibel im Hinblick auf wichtige Fragen der sozialen Gerechtigkeit (Merriam-Webster, 2024f). Der Begriff wurde in den letzten Jahren auch von einigen konservativen Politiker*innen verwendet, um sich negativ auf progressive und liberale Werte zu beziehen, die als extrem angesehen werden (Alfonseca, 2024).
- **Zwangssterilisation:** ein unfreiwilliger oder unbewusster chirurgischer Eingriff (wenn eine Person durch finanzielle oder andere Anreize, Fehlinformation oder Einschüchterung unter Druck gesetzt wird, sich einem solchen Eingriff zu unterziehen (Human Rights Watch, 2021)), durch den eine Person unfruchtbar gemacht wird (International Justice Resource Center, o.D.).

Mitwirkende an diesem Report



Alexandra Tomaselli
Sozialjuristin

Herausgeberin, Autorin

Schon als Kind habe ich die Ungleichbehandlung der Geschlechter wahrgenommen. Almodóvars Film „Alles über meine Mutter“ und das Muttersein öffneten mir dann völlig die Augen.



Katharina Crepaz
Politik-
wissenschaftlerin

Herausgeberin, Autorin

Ich beschäftige mich mit Gender Studies, aufgrund der Tatsache, dass Geschlecht als soziale Konstruktion fast alle Bereiche unseres persönlichen und gesellschaftlichen Lebens beeinflusst, und dass Ungleichheiten sichtbar machen den erste Schritt hin zu Gleichstellung darstellt.



Mirjam Gruber
Politik-
wissenschaftlerin

Herausgeberin, Autorin

Seit ich als Jugendliche Betty Friedans „The Feminine Mystique“ las, hinterfrage ich traditionelle Geschlechterrollen und bin überzeugt von der Wichtigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse in diesem Bereich.



Anna Lea Bernhard
von Schlechtleitner
Juristin

Projektmanagerin, Autorin

„Sei froh, eine Frau zu sein, denn ihnen gehört die Zukunft“, sagte Rita Levi-Montalcini zu mir, als ich neun war. Heute erkenne ich, dass die Gleichstellung der Geschlechter noch lange nicht erreicht ist. Als junge Frau und Juristin möchte ich auf die bestehenden Realitäten aufmerksam machen und dazu beitragen, sie zu verändern. Deshalb widme ich mich der Genderforschung.



 **Nadia Agstner**
Sozioökonomin

Im Masterstudium wurde mir bewusst, wie tief Diskriminierungen in sozialen Strukturen verankert sind. Deshalb halte ich eine gezielte Genderforschung für entscheidend, um entsprechende politische Maßnahmen zu fördern.



 **Arianna Bienati**
Sprachwissenschaftlerin

Mich faszinieren die erkenntnistheoretischen Fragen zum Verhältnis zwischen Wissenschaft und gesellschaftlichen Überzeugungen. Die Gender Studies sind ein ideales Feld, um dies zu untersuchen.



 **Marzia Bona**
Politikwissenschaftlerin

Mich inspirierte Nira Yuval-Davis mit ihrer Arbeit über die Beziehung zwischen Geschlecht und Nation, eine grundlegende Verbindung um Prozesse der Inklusion, Exklusion, Unterordnung, des Rassismus und der (Re-)Produktion von Grenzen im täglichen Leben interpretieren zu können.



 **Alexandra Budabin**
Politikwissenschaftlerin

Ich lasse mich von Wissenschaftler*innen und Expert*innen inspirieren, die die vielfältigen Geschlechtermythen aufdecken, die politischen, sozialen und militärischen Ordnungen zugrunde liegen und diese beeinflussen.



 **Heidi Flarer**
Soziologin

Als Sozialstatistikerin habe ich mich über Jahre mit Geschlechterunterschieden auseinandergesetzt. Daten und Fakten liefern eine unschöne Beschreibung unserer Gesellschaft, Gendergerechtigkeit wird immer relevanter als Basis für eine tragbare Zukunft.



 **Melanie Gross**
Ökonomin

Meine Inspiration kam durch den Frauenverein „Wnet“ (networking women). Deren Engagement hat mein Verständnis für Chancengleichheit vertieft und meinen Wunsch mich dafür einzusetzen gestärkt.



 **Karoline Irschara**
Sprachwissenschaftlerin

Für mich waren andere Forscherinnen ausschlaggebend: Ich verdanke zahlreichen Frauen, dass ich auf verschiedene Forschungslücken überhaupt aufmerksam wurde.



 **Giulia Isetti**
Philologin

Als ich erkannte, wie sehr das Geschlecht jeden Aspekt des Lebens beeinflusst, wollte ich dieses Phänomen erforschen, um Lösungen zu finden, die diskriminierende Dynamiken entschärfen.



 **Elena Chiocchetti**
Sprachwissenschaftlerin

Ich wurde gefragt, ob ich das gendergerechte Umformulieren eines Textes übernehmen könnte, ob ich dazu imstande wäre. Zu einer Herausforderung kann ich nicht nein sagen...



 **Carolina Chizzali**
Soziologin

Mich inspirierten die sozial und kulturell gestalteten Lebenswelten, die Alltagsräume prägen und weiterhin asymmetrische Machtverhältnisse und geschlechtsspezifische Ungleichheiten erzeugen und aufrechterhalten.



 **Franziska Cont**
Historikerin

Die Analysekategorie „Gender“ fordert etablierte historische Narrative heraus und zeigt die Veränderlichkeit von Geschlechtervorstellungen und -verhältnissen. Diesen „subversiven“ Aspekt der Geschlechtergeschichte finde ich besonders spannend.



 **Cristina Dalla Torre**
Umweltökonomin

Inspiziert wurde ich von Silvia Federici und Donna Haraway, die gezeigt haben, wie die Kritik an patriarchalischen und kapitalistischen Erzählungen und die Untersuchung des kollektiven Handelns die Geschlechtergleichstellung und sozial-ökologische Gerechtigkeit fördern können.



 **Annette Lenz**
Übersetzerin

Mein Interesse an diesem Thema wurde durch Recherchen zu diesem Thema geweckt, als unser Amt damals beauftragt wurde, eine geschlechtergerechte Sprache in der Landesverwaltung einzuführen.



 **Andrea Renee Leone-Pizzighella**
Angewandte Sprachwissenschaftlerin

Verantwortungsbewusste Forschung bedeutet, zu untersuchen, wie das Geschlecht (wie auch andere soziale Konstrukte) als Filter für uns fungiert, oder wie es uns erlaubt, die Welt zu sehen.



 **Roberta Medda-Windischer**
Juristin

Die Person, die mein Interesse an Frauenrechten gestärkt hat, ist Michela Murgia, eine Schriftstellerin und Sardin wie ich, mutig und immer stolz unabhängig und unkonventionell.



 **Letizia Molinari**
Politikwissenschaftlerin

Ich habe mich der Geschlechterfrage dank der Arbeit feministischer Bewegungen genähert, die durch kollektives Handeln von unten her die Umwandlung des persönlichen Raums in einen politischen Raum ermöglicht haben.



 **Flavia De Camillis**
Sprachwissenschaftlerin

Mich bewegen die persönliche bzw. universelle Erfahrung als Frau, und die Lust herauszufinden, was es jenseits des vorgeschriebenen Seins, Tuns und Denkens gibt.



 **Alberto Dianin**
Architekt

Mich hat das Interesse gepackt, die Unterschiede in der Mobilität und Erreichbarkeit von Untergruppen der Bevölkerung zu untersuchen und die Gründe für diese Unterschiede zu verstehen.



 **Anna Fedele**
Anthropologin

Meine Mutter, Giovanna Della Sega Minatti, war eine Feministin. Schon als Kind habe ich mit ihr über das Thema Gender gesprochen und seit 1997 forsche ich zu den Schnittpunkten zwischen Gender, Religion und Körper.



 **Elena Ferrato**
Sprachwissenschaftlerin

Dass ich bedauerlicherweise oft mit „dottore“ im Maskulin angesprochen wurde, hat vor zehn Jahren mein Interesse für die Debatte über die Verwendung weiblicher Berufstitel geweckt.



 **Claudia Notarnicola**
Physikerin

Das Thema Gender ist nicht Teil meiner spezifischen Forschungstätigkeit, aber ich interessiere mich aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen für diese Fragen.



 **Chiara Paris**
Historikerin

Mein persönliches Interesse hat mich dazu motiviert, mich mit den feministischen Bewegungen zu beschäftigen. Ihre Kämpfe für Gerechtigkeit und Rechte inspirieren mich, ihre Erfolge hervorzuheben und gleichzeitig den fortwährenden Bedarf an weiteren Handlungen zu betonen.



 **Lydia Pedoth**
Politikwissenschaftlerin

Durch meine aktive Beteiligung am Frauennetzwerk we4DRR (women exchange for disaster risk reduction) wurde mir klar, dass die Genderperspektive in der Klimawandel- und Katastrophenforschung entscheidend für nachhaltige und gerechte Lösungen ist.



 **Elisa Piras**
Politikwissenschaftlerin

Bei der Vorbereitung eines Kurses über Gender und Sicherheit wurde mir klar, dass es immer noch zu viele namenlose Bedrohungen gibt, denen Frauen tagtäglich begegnen.



Verena Platzgummer
Soziolinguistin

Als ich für ein sprachwissenschaftliches Projekt einige Zeit in einem Kindergarten verbracht habe, war Gender omnipräsent – da musste ich einfach genauer hinschauen.



Natascia Ralli
Sprachwissenschaftlerin

Als Sprachwissenschaftlerin habe ich die Möglichkeit, mich aktiv dafür einzusetzen, eine gendergerechte und -inklusive Sprache zu fördern, und somit dazu beizutragen, Stereotypen und Vorurteile abzubauen.



Elisa Ravazzoli
Geografin

Meine Forschung ist eher zufällig entstanden. Inspiriert wurde ich durch die Tatsache, dass ich eine Frau und Mutter bin und die Situation (vor allem die Schwierigkeiten) von Frauen in einem überwiegend von Männern geprägten Sektor wie der Landwirtschaft besser verstehen wollte.



Beatrice Savoldi
Sprachwissenschaftlerin

Viele glauben, Technologie sei neutral. In Wirklichkeit kann sie soziale und geschlechtsspezifische Ungleichheiten widerspiegeln. Die Forschungsarbeit erlaubt es mir, diese Ungleichheiten aufzudecken.



Sophia Schönthaler
Politikwissenschaftlerin

Schon seit meiner Jugend beschäftige ich mich intensiv mit gesellschaftlicher Ungleichheit. Dieses tief verwurzelte Interesse führte mich dazu, mich besonders mit Genderfragen und insbesondere mit dem Hinterfragen festgefahrener Genderrollen zu beschäftigen.



Julia Stauder
Biologin

Bei meiner Arbeit im Hirtenwesen erkannte ich, dass verschiedene Perspektiven und Herangehensweisen, besonders die von Frauen, diesen Beruf erfolgreich an heutige Herausforderungen anpassen können.



Maria Stopfner
Sprachwissenschaftlerin

Ich interessiere mich für Gender-Fragen, seit ich als erste Ministrantin im Dorf für Aufsehen gesorgt habe und bemerkte, dass Frauen nicht alle Wege offenstehen.



Thomas Streifeneder
Wirtschaftsgeograf

Mich fasziniert die interessante Frage warum die vor allem in der Kommunikation/Sprache existierenden Ungleichheiten bei der Behandlung der Geschlechter bestehen und die Suche nach sinnvollen Lösungen, um diese unbefriedigende Situation zu überwinden.



Nadja Thoma
Bildungs- und Sprachwissenschaftlerin

Ich beschäftige mich mit Gender Studies, weil wir im 21. Jahrhundert sind, und die Ungleichbehandlung der Geschlechter in andere Jahrhunderte gehört.



Silvia Tomasi
Ökonomin

Meine Forschungen sind von der Erkenntnis motiviert, dass die Energiewende, wenn sie gerecht sein soll, die Geschlechtergleichstellung beinhalten muss. Nur wenn wir uns mit Genderfragen befassen, können wir eine echte Einbeziehung in diesen wichtigen und dringenden Prozess gewährleisten.



Federico Voltolini
Soziologe

Die Ungleichheiten in unserer Gesellschaft zu verstehen, einschließlich der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, ist der erste Schritt zur Gestaltung einer faireren, gerechteren und umweltfreundlicheren Gesellschaft der Zukunft



Felix Windegger
Sozioökonom

Mich inspirierte die Erkenntnis, dass kritische feministische Perspektiven unverzichtbar sind, um Machtstrukturen und Ungleichheitsdynamiken in unserer Gesellschaft wirklich zu verstehen – und nachhaltig zu verändern.





QUELLEN

- Abdul-Hussain, S., & Hofmann, R. (2013). Definition Diversitätsmanagement. erwachsenenbildung.at. https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/definition_divmanagement.php
- Abteilung Soziales. (2023). Landessozialplan 2030. In Land Südtirol. Autonome Provinz Bozen - Südtirol. https://issuu.com/landsuedtirol-provinciabolzano/docs/landessozialplan_2030?fr=sZWM4OTYyODEExOTY
- Abteilung Soziales. (o.D.). erika: Ein geschützter Weg für Frauen, die sich in einer Gewaltsituation befinden. Autonome Provinz Bozen - Südtirol. https://assets-eu-01.kc-usercontent.com/c1c45d5a-c794-01a3-3c24-89f77bf8cab4/800f4f9a-895c-460d-bc9b-e01971977939/20211122_ProjektErika.pdf
- Advocates for Trans Equality. (2024). Understanding Nonbinary People: How to Be Respectful and Supportive. A4TE. <https://transequality.org/issues/resources/understanding-nonbinary-people-how-to-be-respectful-and-supportive#:~:text=People%20whose%20gender%20is%20not,bigender%2C%20genderfluid%2C%20and%20more>
- Alfonseca, K. (2024). What does “woke” mean and why are some conservatives using it? ABC News. <https://abcnews.go.com/Politics/woke-conservatives/story?id=93051138>
- American Psychological Association. (2024a). APA Dictionary of Psychology. <https://dictionary.apa.org/sex-characteristic>
- American Psychological Association. (2024b). Understanding transgender people, gender identity and gender expression. <https://www.apa.org>. <https://www.apa.org/topics/lgbtq/transgender-people-gender-identity-gender-expression>
- Amnesty International. (2018). Its Intersex Awareness Day: here are 5 myths we need to shatter. <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2018/10/its-intersex-awareness-day-here-are-5-myths-we-need-to-shatter/>
- Amnesty International. (2024). Abortion rights - Amnesty International. <https://www.amnesty.org/en/what-we-do/sexual-and-reproductive-rights/abortion-facts/>
- Annes, A., & Wright, W. (2015). ‘Creating a room of one’s own’: French farm women, agritourism and the pursuit of empowerment. *Women’s Studies International Forum*, 53, 1–11. <https://doi.org/10.1016/j.wsif.2015.08.002>
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik. (2016). Frauen in der Landwirtschaft. https://astat.provinz.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=879190
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik. (2021a). Ausländische Wohnbevölkerung. https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=1149782
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik. (2021b). Gender Medizin – 2020. [https://astat.provinz.bz.it/downloads/mit27_2021\(1\).pdf](https://astat.provinz.bz.it/downloads/mit27_2021(1).pdf)
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik. (2023a) Gewalt an Frauen: Beratungsstellen für Frauen in Gewaltsituationen und Wohneinrichtungen - 2022. https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=1153141
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik. (2023b). Freiwillige Schwangerschaftsabbrüche und Fehlgeburten - 2022. https://astat.provinz.bz.it/de/aktuelles-publikationen-info.asp?news_action=300&news_image_id=1151383
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik. (2023c). Gender Bericht – Rapporto Gender 2022. https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=1153596
- ASTAT – Landesinstitut für Statistik. (2023d). Südtiroler Studierende an italienischen und österreichischen Universitäten - 2021/22. https://astat.provincia.bz.it/it/news-pubblicazioni-info.asp?news_action=300&news_image_id=1152652
- Atz, H., Bernhart, J. J., Gross, M., & Promberger, K. (2019). Wie weiblich ist die Gemeindepolitik? Der (nach wie vor) mühevolle Weg der Frauen ins Rathaus. Athesia Verlag. <https://hdl.handle.net/10863/36568>
- Baćanović, V. (2015). Gender analysis of the impact of the 2014 floods in Serbia. In OSCE. Organization for Security and Co-operation in Europe. <https://www.osce.org/files/f/documents/d/a/135021.pdf>
- Balzano, M. (2021). Wenn ich wiederkomme. Diogenes.
- Battistini, F. (2023). Sindrome Italia, nella clinica delle nostre badanti. *Corriere Della Sera*. <https://www.corriere.it/elezioni-europee/100giorni/romania/>
- Baur, M. (2016). Der geschlossene Hof II. SALTO Community. <https://salto.bz/en/article/26102016/der-geschlossene-hof-ii>
- Bisozzi, F. (2023). Colf, baby sitter e badanti, arriva un’ondata di giovani e uomini: ma la metà è irregolare. *Il Messaggero*. https://www.ilmessaggero.it/economia/moltoeconomia/colf_badanti_lavoro_domestico_giovani_uomini_irregolari_rapporto_domina-7202175.html
- Blakemore, E. (2021). From LGBT to LGBTQIA+: The evolving recognition of identity. *National Geographic*. <https://www.nationalgeographic.com/history/article/from-lgbt-to-lgbtqia-the-evolving-recognition-of-identity>
- Bohren, M. A., Vogel, J. P., Hunter, E. C., Lutsiv, O., Makh, S. K., Souza, J. P., Aguiar, C., Coneglian, F. S., Diniz, A. L. A., Tunçalp, Ö., Javadi, D., Oladapo, O. T., Khosla, R., Hindin, M. J., & Gülmezoglu, A. M. (2015). The Mistreatment of Women during Childbirth in Health Facilities Globally: A Mixed-Methods Systematic Review. *PLoS Medicine*, 12(6), e1001847. <https://doi.org/10.1371/journal.pmed.1001847>
- Boletín oficial del Estado. (2023). Ley 4/2023, de 28 de febrero, para la igualdad real y efectiva de las personas trans y para la garantía de los derechos de las personas LGTBI. In Boletín Oficial Del Estado. <https://www.boe.es/boe/dias/2023/03/01/pdfs/BOE-A-2023-5366.pdf>
- Bourdieu, P. (1998). Die männliche Herrschaft. Suhrkamp Verlag AG.
- Browne, E. (2019). Gender norms, LGBTQI issues and development: a topic guide. In ALiGN Platform. Advancing Learning and Innovation on Gender Norms. https://www.alignplatform.org/sites/default/files/2021-08/gender_norms_and_lgbtqi_issues.pdf
- Brunell, L., & Burkett, E. (2024, July 29). Feminism. *Encyclopedia Britannica*. <https://www.britannica.com/topic/feminism>
- Cambridge University Press & Assessment. (2024a). Agender. In *Cambridge Dictionary*. <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/agender>
- Cambridge University Press & Assessment. (2024b). Gender-fluid. In *Cambridge Dictionary*. <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/gender-fluid>
- Cambridge University Press & Assessment. (2024c). Machismo. In *Cambridge Dictionary*. <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/machismo>
- Cambridge University Press & Assessment. (2024d). Queer. In *Cambridge Dictionary*. <https://dictionary.cambridge.org/it/dizionario/inglese/queer>
- Cambridge University Press & Assessment. (2024e). The Old-boy network. In *Cambridge Dictionary*. <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/old-boy-network>
- Cameron, D., & Shaw, S. (2016). Gender, power and political speech: Women and Language in the 2015 UK General Election. Springer.
- Canepa, L., & Collu, M. (2022). Gender Glossary. In AICS. Agenzia Italiana per la Cooperazione allo Sviluppo. https://www.aics.gov.it/wp-content/uploads/2023/10/GLOSSARIO_GENDER_ENG_.pdf
- Caritas. (o.D.). „Immer mehr Frauen sind obdach- oder wohnungslos“ <https://caritas.bz.it/aktuelles/themen/detail/immer-mehr-frauen-sind-obdach-oder-wohnungslos.html>
- Carroll, R. (2012). Introduction: feminism, queer theory and heterosexuality. In *Rereading Heterosexuality* (pp. 1–22). Edinburgh University Press. <https://doi.org/10.1515/9780748649082-002>
- Chávez, S. (2020). Primera tormenta: Non una di meno, non una morta in più. Traduzione, introduzione e cura di Chiara Cretella. Gwynplaine edizioni.
- Choi, A., & Cole, D. (2024). See where abortions are banned and legal — and where it’s still in limbo. *CNN US*. <https://edition.cnn.com/us/abortion-access-restrictions-bans-us-dg/index.html>
- Coffie, A. (2020). The African Diaspora and women’s struggles in Africa. In *Springer eBooks* (pp. 1–19). https://doi.org/10.1007/978-3-319-77030-7_19-1
- Coleman, D. (2023). Transfeminism(s). *Oxford Research Encyclopedia of Communication*. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190228613.013.1244>
- Comai, G., Corona, A., Ferrari, L., Gjergji, O., & Sheldon.studio. (2023). Mapping diversity. Md. <https://mappingdiversity.eu/>
- Comitato Interministeriale per i Diritti Umani. (2020). IV Piano d’Azione Nazionale su Donne, Pace e Sicurezza (2020-2024). In CIDU. https://cidu.esteri.it/wp-content/uploads/2023/12/piano_1325_2020-2024.pdf
- Europäische Kommission. (2022). Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments Und des Rates zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. *Eur-lex*. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/de/TXT/HTML/?uri=CELEX:52022PC0105>
- Council of Europe, Parliamentary Assembly, Resolution 2048 (2015), Discrimination against transgender people in Europe, <https://assembly.coe.int/nw/xml/XRef/Xref-XML2HTML-en.asp?fileid=21736>
- Council of Europe. (2024). Glossary. <https://www.coe.int/en/web/gender-matters/glossary>
- Council of Europe. (o.D.). Sexism: See it. Name it.

- Stop it. Human Rights Channel. <https://human-rights-channel.coe.int/stop-sexism-en.html>
- Dalla Torre, C. D., Ravazzoli, E., Dijkshoorn-Dekker, M., Polman, N., Melnykovych, M., Pisani, E., Gori, F., Da Re, R., Vicentini, K., & Secco, L. (2020). The role of agency in the emergence and development of social innovations in rural areas. Analysis of two cases of social farming in Italy and the Netherlands. *Sustainability*, 12(11), 4440. <https://doi.org/10.3390/su12114440>
 - Dapunt, R. (2024). *Il verbo di fronte*. Giulio Einaudi Editore.
 - De Camillis, F., Stemle, E. W., Chiocchetti, E., & Fericola, F. (2023). The MT@BZ corpus: machine translation & legal language. *ACL Anthology*. <https://aclanthology.org/2023.eamt-1.17/>
 - De Faria, G. A. (2015). Sexual Orientation and the ECtHR: what relevance is given to the best interests of the child? An analysis of the European Court of Human Rights' approach to the best interests of the child in LGBT parenting cases. *Famiglie & Recht*. <https://doi.org/10.5553/fenr/000018>
 - De Michele, S. (2024). L'aborto nella Carta dei diritti fondamentali dell'UE: sì (simbolico) del Parlamento europeo. *Euronews*. <https://it.euronews.com/salute/2024/04/11/laborto-nella-carta-dei-diritti-fondamentali-dellue-si-simbolico-del-parlamento-europeo>
 - Del Boca, D., & Wetzels, C. (2010). *Social policies, labour markets and motherhood: A Comparative Analysis of European Countries*. Cambridge University Press.
 - Detraz, N. (2013). *International security and gender*. John Wiley & Sons.
 - Dictionary.com. (2021). Pride Month. In *Dictionary.com*. <https://www.dictionary.com/e/historical-current-events/pride-month/>
 - Dictionary.com. (2022). Pinkwashing. In *Dictionary.com*. <https://www.dictionary.com/e/slang/pinkwashing/>
 - Dictionary.com. (2024a). Mansplain. In *Dictionary.com*. <https://www.dictionary.com/browse/mansplain>
 - Dictionary.com. (2024b). Safe space. In *Dictionary.com*. <https://www.dictionary.com/browse/safe-space>
 - Direzione Centrale Polizia Criminale. (2023). Il pregiudizio e la violenza contro le donne. In Ministero Dell'Interno. Ministero dell'Interno Dipartimento della Pubblica Sicurezza. https://www.interno.gov.it/sites/default/files/2023-12/il_punto_-_il_pregiudizio_e_la_violenza_contro_le_donne.pdf
 - Ekvall, Å., & Meeuwssen, S. (2023). Research Document on Sex, Gender and Elite Sport [Press release]. <https://www.eur.nl/esphil/media/110693>
 - Elliott, K. (2015). Caring masculinities: Theorizing an Emerging Concept. *Men And Masculinities*, 19(3), 240–259. <https://doi.org/10.1177/1097184x15576203>
 - Erdman, J., & Cook, R. (2008). Reproductive rights. In *International Encyclopedia of Public Health* (pp. 532–538). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/b978-012373960-5.00478-0>
 - Eurac Research. (2022). Gender Equality Plan: 2022-2027. In Eurac Research. https://webassets.eurac.edu/31538/1651587655-a6_gender-equality-plan_final.pdf
 - European Commission. (2020). LGBTIQ Equality Strategy 2020-2025. In European Commission. https://commission.europa.eu/document/download/5100c375-87e8-40e3-85b5-1adc5f556d6d_en?filename=lgbtiq_strategy_2020-2025_en.pdf
 - European Commission. (2024). The gender pay gap situation in the EU. https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/policies/justice-and-fundamental-rights/gender-equality/equal-pay/gender-pay-gap-situation-eu_en
 - European Commission. (o.D.). What is gender-based violence?: Gender-based violence can take different forms and mostly affects women and girls. https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/policies/justice-and-fundamental-rights/gender-equality/gender-based-violence/what-gender-based-violence_en
 - European Institute for Gender Equality. (2016). Care work. <https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1145>
 - European Institute for Gender Equality. (2023). Gender Equality Index. <https://eige.europa.eu/gender-equality-index/2022/country>
 - European Institute for Gender Equality. (2024a). Abortion. <https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1116>
 - European Institute for Gender Equality. (2024b). Caring masculinity. https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1165?language_content_entity=en
 - European Institute for Gender Equality. (2024c). Feminism(s). <https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1058>
 - European Institute for Gender Equality. (2024d). Gender budgeting. https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/tools-methods/gender-budgeting?language_content_entity=en
 - European Institute for Gender Equality. (2024e). Gender gap. https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1086?language_content_entity=en
 - European Institute for Gender Equality. (2024f). Gender identity. <https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1049>
 - European Institute for Gender Equality. (2024g). Revenge porn. https://eige.europa.eu/publications-resources/thesaurus/terms/1459?language_content_entity=en
 - European Institute for Gender Equality. (2024i). Sexism at work: how can we stop it?: Sexual harassment. https://eige.europa.eu/publications-resources/toolkits-guides/sexism-at-work-handbook/part-1-understand/what-sexual-harassment?language_content_entity=en
 - Eurostat. (2021). Translate gender pay gap Statistics [Dataset]. In Eurostat. https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Gender_pay_gap_statistics
 - Eurostat. (2024). Employment rates by sex, age and citizenship (%) [Dataset]. In Eurostat. https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/LFSA_ERGAN_custom_6207160/default/?line?lang=en
 - Federici, S. (2018). *Die Welt wieder verzaubern: Feminismus, Marxismus & Commons*. Mandelbaum Verlag eG.
 - Fondazione Studi Consulenti del lavoro. (2023). L'Occupazione nel Settore delle Collaborazioni Domestiche: Caratteristiche, Evoluzione e Tendenze Recenti. In *Bollettino Adapt*. Assindatcolf/Fondazione Studi Consulenti del lavoro. <https://www.bollettinoadapt.it/occupazione-nel-settore-delle-collaborazioni-domestiche-caratteristiche-evoluzione-e-tendenze-recenti/>
 - Freie Universität Bozen. (2022). Gender Equality Plan: 2022-2025. In Freie Universität Bozen. https://www.unibz.it/assets/Documents/Amministrazione-Trasparente/gender-equality-plan2022-2025_d.pdf
 - Friedrich Ebert Stiftung. (o.D.). Misogynie. <https://www.fes.de/wissen/gender-glossar/misogynie>
 - Friedrich, M. C. G., Drößler, V., Oberleberg, N., & Heise, E. (2021). The influence of the gender asterisk ("Gendersternchen") on comprehensibility and interest. *Frontiers in Psychology*, 12. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.760062>
 - Gaucher, D., Friesen, J., & Kay, A. C. (2011). Evidence that gendered wording in job advertisements exists and sustains gender inequality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 101(1), 109–128. <https://doi.org/10.1037/a0022530>
 - Geurs, K. T., & Van Wee, B. (2004). Accessibility evaluation of land-use and transport strategies: review and research directions. *Journal of Transport Geography*, 12(2), 127–140. <https://doi.org/10.1016/j.jtrangeo.2003.10.005>
 - Gheno, V. (2022). Schwa: storia, motivi e obiettivi di una proposta. *Treccani*. https://www.treccani.it/magazine/lingua_italiana/speciali/Schwa/4_Gheno.html
 - Gidam, M., Alberto, D., Hauger, G., & Ravazzoli, E. (2023). RAAV - Collected data from mobility diaries from people surveyed in the RAAV project. [Dataset]. In Researchdata TU Wien. TU Wien. <https://doi.org/10.48436/z2fek-hdx26>
 - Goettner-Abendroth, H. (2018). Re-thinking 'Matriarchy' in Modern Matriarchal Studies using two Examples: The Khasi and the Mosuo. *Asian Journal of Women's Studies*, 24(1), 3–27. <https://doi.org/10.1080/12259276.2017.1421293>
 - Goettner-Abendroth, H. (2023). *Geschichte der matriarchalen Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats: Westasien und Europa*. Kohlhammer Verlag
 - Gold, M. (2018, June 21). The ABCs of L.G.B.T.Q.I.A.+ The New York Times. <https://www.nytimes.com/2018/06/21/style/lgbtq-gender-language.html>
 - Grogan, K. E. (2018). How the entire scientific community can confront gender bias in the workplace. *Nature Ecology & Evolution*, 3(1), 3–6. <https://doi.org/10.1038/s41559-018-0747-4>
 - Halim, M. F., Barbieri, C., Morais, D. B., Jakes, S., & Seekamp, E. (2020). Beyond Economic Earnings: The Holistic meaning of success for women in agritourism. *Sustainability*, 12(12), 4907. <https://doi.org/10.3390/su12124907>
 - Handy, S. L., & Niemeier, D. A. (1997). Measuring Accessibility: An exploration of issues and alternatives. *Environment & Planning. A: Economy and Space*, 29(7), 1175–1194. <https://doi.org/10.1068/a291175>
 - Hibbs, C. (2014). Androcentrism. In T. Teo (Ed.), *Encyclopedia of Critical Psychology* (pp. 94–101). Springer. https://doi.org/10.1007/978-1-4614-5583-7_16
 - Hodson, L. (2008). The Rights of Children Raised in Lesbian, Gay, Bisexual or Transgender Families: A European Perspective. In ILGA-Europe. <https://www.ilga-europe.org/files/uploads/2022/04/Rights-Children-Raised-Lesbian-Gay-Bisexual-Transgender-Families.pdf>
 - HOFFET, F., Mettler, D., & AGRIDEA. (2017). Schafhirtenkultur in der Schweiz: Eine Analyse zu Arbeit, Motivation und Ausbildung. In *Protection Des Troupeaux*. AGRIDEA. https://www.protectiondestroupeaux.ch/fileadmin/doc/Projekte/Hirtenumfrage/Bericht_Hirtenumfrage.pdf
 - Horstmann, S. (2024). Embodiment. Universität Bremen. <https://www.uni-bremen.de/divergestool-projekt/divergestool-toolbox/geschlechterkonzept/embodiment>
 - Hultman, M., Björk, A., & Viinikka, T. (o.D.). Far-right and climate change denial: Denouncing environmental challenges via anti-establishment rhetoric, marketing of doubts, indust-

- rial/breadwinner masculinities, enactments and ethno-nationalism. In B. Forchtner (Ed.), *The Far Right and the Environment: Politics, Discourse and Communication* (pp. 121–135). Routledge. <https://www.taylorfrancis.com/books/edit/10.4324/9781351104043/far-right-environment-bernhard-forchtner>
- Human Rights Watch. (2021). Sterilization of Women and Girls with Disabilities. Human Rights Watch. <https://www.hrw.org/news/2011/11/10/sterilization-women-and-girls-disabilities>
 - Human Rights Watch. (2023). Human rights crisis: Abortion in the United States after Dobbs. Human Rights Watch. <https://www.hrw.org/news/2023/04/18/human-rights-crisis-abortion-united-states-after-dobbs>
 - Huning, S., Mölders, T., & Zibell, B. (2019). Gender, space and development: An introduction to concepts and debates. In B. Zibell, D. Damjanovic, & U. Sturm (Eds.), *Gendered Approaches to Spatial Development in Europe: Perspectives, Similarities, Differences* (pp. 1–23). Routledge. <https://www.taylorfrancis.com/chapters/edit/10.4324/9780429503818-1/gender-space-development-sandra-huning-tanja-moelders-barbara-zibell>
 - ICS Catalunya Central. (2021). #SomPrimàriaICS: La unitat de trànsit atén la ciutadania de la Catalunya Central. Institut Català De La Salut Catalunya Central. <https://icscatalunyacentral.cat/somprimariaics-la-unitat-de-transit-aten-la-ciutadania-de-la-catalunya-central/>
 - ILGA Europe. (2014). ILGA-Europe Glossary. In ILGA Europe. https://www.ilga-europe.org/sites/default/files/ilga-europe_glossary_final_170714_www.pdf
 - ILGA Europe. (2024a). 2024 Rainbow Map. <https://rainbowmap.ilga-europe.org/>
 - ILGA Europe. (2024b). Our glossary. ILGA-Europe. <https://www.ilga-europe.org/about-us/who-we-are/glossary/>
 - IMAG GMB. (o.D.). Was ist Gender Mainstreaming? <https://www.imag-gmb.at/gender-mainstreaming/was-ist-gm.html>
 - International Justice Resource Center. (o.D.). Forced sterilization. <https://ijrcenter.org/forced-sterilization/>
 - International Renewable Energy Agency. (o.D.). Gender. IRENA. <https://www.irena.org/Energy-Transition/Socio-economic-impact/Gender>
 - IOM LGBTIQ+ Focal Point. (2020). Full Glossary Of Terms. In IOM UN Migration SOGIESC. IOM UN Migration. <https://www.iom.int/sites/g/files/tmzbd1486/files/documents/IOM-SOGIESC-Glossary-of-Terms.pdf>
 - IOM UN Migration. (2019). Glossary on Migration. In IOM. International Organization for Migration (IOM). https://publications.iom.int/system/files/pdf/iml_34_glossary.pdf
 - Istituto Nazionale di Statistica. (2024). Acquisizioni di cittadinanza: Sesso [Dataset]. ISTAT. <http://dati.istat.it/Index.aspx?QueryId=19628>
 - Istituto Superiore di Sanità. (2022). Infertilità. ISS. <https://www.iss.it/infertilit%C3%A0-e-pma>
 - Kern, L. (2021). *Feminist City: Wie Frauen die Stadt erleben*. Unrast Verlag.
 - KiDiLi: Sprachliche Vielfalt an Südtiroler Kindergärten: eine soziolinguistische Ethnographie. (2020). Eurac Research. <https://www.eurac.edu/de/institutes-centers/institut-fuer-angewandte-sprachforschung/projects/kidili>
 - Kimmel, M. (2001). Masculinities and femininities. In *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (pp. 9318–9321). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/b0-08-043076-7/03977-2>
 - Koslowski, A. (2021). Capturing the Gender Gap in the Scope of Parenting Related Leave Policies Across Nations. *Social Inclusion*, 9(2), 250–261. <https://doi.org/10.17645/si.v9i2.3852>
 - Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. (2021). Catcalling. <https://kfn.de/forschungsprojekte/catcalling/>
 - Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. (2024). Gendern: Pro und Contra: Was für die gendergerechte Sprache spricht – und was dagegen. Ein Pro und Contra. Lpb. <https://www.lpb-bw.de/gendern#>
 - Leymann, H. (2013). *Mobbing: Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann*. Rowohlt Verlag GmbH.
 - LGBTQ+ Primary Hub. (2020). Heteronormativity & cishnormativity. <https://www.lgbtqprimaryhub.com/heteronormativity-cishnormativity>
 - Lin, J. L. (2017). Antifeminism online: MGTOW (Men Going Their Own Way). In *Digital Environments* (pp. 77–96). de Gruyter. <https://doi.org/10.14361/9783839434970-007>
 - Lott, Y., & Bünger, P. (2023). Mental Load: Frauen tragen die überwiegende Last. In *Wirtschafts- Und Sozialwissenschaftliches Institut*. Hans-Böckler-Stiftung. https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008679
 - Lucidi, F. (2023). Donne e madri migranti: una riflessione sulle famiglie transnazionali (pp. 85–96). Roma Tre Press. <https://romatrepress.uniroma3.it/wp-content/uploads/2023/09/7.-Flavia-Lucidi-Donne-e-madri-migranti.pdf>
 - Lugo, M. (2015). In assenza di politiche familiari: l’influenza della famiglia sul lavoro di uomini e donne in un confronto fra Italia e Stati Uniti [Tesi di dottorato, Università degli Studi di Trento]. http://eprints-phd.biblio.unitn.it/1491/1/Tesi_MicheleLugo.pdf
 - MacKinnon, C. A. (1993). *Crimes of war, crimes of peace*. UCLA Women S Law Journal, 4(1). <https://doi.org/10.5070/1341017587>
 - Massey, D. (1994). *Space, place and gender*. Polity Press.
 - Mastrovito, M. (2021). Maria Lai e la filosofia del vuoto. *Filosofemme*. <https://www.filosofemme.it/2021/01/27/maria-lai-e-la-filosofia-del-vuoto/>
 - Merchant, C. (1980). *Der Tod der Natur: Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*. Oekom.
 - Merriam-Webster. (2024a). Deadname. In Merriam-Webster. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/deadname>
 - Merriam-Webster. (2024b). Genderqueer. In Merriam-Webster. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/genderqueer>
 - Merriam-Webster. (2024c). LGBTQIA. In Merriam-Webster. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/LGBTQIA>
 - Merriam-Webster. (2024d). Manspreading. In Merriam-Webster. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/manspreading>
 - Merriam-Webster. (2024e). What does “cisgender” mean? In Merriam-Webster. <https://www.merriam-webster.com/wordplay/cisgender-meaning>
 - Merriam-Webster. (2024f). Woke. In Merriam-Webster. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/woke>
 - Montefiori, S. (2024). Francia, via libera del Senato all’aborto in Costituzione. Macron: «Passo decisivo. Ora questo diritto deve diventare irreversibile». *Corriere Della Sera*. https://www.corriere.it/esteri/24_febbraio_28/francia-senato-aborto-costituzione-1114b98e-d671-11ee-a778-923fd35bfe17.shtml
 - Moreno, C., Allam, Z., Chabaud, D., Gall, C., & Pralong, F. (2021). Introducing the “15-Minute City”: Sustainability, resilience and place Identity in future Post-Pandemic Cities. *Smart Cities*, 4(1), 93–111. <https://doi.org/10.3390/smartcities4010006>
 - Mori, E., & Hintner, W. (2013). Der geschlossene Hof: Geschichtliche Entwicklung und geltende Bestimmungen. In *Università Popolare Delle Alpi Dolomitiche. Autonome Provinz Bozen - Südtirol Assessorat für Landwirtschaft*. <https://www.mori.bz.it/IL%20MASO%20CHIUSO-TE-tedesco.pdf>
 - MT@BZ: Maschinelle Übersetzung an Südtiroler Institutionen (Pilotstudie). (2021). Eurac Research. <https://www.eurac.edu/de/institutes-centers/institut-fuer-angewandte-sprachforschung/projects/mtbz>
 - Nardone, C. (2020). *Lingua, genere e annunci di lavoro: un’analisi sulla situazione attuale*. In A. L. Somma & G. Maestri (Eds.), *Il sessismo nella lingua italiana*. Trent’anni dopo Alma Sabatini. BLONK Editore.
 - Nash, C. J. (2020). Patriarchy. In *International Encyclopedia of Human Geography* (pp. 43–47). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/b978-0-08-102295-5.10206-9>
 - National Democratic Institute. (o.D.). The Meaning of Masculinities. In NDI. https://www.ndi.org/sites/default/files/ACFrOgAZ9X_S2Bl-K9iPv3XhiQ140Fw6QWeUNSWJwuNXzShO1b_Wv9-Vbsw1KX0rkmdxRZ-nlwzPhL-WIQLhlag-PgzN5s70jFg-wYO0cIafAvyfqNvFQXX_UYSZKGJ-zuPLlYl2J_UFqRjaCxNs.pdf
 - National Health Service. (2023). Gender dysphoria. NHS. <https://www.nhs.uk/conditions/gender-dysphoria/>
 - National LGBTQIA+ Health Education Center. (2024). LGBTQIA+ Glossary of Terms for Health Care Teams. In National LGBTQIA+ Health Education Center. <https://www.lgbtqihealtheducation.org/publication/glossary/>
 - NHI Child Health and Human Development. (2021). Maternal morbidity and mortality. NICHD. <https://www.nichd.nih.gov/health/topics/maternal-morbidity-mortality#:~:text=Maternal%20morbidity%20describes%20any%20short,weeks%20after%20the%20pregnancy%20ends>
 - NIH Sexual & Gender Minority Research Office. (2024). Gender Pronouns & Their Use in Workplace Communications. National Institutes of Health. <https://dpcpsi.nih.gov/sgmro/gender-pronouns-resource>
 - Och, M. (2019). Manterrupting in the German Bundestag: gendered opposition to female members of parliament? *Politics & Gender*, 16(2), 388–408. <https://doi.org/10.1017/s1743923x19000126>
 - Oesch, T., & DuVernet, A. (2020). Developing Women Leaders in Business: Research Insights and Best practices. In E. V. Shabliy, D. Kurochkin, & G. Y. A. Ayee (Eds.), *Global Perspectives on Women’s Leadership and Gender (In)Equality* (pp. 117–163). Palgrave Macmillan. https://doi.org/10.1007/978-3-030-41822-9_6
 - Office of the Special Adviser on Gender Issues and Advancement of Women. (2000). Landmark resolution on Women, Peace and Security. United Nations. <https://www.un.org/womenwatch/osagi/wps/#resolution>
 - Osili, U. O., & Long, B. T. (2008). Does female schooling reduce fertility? Evidence from Nigeria. *Journal of Development Economics*, 87(1), 57–75. <https://doi.org/10.1016/j.jdeveco.2007.10.003>
 - Osservatorio Italiano sulla Povertà Energetica. (o.D.). La povertà energetica in Italia nel 2021. In OIPE Osservatorio. https://oipeosservatorio.it/wp-content/uploads/2022/12/2022_PE_ITA_2021.pdf

- Oxford University Press. (2024a). Bisexual. Oxford Learner's Dictionaries. https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/english/bisexual_1?q=bisexual
- Oxford University Press. (2024b). Sex work. Oxford Reference. <https://www.oxfordreference.com/display/10.1093/oi/authority.20110803100458943>
- Oxford University Press. (2024c). Sexuality. Oxford Learner's Dictionaries. https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/american_english/sexuality
- Pateman, C. (1988). The sexual contract. Polity Press.
- Pedoth, L., Jülich, S., Taylor, R., Kofler, C., Matin, N., Forrester, J. M., & Schneiderbauer, S. (2015). Case study report: Alpine Hazards in South Tyrol (Italy) and Grison (Switzerland): Deliverable 5.4 Projekt emBRACE Building Resilience Amongst Communities in Europe. European Commission under the 7th Framework Programme – Grant Agreement No 283201. In SEI. Centre for Research on the Epidemiology of Disasters (CRED). <https://eprints.whiterose.ac.uk/103020/>
- Pedoth, L., Taylor, R., Kofler, C., Stawinoga, A. E., Forrester, J., Matin, N., & Schneiderbauer, S. (2018). The Role of Risk Perception and Community Networks in Preparing for and Responding to Landslides. In H. Deeming, M. Fordham, C. Kuhlicke, L. Pedoth, S. Schneiderbauer, & C. Shreve (Eds.), Framing Community Disaster Resilience: resources, capacities, learning and action (pp. 197–219). John Wiley & Sons Ltd. <https://doi.org/10.1002/9781119166047.ch13>
- Pesaresi, F. (2021). I finanziamenti per la Missione Salute del PNRR. Opportunità e rischi. I Luoghi Della Cura Online. <https://www.luoghicura.it/sistema/finanziamento-e-spesa/2021/06/i-finanziamenti-per-la-missione-salute-del-pnrr-opportunita-e-rischi/>
- Petter, J. (2023). Gleichberechtigung in Island: »Wenn hier das Frauenparadies ist, habe ich Angst, wie der Rest der Welt aussieht«. Der Spiegel Ausland. <https://www.spiegel.de/ausland/gleichberechtigung-in-island-warum-die-frauen-streiken-a-849a1ccc-a766-4dc4-9bb4-4d2b31dfc2db>
- Pilcher, J., & Whelehan, I. (2017). Key concepts in gender Studies. Sage. <https://doi.org/10.4135/9781473920224>
- Plumwood, V. (1994). The Ecopolitics Debate and the Politics of Nature. In K. Warren & B. Wells-Howe (Eds.), Ecological Feminism (pp. 64–87). Routledge.
- Autonome Provinz Bozen - Südtirol. (2021). Gleichstellungsaktionsplan
- Südtirol. Æequitas. <https://www.aequitas.bz.it/>
- Public Discourse Foundation. (o.D.). Homo-/Transphobie. Stop Hate Speech. <https://stophatespeech.ch/wiki/homo-transphobie#:~:text=stophatespeech%40alliancef.ch-Definition,Verspottung%20oder%20sogar%20k%C3%B6rperliche%20Gewalt.>
- Quotidiano online d'informazione sanitaria. (2017). Aborti a rischio: Causano nel mondo tra il 4,7 e il 13% delle morti materne. Ecco le indicazioni Oms per evitarli e la guida per gli operatori. Quotidiano Sanità. https://www.quotidianosanita.it/studi-e-analisi/articolo.php?articolo_id=52269
- Ravazzoli, E., Torre, C. D., & Streifeneder, T. (2019). Transforming the role of women farmers and of refugees: Two Italian experiences of social innovation in mountain areas. *Revue de Géographie Alpine*, 107–2. <https://doi.org/10.4000/rga.5988>
- Ravazzoli, E., Torre, C. D., Da Re, R., Govigli, V. M., Secco, L., Górriz-Mifsud, E., Pisani, E., Barlagne, C., Baselice, A., Bengoumi, M., Dijkshoorn-Dekker, M., Labidi, A., Lopolito, A., Melnykovich, M., Perlik, M., Polman, N., Sarkki, S., Vassilopoulos, A., Koundouri, P.,... Nijnik, M. (2021). Can social innovation make a change in European and Mediterranean marginalized areas? Social Innovation impact assessment in agriculture, fisheries, forestry, and rural development. *Sustainability*, 13(4), 1823. <https://doi.org/10.3390/su13041823>
- Versuchszentrum Laimburg. (2023). Gender Equality Plan (GEP). In Versuchszentrum Laimburg. https://www.laimburg.it/downloads/Gender_Equality_Plan_2023.pdf
- Ricci, B., & Nicolodi, R. (2022). Willkommenskulturen: Begegnungen, Geschichten und Gedanken zur Frauenmigration in Südtirol. In Raetia. Rætia. <https://www.raetia.com/de/berge-land-und-leute/728-willkommenskulturen.html>
- Rothermel, A. (2023). The role of evidence-based misogyny in antifeminist online communities of the 'manosphere.' *Big Data & Society*, 10(1), 205395172211456. <https://doi.org/10.1177/20539517221145671>
- Rural Accessibility & Automated Vehicles. (2021). FWF - Austrian Science Fund. <https://doi.org/10.55776/i5224>
- Salam, M. (2019). What Is Toxic Masculinity? The New York Times. <https://www.nytimes.com/2019/01/22/us/toxic-masculinity.html>
- Salwa, R. (2022). What is meant by gender performativity? In ResearchGate. ResearchGate. https://www.researchgate.net/publication/364347333_What_is_meant_by_gender_performativity
- Savoldi, B., Gaido, M., Bentivogli, L., Negri, M., & Turchi, M. (2021). Gender Bias in Machine Translation. *Transactions of the Association for Computational Linguistics*, 9, 845–874. https://doi.org/10.1162/tacl_a_00401
- Schüle, J., & Langolf, J. (2023). Gender Bias in der Wissenschaft. GESIS Leibniz-Institut Für Sozialwissenschaften. <https://www.gesis.org/cews/daten-und-informationen/forschungsfelder/gender-bias#:~:text=Als%20Gender%20Bias%20werden%20systematische,geschlechtsbezogene%20Stereotypisierungen%20und%20Vorurteile%20entstehen>
- Schurr, C., & Militz, E. (2020). Reproductive rights. In *International Encyclopedia of Human Geography* (pp. 435–442). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/b978-0-08-102295-5.10234-3>
- Shattuck, J. (2018). Why women should do more literary manspreading. *Electric Literature*. <https://electricliterature.com/why-women-should-do-more-literary-manspreading/>
- Society's Ace/Aro Rep. (o.D.). What do "Asexual" and "Aromantic" mean? OXFORD UNIVERSITY LGBTQ+ SOCIETY. <https://www.oulgbtq.org/what-do-asexual-aromantic-mean.html>
- Sparks, B., Zidenberg, A. M., & Olver, M. E. (2022). Involuntary Celibacy: A Review of Incel Ideology and Experiences with Dating, Rejection, and Associated Mental Health and Emotional Sequelae. *Current Psychiatry Reports/Current Psychiatry Reports*, 24(12), 731–740. <https://doi.org/10.1007/s11920-022-01382-9>
- Sridhar, A. (2023). Spontaneous abortion. MSD Manual Professional Version. <https://www.msd-manuals.com/professional/gynecology-and-obstetrics/early-pregnancy-disorders/spontaneous-abortion#:~:text=Spontaneous%20abortion%20is%20pregnancy%20loss,medication%20or%20procedural%20uterine%20evacuation.>
- STEMCo: Standpunkte zur schulischen Bildung in mehrsprachigen Kontexten. (2022). Eurac Research. <https://www.eurac.edu/de/institutes-centers/institut-fuer-angewandte-sprachforschung/projects/stemco>
- Streifeneder, T. (2016). Agriculture first: Assessing European policies and scientific typologies to define authentic agritourism and differentiate it from countryside tourism. *Tourism Management Perspectives*, 20, 251–264. <https://doi.org/10.1016/j.tmp.2016.10.003>
- Südtiroler Landtag. (o.D.). Anti- Mobbing-Dienst. Gleichstellungsrat. <https://www.gleichstellungsraetin-bz.org/mobbing.asp>
- The Yogyakarta Principles. (2017). The Yogyakarta Principles. <https://yogyakartaprinciples.org/>
- Tomaselli, A. (2023a). InGEPaST project (WP2) Deliverable D.2.1 "Report on the thematic analysis of empirical data" In Zenodo. <https://zenodo.org/records/7907547>
- Tomaselli, A. (2023b). InGEPaST project (WP3) Deliverable D.3.1 "Report on policies' analysis." In Zenodo. <https://zenodo.org/records/8376417>
- Tomaselli, A. (2023c). InGEPaST project: "The Intersection of Gender and Ethnicity in Socio-Economic Participation in South Tyrol and Catalonia in Post-Pandemic Times." In Zenodo. <https://zenodo.org/records/7907547>
- Tomaselli, A. (2023d). InGEPaST Projekt: Ergebnisse in Südtirol und politische Handlungsempfehlungen. In Eurac Research. Eurac Research. <https://works.eurac.edu/InGEPAST-projekt.pdf>
- UNICEF Regional Office for South Asia. (2017). Glossary of Terms and Concepts. In UNICEF. UNICEF. <https://www.unicef.org/rosa/media/1761/file/Genderglossarytermsandconcepts.pdf>
- United Nations Human Rights Office of the High Commissioner. (o.D.). Intersex people: OHCHR and the human rights of LGBTI people. OHCHR. <https://www.ohchr.org/en/sexual-orientation-and-gender-identity/intersex-people>
- United Nations Network on Racial Discrimination and Protection of Minorities. (2022). Guidance Note on Intersectionality, Racial Discrimination & Protection of Minorities. In Office of the United Nations High Commissioner for Human Rights. <https://www.ohchr.org/sites/default/files/documents/issues/minorities/30th-anniversary/2022-09-22/GuidanceNoteonIntersectionality.pdf>
- United Nations Security Council. (2009). Resolution 1888 (2009) Adopted by the Security Council at its 6195th meeting, on 30 September 2009. In United Nations. <https://documents.un.org/doc/undoc/gen/n09/534/46/pdf/n0953446.pdf?token=RRNS90Xtnf7wdQWGgO&fe=true>
- Universität Innsbruck & Medizinische Universität Innsbruck. (2024). MedCorpInn. Medizin Wort. <http://www.medizinwort.at/>
- University of California, Davis. (2024). Glossary. LGBTQIA Resource Center. <https://lgbtqia.ucdavis.edu/educated/glossary#:~:text=LGBTQIA%2B%3A%20Abbreviation%20for%20Lesbian,encompassed%20in%20the%20short%20acronym>
- Wernhart, S., Weber, K., Papathoma-Köhle, M., & Damyanovic, D. (2021). Gender-Responsive Disaster Risk Reduction practices in Europe. In OSCE. Organization for Security and Co-operation in Europe. <https://www.osce.org/files/f/documents/a/b/536858.pdf>

- Windegger, F., Kircher, C., & Lombardo, S. (2023). Nachhaltigkeit und Klimawandel: Die Ergebnisse einer Umfrage von Eurac Research und dem Landesinstitut für Statistik ASTAT. In Eurac. Eurac Research/ASTAT. <https://webassets.eurac.edu/31538/1679919133-so-denkt-suedtirol-nachhaltigkeit-klimawandel.pdf>
 - Women's International League for Peace and Freedom. (2024). Here Is How We Work Towards Peace. WILPF. <https://www.wilpf.org/>
 - World Economic Forum. (2022). Global Gender Gap Report 2022. In World Economic Forum. https://www3.weforum.org/docs/WEF_GGGR_2022.pdf
 - World Health Organization. (2024a). Abortion. <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/abortion>
 - World Health Organization. (2024b). Female genital mutilation. WHO. <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/female-genital-mutilation>
 - World Health Organization. (2024c). Human rights. https://www.who.int/health-topics/human-rights#tab=tab_1
 - World Health Organization. (2024d). Targets of Sustainable Development Goal 3. www.who.int/europe/about-us/our-work/sustainable-development-goals/targets-of-sustainable-development-goal-3
- VERTIEFENDE MATERIALIEN:**
- Alyokhina, M. (2023). Riot days: Una prigionia politica nella Russia di Putin. Enciclopedia delle donne.
 - Bartlett, L., & Brayboy, B. M. J. (2005). Race and Schooling: Theories and Ethnographies. *The Urban Review*, 37(5), 361–374. <https://doi.org/10.1007/s11256-005-0021-3>
 - Cavallo, A., Lugli, L., & Prearo, M. (2021). Cose, spiegate bene. Questioni di un certo genere. Iperborea. <https://www.cosespiegatebene.it/titoli/questioni-di-un-certo-genere/>
 - Colotti, N. (o.D.). La lingua batte dove il... genere duole. In RSI. RSI Radiotelevisione svizzera. <https://www.rsi.ch/rete-uno/programmi/intrattenimento/millevoci/La-lingua-batte-dove-il%E2%80%A6-genere-duole--1261699.html>
 - Criado-Perez, C. (2020). Unsichtbare Frauen: Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert. btb Verlag.
 - D'Achille, P. (2021). Un asterisco sul genere. Accademia Della Crusca. <https://accademia-dellacrusca.it/it/consulenza/un-asterisco-sul-genere/4018>
 - De Leo, M. (2021). Queer. Storia culturale della comunità LGBT+. Giulio Einaudi Editore.
 - Diewald, G., & Steinhauer, A. (2022). Handbuch geschlechtergerechte Sprache: Wie Sie angemessen und verständlich gendern. Duden.
 - Folge 15: Mit Sternchen oder generisches Maskulinum? – Gendergerechte Sprache (episode 15). (2021, November 5). In Spotify. Arbeitnehmerkammer Bremen und ZGF Bremerhaven. <https://open.spotify.com/episode/7MebIm9j9dy0iWGDVnsrD4>
 - Fusco, F. (2022). Genere o generi? Questo è il problema. Forum Editrice Universitaria Udinese. https://forumeditrice.it/percorsi/storia-e-societa/diversa_mente/genere-o-generi-questo-e-il-problema?version=open
 - Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. (2020). Leitlinien der GfdS zu den Möglichkeiten des Genderings. GfdS. <https://gfdS.de/standpunkt-der-gfdS-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache/>
 - Gheno, V. (2020). La questione dei nomi delle professioni al femminile una volta per tutte. Valigia Blu. <https://www.valigiablu.it/professioninomi-femminili/>
 - Gheno, V. (2022). Femminili singolari +: Il femminismo è nelle parole. effequ.
 - Gheno, V. [TEDx Talks]. (2021). Brevissima storia dello schwa | Vera Gheno | TEDxFirenzeStudio [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=UCx9t2OLOSy>
 - Gottschalk, H., & Kuntzsch, L. (2023). Folge 20: Beschwerden über einen Sprachverfall – Teil 2. Gesellschaft Für Deutsche Sprache E. V. <https://gfdS.de/folge-20-beschwerden-ueber-einen-sprachverfall-teil-2/>
 - Gümüşay, K. (2020). Sprache und Sein. Hanser Berlin.
 - Hines, S. (2021). Il genere è fluido?: Libri di base per il XXI secolo. Nutrimenti.
 - Ingram, N. A. (2018). Working-Class Boys and Educational Success: Teenage identities, masculinities and Urban Schooling. Palgrave Macmillan. <https://link.springer.com/book/10.1057/978-1-137-40159-5>
 - Lease, S. H., & Dahlbeck, D. T. (2009). Parental influences, career Decision-Making attributions, and Self-Efficacy: Differences for men and women?. *Journal of Career Development*, 36(2), 95–113. <https://doi.org/10.1177/0894845309340794>
 - Leitner, U., & Augschöll-Blasbichler, A. (2022). Kindheitsgeschichten: Süd-, Nord-, Osttirol = Storie d'infanzia: Alto Adige, Tirolo settentrionale e orientale. Innsbruck University Press.
 - Mainardi, A. (2023). Raccontare il femminicidio: tra spazi di azione e «nuove» norme nella rappresentazione della violenza di genere. *Problemi Dell'informazione*, 1, 183–184. <https://doi.org/10.1445/106775>
 - Monaco, S., & Nothdurfter, U. (2022). Same-Sex Parenting in Contemporary Italy: Constructing parenthood on insecure grounds. In *Non-Binary Family Configurations: Intersections of Queerness and Homonormativity* (pp. 157–170). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-031-05367-2_12
 - Nagy, A., Nothdurfter, U., & Monaco, S. (2023). Sexual identities and social work education: What knowledge for the development of anti-oppressive practices? *Rivista Di Servizio Sociale*, LXIII(1), 33–44. <https://hdl.handle.net/10863/33858>
 - Olderdissen, C. (2022). Genderleicht: Wie Sprache für alle elegant gelingt. Duden
 - Piras, E. (2021). «Se l'è cercata!». Violenza di genere, colpevolizzazione della vittima e ingiustizia epistemica. *Ragion Pratica*, 1, 251–272. <https://doi.org/10.1415/100821>
 - Robustelli, C. (2014). Donne, grammatica e media. In *Iris. Istituto Nazionale di Previdenza dei Giornalisti Italiani*. https://iris.unimore.it/retrieve/e31e124c-bc54-987f-e053-3705fe0a095a/donne_grammatica_media.pdf
 - Sabatini, A. (1993). Il Sessismo nella Lingua Italiana. In Commissione Nazionale Per la Parità e le Pari Opportunità tra Uomo e Donna. Presidenza del Consiglio dei Ministri Diparti-
 - mento per l'informazione e l'editoria. https://web.uniroma1.it/fac_smfn/sites/default/files/IlSessismoNellaLinguaItaliana.pdf
 - Schettini, L. (2023). L'ideologia gender è pericolosa. Editori Laterza.
 - St Germain, T. P., & Dewey, S. (Eds.). (2012). Conflict-related sexual violence: International Law, Local Responses. Kumarian Press Book.
 - Treccani. (2018). Lingua, grammatica e società: senza, con e oltre lo schwa. https://www.treccani.it/magazine/lingua_italiana/speciali/Schwa/
 - uRadio. (o.D.). Ma che generø di linguaggio! Spotify. <https://open.spotify.com/show/2awMKduHcUsiZDJwkNcG20>

Eurac Research

Drususallee 1
39100 Bozen
T +39 0471 055055
info@eurac.edu
www.eurac.edu

DOI: https://doi.org/10.57749/eeh8-3f92

Wissenschaftliche Leitung: Alexandra Tomaselli,
Katharina Crepaz, Mirjam Gruber
Project Management: Anna Lea Bernhard von
Schlechtleitner
Redaktionelle Koordination: Sigrid Hechensteiner
Redaktion: Sarah Gunsch, Giovanni Blandino
Übersetzungen: LingoYou, Anna Lea Bernhard von
Schlechtleitner, Alexandra Tomaselli, Mirjam Gruber

Grafik: Elisabeth Aster
Illustrationen: Oscar Diodoro
Bildredaktion: Annelie Bortolotti
Druck: Esperia Srl, Lavis (TN)

© Eurac Research, 2024



Diese Publikation wird unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International License (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) verbreitet, die die Wiederverwendung, gemeinsame Nutzung, Änderung, Verbreitung und Reproduktion in jedem Medium oder Format erlaubt, vorausgesetzt, dass die Urheberschaft ordnungsgemäß anerkannt wird, ein Link zur Creative Commons-Lizenz angegeben wird und ein Hinweis darauf gegeben wird, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Diese Open-Access-Publikation enthält einige urheberrechtlich geschützte Werke. Diese Werke sind durch das Urheberrechtsgesetz geschützt, und ihre Aufnahme in das vorliegende Werk wurde von den jeweiligen Urhebern/Rechteinhabern genehmigt. Urheberrechtlich geschützte Werke dürfen ohne die Erlaubnis der jeweiligen Urheber/Rechteinhaber weder kopiert, verändert, wiederverwendet, von Dritten in einem anderen Medium weiterverbreitet noch anderweitig verwendet werden.

Autor*innen:

Agstner Nadia, S. 65-66
Baumgartner Barbara, S. 14-17 (Interview), 28 (Interview)
Bernhard von Schlechtleitner Anna Lea, S. 13 (Box), 57, 70, 71, 74, 77, 96-100, 118, 140-145
Bienati Arianna, S. 48 (Box)
Bona Marzia, S. 87, 91-93, 92 (Box), 114-115, 116-117 (Interview), 120, 124
Budabin Alexandra Cosima, S. 122, 138-139
Chiocchetti Elena, S. 40, 42, 45-47, 49
Chizzali Carolina, S. 87-89, 91, 91 (Box), 93, 119
Cont Franziska, S. 27 (Box)
Crepaz Katharina, S. 8, 14-17 (Interview), 20-21, 26, 27 (Box), 57 (Box), 64, 72, 76-77, 123, 137 (Box)
Dalla Torre Cristina, S. 89-90, 90 (Box)
De Camillis Flavia, S. 42-45
Dianin Alberto, S. 87-89
Fedele Anna, S. 24 (Box)
Ferrato Elena, S. 48 (Box)
Flarer Heidi, S. 136
Gross Melanie, S. 96-100, 107 (Interview), 108-109 (Interview)
Gruber Mirjam, S. 8-10, 28 (Interview), 52, 55-56, 58, 60, 83 (Box), 85, 136 (Box)
Irschara Karoline, S. 73 (Box), S. 138 (Box)
Isetti Giulia, S. 29, 34 (Interview), 64, 66, 68 (Interview), 69 (Interview), 77
Leone Pizzighella Andrea Renee S. 53-55, 57, 60
Lenz Annette, S. 47 (Interview)
Medda-Windischer Roberta, S. 123
Molinari Letizia, S. 65-66
Notarnicola Claudia, S. 52, 102
Paris Chiara, S. 20-23, 31
Pedoth Lydia, S. 80, 82-83
Piras Elisa, S. 24 (Box), 25 (Interviews), 29, 32 (Interview), 35, 37, 128-133, 137-139
Platzgummer Verena, S. 53-55, 57, 60
Ralli Natascia, S. 40, 44-47
Ravazzoli Elisa, S. 90 (Box)
Savoldi Beatrice, S. 42-43
Schönthaler Sophia, S. 96-100, S. 101 (Box), 115
Stauder Julia, S. 89-90
Stopfner Maria, S. 101 (Box)
Streifeneder Thomas, S. 91
Thoma Nadja, S. 53-55, 57, 59-60
Tomaselli Alexandra, S. 6, 10-11, 12 (Box), 73 (Box), 96, 102-105, 106 (Interview), 110-111, 114, 121 (Interview), 122, 124, 134, 136 (Box)
Tomasì Silvia, S. 82
Voltolini Federico, S. 80-85, 98 (Box)
Windegger Felix, S. 85

Credits Foto:

S. 7, 22, 41, 61, 67, 86, 104, 125, 129, 145: Eurac Research/Daniele Fiorentino
S. 9: Rihaij
S. 13: Eurac Research/Mirjam Gruber
S. 16: marog-pixcells
S. 25: Eurac Research/Elisa Piras
S. 26: dimitrisvetsikas1969
S. 29: Frida Kahlo & Diego Rivera Archive, Bank of Mexico, Fiduciary in the Diego Rivera and Frida Kahlo Museum Trust
S. 30: Frauenarchiv Bozen/Archivio Donne Bolzano
S. 33: Courtesy of Laura Volgger
S. 35: Tiberio Sorvillo/Visualte
S. 36: Courtesy of Margareth Dorigatti
S. 75: Lorie Shaull
S. 76: Adobe Stock/svitlychnaja
S. 101: EP/Daina Le Lardic
S. 117: Adobe Stock/Yakobchuk Olena

Für ihre Unterstützung danken wir:

Allen befragten Personen für ihre Beiträge und ihre Zeit; dem Eurac-Kommunikationsteam für sein Engagement auch unter Druck; dem Fotografen Daniele Fiorentino für die wunderbaren Porträts in diesem Bericht; Günther Rautz für seine Unterstützung; der Gruppe Gender Dynamics und Eurac Research für ihre ständige wissenschaftliche Unterstützung.



Folgen Sie uns online!

Anmerkungen

Anmerkungen

Eurac Research

Viale Druso 1

39100 Bolzano

T +39 0471 055 055

info@eurac.edu

www.eurac.edu